Einheimische epische Stoffe in provenzalischen Texten des Mittelalters

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Wilhelm Doerk

aus Rummelsburg (Pommern)

Halle (Saale)

1 9 3 7

Druck: BUCHDRUCKEREI JOH. MOLTZEN, LEIPZIG O 5
Wurzner Straße 9

Diss. Halle
1937.

* 41946

Tag der mündlichen Prüfung 24. Juni 1936

---

1. Berichterstatter: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Voretzsch
2. Berichterstatter: Prof. Dr. W. Holtzmann

Dem Gedächtnis meiner Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548112_0092

Inhaltswiedergabe.

Seite

Einleitung. 7

I. Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam. 9

1. Epische und legendare Ereignisse, die in enger Beziehung zur Klostergründungsgeschichte stehen. 11

2. Der epische Rahmen. 20

a) Narbonne-Episode 20

b) Streifzüge der Christen nach Spanien. 32

c) Niederlage der Sarazenen und Verfolgung nach La Clusa. . . 34

II. Officium von Gerona 36

III. Lou Roman d'Arles 43

1. Teil I (Z. 1—621)

a) Begründung für eine Teilung des R. d'A. 44

b) Elemente, die nachweislich aus fremden Epen entnommen oder als eigene Erfindung des Verfassers anzusehen sind. 46

c) Belagerung der Stadt Arles durch Karl den Großen. 49

d) Behandlung desselben Stoffes in anderen Überlieferungen . 55

2. Teil II (922—1095)

a) Wiedereroberung der Stadt Arles mit Hilfe des Soudan von Babylonien. 60

b) Vivien-Episode im Vergleich mit den Epen der Wilhelmsgeste. 62

c) Zug Ludwigs nach Arles. 66

IV. La Vida de Sant Honorat. 69

1. Herkunft, Ort und Zeit der Entstehung, Verhältnis zur lateinischen Vita. 69

2. Der epische Stoff:

a) Gefangenschaft Karls des Großen. 72

b) Zug Karls des Großen nach Rom. 77

c) Vezian-Episode. 81

d) Einnahme von Narbonne. 89

e) Aufruhr der Sarazenen in Arles, Vertreibung Honorats. . . . 92

V. Porcarius-Legende. 95

VI. Girart de Rossillon. 98

Allgemeines. 98

1. Die Person Girarts, sein Verhältnis zum Süden Frankreichs. . 105

2. Die territorialen Beziehungen Girarts zum Norden Frankreichs. . 109

3. Das politische Verhältnis zwischen Girart und dem König Karl. 112

4. Die Quellen. 114

Seite

VII. Aigar und Maurin. 126
1. Kampf der Franzosen gegen die Normannen. 126
2. Personennamen. 127
3. Topographie. 129
4. Die historischen Grundlagen. 131

VIII. Nachbildungen französischer Epen. 135
Roland a Saragossa, Ronsasvals, Daurel e Beton. 135
1. Inhaltswiedergabe des Ronsasvals. 136
2. Vergleich des Stoffes und des Textes mit dem französischen Rolandslied. 140
3. Daurel e Beton. 152

Schluß: Vergleich der erzielten Ergebnisse mit denen von Gaston Paris und mit seiner Anschauung vom provenzalischen Epos. 155

Einleitung.

Die Frage, ob die Provençalen Anrecht auf eine eigene nationale Epik haben, gehört zu den umstrittensten Fragen der romanistischen Forschung. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, das Für und Wider der einzelnen Untersuchungen anzuführen. Eines jedoch sei hervorgehoben, daß die Untersuchungen, die sich gegen das Vorhandensein einer provençalischen Epik aussprechen, zu wenig Wert auf die Trennung von Stoff und Form gelegt haben.

Welcher Epentheorie[1]) man auch immer zugetan sein mag, es geht nicht an, daß man mit dem Fehlen der epischen Form auch den epischen Stoff leugnet.

Eines der Hauptargumente, auf das sich die Gegner der Annahme einer provençalischen Epik stützen, liegt in dem bekannten Ausspruch des Ramon Vidal, der der französischen und provençalischen Sprache verschiedene Fähigkeiten zuspricht, auf Grund deren sich die erste für Romane und Pastourellen und die letzte für Minnelieder und Sirventese besonders eignen würde. In neuerer Zeit ist es Franz Saran, der das Problem der Gattungssprache an Beispielen in der griechischen und spanischen Literatur eingehender untersuchte und mit seinen Ausführungen in den „Germanischen Jahresberichten" (1899) einen wertvollen Beitrag zur Lösung dieses Problems geliefert hat. Dem Ergebnis, daß gewisse Sprachen und Dialekte bestimmte Literaturgattungen bevorzugen, muß zugestimmt werden. Inwieweit dies nun für die provençalische Sprache zutrifft, muß dahingestellt bleiben, es sei denn, daß wir die Aussage des Ramon Vidal ohne Prüfung für richtig erklären wollen.

Die Anerkennung dieser Theorie, soweit sie sich auf die Sprach-eigentümlichkeit bezieht, setzt dem kein Hindernis in den Weg, daß in einem Volke epische Überlieferung gepflogen wurde.

Welcher Art diese Überlieferung war, ob Sage, Lied oder Epos, sei dahingestellt. Da sich bei der Vielseitigkeit der Form, in der uns die epischen Stoffe in der provençalischen Literatur überliefert sind, kein festes Kriterium über die Entstehung des epischen Stoffes aufstellen läßt, habe ich bei der nachfolgenden Untersuchung alle bestehenden Theorien über die Bildung von Sage, Lied und Epos unberücksichtigt gelassen. Wir sind vor die Tatsache gestellt, daß

[1]) Über Epentheorien: K. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Ha. ^{3}1925, S. 94 ff.

uns in provençalischen Texten epische Elemente entgegentreten. Es ist zu entscheiden: haben sie ihren Ursprung in der Provence genommen oder sind sie auf den Einfluß fremder, vorzüglich französischer Epik, zurückzuführen? Sind hier erst einmal klare Entscheidungen getroffen, so ist der Weg zur Lösung der Frage nach der Betätigung der Provençalen auf epischem Gebiet offen. —

Die zur Behandlung kommenden Denkmäler gehören den verschiedensten Literaturgattungen an. Wollen wir ein möglichst deutliches Bild von den im Süden Frankreichs vorherrschenden epischen Stoffen gewinnen, so dürfen wir uns nicht nur auf die wenigen uns erhaltenen provençalischen Epen wie Girart de Rossillon, Aigar e Maurin, Daurel e Beton und Ronsasvals beschränken, sondern müssen auch die anderen Literaturgattungen, in denen epische Stoffe eingeflochten sind, zur Prüfung heranziehen. Die Gründungsgeschichte des Klosters La Grasse, bekannt unter dem Namen Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam, bringt neben zahlreichen Legenden ausgedehnte epische Handlungen. Eng mit den Gesta verknüpft ist das Officium von Gerona, das mit den Gesta zum Teil dieselben epischen Quellen benutzt hat. Den Schluß einer Kompilation bildet die Prosaredaktion des Roman d'Arles; ihr voraus gehen die Legende vom Kreuzholz Christi und die Sage von der Zerstörung Jerusalems, beide Erzählungen entbehren jeder epischen Handlung. Zwei provençalische Heiligenleben bieten uns eine große Zahl epischer Motive, es sind dies die Vida de Sant Honorat und die Porcarius-Legende.

Das Epos Fierabras ist unberücksichtigt geblieben. Es ist heute hinreichend erwiesen, daß das Epos keine provençalische Originaldichtung ist, sondern nur die provenzalische Fassung einer französischen Chanson de geste darstellt[2]).

Die Abfassungszeit der Texte fällt in das 12., 13. und 14. Jahrhundert:

12. Jahrhundert: Girart de Rossillon (nach P. Meyer stammte der verloren gegangene Originaltext aus dem 11. Jahrhundert); Daurel e Beton.
13. Jahrhundert: Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam (Mitte des 13. Jahrhunderts); Vida de Sant Honorat (Anfang des 13. Jahrhunderts); Roman d'Arles (1272).
14. Jahrhundert: Officium von Gerona (1345); Ronsasvals; Roland à Saragosse; Aigar e Maurin (zum erstenmal erwähnt 1182).

---

[2]) Literatur über Fierabras siehe: K. Voretzsch, Literaturgeschichte[3] 1925, S. 201.

I. Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam.

(Pseudo-Philomena.)

Abgesehen von einigen ganz allgemein gehaltenen Urteilen, haben die Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam eingehendere Bearbeitung bisher nur von Eduard Schneegans gefunden: „Quellen des sogenannten Pseudo-Philomena und des Officiums von Gerona zu Ehren Karls des Großen" (Straßburg, Diss. 1891). Eine Überarbeitung desselben Stoffes gibt Ed. Schneegans in der Einleitung seiner Neuausgabe der Gesta [1]). In diesen beiden Arbeiten hat er sich in Widerspruch zu der bisher vorherrschenden Anschauung über den Ps.-Philomena gestellt, die von namhaften Forschern, wie Gaston Paris, Paul Meyer und Léon Gautier vertreten wurde.

Gaston Paris fällt über den Philomena ein hartes Urteil, indem er sagt: „Le fond du récit est une de ces misérables supercheries monastiques comme nous en avons déjà rencontré plus d'une. Illustrer le monastère de la Grasse, lui faire reconnaître d'énormes privilèges, authentiquer de fausses reliques et par-dessus le marché édifier les fidèles par quelques pieuses anecdotes, tel est le but essentiel de l'auteur de ce triste roman" [2]).

Ähnlich verhält sich Paul Meyer in seinem Urteil [3]). Auch L. Gautier hat sich nach einer ursprünglich anders gefaßten Meinung in seinem Urteil über den Philomena G. Paris angeschlossen [4]). Demaison folgt der Ansicht von G. Paris und P. Meyer. Er hebt zwar einige wenige Züge hervor, die die Gesta mit der französischen

---

[1]) Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam. Lateinischer Text und provenzalische Übersetzung mit Einleitung von Dr. F. Ed. Schneegans, in Rom. Bibliothek XV, Ha. 1898.

[2]) G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 90/91.

[3]) P. Meyer, Recherches sur L'Epopée Française, Paris 1867. S. 30: „Le Pseudo-Philomena a crée de toutes pièces, pour la plus grande gloire de l'abbaye de la Grasse, un roman où il contredit à la fois l'histoire, qui ignore les „Gestes de Charlemagne auprès de Narbonne et Carcassonne", et la légende, qui place au retour d'Espagne, après la mort de Roland, et en de tout autres circonstances, l'investiture de Narbonne donnée à Aymeri."

[4]) Gautier, Ep. franç. Paris [1] 1865. Bd. I., S. 486 ff. — Paris [2] 1878. Bd. I, S. 138 f.

Epik gemein haben, den größten Teil aber hält auch er für erfunden [5]).

Die Arbeiten von Ed. Schneegans haben diese Meinung über den Philomena nicht beseitigen können. An erster Stelle ist hier Ph. Aug. Becker mit seiner ausführlichen Recension der Textausgabe der Gesta zu nennen [6]). Er schließt seine Besprechung: „Die Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam sind eine Legende oder ein frommer Roman, den Wilh. von Padua auf Geheiß seines Abtes schrieb, um die Gründung der Abtei La Grasse zu verherrlichen. Er verfuhr so, daß er das Kloster ungefähr, wie er es vor Augen sah, von Karl dem Großen mitten unter den Mühen und Kämpfen des beginnenden spanischen Feldzuges erbauen ließ. Den Rahmen der Erzählung entnahm er den epischen Vorstellungen, wie sie seit Verbreitung der Chronik Turpins herrschend waren; in den Vordergrund der Handlung stellte er Karl, Roland und Turpin und ihren Gegner Marsilius; einige Züge lieferte ihm der Epenzyklus Bertrands de Bar-sur-Aube, namentlich dessen Aimeri de Narbonne. Im übrigen ist die Erzählung frei erfunden und ausgeschmückt; die Handlung ist sehr verwickelt und geschickt kombiniert ... Die angeblich alte Quelle der Gesta, Filomenas Aufzeichnungen, gehört selbstredend ins Gebiet der Fabel“ [7]).

Es stehen sich hier also zwei Meinungen gegenüber, auf der einen Seite Schneegans, der es auf Grund eingehender Untersuchungen für sehr wahrscheinlich hält, daß die epischen Erzählungen, aus denen uns die Gesta Auszüge und Fragmente erhalten haben, auf provençalischem Sprachgebiete entstanden seien [8]), und auf der anderen Seite die große Zahl der Forscher, die im Philomena nur eine freie Erfindung unter Benutzung französischer Epen sehen wollen, geschrieben zur Verherrlichung des Klosters La Grasse. Eine Mittelstellung nimmt Hermann Suchier ein. Er hält einen Einfluß aus Turpin, Roland, Sachsenkrieg und Aymeri für wahrscheinlich, glaubt aber, daß historische Züge in dem legendenhaften Teil des Philomena zu finden seien [9]).

Es soll nun im Folgenden meine Aufgabe sein, das vorliegende Quellenmaterial erneut zu prüfen und danach alle bisher gefällten

---

[5]) Demaison, Aymeri de Narbonne I. S. CCXXXVIII in Soc. des anc. textes franç. (1887).

[6]) Literaturblatt für germ. u. rom. Phil. (1898), Nr. 4, 5.

[7]) Weitere Recensionen: Alfr. Pillet, Archiv f. d. Stud. d. n. Sprachen u. Literaturen 103 (1899), S. 459 ff.; Paul Meyer, Romania XXVIII, S. 319; Schultz-Gora, Lit. Centralblatt (1899), Nr. 19; Coulet, Annales du Midi, XII (1900), S. 221.

[8]) Schneegans, Ausgb. S. 38.

[9]) Hermann Suchier, Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 21 (1900), Sp. 174—178.

Urteile abzuwägen, um zu einem Ergebnis zu gelangen, das uns der Lösung jener viel umstrittenen Frage näher führen soll.

Um eine übersichtliche Arbeit zu gewährleisten, teile ich, nach dem Vorbild von Ed. Schneegans, den gesamten Stoff in zwei Teile: der erste Teil faßt die epischen und legendaren Bestandteile zusammen, die in enger Beziehung zur Klostergründungsgeschichte stehen, der zweite Teil beschränkt sich auf die noch übrigbleibenden epischen Elemente, den epischen Rahmen, der die Klostergeschichte einfaßt.

1. Epische und legendare Ereignisse, die in enger Beziehung zur Klostergründungsgeschichte stehen.

Karl kommt mit seinen Helden in das Tal Vallis Macra, wo er die sieben Eremiten antrifft; von dem Leben der Einsiedler auf das Tiefste ergriffen, entschließt er sich, ihnen ein Kloster zu bauen (242—261) [10].

Speisung des ganzen Heeres mit einem von Thomas gesegneten Laib Brot (262—276). Die Einsiedler erklären den Namen des Tales Vallis Macra: ein König von Narbonne sei zu ihnen gekommen, sie hatten ihn wohl zum Christentum bekehrt, doch der König verließ sie bald wieder. Weil ihm die Gegend zu öde war, taufte er das Tal, das vorher Vallis Vallica hieß, in Vallis Macra um (287—300).

Karl erlebt das Wunder mit den fünf Hirschen. Daraufhin läßt er mit dem Bau des Klosters sofort beginnen (319—354).

Karl gibt nähere Anweisungen zu dem Bau, übergibt die Leitung dem Baumeister Robert (408—440).

Ein neues Wunder geschieht in Anwesenheit Karls (446—499).

Da ein baldiger Angriff des Sarazenenkönigs von Narbonne zu erwarten ist, läßt Karl Befestigungsmauern bauen und trifft Vorbereitungen für eine längere Belagerungszeit (515—547).

Turpin gibt genauere Anweisungen zum Bau des Klosters (547—565).

Wegen der Reichtümer, die Karl dem Kloster verschafft hat, ändert er den Namen des Tales von Vallis Macra in Vallis Crassa um (617—624).

Karl bestimmt den ersten Abt und gibt Anweisungen zur Einrichtung des Klosters (964—1000).

Das Kloster wird eingerichtet und mit Reliquien versehen (1042—1154).

---

[10] Die Zahlen geben die Zeilen nach der Ausgabe von Schneegans an.

Karl läßt das Kloster stark gegen die Angriffe der Sarazenen befestigen (1230—1252).

Symfredus wird zum Abt gewählt. Der Papst und Karl übergeben dem Kloster Vorrechte und Geschenke (1244—1330).

Karl schafft in die ungeordneten Verhältnisse des Klosters Ordnung. Den Abt tötet er wegen einer von ihm begangenen Missetat. Zu seinem Nachfolger macht er den Mönch Helyas (1354—1514).

Die Heiden überfallen die Einsiedelei der sieben Eremiten und töten sie (1620—1674).

Daraufhin ziehen sie zum Kloster. Die Mönche setzen sich unter Führung des Abtes Helyas zur Wehr und schlagen die Heidenkönige in die Flucht (1675—1771).

Beisetzung der ermordeten Einsiedler. Göttliches Wunder geschieht. Turpin erklärt diesen Tag zu einem alljährlich wiederkehrenden Feiertag (2104—2115).

Aymeri macht dem Kloster reiche Geschenke an Geld und an Ländereien (2590—2601).

Die Mönche des Klosters La Grasse ziehen unter Führung ihres Abtes dem Kaiser zu Hilfe (2725—2742).

Karl der Große kehrt nach Vertreibung der Sarazenen wieder nach La Grasse zurück. Einweihungsfeierlichkeiten. Wunder geschehen. Abzug Karls nach Spanien (2960—3103).

Soweit die Ereignisse, die uns von der Entwicklungsgeschichte des Klosters La Grasse berichten. Bei zwei Episoden war ich im Zweifel, ob ich sie hier einreihen sollte. Beide folgen unmittelbar aufeinander. Die erste berichtet von Karl, der in La Grasse weilt, als ein Bote ihm meldet, daß 16 sarazenische Könige im Anmarsch seien. Es folgt eine Schlacht im Tale Nausa und die Flucht der Sarazenen nach Campum Longum (628—737).

Die zweite Erzählung berichtet: Turpin wird von einem der sieben Eremiten gemeldet, daß fünf Könige in das Tal von La Grasse einzudringen beabsichtigen, um den Bau des Klosters zu stören. Ihr Vorhaben wird durch Turpin verhindert, der ihnen entgegenzieht und sie bei Alsonem und Caunetas vernichtend schlägt (738—782). Äußerlich scheinen diese Ereignisse mit dem Kloster La Grasse verbunden zu sein. Bei näherer Betrachtung jedoch zeigt sich, daß sie mit der Klostergeschichte nichts weiter gemein haben als den Rahmen.

Nachdem ich alle Ereignisse, die nicht unmittelbar mit dem Kloster in Verbindung stehen, entfernt habe, bleibt ein stattlicher Rest übrig, der für die eigentliche Geschichte des Klosters angesehen werden kann.

Legenden stehen neben epischen Ereignissen, so wie es für die Geschichte eines Klosters nur allzu natürlich ist. Schneegans äußert sich folgendermaßen über den legendarischen Gehalt: „Die ganze Klosterlegende ist nicht etwa aus einer bestimmten schrift-

lichen Quelle gezogen, sondern das Leben hat dem Verfasser die Elemente seiner Darstellung gegeben, wozu Erinnerungen aus der Legendenliteratur hinzukamen ..."[11]).

Schneegans glaubt also, daß der Verfasser in Bezug auf den legendaren Inhalt aus zwei Quellen geschöpft habe: aus seiner eigenen Lebenserfahrung und aus der Legendenliteratur, es seien also fremde Elemente in die Klostergründungssage eingeführt worden oder negativ ausgedrückt: es bestand keine Sage von der Gründung und Weiterentwicklung des Klosters, der Verfasser des Philomena habe sie zuerst zusammengeschrieben. So hält Schneegans z. B. die Entdeckung der Einsiedler für einen der Wirklichkeit entnommenen Zug und führt zwei Stellen an, wo uns ein wahrheitsgetreuer Bericht über ähnliche Vorgänge an anderen Orten gegeben ist[12]). Gerade dieser Punkt veranlaßt mich, anderer Meinung als Schneegans zu sein. Die Entdeckung der Einsiedler ist in unseren Gesta als die Geburtsstunde des Klosters zu betrachten. In der Geschichte eines Klosters dürften die Ereignisse von seiner Gründung als die wichtigsten angesehen werden, die sich in irgend einer Form in jeder Klostertradition gefunden haben werden. Meist mag diese Form sagenhafter, legendarischer Art gewesen sein, da diese Begebenheiten am weitesten im Dunkel der Erinnerungen zurückliegen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel — wenn auch schriftliche Beweise fehlen —, daß auch das Kloster La Grasse die Erinnerung an die ersten Ereignisse in einer dieser Formen wachgehalten hat. So weist Schneegans auch selbst eine Episode der Klostergründung nach, von der es ziemlich sicher ist, daß sie im Kloster ihren Ursprung genommen hat: den Auszug der sieben Eremiten aus La Grasse „in monte ville bercianis"[13]). Hierher gehört sicher auch die Erklärung des Tales Vallis Macra, jene Erzählung von einem König von Narbonne, der von den Eremiten bekehrt wurde, aber ihr bescheidenes Leben nicht lange ertragen konnte, sich bald zurückzog und dem öden Tal den Namen Vallis Macra gab (287 bis 300).

Ebenso scheint mir die Erzählung von dem traurigen Schicksal des Baumeisters Robert ihren Ursprung im Kloster genommen zu haben, und in dem Zusammenhang auch der Tod des Abtes Symfredus, der seine an Robert begangenen Schandtaten vor dem Altar, während er die Messe las, mit dem Tode büßen mußte.

Neben den rein klerikalen, legendaren Bestandteilen stehen in unserer Klosterlegende die profanen Elemente. Diese nehmen einen

---

[11]) Schneegans, Ausgb. Einleitg., S. 7.

[12]) Schneegans, Ausgb., S. 6, 7.

[13]) Schneegans, S. 7.

nicht geringen Raum ein, teils sind sie mit jenen eng verknüpft, teils haben sie ihren Charakter rein erhalten. Es ist natürlich, daß das weltliche Moment auch seinen Anteil an einer Klostergründungsgeschichte hat, wollte man der ganzen Darstellung nicht allzu sehr den Schein der Wirklichkeit nehmen. Solche profanen Elemente sind:

1. Von Karl d. Gr. wird erzählt, er habe die sieben Einsiedler aufgefunden und ihnen zu Ehren das Kloster gegründet (242 — 261).

2. Karl läßt Befestigungen errichten zum Schutz gegen Angriffe der Sarazenen (408—440 u. ö.).

3. Karl verschafft dem Kloster viele Reliquien und Reichtümer (1042—1154).

4. Der Papst und Karl verleihen dem Kloster bestimmte Vorrechte (1244—1330).

5. Die Sarazenen überfallen das Kloster und töten die Einsiedler. Kampf mit den Mönchen (1620—1674).

6. Aymeri übergibt dem Kloster reiche Geschenke (2590—2601).

7. Die Mönche des Klosters stehen Karl im Kampf gegen die Heiden bei (2725—2742).

In Bezug auf die profanen Bestandteile unserer Gründungssage äußert sich Schneegans wie folgt: „Er (der Mönch des Klosters La Grasse, der im 12. Jahrhundert die Gesta schrieb) wußte, daß das Kloster zur Zeit Karls d. Gr. gegründet worden war, Urkunden und Traditionen sprachen von dem großen Kaiser. Erhielt er nun den Auftrag, ein Buch zu Ehren seines Klosters zu schreiben, so mußte er folgerichtig alle Klosterbauten, alle Einrichtungen, wie er sie täglich vor Augen hatte, auf den ersten Wohltäter des Klosters, Karl d. Gr., zurückführen, der zwar nicht persönlich in der Gegend war, wohl aber die Gründung des Klosters durch Nimfredus urkundlich bestätigt hatte“ [14]).

Schneegans nimmt hier die gleiche Stellung ein, wie sie in seinem Urteil über den legendaren Gehalt unserer Gründungssage zum Ausdruck kommt, indem er auch von den weltlichen Elementen glaubt, daß sie von einem Mönche erst im 12. Jahrhundert zu einer Klostergeschichte zusammengefaßt worden seien, und zwar aufgrund chronistischer Überlieferungen und äußerer Eindrücke, wie sie in den Klosterbauten gegeben worden sind. Wir sprechen doch einem Kloster das geistige Eigenleben ab, wenn wir ihm nicht einmal die Bildung einer eigenen Erzählung über seine Vergangenheit zutrauen. Ist anzunehmen, daß sich erst im 12. Jahrhundert, also nach mehr als 300 jährigem Bestehen, ein Mönch gefunden habe, eine solche Geschichte zusammenzustellen? Es entzieht sich leider unserer genauen Kenntnis, ob eine schriftliche Aufzeichnung der Ge-

[14]) Schneegans, Ausg. S. 2, 3.

schichte des Klosters vorhanden gewesen ist. Es ist nicht ausgeschlossen, wenn wir der Aussage des Mönches im letzten Kapitel der Gesta glauben wollen, der selbst sagt, daß er aus einem umfassenden Werk alles auf die Gründung des Klosters bezügliche entnommen habe[15]). Eines jedoch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine Klostergeschichte in mündlicher Überlieferung vorhanden gewesen ist. Diese Annahme findet ihre Rechtfertigung in jener Stelle der in lateinischer Sprache enthaltenen Einleitung, durch die uns der Verfasser mitteilt, daß er die Gesta auf Wunsch des Abtes Bernard geschrieben habe[16]).

Zwei Fragen bleiben in Bezug auf die Hypothese von Schneegans noch zu beantworten:

1. Warum hat der Verfasser, wenn er schon einmal die Urkunden benutzt haben soll, von den sehr zahlreich vorliegenden Urkunden verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht?

2. Warum hat er die in den Urkunden gegebenen Zeugnisse so stark in die sagenhafte Form gekleidet?

Schneegans[17]) führt die Züge an, die er aus den Urkunden entlehnt glaubt:

1. Die Darstellung von der Anwesenheit Karls im Kloster sei auf eine Urkunde zurückzuführen, in der Karl die Gründung des Klosters durch Nimfredus urkundlich bestätigt hat[18]).

2. Die Schenkung Aymeris von Narbonne ist auf eine Urkunde zurückzuführen vom Jahre 806[19]), in der Karl dem Kloster „vallem Burianam, que nunc lizianus appellata in comitatu Narbonensis" übergibt.

3. Privilegien wie: die dem Kloster zugesprochene Freiheit von der weltlichen Gerichtsbarkeit, die direkte Abhängigkeit des

[15]) Sed ut memoria hedificationis et consecrationis monasterii in perpetuum habeatur, ego Guillermus Paduanus supradicta omnia, que de quadam ystoria vetustissima, quam vix legere poteram elicui, prout melius et brevius potui nichil tamen omisso de his, que ad hedificationem consecrationemve pertinebant, compilavi ... (3132—3183).

[16]) ... que ystoria antiquata litteratura et fere destructa in librorum repositorio dicti monasterii fuit inventa. Quam ystoriam ad instanciam et precem viri venerabilis Dei gratia dompni Bernardi abbatis et totius conventus dicti monasterii beata Dei genitrice Maria adjuvante latinis verbis ego Paduanus conposui prout mei possibilitas fuit translatare, principium faciens in ipso ystorie primordio, que capta Carcassona et Christianorum multitudine populata hedificatis ecclesiis incohatur (24—32).

[17]) Schneegans, Ausgb., Einltg., S. 3 ff.

[18]) Gallia Christ. VI Instrum. Ecclesiae Carcass. S. 411, moderne kritische Ausgabe in MG, Dipl. Karol. I, 253 u. 189.

[19]) Gallia Christ. VI, S. 936. Die Echtheit der Urkunde von 806 ist angezweifelt. Molinier (Bibl. de l'Ecole de Chartres XXXVII, 1876, S. 36) beweist ihre Echtheit. Vergl. MG Dipl. Karol. I, 408 u. 275.

Klosters von dem Papst, das Recht der eigenen Abtwahl seien aus einer Urkunde Karls vom Jahr 807 und einer päpstlichen Bulle von 816 entnommen.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der Verfasser hier und da sein Wissen aus einer Urkunde geschöpft hat, wie es z. B. die Schenkung Aymeris zu beweisen scheint. Wenn es aber seine Absicht gewesen wäre, aufgrund von Urkunden eine Geschichte zusammenzustellen, warum hat er die Urkunden nicht ausgiebiger benutzt? Boten sie ihm doch einen reichen Stoff, den Ruhm des Klosters zu vermehren. Hier sind in erster Linie die zahlreichen Urkunden zu erwähnen, die von Schenkungen berichten, die dem Kloster La Grasse in großem Umfange von verschiedenster Seite zuteil wurden [20]). Stellen wir die große Zahl der urkundlichen Zeugnisse den Gesta gegenüber, so wird deutlich, daß die Benutzung der Urkunden nur eine ganz geringe Rolle gespielt haben kann.

Was die Privilegien anbetrifft, so sind diese für das Kloster von so lebenswichtiger Bedeutung, daß sie unmöglich hätten in Vergessenheit geraten können, wie z. B. das Recht der eigenen Abtwahl, das bei jeder Neuwahl eines Abtes in Anwendung trat.

Ein zweites noch bestärkt mich darin, daß der Verfasser der Gesta nur sekundären Anteil an der Bildung der Klostersage hat: die Umgestaltung der von Schneegans angeführten chronistischen Überlieferungen in die sagenhafte Form. Die Anwesenheit Karls des Großen in La Grasse führt Schneegans auf jene oben erwähnte Urkunde zurück. In dieser Urkunde wird zwar nicht gesagt, daß Karl persönlich in La Grasse anwesend war, sondern daß er die Gründung des Klosters nur durch Nimfredus habe bestätigen lassen. Ist einem Mönch, der die Urkunde vor Augen gehabt hat, zuzutrauen, daß er bewußt die historischen Ereignisse derart verändert darstellt? Beging er doch damit eine Geschichtsfälschung, die ihm jederzeit als Fälschung auf Grund der Urkunden nachgewiesen werden konnte. Wohl aber ist eine derartige Umgestaltung mit einer Klostertradition zu erklären, in der sich diese Vorstellung von der Gründung des Klosters in Anwesenheit Karls d. Gr. im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hat.

Den Beweis für diese Hypothese liefert eine Urkunde aus dem Jahre 1118, eine Bulle des Papstes Gelasius' II. [21]). In der Narratio dieser Urkunde heißt es: „In Lateranensis palatii thomis repperi-

---

[20]) Cartulaire et chronique de l'abbaye de La Grasse bei M. Mahul, Cartulaires et archives des communes de l'ancien diocèse et de l'arrondissement administratif de Carcassonne, Paris 1857—82, Bd. II, S. 207.

[21]) Das Original dieser Bulle befindet sich in der Bibl. Nationale: Baluze, Armoires, vol. 398. — Wiedergegeben in Hist. gén. de Languedoc, Privat Bd. V, coll. 870. Beurteilung dieser Bulle von A. Molinier in Bibl. de l'Ecole des Chartres, Bd. XXXVII (1876), S. 45.

mus quod Karolus imperator beate Marie Crassense monasterium in Carcasensi parrochia edificans, beato Petro obtulerit cum universis que eidem loco contulerat."

Die Anschauung, daß Karl der Gr. selbst das Kloster gebaut habe, muß also in der Klostertradition schon so festen Fuß gefaßt haben, daß sie als feststehende Tatsache in den Urkunden des päpstlichen Archivs verzeichnet worden ist.

Zweimal wissen uns die Gesta von einem Angriff der Sarazenen auf das Kloster La Grasse zu berichten. Beide Angriffe haben den gleichen Ausgang: die Heiden werden zurückgeschlagen (628—782, 1620—1773). Schneegans will in den beiden Darstellungen von den Angriffen auf La Grasse zwei Parallelversionen erkennen, die als solche durch Übereinstimmungen gekennzeichnet sind [22]). Unter den Parallelstellen führt Schneegans die genaue Angabe der Marschroute an, die das Heidenheer einschlägt, um das Kloster anzugreifen. Obgleich die Heiden von Süden aus kommen sollten, legen sie denselben schon in Version I beschriebenen Weg zurück, und greifen wiederum das Kloster von Nordosten aus an, eine Inkonsequenz, die Schneegans zu folgendem Schluß veranlaßt: „Bei der auffallenden Genauigkeit der geographischen Angaben ist diese Inkonsequenz in der Darstellung nur dadurch zu erklären, daß der Verfasser der Gesta einen ihm vorliegenden Bericht willkürlich bearbeitet hat. Denn sollte die ganze Darstellung von ihm erfunden sein, so hätte er unmöglich bei seiner genauen Kenntnis der Topographie die Sarazenen den eben geschilderten Weg zurücklegen lassen" [23]).

Hier wendet Phil. Aug. Becker ein: „Welch günstiger Zufall müßte da gewaltet haben, damit zwei Stücke eines alten Klosterberichtes, die aus zwei Fassungen ein und desselben epischen Stoffes mit gleicher historischer Grundlage zusammengeschweißt waren, sich gerade in zwei Episoden eines auf ganz anderen Voraussetzungen aufgebauten Romans zurechtschneiden ließen" [24]).

Becker bleibt also auch in Bezug auf diese Stelle seiner Meinung treu, nach der die Gesta ein gut durchkomponiertes, zusammenhängendes Ganzes sind, die auch keinen einzigen Punkt aufweisen, der nur im geringsten den Forderungen der Wahrscheinlichkeit widerspricht [25]).

Für Version I (628—782, Kampf Karls d. Gr. gegen die Sarazenen) lasse ich die Hypothese Beckers gelten, nicht aber für

---

[22]) Schneegans, Diss. S. 37 ff., wo im einzelnen die beiden Darstellungen miteinander verglichen werden; ebenso Ausgb., Einl. S. 14 ff.

[23]) Schneegans, Ausgb., S. 15/16.

[24]) Phil. Aug. Becker, a. a. O., 144.

[25]) Ebd. Sp. 43.

Version II (Angriff auf die Einsiedelei, Tod der Eremiten, Kampf der Mönche gegen die Heiden). Beide Versionen stehen in verschiedenem Verhältnis zur engeren Geschichte des Klosters. Während bei der ersten die Verknüpfung mit der Klostergeschichte nur recht äußerlich ist, kann Version II als ein Ausschnitt aus der Klostergeschichte angesehen werden. Umgekehrt liegen die Dinge, beurteilen wir beide Versionen in ihrem Verhältnis zur Handlung, zu der die Version I gar keine Beziehungen aufweist.

Daß diese Episode der Wahrscheinlichkeit entspricht, bürgt nicht dafür, daß sie nun auch in den Rahmen der Darstellung hineingehört. Der Verfasser selbst hält es für notwendig, mit einer Nebenbemerkung die Episode zu rechtfertigen: „Sed quia oportet nos aliqua interponere de Thoma et eius sociis, ideo de facto Narbone aliquantulum taceamus" (1618). Der Verfasser beschränkt sich darauf, um den äußeren Zusammenhang mit der umgebenden Handlung zu wahren, die Ereignisse durch zwei Boten dem König Karl, der vor Narbonne liegt, mitzuteilen. Karl ist über die Nachricht von dem Tode der Einsiedler sehr ergriffen — die Belagerung von Narbonne wird fortgesetzt (1621—1765); ohne daß der Verlauf der Handlung Einbuße erleiden würde, läßt sich diese Episode herausnehmen.

Scheidet diese Version nun aus dem Rahmen der Gesta aus, so müssen wir für sie einen Platz suchen, wo sie hingehört, oder besser, von dem sie ihren Ursprung genommen hat. Dieser Platz ist leicht gefunden: die Klostertradition. Sie gehört in eine Klostergeschichte, die von der Gründung durch Karl zu berichten wußte. Karl hat das Kloster verlassen, um den Kampf gegen die Heiden fortzusetzen, der Bau wird vollendet und das an Schätzen reiche Kloster von den Sarazanen überfallen. Die Mönche schlagen die Heiden ohne Hilfe Karls, der in der Ferne weilt, in die Flucht. Diese Episode war dem Verfasser sehr gelegen, da sie seine Absicht, die er mit den Gesta verfolgte, entsprach: durch den Märtyrertod der Einsiedler und die Heldentaten der Mönche den Ruhm des Klosters zu steigern.

Die Gesta bewahren der alten Überlieferung gegenüber große Treue. Keiner von den Helden Karls unterstützt die Mönche in ihrem Kampf. Auch ohne daß jemals etwas von Karl d. Gr. gesagt worden wäre, besäße diese Version ihre Daseinsmöglichkeit.

Was nun die von Schneegans nachgewiesenen parallelen Stellen zu dem Angriff auf La Grasse anbetrifft, so sind diese weniger auf einen gemeinschaftlichen Ursprung dieser Version zurückzuführen, als auf den Verfasser unserer Gesta selbst. Wollen wir die von Schneegans festgestellte Inkonsequenz, die in der Wahl der Marschroute der Heiden gegen das Kloster gegeben ist, als zu Recht bestehend hinnehmen, so ergibt sich folgerichtig daraus, daß die topographischen Angaben in Version I ursprünglich sind.

Wenn der Verfasser der Gesta in Version II dieselben fünf Könige aus der Version I den Angriff auf das Kloster ausführen läßt, so scheint mir die Erklärung dafür, wie sie uns Aug. Becker gibt, nur allzu nahe zu liegen: „... auf sich angewiesen, durch die frühere Schlappe geschwächt und ängstlich gemacht, wagen es die fünf Könige diesmal nicht, den Kampf mit Karl aufzunehmen, sondern versuchen, das Kloster zu überrumpeln.... Wer aber hätte sich besser für diesen Zug geeignet als die catalanischen Könige, die den Weg schon einmal versucht hatten" [26]).

Zusammenfassend ist also zu sagen, daß beide Versionen getrennt voneinander existiert haben, daß die Übereinstimmungen, die sie aufweisen, auf Rechnung des Verfassers der Gesta zu stellen sind. Über Version I wird an späterer Stelle eingehender gehandelt werden.

Schwierig ist es zu entscheiden, wo wir für diese Episoden die historische Grundlage zu suchen haben. Daß sich diese Überlieferung auf historische Ereignisse bezieht, glaube ich mit Sicherheit annehmen zu können, da hier Ereignisse wiedergegeben sind, die sich unter den politischen Verhältnissen der Provence des 9. und 10. Jahrhunderts mehrfach zugetragen haben.

Schneegans vermutet in der Darstellung der Gesta eine Erinnerung an die Geschehnisse während oder nach der Schlacht am Orbieu (a. 793). Die Heiden unter Abd-al-Malek trugen in dieser Schlacht den Sieg über die Christen davon. Da sie große Verluste erlitten hatten, zogen sie sich nach der Schlacht wieder nach Süden zurück. „War es nicht unvermeidlich, daß das Heer, oder eine Abteilung desselben das Orbieutal aufwärts zog bis Vabrezan, wo das Flüßchen la Nielle (in lateinischer Urkunde Nigella oder Niella) in den Orbieu mündet, und den in den Gesta geschilderten Weg nach La Grasse wählte, angezogen durch die Hoffnung auf Plünderung der klösterlichen Niederlassung an der Nielle" [27]). Es sind letzten Endes nur Vermutungen, die Schneegans hier zum Ausdruck bringt, die sich durch positive Beweise nicht stützen lassen. Mir scheint es näher zu liegen, die Version auf die vielen Streifzüge der Sarazenen durch den Süden Frankreichs zurückzuführen. Städte und Klöster waren Opfer der Plünderungen, die durch das 9. und 10. Jahrhundert die Einwohner des Landes in Schrecken setzten [28]). Ein derartig harter, folgenschwerer Kampf, wie ihn die Christen gegen die Heiden am Orbieu geliefert haben, hätte nicht ohne Erwähnung bleiben können. Eine zeitliche Bestimmung der Ereignisse läßt sich, allerdings unter Wahrung größter Vorsicht, durch die

---

[26]) Phil. Aug. Becker, a. a. O., Sp. 143.

[27]) Schneegans, Ausgb., S. 17 ff.

[28]) Reinaud, Invasions des Sarrasins en France. S. 157 ff. Hist. gén. de Languedoc (1849) Liv. X, K. LXXVII; Liv. XI, K. LXXIX, XXXIV.

Person des Abtes Helias geben. Helias steht dem Kloster zur Zeit des Angriffes als Abt vor. An der Spitze von 60 bewaffneten Mönchen überschreitet er den Orbieu und stellt sich den Heiden zum Kampf.

Ein Abt des Namens Elias wird in einer Urkunde Karls des Kahlen aus dem Jahre 843 bezeugt[29]).

Fassen wir das hier Gesagte zusammen:

Aus dem Durcheinander der Ereignisse sind die herausgeschält, die in enger Verbindung mit dem Kloster La Grasse stehen. Zusammengestellt ergeben sie eine Gründungsgeschichte des Klosters. Die nähere Untersuchung der legendaren und profanen Elemente hat gezeigt, daß diese so eng mit der Geschichte des Klosters verwachsen sind, daß sie nur hier, und zwar ohne Einfluß fremden Stoffes, ihren Ursprung genommen haben können.

2. Der epische Rahmen.

Im Folgenden seien die epischen Episoden, die die Klostersage einrahmen, einzeln herausgezogen und auf die Herkunft ihres behandelten Stoffes hin untersucht.

a) Narbonne-Episode.

Es sei mit einer kurzen Skizzierung der Episode, so wie sie uns die Gesta geben, begonnen:

Karl der Große hat den Plan gefaßt, für das Christentum gegen die Heiden in Spanien zu kämpfen. Doch vor seinem Zuge nach Spanien wollte er Narbonne von ihnen befreien (60—104). Auf seinem Wege nach Narbonne gründete der Kaiser das Kloster La Grasse. Von hier sandte er Boten nach Narbonne, mit der Aufforderung an den Sarazenenkönig Matrandus, sich taufen zu lassen und ihm Narbonne zu übergeben (1331). Matrandus schlug die Aufforderung ab. Karl zog in Begleitung seiner Helden Roland und Olivier vor Narbonne (1393). Harte Kämpfe wurden geliefert, die den Sarazenen große Verluste beibrachten (1560—1575, 1773—1990). Nach vergeblichem Bemühen, die Stadt einzunehmen, wandte sich Karl an Aymeri, der inzwischen mit einem Heer zur Unterstützung herbeigeeilt war, und bot ihm Narbonne zu freiem Besitz an (1576—1617). Wenn er die Stadt erobern würde, sollte er nicht mehr Aymeri de Beulanda, sondern Aymeri de Narbona genannt werden. Aymeri

[29]) Hist. gén. de Languedoc II. Preuves, a. 843.

zögerte nicht, dieser Aufforderung nachzukommen. Auch mit Hilfe Rolands gelang es ihm trotz größter Anstrengung nicht, die Stadt zu gewinnen (2025—2104).

Inzwischen hatten sich in der Stadt die Verhältnisse für den Sarazenenkönig Matrandus sehr zu seinem Nachteil geändert. Die Juden widersetzten sich ihm (2327). Sie schickten einen Boten an Karl und baten ihn um Versöhnung. Während Matrandus sich mit den Juden auseinandersetzte, verließ ihn seine Gemahlin Oriunda. Oriunda hatte von jeher Sympathien für die Christen gezeigt. Jetzt verließ sie die Stadt mit 50 Jungfrauen und bat Karl, sie zu taufen (2385). Matrandus, der seine Gattin im Lager Karls sah, geriet darüber in Zorn und schwor, Karl zu töten, wo er ihn träfe. Bei Brolium kam es zu einem Zweikampf zwischen dem Kaiser und Matrandus, der mit dem Tode des Sarazenenkönigs endete. Die Juden öffneten den Christen die Tore der Stadt. Ein schwacher Widerstand der Heiden wurde überwunden. Streng war es verboten, die Stadt zu plündern. Die Sarazenen, die sich taufen ließen, wurden begnadigt, alle anderen mußten ihr Leben lassen (2404—2449). Karl teilte die Stadt auf. Einen Teil bekam Thomas von Normandie, einen anderen die Juden, ihren König durften sie selbst wählen, den Rest der Stadt erhielt Aymeri (2475). Karl zog mit seinem Gefolge nach La Grasse. Während er in La Grasse weilte, erreichte ihn die Nachricht, daß ein Heer unter Führung von Marcilius und dem Almassor von Corduba vor Narbonne stehe. Roland und Aymeri rüsteten sofort ein Heer. Nach zweitägigem Kampf gegen Marcilius konnte Roland an Karl einen Boten senden, ihm zu melden, daß er Narbonne zurückerobert hätte (2540—2680).

Der gleiche Stoff, die Eroberung der Stadt Narbonne durch Karl d. Gr., hat eine umfangreichere Bearbeitung in dem Epos Bertrands von Bar-sur-Aube, Aymeri de Narbonne, gefunden. Die Frage ist nun zu beantworten, haben unsere Gesta zur Darstellung dieser Episode das Epos A. de N. benutzt oder dürfen wir in dieser Episode eine selbständige, vom Epos unabhängige Überlieferung erblicken?

Drei Meinungen stehen sich hier gegenüber:

Die eine sieht das Epos als die Quelle der Gesta an [30]). Die zweite hält die Narbonne-Episode für eine reine Erfindung mit Beimischung einiger Züge aus dem Aymeri-Epos [31]); und die dritte Meinung, vertreten von Schneegans, nimmt eine ältere Gestalt der Aymeri-Sage an, aus der die Gesta unabhängig vom Epos ihren Stoff entlehnt hätten. Damit sind sämtliche Möglichkeiten einer

[30]) Phil. Aug. Becker, a. a. O., Sp. 146.

[31]) Demaison, a. a. O., S. CCXXXVIII.

Erklärung erschöpft, und es bleibt nichts weiter übrig, als sich aufgrund eigener Anschauung zu entscheiden.

Es kann wohl als Tatsache hingestellt werden, daß die Sage von der Belagerung der Stadt Narbonne, in welcher Form sie uns auch überliefert sein mag, auf historische Ereignisse zurückgeht. Von den häufigen Kämpfen um Narbonne ragen zwei besonders hervor, welche den Anstoß gegeben haben können:

Karl Martell, von den Verwüstungen, welche die Sarazenen in der Provence und in Septimanien angerichtet haben, unterrichtet, faßte den kühnen Plan, die Heiden zurückzudrängen, wenn möglich, das ganze Land bis zu den Pyrenäen von ihnen zu befreien. Nach der Eroberung von Avignon setzte er mit seinem ganzen Heer über die Rhône, und zog nach Septimanien. Ohne auf größeren Widerstand zu stoßen, erreichte er Narbonne, den Hauptstützpunkt der feindlichen Macht diesseits der Pyrenäen (a. 737).

Athima, der Führer der Sarazenen, wagte nicht, dem König in offener Schlacht entgegenzutreten, sondern schloß sich in die Stadt ein, um sie zu verteidigen. Ogba, der Führer der Heiden in Spanien, war darum besorgt, Narbonne in seiner Macht zu behalten. Er schickte den General Amoroz, der, um möglichst schnell nach Narbonne zu gelangen, nicht den schwierigen Weg über das Gebirge, sondern den Wasserweg wählte. Karl zog gegen Amoroz, der mit seinem Heer an der Küste gelandet war. Einen Teil seiner Truppen hielt er vor Narbonne zurück. Am Flüßchen Berre traf er auf die Sarazenen und lieferte ihnen eine Schlacht, in der das ganze Heer völlig vernichtet wurde. Die Belagerung der Stadt Narbonne setzte Karl nicht mehr lange fort. Vielleicht, daß ihn andere Pflichten nach Frankreich zurückriefen, er brach mit dem größten Teil seines Heeres auf. Einen kleinen Teil hielt er zurück, der die Lebensmittelzufuhr in die Stadt verhindern sollte, um somit die Stadt allmählich zur Übergabe zu zwingen. Narbonne blieb aber in der Macht der Sarazenen [32]).

Weitere für Narbonne besonders bedeutende Ereignisse geschahen wenige Jahre später (a. 752): Waîfar, Herzog von Aquitanien, war bestrebt, Septimanien mit der Stadt Narbonne unter seine Herrschaft zu bringen, um mit dem Besitz dieser Stadt den Sarazenen, deren Einfällen er sehr ausgesetzt war, den Eintritt in das Land zu versperren. Die Bewohner des Landes mit ihrem Führer Ansemond zogen dem Waîfar gegenüber die Herrschaft Pi-

---

[32]) Hist. gén. de Languedoc II, liv. VIII, K. XXXII ff. — Reinaud, Invasions des Sarasins en France, S. 75 ff. — Demaison, a. a. O., S. CXXXIV. — Th. Breysig, Jahrbücher des fränkischen Reiches (714—741). Die Zeit Karl Martells. Leipzig 1869. Jahrbücher der deutschen Geschichte. S. 82. — Böhmer-Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751 bis 918. Innsbruck 1908. Nr. 39 K.l.

pins vor, in der Hoffnung, in Pipin eine stärkere Stütze gegen die Sarazenen zu haben[33]). Pipin folgte ihrer Aufforderung, ihm wurden die im Besitz von Waîfar befindlichen Städte Nîmes, Agde, Béziers und Maguelonne übergeben. Pipin zog vor Narbonne. Er mußte die Belagerung bald wieder aufgeben und nach Aquitanien ziehen, wo Waîfar aufständig wurde. Einen Teil seiner Truppen ließ er vor Narbonne zurück. Inzwischen brach in Spanien unter den Sarazenen selbst ein Krieg aus, der dem Unternehmen Pipins sehr gelegen kam. Die Sarazenen konnten keine Hilfstruppen zur Befreiung der Stadt Narbonne entsenden. In Narbonne selbst hatte sich das Verhältnis der dort sehr zahlreich wohnenden Goten zu den Sarazenen sehr zugespitzt. Die Franken hatten den Goten zugebilligt, daß sie alle ihre Gewohnheiten und Rechte behalten sollten, wenn sie ihnen die Stadt ausliefern würden. Unter diesen Bedingungen griffen die Goten zu den Waffen, machten sich zum Herren der Stadt und lieferten Narbonne den Truppen Pipins aus (a. 759)[34]).

Im Folgenden seien nun die Stellen nachgewiesen, die die Gesta mit den historischen Ereignissen gemein haben.

Geschichte.	Gesta.
I. Narbonne war für die Sarazenen der Schlüssel Septimaniens. Sie scheuten keine Mittel, diesen Hauptstützpunkt in ihren Händen zu behalten. In der Absicht, die Sarazenen aus dem Lande zu vertreiben, richtete Karl Martell sein Hauptaugenmerk auf die Eroberung dieser Stadt. War er im Besitz dieser Stadt, waren den Sarazenen die Einfälle in Septimanien unmöglich gemacht.	Von gleicher Erkenntnis ließ sich Karl der Große leiten, als er seine Helden um sich versammelte und ihnen vortrug, daß er Narbonne erobern wolle (60—104).
II. Athima, der Führer der sar. Truppen, wagte nicht, dem Heer Karl Martells gegenüberzutreten. Beim Herannahen der Franken zog er sich nach Narbonne zurück, um die Stadt gegen den bevorstehenden Angriff zu verteidigen.	Bei dem ersten Angriff Karls auf Narbonne kam es wohl zu einer Schlacht mit Matrandus, doch zuletzt heißt es: et dum Matrandus vidit, quod non poterat eos sustinere, vulneratus tamen intravit Narbonam et omnes Sarraceni secum et pro

[33]) A. Cartellieri, Weltgeschichte als Machtgeschichte, München 1927. S. 156, 170.

[34]) Hist. gén. de Languedoc, Bd. II, Liv. VIII, XLIX ff. — Demaison, a. a. O., S. CXXXVIII. — Reinaud, a. a. O., 77 ff. — Böhmer-Mühlbacher (a. a. O.), Nr. 92 a. — Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin von Ludwig Oelsner. Leipzig 1871. S. 338 ff.

timore clauserunt portas civitatis et tunc remansit torneamentum (823—826).

III. Karl Martell legte vor der Stadt ein befestigtes Lager an. Ogba, der Oberbefehlshaber der Sarazenen in Spanien, schickte seinen General Almazor nach Narbonne, die Stadt von den Belagerern zu befreien. Almazor konnte mit seinem Heer auf dem Fluß Aude nicht in die Stadt gelangen, da Karl Martell die Ufer befestigt hatte. Karl trat dem spanischen Hilfsheer entgegen. Am Flüßchen Berre, sieben Meilen südlich von Narbonne, kam es zu einer Schlacht, die mit einer völligen Niederlage der Heiden endete. Die überlebenden Sarazenen wurden auf der Flucht getötet. Karl kehrte nach Narbonne zurück, nicht lange mehr hielt er die Belagerung aufrecht. Politische Gründe riefen ihn nach Frankreich zurück.

Als Marcilius, der zur Zeit Herr über Spanien war, davon hörte, daß Karl Narbonne belagert hielte, rief er seine Heeresmacht zusammen und zog vor die bedrängte Stadt. Ein Teil wählte den Landweg, der andere versuchte mit Schiffen dorthin zu gelangen. Aus der Darstellung in den Gesta geht hervor, daß auch Marcilius in keine Verbindung mit der Stadt treten konnte. Karl, dem die Ankunft des Heeres gemeldet wurde, stellte die Seinen zum Kampf auf. Fünf Tage dauerte die Schlacht, die mit einer Niederlage der Sarazenen enden mußte. Karl gab seine Stellung vor Narbonne auf und zog nach La Grasse zurück (834—964).

IV. Pipin wurde von den Bewohnern Septimaniens gegen Waîfar, Herzog von Aquitanien, und die Sarazenen, die Narbonne noch in ihrer Gewalt hatten, zu Hilfe gerufen. Pipin folgte dem Ruf. Nach der Übernahme der Städte Nîmes, Maguelonne, Agde und Béziers zog er vor Narbonne [35]).

Die Gesta geben eine diesen Ereignissen entsprechende Darstellung: Karl rüstete sein Heer, um nach Narbonne zu ziehen. Vorher erteilte ihm Roland den Rat: Domine, melius est ut primo capiamus Minerbam Biterim et Agathensem civitates et omnes forcias undique ... (1344). Karl befolgte diesen Rat, und ohne viel Schwierigkeiten werden diese Städte genommen.

V. Pipin, davon überzeugt, daß er vorläufig die Stadt noch nicht einnehmen könne, hob die Belagerung vorübergehend auf, ließ aber einen Teil der Truppen zur Blockade zurück. Nachdem Narbonne viele Jahre hindurch belagert

Nach Einnahme der oben erwähnten Städte zog der Kaiser vor Narbonne. Die Belagerung wurde durch einen Aufenthalt in La Grasse vorübergehend unterbrochen (1394—1514) [36]). Im Verlauf der lange an-

[35]) Auch von Karl Martell wird die Einnahme derselben Städte vor seinem Zuge nach Narbonne bezeugt. Karl durchquert Septimanien, ohne auf stärkeren Widerstand zu stoßen. Die Städte Nîmes, Agde, Maguelonne und Béziers fallen ihm zu. Hist. gén. de Languedoc II, Liv. VIII, K. XXXIII.

[36]) Die Gesta sind reich in der Wiedergabe von Ausfällen der Belagerten

worden war, entstanden allmählich Unstimmigkeiten in der Stadt zwischen den in der Mehrzahl vorhandenen Christen und den Sarazenen. Die Christen traten heimlich in Verbindung mit den Belagerern. Sollte ihnen die Erhaltung ihrer Sitten und Gesetze zugebilligt werden, so wollten sie die Stadt ausliefern. Die Bedingungen wurden gewährt, sie öffneten den Franken die Tore der Stadt.

dauernden Belagerung hatten sich in der Stadt zwei Parteien gebildet, die für das Schicksal der Stadt entscheidend sein sollten. Den Sarazenen gegenüber standen hier die Juden [37]). Diese öffneten Karl die Tore der Stadt unter der Bedingung, daß er ihnen gewisse Rechte zubilligte, u. a.: ut semper sit in Narbonam rex de gente nostra, quoniam ita debet esse et est hodie (2355) [38]).

Aufgrund dieser Nebeneinanderstellung ist zu sagen, daß die Darstellung, wie sie uns die Gesta von Zeile 814—964 mit der ersten Belagerung der Stadt und der anschließenden fünftägigen Schlacht geben, den historischen Ereignissen von 738 unter Karl Martell entsprechen und weiterhin, daß die zweite Belagerung, die zur Einnahme der Stadt führt, den Ereignissen unter Pipin in den Jahren 752—759 gleichzusetzen ist.

Die Gesta ziehen die beiden historischen Belagerungen der Stadt, die zeitlich 22 Jahre auseinander liegen und jeweils von einem anderen Herrscher geleitet wurden (Karl Martell, Pipin), zu einem großen Ereignis zusammen, indem sie die beiden Belagerungen in eine kurze Zeitspanne zusammendrängen und sie von einem und demselben König ausführen lassen. An die Stelle von Karl Martell und Pipin tritt Karl der Große, eine Erscheinung, die keiner weiteren Erklärung bedarf.

Sind die oben angeführten Punkte schon Beweis genug, daß den historischen Hintergrund für die Gesta die Taten Karl Martells und Pipins geboten haben, so sei noch ein Punkt hervorgehoben, der geeignet ist, diese Annahmen zu bekräftigen: Karl zieht zum zweitenmal nach Narbonne. Zuvor bemächtigt er sich der Städte Agde, Nîmes und Béziers (1345). Gegen diese Nachricht würde nichts einzuwenden sein, ginge sie einem ersten Angriff auf Narbonne voraus. Es ist nur allzu natürlich, daß Karl, bevor er wei-

---

und an Einzelkämpfen, von denen die Geschichte nichts zu berichten weiß, die aber bei einer siebenjährigen Belagerung nicht gefehlt haben werden.

[37]) Es kann kein Zweifel sein, daß die Gesta selbst, wahrscheinlich in Anlehnung an ähnliche Ereignisse, bei denen die Juden die Stadt verraten hatten, die Juden an die Stelle der Goten gesetzt haben. Siehe Demaison, a. a. O., S. CCXXXIX; Schneegans, Ausgb., Einl., S. 28 führt aus der Geschichte der Kämpfe zwischen Sarazenen und Christen in Südfrankreich Parallelstellen an.

[38]) Schneegans (Diss. S. 34) erklärt dazu: Die Vorstellung, daß die Juden ihren eigenen König haben sollten, ist sinnlos. Sie erklärt sich, wenn die Juden die Stellvertreter der Goten sind.

ter vordringt, die anderen von den Sarazenen besetzten Städte befreit. Hier handelt es sich nun aber nicht um die erste Belagerung, sondern um eine zweite. Kurze Zeit vorher ist Karl vor Narbonne gewesen, hat die Sarazenen in die Stadt zurückgetrieben und ein aus Spanien herbeiziehendes Heer vernichtend geschlagen. Vorausgeht ferner noch eine Schlacht, in der die Sarazenen auch schon eine Niederlage erleiden mußten, den Rest des Heeres verfolgte Karl bis nach La Clusa. Nachdem Karl schon einmal Narbonne belagert und die Sarazenen aus dem Lande vertrieben hatte — mit Ausnahme von Narbonne —, ist es denkbar, daß es Karl jetzt erst einfällt, sich dieser Städte zu bemächtigen?

Diese Stelle ist nur möglich, wenn sie direkten Bezug auf die Geschichte nimmt, es sei denn, man wolle dem Verfasser der Gesta, der sich sonst durch eine gute Kompositionsgabe auszeichnet, eine Unlogik in der Darstellung zuschreiben.

Weiterhin lehrt die Stelle noch Folgendes: als Karl sein Heer für Narbonne gerüstet hatte, weilte er in La Grasse. Den Weg, den der Verfasser Karl den Großen nach Narbonne einschlagen läßt, erscheint unmöglich. Den Angaben zufolge zog Karl zuerst nach Minerbe, von dort nach Agde und dann erst nach Narbonne. Bei den genauen topographischen Kenntnissen des Verfassers erscheint es unmöglich, daß er Karl, um von La Grasse nach Narbonne zu gelangen, einen solchen unmöglichen Weg hätte einschlagen lassen: ein Zeichen, daß diese epische Darstellung von Anbeginn nicht mit der Klosterlegende verbunden gewesen sein konnte. Die Art der Darstellung entspricht dieser Annahme: die Ereignisse sind kurz, ohne jede poetische Beigabe wiedergegeben (1356—1383).

Soweit über die Narbonne-Episode der Gesta in ihrem Verhältnis zur Geschichte. Wie verhält sich nun das Epos Aymeri de Narbonne besonders in seinen Berichten über die Einnahme der Stadt zu der Geschichte? Demaison gibt in seiner sehr ausführlichen Einleitung zu seiner Ausgabe des Aymeri die richtige Antwort [39]).

---

[39]) Demaison, a. a. O., S. CXLII „... une comparaison attentive montre dans nos chansons de geste comme un reflet assez exact de l'histoire, en ce qui concerne les événements accomplis à Narbonne. Nous avons vu que cette cité, après être retombée sous la domination des chrétiens, eut encore à supporter plusieurs attaques importantes; or, dans notre épopée, la vie d'Aymeri se passe à lutter contre les Sarrasins qui lui disputent sa conquête, et qui reviennent plusieurs fois sur les murs de la ville (Aymeri de Narbonne, Enfances Guillaume, Siège de Narbonne, etc.). D'autre part, la dernière défaite des infidèles, dans notre chanson d'Aymeri, et la fuite précipitée de leurs chefs qui regagnent en toute hâte leurs vaisseaux (v. 4336 et suiv.), rappelle un peu dans certains détails la victoire remportée par Charles Martel près de l'embouchure de la Berre. Enfin, notre poème attribue le nom de Desramé à l'un des rois sarrasins de Narbonne (v. 302, etc.); or, ce nom n'est qu'une forme du nom d'Abdérame

Nach seiner Erklärung sind die Beziehungen zur Geschichte äußerst gering. Die Niederlage der Sarazenen und die Flucht der Führer zu den Schiffen halte ich nicht für die Wiedergabe der Schlacht am Fluß Berre. Wohl flohen die Sarazenen zu ihren Schiffen, aber Narbonne war für die Franken deshalb noch nicht gewonnen, wie das Epos zu berichten weiß. Um wie vieles der Geschichte getreuer ist die gleiche Episode in den Gesta! Von den Ereignissen in den Gesta, denen wir ein historisches Vorbild zuerkannt haben, findet sich im Aymeri de Narbonne keine Spur. Daraus ergibt sich die notwendige Folgerung, daß die Gesta in diesen Hauptzügen ihre vollkommene Selbständigkeit gewahrt haben.

Fragen wir uns nun, was eigentlich Veranlassung gibt, anzunehmen, daß die Gesta ihren Stoff aus dem Aymeri de Narbonne geschöpft haben sollen. Grund zu dieser Vermutung läge vor, wenn sich in beiden Überlieferungen Übereinstimmungen ergäben, von denen nachgewiesen wäre, daß sie in dem Epos ursprünglich sind.

Übereinstimmungen mit dem A. de N. sind vorhanden. Demaison und Schneegans geben eine Aufstellung der Parallelstellen. Demaison (a. a. O. S. CCXXXVIII) findet folgende Stellen:

1. Karl der Große schenkt Aymeri die Stadt Narbonne.

2. Der erste Angriff Aymeris an der Spitze seiner 300 Ritter und 60 Bogenschützen auf die Porta Aquaria (1576—1617) hat große Ähnlichkeit mit dem ersten Angriff auf die Mauern der Stadt (A. de N. V. 842 ff.).

3. Nachdem Narbonne im Besitz Aymeris ist, machen die Heiden den Versuch, die Stadt zurückzugewinnen. Die Christen schlagen die Eindringlinge in die Flucht und töten einen Führer der Sarazenen.

Schneegans fügt weitere Übereinstimmungen hinzu (Diss. S. 32 ff.):

1. Karl der Große läßt durch den Baumeister Robert Kriegsmaschinen bauen (S. 58). Die Belagerungsarbeiten werden eingehend geschildert (S. 92). Es werden manganelli und petrariae erwähnt. Ebenso läßt Karl (A. de N. V. 1030) durch seine „engineor" Kriegsmaschinen bauen und vor die Stadt führen.

2. Karl verbietet, die Stadt zu plündern, weil Aymeri die Stadt in gutem Zustand übernehmen soll. Diese Bestimmung erinnert an das Verbot Karls im Epos, die Mauern der Stadt zu zerstören, was sich allein aus dem Wunsche, die Stadt unversehrt zu erhalten, erklärt.

3. Im Philomena und A. de N. wird in der eroberten Stadt ein Bischof eingesetzt.

(Abd-er-Rahmân), qui a été porté effectivevement par deux gouverneurs de Narbonne. On voit que la fiction offre avec l'histoire plus d'un trait de ressemblance."

In der Einleitung zu der Textausgabe führt Schneegans noch zwei weitere Parallelstellen an (S. 24 ff.).

Soweit die Übereinstimmungen, wie sie sich aus einem Vergleich beider Überlieferungen ergeben. Neue Punkte von besonderer Bedeutung sind den Untersuchungen von Demaison und Schneegans kaum hinzuzufügen. Es kann wohl kaum angehen, aufgrund dieser verhältnismäßig wenigen gemeinsamen Szenen der ganzen Narbonne-Episode ihre Selbständigkeit abzusprechen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Verfasser der Gesta das Epos A. de N. bekannt war, und daß er aus ihm zur weiteren Ausgestaltung seiner Gesta einzelne Züge entlehnt hat. Die oben angeführten Punkte scheinen dies zu beweisen. Alle Züge, mit zwei Ausnahmen, die aber auch so allgemeiner Art sind, daß sie nicht unbedingt aus dem Aymeri hervorgegangen zu sein brauchen, stehen in enger Beziehung zu dem Helden Aymeri selbst. Daraus ergibt sich die Vermutung, daß die Gesta den Stoff, der mit der Person Aymeris eng verbunden ist, aus dem Epos genommen haben, und tatsächlich findet diese Vermutung in der Gesta selbst ihre Bestätigung: abgesehen von einer ganz beiläufigen Bemerkung in Zeile 117, tritt Aymeri zum ersten Male aktiv in Erscheinung, nachdem Karl schon längere Zeit Narbonne belagert hält (1575). Sein Auftritt beginnt mit einem Angriff auf Narbonne, derselben Episode, die von Demaison als Parallelstelle zum Epos erkannt worden ist. Im Verlauf der nächsten harten Kämpfe um die Stadt bleibt er unerwähnt. Plötzlich, ohne jeden Zusammenhang mit der vorhergehenden Handlung tritt er wieder auf, und zwar abermals in einer Episode, die in Übereinstimmung mit dem Epos steht: Karl bietet ihm, der mit einem Heer von siebenhundert Soldaten und dreihundert Bogenschützen herbeigezogen kam, die Stadt zu freiem Besitz an, wenn es ihm gelänge, sie zu erobern (1990). Obwohl Aymeri die Stadt nicht erobert hat — Karl gewann sie durch Verrat der Juden —, wird ihm dennoch nach der Einnahme die Stadt vom Kaiser übergeben. Diese Inkonsequenz ist auf die Benutzung des Epos zurückzuführen.

Die gleiche Erscheinung bietet sich noch einmal an späterer Stelle, die mit dem A. de N. große Ähnlichkeit aufweist, als es sich darum handelt, die von den Sarazenen aufs neue bedrohte Stadt zu befreien. Wie im Epos A. de N. zieht Aymeri nach Narbonne und erobert die Stadt zurück (2606). Ungeachtet dessen, daß durch den Kampf Aymeris Narbonne wieder in den Händen der Christen ist, rüstet Karl ein Heer gegen Marcilius, nach Narbonne zu ziehen (2680 ff.). Von Aymeri wird im Verlauf der folgenden Kämpfe, von einer unbedeutenden Bemerkung abgesehen (2836), nichts mehr berichtet. Diese beiden Stellen lassen klar hervortreten, daß hier fremde Elemente eingeschoben sind. Streichen wir den Aymeri-Stoff, so erleidet die Handlung keine Einbuße. Dem Kaiser wird trotz Aymeri die Hauptrolle bei der Eroberung zu teil. Von Aymeri wird nur an

den Stellen eingehender berichtet, die im engen Verhältnis mit dem Epos stehen. Auszunehmen ist das Kapitel über die Schenkungen, die Aymeri dem Kloster macht. Wahrscheinlich ist dies eine Zugabe des Verfassers, der diese Schenkungen aus einer Urkunde abgeleitet und sie auf Aymeri übertragen hat.

Der Verfasser der Gesta hat sich die Darstellung Bertrands de Bar-sur-Aube zunutze gemacht. In dem Stoff, den er bearbeitete, fehlte die Aymeri-Episode. Sei es aus der Anschauung heraus, daß er bei den von ihm behandelten Kämpfen um Narbonne die Sagengestalt des Aymeri nicht unerwähnt lassen durfte, sei es, um den Gesta einen größeren Umfang zu geben, er nahm einige Episoden aus der Aymeri-Sage heraus und verflocht sie mit seinem Stoff, was ihm, wie oben angezeigt, nur sehr mangelhaft gelang.

Es scheint mir angebracht, in diesem Zusammenhang noch eine Frage zu berühren, die zur Klärung des Verhältnisses beider Überlieferungen zueinander beitragen kann. Beide Darstellungen gehen in der Behandlung ihres Stoffes von grundverschiedenen Voraussetzungen aus. Im Epos kehrt Karl von dem spanischen Feldzug zurück. Roland und Turpin hat er in der Schlacht bei Roncesvales verloren. In den Gesta hat Karl den spanischen Feldzug noch vor sich. Bevor er über die Pyrenäen zieht, will er den Heiden ihren Hauptstützpunkt diesseits des Gebirges, die Stadt Narbonne, nehmen.

Paul Meyer[40]) sieht darin, daß die Eroberung von Narbonne vor dem Zug nach Spanien liegt, einen Beweis dafür, daß der Philomena, der damit den epischen Traditionen widerspräche, Erfinder dieser Verkehrung der epischen Ereignisse sei.

Phil. Aug. Becker, nach dessen Meinung nichts weiter übrigbleibt, als das Epos A. de N. als Quelle für die Gesta anzusehen, muß notgedrungen eine Erklärung für diese Erscheinung, die doch gerade für das Gegenteil seiner Annahme spricht, geben. Seine Erklärung ist die einzige, die bisher über diese Frage von diesem Gesichtspunkt aus gegeben worden ist[41]).

---

[40]) Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française, Paris 1867, S. 30

[41]) Becker, a. a. O., Sp. 146. „Man versetze sich nur in die Lage des mit der Abfassung beauftragten Klosterinsassen. Die Gründungsgeschichte der Abtei, die er erzählen soll, muß unter Karl d. Gr. spielen und wird naturgemäß mit dem spanischen Feldzug in Verbindung zu bringen sein. Soll er nun die Handlung vor oder nach Roncevaux ansetzen? Das ist die erste Frage, die sich aufdrängt; denn von ihrer Beantwortung hängt es ab, ob man Roland, Turpin und die anderen Karlshelden wird auftreten lassen können oder nicht. Will der Legendenschreiber Roland und Turpin eine Rolle geben — und man kann ihm das nicht verargen, — steht dieser Vorsatz von vornherein bei ihm fest, so müssen eben die anders fundierten Sagenmotive sich größere oder kleinere Umgestaltungen gefallen lassen. Und man glaube nicht, daß ein Legenden fabrizierender Mönch epischen Erzählungen gegenüber gar so befangen war.

Seiner Erklärung fehlt leider jeder positive Beweis, sie stützt sich auf Vermutungen, denen wegen der Bedeutung dieser Frage nicht ohne weiteres Glauben geschenkt werden darf. Es scheint mir, um den Gesta vollauf gerecht zu werden, nicht angebracht, die Untersuchungen von Demaison und Schneegans zu übergehen, welche mehrere Stellen anführen, die zu beweisen scheinen, daß eine Eroberung von Narbonne vor dem Zuge nach Spanien bekannt war:

Demaison (a. a. O., S. CXLIII) weist auf folgende Stellen hin:

Ein Anklang an die Belagerung der Stadt vor dem Zuge nach Spanien ist in einer Stelle des Rolandliedes gegeben: En Tencendur sun bon cheval pois muntet; il le conquist es guets desuts Marsune, s'in getat mort Malpalin de Nerbune (V. 2993—95).

Aus dem Girart de Roussillon erfahren wir durch die Rede des Anseis de Narbonne von einer Einnahme der Stadt vor dem Zuge nach Spanien (P. Meyer, Trad. S. 106—107).

Der Aymeri de Narbonne selbst legt davon Zeugnis ab. Karl d. Gr., aus Spanien zurückkehrend, sieht Narbonne in der Ferne liegen und fragt Naimes, ob es die Stadt sei, die Roland erobert und besetzt hatte. Naimes bejaht dies und erzählt, wie die Stadt bald wieder unter maurische Herrschaft geriet. In dieser Bemerkung sieht Demaison einen Versuch des Dichters, zwei ihm bekannte Versionen über die Einnahme von Narbonne in Einklang zu bringen.

Diesen von Demaison angeführten Hinweisen ist noch eine Stelle aus der Vita des heiligen Honorat hinzuzufügen (Ausgb. Sardou K. XXX).

Im Anschluß hieran gibt Schneegans noch einige Hinweise, die besondere Beachtung verdienen:

1. Der Geschichte mehr entsprechend dauert im Aymeri de Narbonne zum Unterschied vom Roland der Feldzug Karls in Spanien nur ein Jahr. Das zeigen die Reden der Barone an, die Narbonne ausschlagen. Sie seien ein Jahr fern von der Heimat. Hätte der Verfasser die Dauer von sieben Jahren gekannt, so hätte er nicht verfehlt, sie hier anzubringen, da sie den Überdruß der Barone weit besser erklären würden.

Er wußte, daß es nur Dichtung war, und war sich bewußt, daß seine lateinische Stilübung mit ganz anderem Anspruch auf unbedingten Glauben würde auftreten dürfen. Übrigens, wenn ein Dichter wie Bertrand das Recht hatte, die Tradition des Rolandliedes zu umgehen, weil in seinem Liede nicht Roland, sondern Aymeri die Hauptrolle führen sollte: so durfte Wilhelm von Padua mit gleichem Rechte zu einer an sich wahrscheinlichen Kombination greifen, um Turpin und Roland für seinen Roman zu gewinnen. Denn seitdem die Wilhelmepen die Vorstellung zum Durchbruch gebracht, daß der ganze Süden ehedem in Händen der Heiden war, lag es nahe anzunehmen, daß Karl die Pyrenäen nicht überschritt, ohne wenigstens die näher liegenden Landesteile diesseits von Ungläubigen zu säubern."

2. Daß die Verbindung der Narbonne-Episode mit dem Zuge von 788 sich erst nachträglich ausgebildet hat, zeigt der Umstand, daß im Aymeri de Narbonne die beiden Gestes du Roi und de Montglane mit ihren Hauptvertretern verknüpft sind. Während das Rolandslied von einer Teilnahme des Anseis de Cartage und des Hernaut de Beaulande am Zuge nach Spanien nichts weiß, setzt Aymeri de Narbonne dies voraus[42]).

3. Ähnlich verhält es sich mit Aymeri und seinen Verwandten, von denen das Epos voraussetzt, daß sie am Feldzug nach Spanien teilgenommen haben, während das Rolandslied nichts davon berichtet[43]).

4. Aymeri verstößt gegen das am Schluß des Rolandsliedes gegebene Itinerar. Im Roland zieht Karl von Roncesvales aus nach Bordeaux und überschreitet darauf die Gironde.

Soweit einige Hinweise, die zeigen, daß es nicht der epischen Überlieferung widerspricht, eine Einnahme der Stadt Narbonne vor einem Zuge der Christen nach Spanien anzusetzen. Ich wage für unsere Gesta fast das Gegenteil von dem zu behaupten, was Ph. Aug. Becker und P. Meyer zu dieser Frage sagen:

So wie die Dinge liegen, bleiben die Gesta sich selbst, d. h. den historischen Geschehnissen treu. Die Entwicklung der Belagerung der Stadt bis zu deren Eroberung entspricht genau den historischen Ereignissen. Die Überlieferung hat wohl die Taten Karl Martells und Pipins auf Karl den Gr. übertragen, sie hat es aber nicht fertig gebracht, eine so grundlegende Fälschung vorzunehmen, daß sie vor der Belagerung durch Karl Martell einen Zug über die Pyrenäen nach Spanien festsetzte. Zwanzig Jahre nach der Einnahme der Stadt durch Pipin tritt Karl der Gr. seinen Feldzug nach Spanien an. Es ist nicht von besonderer Bedeutung, daß die Tradition die Ereignisse, die zwanzig Jahre auseinander liegen, unmittelbar aufeinander folgen läßt.

Wir haben oben festgestellt, daß die Narbonne-Episode unabhängig von der Klosterlegende gewesen sein muß, bevor sie mit dieser in Verbindung gebracht worden ist. Von den Kämpfen um die Stadt Narbonne war eine Darstellung vorhanden, die sich eng an die geschichtlichen Ereignisse anlehnte. In dem Epos Bertrands de Barsur-Aube haben wir es bereits mit einer weiterentwickelten Form der Darstellung zu tun. Im Gegensatz zu dem Epos stehen die Gesta, in denen uns die „tradition primitive“ überliefert ist. Der Verfasser der Gesta kannte zwar das Epos Aymeri de Narbonne — entlehnt hat er ihm den Aymeristoff —, blieb aber in den Grundzügen der ursprünglichen Gestalt der Narbonne-Sage treu. Die Übereinstimmungen mit der Geschichte, mit den genauen topographischen An-

---

[42]) Schneegans, Diss. S. 32.

[43]) Schneegans, Ausgb., S. 26/27.

gaben der Überlieferung, die in der Geschichte wiederkehren, lassen erkennen, daß der Stoff nur da seinen Ursprung genommen haben kann, wo sich die Begebenheiten, denen er seine Entstehung verdankt, zugetragen haben.

b) Streifzüge der Christen nach Spanien.

1. Vollkommen zusammenhanglos berichtet der Dichter von einem Streifzug der Christen unter Führung des Augier Danes und eines Herzogs der Normandie nach Spanien. Als Karl noch in Carcassonne weilte, war Augier schon über die Pyrenäen gezogen. In Gerona machte er reiche Beute. Viele Gefangene führte er auf seinem Rückzuge mit sich. In Serra Roja, bei Montagut, schlägt er sein Lager auf. Bei seiner Rückkehr weilt Karl in La Grasse. Über seine Ankunft äußerst erfreut, begibt er sich zu Augier. Die gefangenen Sarazenen werden von Turpin getauft, gleichfalls wird der Name des Berges wegen der Kinder, die „in bressibus" von Augier mitgebracht wurden, in Mons Bressorum umbenannt. Karl kehrte zu der Einsiedelei zurück (386—408).

2. Zeitlich etwas später liegend, folgt ein Zug Rolands über die Pyrenäen. Während alle mit dem Bau des Klosters beschäftigt sind, soll Roland auf Beschluß der Geistlichkeit nach Barcelona und Gerona ziehen und von dort reiche Beute zur Unterstützung für den Bau des Klosters herbeischaffen. Ein bedeutender Kriegszug ist auf wenige Seiten zusammengedrängt: die Pyrenäen werden überstiegen, 5 Städte werden erobert und 3 Könige besiegt. Der Zug hat wie oben eine örtliche Umbenennung zur Folge. Durch die reiche Beute, die dem Kloster zuteil wurde, wird der Name des Tales „Vallis Macra" auf Vorschlag des Grafen von Flandern in „Vallis Crassa" umgeändert (500—616).

Schneegans glaubt, daß in beiden Versionen der gleiche Stoff — ein Zug der Christen nach Spanien — seine Bearbeitung gefunden habe. Er stellt in beiden Versionen Übereinstimmungen fest, die gewiß nicht zufällig sind:

1. Als Ziel des Feldzuges wird Gerona angegeben (388). Roland soll bis nach Gerona vordringen (503).

2. Am ersten Zug nimmt ein Dux de Normandie teil, wahrscheinlich auch Engelier.

Im zweiten Zuge kehrt ein Engelier aus Spanien mit der Beute zurück, ein Dux de Normandie fällt im Kampf.

3. Auf beiden Zügen wird reiche Beute erobert[44]).

[44]) Schneegans, Diss. S. 41 ff.

Die Übereinstimmungen, die ohne weiteres ein Werk des Dichters sein können, genügen nicht, zu bezeugen, daß derselbe Stoff von dem Verfasser zweimal geformt worden ist. Hätte der Dichter nur eine Grundlage benutzt, und den Stoff in seiner Weise umgestaltet, er hätte die erste Version sicher nicht so zusammenhanglos in seine Darstellung eingereiht. Sie steht vollkommen außerhalb der Handlung. Karl begibt sich nur für kurze Zeit von der Einsiedelei nach Montagut, wohin Augier mit seinen Gefangenen zurückgekehrt ist. Warum zieht Augier nicht gleich zu Karl nach La Grasse? Hier besteht nur eine sehr lose Verknüpfung mit der Haupthandlung. Der Verfasser kannte eine epische Erzählung, die er um jeden Preis in seine Gesta einreihen wollte. Wir haben es sicher mit einer Lokaltradition zu tun, die sich um den Berg Montagut gebildet hat.

Die zweite Version endet mit dem gleichen Ergebnis: Vallis Macra wird in Vallis Crassa umgetauft. Diese Umbenennung ist im Gegensatz zu der in der ersten Version für das Kloster von besonderer Bedeutung, liegt es doch selbst in dem bezeichneten Tal und verdankt es ihm doch seinen Namen.

Es ist nicht unmöglich, daß diese Streifzüge nach Spanien auf derselben Grundlage aufbauen wie die Bemerkungen im Rolandslied, aus denen zu entnehmen ist, daß Roland Streifzüge nach Spanien unternommen hat[45]).

Noch eine andere Erklärung steht der Wahrscheinlichkeit sehr nahe:

In der Zeit von 1000—1150 herrschte in allen Teilen Frankreichs große Begeisterung für Kreuzzüge nach Spanien[46]). Schon seit der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts hatten die spanischen Christen sehr unter den Angriffen der Muselmanen zu leiden. In Frankreich erwuchs eine äußerst rege Kreuzzugsbewegung mit idealen, teilweise aber auch sehr materiellen Hintergründen. Viele kleinere Züge wurden von Franzosen nach Nordspanien unternommen. Der erste größere Feldzug wurde im Jahre 1065 von der Kirche organisiert und durchgeführt.

Die in den Gesta geschilderten Züge der Christen nach Spanien zeigen in ihrem Charakter große Ähnlichkeit mit den kleineren Kreuzzügen jener Zeit: Augier und Roland unternehmen die Züge, um reiche Beute herbeizuschaffen. Von gleichem Gedanken werden auch die Kreuzfahrer jener Zeit geleitet, die nicht nur den bedrängten Christen helfen wollten, sondern auch für sich selbst große Vorteile erhofften. Die Gegend, in der Augier und Roland Städte erobern und Könige besiegen, wird in der Geschichte der Kreuzzüge häufig erwähnt[47]).

[45]) P. Boissonnade, Du nouveau sur la chanson de Roland, Paris 1923, S. 112 ff.

[46]) Boissonnade, a. a. O., S. 16 ff.

[47]) Chronique de Ripoll, I, 244; s. auch Boissonnade, a. a. O., S. 19 ff.

c) Niederlage der Sarazenen und Verfolgung nach La Clusa.

Diese Episode ist von der gleichen Art, wie die soeben besprochene. Mit ihr wird uns eine Erklärung des Ortes La Clusa gegeben (2681—2948).

Es findet sich vorher eine Stelle (1155—1229), die stofflich dieser sehr ähnlich ist. Für diesen Fall stimme ich der Meinung von Schneegans von einer doppelten Bearbeitung einunddesselben Stoffes zu[48]). Die Parallelstellen, die er in beiden Versionen findet, sind dafür Beweis genug. Allein mit dem Umfang, den Schneegans für beide Versionen bestimmt, kann ich mich nicht einverstanden erklären. So hält es Schneegans für angebracht, die erste Version mit dem Hilfszug des Königs von Spanien, Marcile, für die von Karl bedrohte Stadt beginnen zu lassen (834). Wie oben festgestellt, gehört diese Stelle zu der Darstellung von der ersten Belagerung der Stadt Narbonne. Der Meinung von Schneegans zufolge würde diese Version eine Unterbrechung durch eine sehr ausgedehnte Klostererzählung erleiden. Man wäre in dem Falle genötigt zu fragen, warum der Verfasser so plötzlich mit der epischen Darstellung abgeschlossen und mit einem Bericht aus dem Kloster begonnen hat. Es wäre doch das Natürlichste gewesen, auf die Niederlage die Verfolgung bis La Clusa folgen zu lassen.

Parallele Stellen finden sich nur in dem zweiten sehr kurz gefaßten Teil, der dem Klosterbericht folgt. Daraus ergibt sich, daß dieser zweite Teil, Niederlage Marciles und Flucht nach La Clusa, eigene Zutaten sind, die der Mönch auf einem Stoff aufbaut, der an späterer Stelle von ihm eingehendere Bearbeitung gefunden hat.

Die Sarazenen fliehen vor den Christen in die Pyrenäen. Bei Montagut läßt Marcilius durch seinen Vasallen Ferregandus ein festes Lager aufschlagen. Karl, der den Helden nachgefolgt ist, schließt sie hier ein und gibt dem Orte den Namen La Clusa. In der ersten Version heißt es dagegen: Die Sarazenen sind geschlagen, die Christen folgen ihnen bis nach La Clusa. Die Erklärung für den Namen La Clusa wird erst in der zweiten Version gegeben, ein Zeichen, daß diese Version einer ursprünglichen Fassung am nächsten steht. Den Angaben der zweiten Version zufolge ist die Verfolgung in der ersten Version praktisch unmöglich, da La Clusa noch gar nicht bestand, es sei denn, daß ein anderes Clusa gemeint ist.

In Bezug auf die Herkunft dieser Episode liegt keine Veranlassung vor, sie als Erfindung des Philomena anzusehen. Allein die Tatsache, daß er den Stoff zweimal benutzt hat, genügt, eine ältere Version anzunehmen. Welcher Art diese Vorlage gewesen ist, wird

---

[48]) Schneegans, Diss. S. 71; Jules Coulet, Etude sur l'office de Girone. Montpellier 1907, S. 141 ff.

schwer zu entscheiden sein. Wir werden sicher nicht fehlgehen, wenn wir eine Ortssage annehmen, die an einen der zahlreichen Orte La Clusa oder Les Cluses anknüpft [49]).

Lassen wir diesen Einzeluntersuchungen eine kurze zusammenfassende Übersicht folgen:

Den Stamm unserer Gesta bildet eine Klostergeschichte, die von den ersten Anfängen der Klostergründung zu berichten wußte. In der Darstellung stehen neben den epischen die legendaren Elemente. Der profane Stoff ist hier so eng mit dem Kloster verknüpft, daß er nur hier seinen Ursprung genommen haben kann, sicher unter Einfluß oder auch parallel zu einer sagenhaften Vorstellung von jenen Zeiten, wie sie im Volke verbreitet gewesen sein wird.

Dieser Stamm ist umgeben von sagenhaften Berichten über Einzelkämpfe, die mit der Klostergeschichte in keinem engen Zusammenhang stehen, wie die Einnahme von Narbonne, Züge der Christen nach Spanien und Einfälle der Sarazenen in den Süden Frankreichs. Diese einzelnen Episoden waren ursprünglich selbständig, örtlich gebunden. Von einem Kompilator, dem die epische Literatur Frankreichs bekannt war, sind sie in eine Form gebracht worden, wie sie uns in den Gesta überliefert ist.

Wie die ursprüngliche Form der einzelnen Episoden gewesen sein mag, ob Sage, Lied oder Epos, wage ich hier nicht zu entscheiden.

In einer dieser Episoden glaubt Karl Voretzsch eine stilistische Eigentümlichkeit des altfranzösischen Epos zu erkennen, und nimmt demzufolge an, daß die Quelle des Verfassers unseres Textes vermutlich ein Epos war [50]). Es ist bekannt, daß Epen in Bezug auf ihre Form vielfacher Veränderung unterworfen waren. Schon seit Ende des 13. Jahrhunderts zeigte sich die Vorliebe, Zehnsilbnerepen in Alexandriner umzudichten (Girart de Viane, Ogier, Girart de Rossillon, Garin le Lorrain, Huon de Bordeaux u. a. m.). In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird an einer großen Zahl französischer Epen eine Umarbeitung in Prosa vorgenommen (Galiens li restorés, Garin le Lorrain, Haimonskinder, Girart de Rossillon u. a. m.). Gegenüber diesen Tatsachen ist die von K. Voretzsch ausgesprochene Vermutung, es fänden sich im Philomena Reste eines Epos, nicht ungerechtfertigt. Es läßt sich nach obiger Untersuchung auch eine Begründung für eine derartige Umarbeitung finden: die Gründungsgeschichte des Klosters, der Kern der Gesta, lag dem Verfasser in Prosa vor; so war er gezwungen, seinen Zutaten die gleiche literarische Form zu geben.

[49]) J. Coulet, a. a. O., S. 143 ff; s. auch Hist. gén.. de Languedoc (1849) II, Liv. VII, K. XLV, LXXXVIII.

[50]) K. Voretzsch, Das Merowingerepos und die fränkische Heldensage. Phil. Studien, Festausgabe f. Ed. Sievers (1896) S. 68.

II. Officium von Gerona.

Die Stadt Gerona, in Catalonien gelegen, ist häufig der Mittelpunkt mittelalterlicher Heldendichtung gewesen. Das berühmteste Beispiel bietet das Haager Fragment, das erwiesenermaßen auf eine französische Chanson de geste zurückgeht und vielleicht eine Belagerung von Gerona zum Thema hat [1]). Erinnerungen an die Kämpfe des 8. Jahrhunderts um die Vorherrschaft über die Stadt haben sich noch bis zur Gegenwart in der Stadt erhalten. Das Officium gibt solche Erinnerungen wieder. Die älteste uns erhaltene Handschrift gehört in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Das Officium ist uns in zwei Versionen erhalten. Näheres über diese Versionen, über ihr Verhältnis zueinander, gibt Schneegans im Teil II seiner Dissertation die „Quellen des sogenannten Pseudo-Philomena und des Officiums von Gerona" (Straßburg 1891). Um den Charakter des Officiums zu kennzeichnen, halte ich es für angebracht, den Inhalt der einzelnen Lektionen hier wiederzugeben:

Lectio I. Karl entschloß sich auf die Aufforderung des heiligen Jakobus hin, Spanien dem christlichen Glauben zu unterwerfen. Narbonne hatte er eingenommen und befestigt. In Roussillon stellten sich ihm die Heiden aufs neue gegenüber.

Lectio II. Karl erflehte die Hilfe der Jungfrau Maria. Die Jungfrau erschien ihm und versprach, ihm in jeder Lage Hilfe zu leisten.

Lectio III. Sie forderte ihn auf, die Pyrenäen zu überschreiten, nach Gerona zu ziehen und dort ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen.

Lectio IV. Karl feuerte sein Heer zum Kampf an. Mutig stürzten sie sich auf die Heiden und schlugen sie in die Flucht. Dies geschah auf dem Schlachtfeld von Milet; zu Ehren des heiligen Andrée ließ Karl hier ein Kloster bauen, die Heiden flohen in die Pyrenäen und schlossen sich in La Clusa, ehemals Mons Acutus genannt, ein.

Lectio V. Von hier flohen die Heiden bis zum Berge Albarras. Karl teilte sein Heer, den einen Teil schickte er über den Berg Panissas, auf dem er zu Ehren des heiligen Martin ein Kloster bauen ließ, den anderen ließ er den Berg ersteigen, auf dem sich die Sarazenen verschanzt hatten. Als die Sarazenen diese Teilung des

[1]) G. Paris. Hist. poét. S. 50 ff., 64 f., 84 ff.. — K. Voretzsch, Archiv 134 (1916), S. 299—305. Weitere Literaturangaben bei K. Voretzsch, Altfranzösische Literaturgeschichte, Ha. ^{3}1925, S. 82.

Heeres wahrnahmen, setzten sie ihre Flucht nach Gerona fort, da sie eine neue Einschließung befürchteten.

Lectio VI. Karl sammelte sein Heer und zog mit ihm nach Gerona. Mit seinem ganzen Heer schlug er auf dem Berge Ramis ein festes Lager auf. Der Berg war so hoch, daß er hier vor den Überfällen der Sarazenen geschützt war. Hier erbaute er dem heiligen Julianus eine Kirche, seitdem heißt der Berg Sanctus Julianus de Ramis. Turpin und Roland errichteten hier Altäre dem Vincent und der Jungfrau Tecla zu Ehren. Kundschafter meldeten dem Kaiser, daß ein großes Heer der Sarazenen heranziehe, der belagerten Stadt Gerona Hilfe zu leisten.

Lectio VII. Karl brach sein Lager ab und zog den Heiden entgegen. Im Tal Anglisit, dort wo zwischen zwei Bergen sich ein freies Feld ausdehnt, stieß er auf die Sarazenen. Bis zum Abend dauerte die Schlacht, die Sarazenen mußten fliehen. Auf dem Kampfplatz errichtete er der Jungfrau Maria zu Ehren ein Kloster. Weil der Kampf für die Sarazenen „amarus" war, nannte er das Kloster „Sancta Maria de Amer".

Lectio VIII. Darauf zog Karl nach Ramis zurück. Von Gott angehalten, begann er Gerona zu belagern, kein Mensch konnte weder hinein noch hinaus. Er selbst schlug sein Zelt auf dem Berge Barufa auf. Ein himmliches Wunder geschah. Am Himmel, gerade über dem Palast des Sarazenenkönigs, leuchtete ein großes Kreuz auf: zum Zeichen, daß in Zukunft Christus die Herrschaft in dieser Stadt führen sollte. Karl bereitete sein Heer zum Angriff. Allein aus Furcht und aus Schrecken vor dem göttlichen Zeichen flohen die Heiden und überließen dem Kaiser, ohne Widerstand zu leisten, die Stadt.

Die Ansichten über die Herkunft des Officiums gehen sehr auseinander. Es stehen sich die Meinungen von Schneegans und Jules Coulet[2]) gegenüber. Wie aus der Inhaltsangabe hervorgeht, zeigen bei oberflächlicher Beurteilung die Kapitel I—V große Ähnlichkeit mit dem Philomena. Schneegans kommt aufgrund seiner Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß beiden Erzählungen, dem Philomena und dem Officium, eine gemeinsame Quelle X zu Grunde zu legen ist. X enthielt nach seiner Meinung schon die Verknüpfung der Verfolgung Marsiles durch Karl d. Gr. mit der Eroberung von Gerona. Daß diese Verknüpfung nicht erst vom Redaktor des Officiums vorgenommen wurde, ist nach Schneegans aus Folgendem zu entnehmen:

1. Die Version des Zuges P 1 und P 2[3]) macht den Eindruck

---

[2]) Jules Coulet, Etude sur l'office de Girone en l'honneur de St. Charlemagne. Montpellier 1907.

[3]) P 1 und P 2, = Verfolgungen der Sarazenen bis La Clusa. Philomena (2681—2948, 1155—1229).

der Unvollständigkeit. Die Art, wie der Kaiser nach den zwei siegreichen Schlachten die Verfolgung der Heiden aufgibt, weil er auf Widerstand gestoßen ist, ist auffallend.

2. Der Anfang des Buches läßt einen Zug nach Spanien erwarten (ausgedrückt in der Rede des Kaisers, Gesta, Z. 89).

3. Die auffallende Berufung der Truppen gegen Ende des Buches erklärt sich aus dem Vorhaben, nach Spanien zu ziehen.

Schneegans kommt also zu dem Schluß: X enthält einen Zug Karls nach Spanien, verbunden mit der Eroberung der südfranzösischen und spanischen Städte. Jules Coulet spricht sich gegen die Hypothese von Schneegans aus [4]). Um beide Ansichten gegeneinander abwägen zu können, ist es notwendig, die Meinung Coulets etwas ausführlicher hier wiederzugeben:

Der Verfasser des Officiums hat den Philomena gekannt und nachgeahmt. Der Philomena ist mit der légende locale die einzige Quelle, die von ihm benutzt worden ist. Der légende locale entlieh er das, was sich auf den zweiten Teil, die Einnahme Geronas, bezog. Der Philomena hat ihm den Stoff für den ersten Teil gegeben. Coulet meint, daß man mit Schneegans geneigt sein könnte, anzunehmen, daß der Verfasser des Officiums nicht den Philomena benutzt habe, sondern das beiden Erzählungen zugrunde liegende Original, weil die Wiedergabe der Ereignisse, die zwischen der Einnahme von Narbonne und dem Eintritt in Spanien liegen, weit einfacher und natürlicher erscheint als im Philomena [5]). Man könnte annehmen, daß das Officium der Quelle weit näher stünde als der Philomena, weil es die Dinge so natürlich wie möglich wiedergibt. Doch ist aus verschiedenen Punkten heraus unwahrscheinlich, daß beiden eine gemeinsame epische Quelle zugrunde gelegen haben kann:

1. Dem Epos ist eine so genaue topographische Angabe der Marschroute Karls, wie sie sich in Officium und Philomena zugleich findet, fremd [6]).

2. In beiden Erzählungen ist der Gedanke vertreten, daß Narbonne schon zu Spanien gehört. Das Officium geht für die Schilderung der Einnahme von Gerona bis zu den Ereignissen zurück [7]), die eng mit Spanien verknüpft sind. Der Philomena [8]) nennt Narbonne das Tor Spaniens und erklärt, daß Narbonne zuerst genommen werden müsse, bevor der Weg nach Spanien frei sei [9]).

[4]) Gleicher Meinung ist auch Phil. Aug. Becker: Rezension der Arbeit von Jules Coulet in der Zeitschr. f. frz. Spr. und Lit. XXXII (1908), H. 7, S. 26; s. auch Ph. Aug. Becker, Litbl. f. germ. u. rom. Phil., S. 136 ff.

[5]) Schneegans, a. a. O., S. 19. [6]) Coulet, a. a. O., S. 150.

[7]) Lectio I, Cupiens Sanctus Carolus Magnus Beati Jacobi apostoli monitis obedire disposuit ire usque in Spaniam et eam catholice fidei subiugare. Capta vero Narbona et munita in qua Ispania inchoatur, ...

[8]) Schneegans, Ausgb. d. Gesta, Z. 88—93.

[9]) Coulet, a. a. O., S. 152 ff.

3. In beiden Erzählungen wird das Kloster St. Andrée de Sorrède erwähnt. Im Philomena läßt Karl nach dem Sieg über die Heiden „in plano Rossillonis" seine gefallenen Helden dort begraben [10]). Im Officium wird das Kloster nach demselben Siege erwähnt, doch in anderem Zusammenhang. Karl ließ nicht die Seinen dort begraben, sondern baut die Kirche von St. Andrée de Sorrède [11]). In beiden Fällen handelt es sich um eine fromme Handlung, die wohl kaum einen Platz in der epischen Erzählung, die zugrunde gelegen haben soll, gefunden haben wird. Diese Abtei gehört zu La Grasse und soll vom Dichter wegen der Verherrlichung des Klosters angeführt worden sein [12]).

4. Der Verfasser des Officiums, der den Kaiser auf der Verfolgung der Heiden nach La Clusa kommen läßt, stellt fest, daß sich Marsile dort zum zweiten Male eingeschlossen hat [13]). Philomena berichtet nach der ersten Niederlage der Heiden von deren Flucht bis La Clusa [14]). Wie oben festgestellt, gibt der Philomena eine zweite Version von der Einschließung Marsiles in La Clusa [15]). Der Verfasser des Officiums, der die Ereignisse aus dem Philomena ohne nähere Prüfung hingenommen hat, erhielt so den Eindruck einer zweiten Einschließung, die in dem „iterum" des Textes zum Ausdruck kommt [16]).

Es gibt also in den fünf Kapiteln nichts, mit Ausnahme der Bitte an die Jungfrau Maria und deren Erscheinung, was sich nicht im Philomena wiederfindet. Alles beweist, daß der Mönch von Gerona den Philomena gekannt hat und daß er ihm alles entnommen hat, womit er die Einleitung zu seiner Einnahme von Gerona ausfüllt [17]). Wenn er die Episode von der Verfolgung der Sarazenen einfacher gestaltet hat, so deshalb, weil er den gekünstelten Aufbau des Philomena erkannte. Der Charakter seiner Erzählung erlaubt ihm auch nicht, so ausführlich wie die Gesta zu sein, da er doch die Einnahme von Gerona wiedergeben wollte und den Zug Karls über die Pyrenäen nur als Einleitung benutzen konnte [18]).

Jules Coulet lehnt also ganz entschieden eine den beiden Überlieferungen gemeinsame Quelle ab. Es ist seine Überzeugung, daß für den ersten Teil des Officiums (Lectio I—V) als Quelle nur der Philomena in Frage kommt, während das Folgende seinen Ursprung aus der Lokalsage genommen hat.

Die zum Beweise dieser Hypothese angeführten Punkte bedürfen einer Prüfung. Es sei mit dem letzten begonnen, der ohne

10) E. Schneegans, Ausgb. d. Gesta, Z. 1213.
11) E. Schneegans, Ausgb. d. Officium, Lectio IV.
12) Coulet, a. a. O., S. 153.
13) Officium, Lectio IV.
14) E. Schneegans, Ausgb. Z. 1213.
15) Ebd. Z. 2939.
16) Coulet, a. a. O., S. 154.
17) Coulet, a. a. O., S. 154.
18) Ebd. S. 156.

Zweifel der wichtigste der Beweisführung ist: Coulet glaubt, daß das „iterum" auf den Philomena zurückzuführen sei, in dem uns zwei Belagerungen von La Clusa erzählt werden. Der Verfasser des Officiums muß demnach die Kenntnisse des Philomena für den Leser voraussetzen, denn sonst wäre eine so rätselhafte Andeutung unverständlich. Mir scheint die Erklärung von Coulet weit hergeholt, ich glaube an ihre Stelle eine andere setzen zu können, die der Wahrscheinlichkeit näher steht: „iterum" bezieht sich nicht auf La Clusa, sondern auf Marsile selbst, der zum zweiten Male eingeschlossen worden ist. Zu Beginn desselben Satzes heißt es: Captis insuper castris... Hier in diesen Castris wurde Marsile zum ersten Male von den Truppen des Kaisers eingeschlossen. Nachdem Karl dieses Lager genommen, mußte Marsile fliehen. Um sich vor der Verfolgung Karls zu retten, baute er auf dem Berge Acutum (La Clusa) ein festes Lager. Karl schloß ihn hier wiederum ein, Marsile setzte seine Flucht nach Spanien fort [19]).

Diese Erklärung des iterum findet eine Stütze in der Parallelstelle der Version B. Die Version B weiß nichts von einer zweiten Belagerung Marsiles durch den Kaiser. Es fehlt in der Erzählung die in der Version A angeführte Einnahme des Lagers vor der Flucht in die Pyrenäen, es fehlt demzufolge auch die Bemerkung „iterum" [20]).

Die Erwähnung des Klosters Sant Andrée de Sorrède in beiden Überlieferungen kann wohl kaum zum Beweis der Abhängigkeit des Officiums von Philomena herangezogen werden. Wie Coulet selbst festgestellt hat, ist das Kloster in beiden Überlieferungen in anderem Zusammenhang genannt, obwohl die umgebende Handlung des Officiums sehr geeignet wäre, dem Kloster die gleiche Rolle zuzuteilen, wie im Philomena. Es kann auch nicht angehen zu glauben, daß St. Andrée vom Dichter des Officiums in der Absicht genannt worden sei, den Ruhm des Klosters La Grasse zu steigern. Läge dies in seiner Absicht, hätte er es nicht unterlassen, wenigstens einmal La Grasse namentlich anzuführen.

Eine weitere Übereinstimmung sieht Coulet darin, daß in beiden Überlieferungen Narbonne als bereits zu Spanien gehörig bezeichnet wird. Das Officium vertritt zwar die Ansicht, der Philomena drückt sie nicht aus. Die hier allein in Frage kommende Stelle lautet:

---

[19]) Version A, Lectio IV: Captis insuper castris et villis Vallispiri et Rossilionis et ad locum qui dicitur Saclusa Sanctus cum Carolus devenisset, scivit regem Marcilium i t e r u m fuisse inclusum. Ideoque Saclusa vocatur quod Mons Acutus antea vocabatur.

[20]) Vers. B, Lectio IV: Completis autem supradictis incepit intrare montes Piraneus et cum pervenisset juxta locum qui Seclusa dicitur qui antea Mons acutus vocabatur (sed quia invenit ibi imperatorem Marcilium inclusum qui fugerat a facie ejus de Narbona ideo ex tunc Clusa nuncupatur).

Modo est ita quod ipso adiuvante proponimus intrare Yspaniam; set tamen est hic prope quedam nobilis civitas que Narbona nuncupatur et alie quam plures citra Yspaniam que nos infestant quam plurimum; et si possemus dictam Narbonam capere introitus Yspanie aperiretur... (Ausgb. Schneegans Z. 88—92). Aus diesen Worten ist nicht zu entnehmen, daß der Philomena Narbonne zu Spanien rechnete. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Stadt, die für die Sarazenen der Hauptstützpunkt diesseits der Pyrenäen war, genommen werden mußte, um sich die Feinde aus dem Rücken zu schaffen.

Eine Benutzung des Philomena durch das Officium scheint mir nach den obigen Erwägungen nicht unbedingt sicher zu sein. Immer wieder werden die frommen Taten Karls betont, und mit keiner Silbe wird das Kloster La Grasse genannt, das doch im Mittelpunkt der vermeintlichen Vorlage steht.

Die Untersuchungen über den Philomena haben gezeigt, daß wir es dort mit einer reinen Klostertradition zu tun haben, deren Keim in der Geschichte des Klosters liegt, die von dem Philomena in einen epischen Rahmen hineingestellt worden ist. Mit diesem epischen Rahmen hat das Officium den ersten Teil seiner Handlung gemein: Einnahme von Narbonne durch Karl, Niederlage der Heiden in Roussillon, Flucht bis La Clusa und dort Belagerung durch Karl. Die Tatsache, daß das Officium bei seinem klerikalen Charakter alle legendaren Elemente, wie sie im Philomena mit der epischen Handlung eng verbunden sind, außer Acht gelassen hat, läßt doch darauf schließen, daß beiden Überlieferungen eine gemeinsame epische Quelle zugrunde gelegen haben kann.

Wir nähern uns hiermit stark der Ansicht von Ed. Schneegans, der für beide eine gemeinsame Quelle X annimmt. Damit nicht genug: X soll bereits eine Verknüpfung der Verfolgung Marsiles durch Karl mit der Eroberung von Gerona gehabt haben. Mir scheint, daß auch Schneegans seine Anschauung bezüglich seiner zweiten Behauptung zu sehr ins Extreme gesteigert hat: die Rede des Kaisers zu Anfang des Buches lasse einen Zug nach Spanien erwarten. Diese Bemerkung kann der Philomena ebensogut im Hinblick auf das Rolandslied getan haben.

Nach Schneegans erweckt es den Eindruck der Unvollständigkeit, daß Karl von La Clusa wieder unverrichteter Dinge abzieht. Halten wir uns die Bedeutung des Wortes La Clusa [21]) vor Augen, so gewinnen wir eine andere Anschauung. Der Ort führt diesen Namen, weil Karl den König Marsile hier eingeschlossen hat (so berichtet das Officium). Marsile hat sich an diesen befestigten Ort zurückgezogen, um vor der Verfolgung Karls sicher zu sein. Es kann hier unmöglich an eine der gewöhnlichen Belagerungen ge-

[21]) Über La Clusa s. Du Cange, Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis, Niort 1884, II, S. 379; E. Gillieron, Revue des patois Gallo-Romans. 1890, Juli, S. 213 f.

dacht werden, sonst hätte es Karl nicht für nötig gehalten, den Namen des Lagers zu ändern. Weil sich Marsile so fest eingeschlossen hat, mußte Karl wieder unverrichteter Dinge abziehen. Und zur Erinnerung daran gab er dem Ort einen neuen Namen. Im Officium, wo sich an die Belagerung der Zug nach Spanien anschließt, wirkt es unnatürlich und sehr konstruiert, wenn es heißt: Ideoque Saclusa vocatur quod mons acutus antea vocabatur. Darauf folgt Lectio V. Infidelibus tandem inde fugatis pervenit ad montis verticem qui vocatur Albarras ... Diese Stelle beweist hinreichend, daß mit der Einschließung von Marsile in La Clusa eine epische Handlung ihren Abschluß gefunden hat, und darüber hinaus, daß hier zwei epische Elemente zusammenstoßen, die ursprünglich nicht zusammengehört haben.

Die Frage nach der Herkunft dieses ersten Teiles ist bisher noch ungelöst. Vergleichen wir ihn mit dem zweiten Teil, der die Einnahme von Gerona wiedergibt, so wird deutlich, daß eine einfache kurze Darstellung einer sehr ausführlichen mit genauen topographischen Angaben und Personennamen versehenen Erzählung gegenübersteht. Im Zusammenhang mit der Parallelstelle im Philomena habe ich schon die Vermutung ausgesprochen, daß eine Lokalsage in mündlicher Überlieferung zugrunde liegt. Das Officium scheint diese Vermutung zu bestätigen. Mit Recht weist Coulet daraufhin, daß einer epischen Überlieferung der geistliche Charakter, wie er sich uns in dem Officium darbietet, fremd ist. Es ist offensichtlich, daß dieser klerikale Zug erst von dem Verfasser des Officiums in die epische Handlung hereingebracht worden ist. Auf dessen Rechnung ist auch die Erwähnung des Klosters St. Andrée zu setzen. Als Geistlicher hat er die vielen Kirchen und Klöster, die er im Laufe seiner Erzählung erwähnt, gekannt.

Den zweiten Teil des Officiums hat Coulet einer eingehenden Untersuchung unterzogen mit dem Ergebnis, daß die vorliegende Wiedergabe der Einnahme von Gerona durch Karl auf epischer Lokaltradition aufbaut, die wiederum mit irgendeinem uns unbekannten geschichtlichen Ereignis zusammenhängt. Der Volksmund hat eine ehemalige Befreiung der Stadt von den Sarazenen Karl d. Gr. zugeschrieben. Nach De Marka (Marca hispanica, Paris 1688, S. 250 f.) hat sich die Erinnerung an die Belagerung von Gerona so weit erhalten, daß man noch heute den Ort zeigt, wo das Heer Karls aufgestellt war, aus welcher Richtung die Truppen gekommen sind und wo die Kämpfe stattgefunden haben. Man ist sich also der Rolle, die Karl d. Gr. für die Stadt gespielt hat, vollkommen bewußt. Schon sehr früh ist der Name Karls d. Gr. mit der Stadt Gerona verbunden, Kirchen, Denkmäler und anderes mehr sind nach ihm benannt [22]).

[22]) Rocher, Les rapports de l'Eglise de Puy avec la ville de Girone en Espagne et le comté de Bigorre. Le Puy 1873.

III. Lou Rouman D'Arles.

Bisher haben sich nur sehr wenige Forscher gefunden, die sich eingehender mit der Frage nach der Herkunft des Rouman d'Arles beschäftigt haben. Der Grund dafür liegt wohl in der bisher vorherrschenden Meinung, daß die Provenzalen keine eigenen epischen Werke geschaffen hätten.

C. Chabaneau äußert sich in der Einleitung seiner Textausgabe wie folgt: „... un récit qui parait, en partie du moins, l'extrait, confus et fort abrégé, d'un ou de plusieurs poèmes français de la geste de Guillaume d'Orange et dans lequel, au milieu d'événements qui ne sont pas racontés ailleurs, tels que la prise et la reprise d'Arles, mais auxquels d'autres ouvrages font ça et là quelques allusions, on reconnaît nombre de traits qu'on peut croire avoir été empruntés, non toutefois sans modifications profondes, à des poèmes connus, tels qu'Aliscans, Foulque de Candie, Galien, Fierabras" [1]).

Den Beweis für diese Hypothese, daß die Vorlage französisch gewesen sei, sieht Chabaneau in der Anwendung von Wortformen wie: quorosier, bategier, bies, conjet, Guilhenmes al cornier, mescreant, valants ect. Er nimmt es jedoch für wahrscheinlich an, daß unser Text nicht direkt aus dem Französischen kommt. Die unmittelbare Quelle sei ein provenzalisches Epos, das eine Übersetzung oder Nachahmung aus dem Französischen darstellt. Die Frage, ob dem R. d'A. historische Ereignisse zugrunde liegen, wird von Chabaneau bejaht.

Gegenteiliger Meinung ist Jeanroy. Er entscheidet sich zwar auch nicht für ein vorhanden gewesenes provenzalisches Epos, erkennt jedoch einen Kern, dem er lokalen Ursprung zuschreibt [2]). Es ist dem Verfasser des R. d'A. immer zum Vorwurf gemacht wor-

---

[1]) C. Chabaneau, Le Roman d'Arles. Revue des langues romanes, Bd. XXXII (1888), S. 479.

[2]) Jeanroy, Notes sur la Légende de Vivien. Romania XXVI (1897), S. 189. „Ce dernier texte, bien qu'il abonde en confusions et en erreurs de tout genre, est précieux en ce qu'il paraît représenter une tradition toute locale, notablement différente des poèmes français. Il n'y a point de doute d'abord qu'il n'ait utilisé sur certains points les mêmes légendes que ceux-ci: comme chez eux, Vivien est un guerrier de Charlemagne, compagnon (mais non parent) de Guillaume, qui l'assiste à ses derniers moments et fait de son mieux pour venger sa mort. Mais il n'est pas encore étroitement rattaché à la geste narbonnaise,

den, daß er in die Wiedergabe der Ereignisse äußerste Verwirrung gebracht habe. So sagt Jeanroy z. B.: L'auteur du poème résumé dans le R. d'A. avait évidemment cherché à diversifier ce long siège par l'invention d'épisodes, où il n'avait pas réussi à introduire une grande variété[3]). Der Anteil der freien Erfindung des Verfassers ist sicher unbestritten, doch ist er sehr gering, und nicht in dem Umfang vorhanden, wie allgemein angenommen wird. Ferner beschränkt er sich mehr auf die Form, die Zusammenstellung der Ereignisse, als auf die Erfindung der Ereignisse selbst. So soll im Hinblick auf die Frage nach der Herkunft des Stoffes die erste Untersuchung zeigen, daß der ganze R. d'A. in zwei Teile zerfällt, die von einem Schreiber in ungeschickter Weise zusammengefügt worden sind.

Teil I (Z. 1—921).

a) Begründung für eine Teilung des Roman d'Arles.

1. In beiden von mir angenommenen Teilen steht im Mittelpunkt eine Einnahme der Stadt Arles, die von den Sarazenen besetzt gehalten wird.

598—921 Die Sarazenen halten Arles, Marseille, Avignon, Narbonne, Nîmes und Orange besetzt.
Karl, begleitet von Roland und Olivier, zieht mit einem großen Heer nach Arles, die Stadt von den Sarazenen zu befreien. Auf seinem Zuge dorthin kommt es zu mehreren Zwischenkämpfen mit den Heiden. Durch Absperrung der Wasserleitung werden die Heiden gezwungen, die Tore der Stadt zu öffnen und die Stadt Karl auszuliefern. Tibaut ist zu Marcile entkommen und holt von ihm Hilfe herbei. Nachdem Karl nach Paris zurückgekehrt ist, wird die Stadt von den Heiden wiedererobert.

Demgegenüber Teil II:

921—1096 Arles ist in der Macht der Heiden. Vesian zieht mit einem Heere nach Arles, begleitet von Garin lo Lieu-

---

ni même aux traditions sur Orange; c'est en venant au secours d'Arles qu'il périt, et Guillaume pourrait être absent du récit sans grand dommage. Ce sont des traditions visiblement arlésiennes que l'auteur a recueillies, comme le montre sa parfaite connaissance des environs de la ville. C'est ce qui explique que la topographie de l'épisode où apparaît Vivien, malgré la brièveté du texte, soit beaucoup plus satisfaisante que celle des poèmes septentrionaux."

[3]) Romania XXVI, S. 202, Anm. 3.

rant, Ricart Camba, Gautier de Vals, Guilhenmes al cornier und Guirau l'Alaman. In einer Schlacht vor den Mauern der Stadt wird Vesian getötet. Die Christen werden vernichtend geschlagen. Guilhenmes flieht nach Paris, wo Ludwig König ist, von ihm Hilfe herbeizuholen. Ludwig zieht mit einem starken Heer nach Arles, nimmt die Stadt ein und tötet alle Heiden.

2. Im Gegensatz zum zweiten Teil weist der erste Teil in der Wiedergabe der Ereignisse fast geschichtliche Treue auf [4]).
3. Es finden sich in beiden Teilen übereinstimmende Episoden, die vom Verfasser des R. d'A. zu gemeinsamen Episoden gemacht worden sind und in der ursprünglichen Überlieferung gefehlt haben oder nur in einem der beiden Teile vorhanden gewesen sind.

a)

Teil I.

El camin si son mes, al castel son anatz. Al castel de Bigart son vengutz, ren non l'an atrobat. Trastot l'aneron fondre, que ren non i remas. Ad Arle van anar, entrol castel Garin non si van estancar. De la gran gent qu'el i vi Carle si va meravilhar, e dis Carle: „Dona santa Maria, ayso con si pot far? Tantas gens sararins von podien abitar?" Regardet sus los mus del castel Agarin, ganren hi ac d'aquela gent pagana. Mot ben foron garnitz. Naimes de Baivieras va dir a Carle: „Senher, si Dieus majut, lains non n'a plus gis mas selas que son desus". Tres jors batalhet Carle lo castel Agarin. (755—765).

Teil II.

En la Crau son vengutz, j., camin an trobat, entrol castel de Bigart non si son estanqatz. E cant las gens los viron trastotz s'en son anatz; en la sieutat d'Arle per desot terra si van salvar. Aqui s'asetieron, .Vj. mes hi van estar, que nuls oms sararins non l'aurava pasar. Trol castel Agarin s'en van aras los franc. Quant o a vist Tibaut, s'en van meravilhar ... (974—980).

Es folgt die große Schlacht.

b) Karls Rückzug nach Paris und die Erinnerung an die Roncesvalesschlacht wird in beiden Teilen mit den gleichen Worten wiedergegeben (869—877) u. (922—930).

c) Karl hat sich nach der Einnahme der Stadt nach Paris zurückgezogen. Tibaut holt von Marcile Hilfstruppen herbei, um die Stadt Arles zurückzuerobern.

---

[4]) Nicht zu Unrecht sagt P. Meyer (Ro. I, S. 59), daß sich hier einer der seltenen Fälle findet, wo die volkstümliche Überlieferung die geschichtliche Darstellung ergänzt. S. u. Gegenüberstellung des R. d'A. zu den geschichtlichen Ereignissen (S. 49 ff.).

Der zweite Teil gibt gleiche Ereignisse wieder. Karl weilt in Paris, die Sarazenen kommen herbeigezogen, die Stadt Arles der Macht der Christen zu entreißen.

Teil I.

Ad Odor ariberon las naus dels sararins. Quant foron tug en tera de la Crau, an perpres de los muysalons de l'aire non van tant espes. Ad Arle s'en van la sieutat batalhar. Quant los crestians los viron, fort si van espantar. Tot entorn la sieutat si van asetiar, per so que nuls crestians non s'en puescan anar. (830 ff.)

Teil II.

I. rey va far venir mot ben aparelhat ad Arle en Proensa, a la nobla sieutat, que crestians avien touta per forsa a Tibaut. Ij. cc. m.^{a} sararins anb el van menar; al port d'Odor vengron aribar, pueis meron si per la Crau, ad Arle van anar. Quant foron davant Arle, si van asetiar. Quant los crestians los viron, si van aparelhar. De prop de la sieutat non auron estar ... (942 ff.)

4. Es ist kennzeichnend für die Arbeitsmethode des Verfassers, daß gerade der Schluß des ersten Teiles und der Anfang des zweiten Teiles ganze Episoden anderer Epen aufweisen. Hier ist der Dichter am stärksten von der Überlieferung abgewichen, hat seine Phantasie walten lassen, um eine Verbindung von beiden Teilen herzustellen.
5. In beiden Teilen spielt Tibaut auf Seiten der Sarazenen eine gewichtige Rolle. Am Schluß des 1. Teiles muß Tibaut infolge seiner schweren Wunde, die ihm Bertran beigebracht hat, sein Leben lassen (917). Das hindert den Verfasser des R. d'A. aber nicht, der Tradition des 2. Teiles treu zu bleiben und Tibaut wieder als den härtesten Gegner Vesians auftreten zu lassen.

Bedenken wir nun noch, daß die Handlung beider Teile in ganz verschiedenen Zeiten gelegen ist, — Teil I z. Zt. der Roncesvalesschlacht, Teil II nach dem Tode Karls d. Gr. — und betrachten wir in diesem Zusammenhang die 5 Punkte, so kann es wohl keine Bedenken mehr gegen die oben vorgeschlagene Teilung des R. d'A. geben.

Ich behandele demgemäß die beiden Teile in Bezug auf die Herkunft des Stoffes gesondert.

b) Elemente, die nachweislich aus fremden Epen entnommen oder als eigene Erfindung des Verfassers anzusehen sind.

1. Zeile 876 lesen wir: „Cant Carle Maine fon tornat a Paris, en Ronsasvals fon gran lo camp dels Sararins ..." Während bisher die Handlung recht natürlich und verständlich verlief, wird mit

diesen Worten eine Episode eingeleitet, die geeignet ist, äußerste Verwirrung in den bisher noch normalen Verlauf der Handlung zu bringen. Es wird ein kurzer Bericht von der Schlacht von Roncesvales gegeben. An der Spitze der Sarazenen steht Tibaut, auf Seiten der Christen kämpfend Rollant, Olevier, Naimes de Baivies, Gandelbu und Augier lo vilan. Diese Erinnerung an Roncesvales ist so ungeschickt in das Ganze hineingestellt, daß kaum daran gedacht werden kann, daß diese Zugabe vom Verfasser herrühre, wohl aber von einem Schreiber, der diese Stelle für geeignet hielt, seine Kenntnisse, die er aus Pseudoturpin geschöpft hat, anzubringen. Diese Einfügung steht geradezu im Gegensatz zu der umgebenden Handlung: von Karl wird berichtet, er sei in Paris, obwohl wenige Zeilen vorher gesagt ist, daß er aus Paris vor Arles zurückgekehrt ist, um die von Tibaut erneut besetzte Stadt zu befreien. Zeile 869 bricht plötzlich der Bericht von der Belagerung der Stadt ab. Die Stelle ist wiederzuerkennen, die den unterbrochenen Text wieder aufnimmt: Zeile 890 heißt es: „Gran brega fon davant Arle lo Blanc". Am Schluß dieser Kampfszene, die mit einem Zweikampf zwischen Tibaut und Bertran ausgeschmückt ist, wird gesagt: „Quarle Maine s'en va intrar en la sieutat d'Arle". (920.)

Damit ist deutlich gekennzeichnet, daß wir es hier mit einer Fortsetzung der Belagerung zu tun haben, die durch die oben erwähnte Roncesvales-Episode vom ersten Teil getrennt ist.

2. Zweikampf zwischen Bertran und Tibaut (896—914): die Überlieferung berichtet, daß Karl zum zweitenmale die Sarazenen vor Arles vernichtet und geschlagen hat. Ihr Führer Tibaut wurde im Kampf getötet (917—21), der Eintritt in die Stadt war ihm nun freigegeben. Dem Tod Tibauts geht ein Zweikampf mit Bertran voraus. Bertran, der bei den beiden Belagerungen, die Karl schon geführt hat, unerwähnt geblieben ist, tritt auf einmal in den Mittelpunkt der Handlung; ein Vorgang, der etwas sonderbar anmutet. Eine Erklärung dafür ist leicht gegeben: das gleiche Verhältnis von Bertran zu Tibaut, wie es unsere Episode aufweist, findet sich in der französischen Epenliteratur, im Folque de Candie, wieder:

Tibaut und Bertran stehen sich hier als Feinde gegenüber. Der Höhepunkt ihrer Feindschaft ist in einem Zweikampf gegeben. Die Heiden werden in Arrabloi belagert. Bei einem Ausfall der Sarazenen kommt es zu einer entscheidenden Schlacht, in der sich Tibaut und Bertran einen Zweikampf liefern, mit dem Ausgang, daß Tibaut von Bertran zu Boden geschlagen wird[5]). Die Ähnlichkeit beider Überlieferungen ist so groß, daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der Kompilator, der über Epenkenntnis verfügte, diese Episode aus dem Folque de Candie entlehnt hat. Der Tod Tibauts war ihm in

[5]) „Folque de Candie" Ausg. Schultz-Gora, Bd. I u. II, Gesellschaft f. rom. Literatur 21 (1909), 38 (1915).

seiner Überlieferung gegeben. Zur näheren Ausschmückung fügte er diese Episode ein.

3. Die Episode, in der Poure Noirit im Mittelpunkt steht, übt keinen Einfluß auf die Ereignisse der fortlaufenden Handlung aus. Mitten hinein ist sie in die Ereignisse gestellt, ohne jede Überleitung beginnt sie. Im Verlauf der weiteren Handlung wird auf sie nicht mehr Bezug genommen. Alles deutet darauf hin, daß diese Episode nachträglich in die Handlung eingefügt worden ist.

C. Chabaneau [6]) nimmt als Quelle den Galien [7]) an. Als Karl sich in Spanien aufhält, gebiert Jaqueline, Tochter des Königs von Konstantinopel, den von Olivier gezeugten Sohn. Erwachsen, macht er sich auf, den Vater zu suchen. Er findet ihn mit den noch überlebenden Helden bei Roncesvales. Olivier, zu Tode verwundet, liegt im Schoß von Galien und klagt ihm, daß er seiner Mutter Jaqueline das Heiratsversprechen nicht halten könne (Tir. 132—35).

Fouque de Candie weist eine ähnliche Episode auf: bei einem Zusammentreffen des Fouque mit der Sarazenenprinzessin Anfelise verliebte sich sein Begleiter, Gui, in Faussette, eine heidnische Prinzessin (V. 3690—3755). Gui gewann ihre Liebe und zeugte mit ihr einen Sohn. Zu Beginn des zweiten Teils ist von diesem Sohn erneut die Rede (V. 9905—9992). Der Sohn wurde nach Bagdad gebracht und dort erzogen, mit 19 Jahren zum Ritter geschlagen, und da er ohne Land war, nannte man ihn Pauvre-Veuz. Von Bagdad kam er nach Arrabloi zu Desramé und Tibaut.

Gleiche Episode findet sich in dem neu aufgefundenen provenzalischen Ronsasvals-Epos [8]). Dort heißt der von Olivier und der Heidin Baracla gezeugte Sohn Galian de Raynier. Galian hat sich taufen lassen und kommt wie im Galien seinem Vater Olivier zu Hilfe.

Chabaneau (a. a. O., S. 525, 653—690) zieht nun noch eine weitere Überlieferung heran, die nach seiner Meinung Anteil an der Gestaltung unserer Episode haben soll: den Fierabras. Er sagt: die Mutter des Poure Noirit, Schwester des Tibaut, heißt Blancaflor. Weder die Mutter des Galien noch des Pauvre-Veuz hat diesen Namen. Ähnlich sei nun der Name der Schwester des Fierabras (Floripas), deren Liebhaber Gui de Bourgogne ist. Nun heißt Gui auch der Liebhaber der Faussette, der Mutter des Pauvre-Veuz. Daraus ergibt sich für Chabaneau die Vermutung, daß alle drei Epen zusammen unsere Erzählung gestaltet haben. Ich traue dem Verfasser des R. d'A. eine solche komplizierte Arbeit nicht zu. Der

---

[6]) Chab., Ausgb. Anm. z. Z. 653—690, S. 525.

[7]) Ausgb. u. Abhdlg. aus dem Gebiet der romanischen Philologie. Edm. Stengel, Marburg 1890.

[8]) Ausgb. von M. Roques, Romania 58 (1932), S. 161.

Name der Mutter des Noirit, Blancaflor, kommt zwar in diesem Zusammenhang nicht mehr vor, ist aber in der mittelalterlichen Literatur recht häufig, so daß anzunehmen ist, daß der Dichter ihn willkürlich gewählt hat, vielleicht auch in der Absicht, sein Vorbild zu verschleiern. Gleiche Absicht lag sicher auch mit dem Namen des Pauvre-Veuz vor, den er in Pauvre Noirit umgeändert hat. Damit habe ich schon gesagt, daß dieses Motiv dem Fouque de Candie entlehnt ist, dem Epos, das schon einmal dem Dichter als Quelle gedient hat.

c) Belagerung der Stadt Arles durch Karl d. Gr.

Es kann kein Zweifel sein, daß die historische Parallele, sofern eine solche überhaupt angenommen werden kann, in den häufigen Einfällen der Sarazenen in die Provençe zur Zeit Karl Martells zu suchen ist, und zwar kommen hier besonders die Einfälle im Jahre 736 unter Führung des Joussouf in Betracht[9]). Anfang des Jahres 735 zog Joussouf den Rhônefluß hinauf. Karl Martell gelang eine erfolgreiche Niederwerfung der Sarazenen, er bemächtigte sich der Städte Arles, Avignon und Lyon, legte in diese Städte Garnisonen hinein und zog wieder nach Nordfrankreich zurück[10]). 736 machten sich die Araber von neuem zum Herrn über beide Rhôneufer, von der Mündung bis nach Lyon[11]).

Dieser Zustand der politischen Verhältnisse nimmt der R. d'A. zum Ausgangspunkt seiner Erzählung. Es heißt zu Beginn des Roman d'Arles: „Mot foron sarazins ad Arle abitar, quar viron quels milhos s'en son anatz. Sararins van penre Arle e Masela et Avinhon, Narbona e Nemze, Aurenga, Eilavon e totz los autres luocs que estan en viron." (598—601.)

---

[9]) Hist. gén. de Languedoc (1849), II Notes LXXXIV, 15.

[10]) G. Richter, Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter, Halle 1873, I, S. 195 ff. Böhmer-Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918, Innsbruck, [2] 1908, Nr. 39 e. f. g.

[11]) I. Gallia Christiania, Bd. I, S. 544, 600. — II. Annales Mettenses priores, Ausgb. Bern. de. Simson Hann. 1905 a. 735. — III. Cron. Moiss., MG I, S. 291 a. 734; Textwiedergabe in Hist. gén. de Languedoc Preuves I a. 734 unter Extraits des Annales d'Anianes; desgl. Reinaud, Invasions des Sarasins en France, S. 54 (Paris 1836). — IV. Fortsetzer des Fredegar, MG SS Merv. II a. 736. Wiedergeg. b. P. Meyer, Romania I, S. 59. P. Meyer weist daraufhin, daß der Chronist bei der Eroberung der Provence durch die Sarazenen wohl die Stadt Avignon erwähnt und Arles ungenannt läßt, daß es doch äusserst unwahrscheinlich sei, daß diese Stadt von den Sarazenen verschont geblieben sein sollte.

Der Roman d'Arles berichtet weiter, daß Karl, der zur Zeit in Paris weilt, den Plan faßt, den Eroberungen der Heiden in Südfrankreich ein Ende zu setzen und die in ihrem Besitz befindlichen Städte wieder zu nehmen. Er führt auch den Plan aus, er rüstet ein starkes Heer und über Bigar und Agarin zieht er vor die stark befestigte Stadt Arles. Für unsere Überlieferung ist es der erste Zug Karls nach Arles. Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, da die Geschichte und auch der R. d'A. von einem zweiten Zuge weiß, der hier getrennt behandelt werden muß.

Dieser in der Überlieferung gegebene erste Zug wird hinreichend durch Annalen und Chroniken bezeugt. Karl, der von dem Treiben der Sarazenen in Südfrankreich unterrichtet worden ist, zieht mit seinem Heer dorthin, um die Heiden zurückzuschlagen [12]).

Die Wiedereroberung der Stadt durch die Sarazenen und der zweite Zug Karls nach Arles wird wesentlich kürzer behandelt. Der Anmarsch der Heiden von Odor her und die Eroberung der Stadt gleichen einer reinen Tatsachenwiedergabe. Mit Ausnahme von Tibaut wird kein Name genannt; erst mit dem Eingreifen Karls treten die für diese Zeit unhistorischen, sagenhaften Gestalten von Roland und Olivier auf. Karl war nach dem Norden Frankreichs zurückgekehrt, 15 000 Christen hatte er in Arles zurückgelassen. Tibaut landete mit einem großen Heer in Odor. Nach einer Be-

---

[12]) I. Fortsetzer des Fredegar M G, SS Mer. II a. 737, wiedergegeb. v. P. Meyer, Romania I, S. 59, Bouquet II, 456. II. Cron. Moiss. M G I, S. 291 a. 734. III. Gesta Abbatum Fontanellensium M G II, S. 283, wiedergegeb. v. Bouquet, Rec. IV, S. 40—44. Loewenfeld Script. rer. germ. 18, Hannover 1886. IV. Ann. Mett. pr. a. 736 (a. a. O..). V. Erwähnt sei an dieser Stelle auch die berühmte Inschrift der Kapelle Sainte Croix bei Montmajour (P. Meyer, Ro. I, S. 58), von der P. Meyer, der die Inschrift genau geprüft hat, sagt: „Elle est en tous cas bien postérieure à la construction de la chapelle qui fut bâtie, on le sait de source certaine, en 1018 et consacrée à 1019. C'est le témoignage d'une tradition, et non d'un fait historique. — Anibert, Dissertation topographique et historique sur la Montagne de Cordes et ses monuments, Arles 1779. S. 49. A. hat bereits auf die Fälschung der Inschrift hingewiesen: La fausseté de l'inscription de la chapelle de la Croix est démontrée par le silence des tuteurs contemporains et surtout par le style et la forme des caractères entièrement différents de ceux qu'on employait sous Charlemagne". Die modernen Archäologen legen die Erbauung der Kapelle in das 11. Jahrhundert. Quicherat (Mélanges d'Archéologie et d'Histoire, Paris 1886, S. 354): „On sait que cette chapelle fut construite par les soins d'un abbé Rambaud, qui fit venir, en 1019, l'archevêque d'Arles pour la consacrer. La mémoire de la dédicace fut consignée dans une charte où étaient renouvelés par la même occasion, tous les privilèges de l'abbaye. Les moines de Montmajour n'avaient pas de titre plus important dans leurs archives, cela ne les empêcha pas au XIII[e] siècle de faire de leur chapelle un édifice carolingien."

lagerung von drei Monaten nahm er Arles ein, alle Christen mußten ihr Leben lassen. Karl, der von diesen erneuten Einfällen der Sarazenen unterrichtet wurde, kehrte mit Roland und Olivier nach dem Süden zurück und eroberte nach einer kurzen Belagerungszeit die Stadt aufs neue (826—920).

Auch hier wahrt der R. d'A. vollkommen historische Treue. Es entspricht den historischen Ereignissen, daß Karl Martell zum zweiten Male von Norden, wo er gegen die Sachsen und Friesen zu kämpfen hatte, in die Provence zurückkehrte, die Sarazenen, die in seiner Abwesenheit das Land aufs neue überschwemmt hatten, zurückzudrängen. Besondere Hervorhebung verdienen hier unter den historischen Zeugnissen die Gesta Langobardorum, die unter den von den Sarazenen wiedereroberten Städten die Stadt Arles ausdrücklich erwähnen, während die anderen Zeugnisse nur allgemein gehaltene Nachrichten über den Wiedereinfall und die damit verbundenen Folgen geben [13]).

Die chronistischen Überlieferungen von der Befreiung der von den Sarazenen besetzten Stadt Arles durch Karl sind sehr dürftig in Bezug auf Arles selbst. Keine der historischen Überlieferungen weiß von Kämpfen um die Stadt zu berichten, wie sie uns im R. d'A. gegeben sind. Die geschichtlichen Zeugnisse sind aber hinreichend genug, eine doppelte Befreiung dieser Stadt durch Karl Martell als historische Begebenheit mit Sicherheit hinzustellen. Da die Gegenüberstellung von der epischen Überlieferung und Geschichte in den Grundzügen vollkommene Übereinstimmung gezeigt hat, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß wir es hier mit einer Tradition zu tun haben, die im Anschluß an die historischen Ereignisse zu einer Sage ausgesponnen wurde, die in ihrer Art aufs engste mit dem Ort der Ereignisse verbunden ist. Wie eng die Überlieferung an Arles und seine Umgebung anknüpft, sollen die folgenden topographischen Untersuchungen zeigen.

Freta.

Karl sammelte in Paris sein Heer und in Begleitung der zwölf Pairs trat er den Zug nach Arles an. Der erste Widerstand, der sich ihm von Seiten der Heiden entgegenstellte, ist von ihm in Freta zu überwinden: Al pe d'una montanha .j[a]. vila an trobat, que a non Freta (615).

P. Meyer [14]) und viele mit ihm identifizieren das Freta mit dem heutigen St. Remy. Eine eingehende Untersuchung von De-

[13]) I. Fortsetzung des Fredegar (s. o.) a. 736. II. Pauli historia Langobardorum. G. Waitz, SS. rer. German. in usum scholarum. Hann. 1878.. III. Annales Mett. (s. o.) a. 739. IV. Gesta Abbatum Fontanellensium, a. a. O., a. 739.

[14]) P. Meyer, Romania I (1872), S. 59. — Longnon in seiner Arbeit über Girart de Roussillon, Rev. Hist. VIII, S. 276. — Papon, Histoire de Provence, Bd. I, S. 85. — Honoré Bouche, Chorographie de Provence, Bd. 1, S. 171.

loche[15]) ergibt, daß St. Remy und Freta verschiedene Städte waren, die zu gleicher Zeit nebeneinander bestanden haben. Deloche kommt zu dem Schluß: „... nous avons démontré d'une façon qui nous paraît convaincante, que Saint-Remy de Provence existait assurément à l'état de bourgade, au commencement du IX^{e} siècle, et, suivant toutes les probabilités, sous les descendants de Clovis". (S. 69). Nach allem, was Deloche über St. Remy zu berichten weiß, muß es schon im 9. und 10. Jahrhundert einen besonderen Ruf genossen haben. In der Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt die Stadt den Titel einer Ville royale (S. 82). Demgegenüber wird Freta chronistisch zum erstenmal in einer Urkunde vom Jahre 903 und in einem Schriftstück aus dem Jahre 982 erwähnt. Die erste Urkunde stammt von dem Kaiser Ludwig dem Blinden vom 17. IX. 903. Es wird darin gesagt, daß der Kaiser dem Bischof Amelius Fretus zusammen mit der Kirche, die dem heiligen Remigius geweiht ist, übergibt[16]). Die Urkunde aus dem Jahre 982 enthält eine Schenkung des Bischofs von Avignon, Varnerius, an das Kloster St. André. Er übergibt dem Kloster verschiedene Kirchen, die in einer Gegend liegen, der Freta den Namen gegeben hat[17]).

Wenn die urkundlichen Zeugnisse über Freta bisher nur sehr unvollständig gewesen sind — wissen wir doch nicht einmal, ob die Stadt um das Jahr 982 überhaupt noch bestand — so hört ab 982 jede Nachricht über Freta auf. Honoré Bouche[18]) weiß noch Folgendes zu berichten: seit dem Jahre 1100 gehörte Freta dem berühmten Hause Beaux. Einige Zeit später wurde es vollkommen durch die Bürgerkriege zwischen den Grafen von Toulouse und der Provence zerstört. „Du temps de Charles II et de Robert son fils, roys de Sicile et comtes de Provençe, environ l'an 1310, cette ville estoit encore en réputation, et une dame de la maison des Beaux se qualifioit de princesse de Frète"[19]). Diese letzte Bemerkung ist nun aber kein Beweis dafür, daß Freta noch existierte, kann es sich doch hier um einen alten Adelstitel handeln, der noch aus alter Zeit stammt. Es drängt sich nun unwillkürlich die Frage auf, warum als Schlachtort gerade

---

[15]) M. Deloche, Saint-Remy de Provence au moyen âge, in Mémoires de l'Institut national de France. Bd. XXXIV, Paris 1892. Im Sonderdruck erschienen, Paris Imprimerie Nationale (1892).

[16]) „... curtem quae nuncupatur Fretus, cum ecclesia in honore S. Remigii dicata, conjacente in comitatu Avenionensi." Später wird der Name noch einmal genannt. Den vollständigen Text s. Deloche, a. a. O. (Appendice, No. 1).

[17]) „... ecclesias ultra fluvium Durentiae, in agro Fretensi, ad radicem montis Garserii, Sanctae Mariae et Sancti Stephani ..." Vollst. Text: Deloche, a. a. O. (App., No. 3).

[18]) Honoré Bouche, Chorographie de Provence I, S. 171.

[19]) Deloche, a. a. O., S. 93, Anm. 4, entnimmt diese Stelle aus: Chorographie de Provence, Bd. I, S. 171.

Freta und nicht das nahebei liegende und durch seine Kirchen weit berühmte St. Remy [20]) gewählt worden ist. Diese Frage findet ihre Antwort, wenn wir:

1. als Entstehungsort der Überlieferung den Süden annehmen, wo man über genaue Lokalkenntnisse verfügte;

2. die Zeit der Entstehung in die Nähe der historischen Ereignisse rücken. Wenn auch keine chronistischen Überlieferungen vorliegen, die den Namen Freta als Schlachtort nennen, so macht es doch keine Schwierigkeiten, zusammen mit der Einnahme von Arles hier eine Schlacht anzunehmen; berichten die Chroniken doch nur selten von bestimmten Kampfplätzen, hingegen viel von Kämpfen in dieser Gegend.

Noch eine dritte Möglichkeit der Erklärung besteht: Deloche (S. 92, 97) erwähnt unter Hinweis auf Briefe von Blancard, daß man in nächster Umgebung von Freta ein heidnisches Gräberfeld entdeckt hätte. Soll es nicht möglich sein, daß dies der Ursprung der Überlieferung einer hier stattgehabten Schlacht gewesen ist, sei es, daß sie sich aus frühester Zeit erhalten hat und auf Karl den Gr. übertragen worden ist, oder daß sie in Anlehnung an dieses Gräberfeld erst nach den großen Sarazenenkämpfen entstanden ist, ähnlich wie die Schlacht auf dem Aliscans nach dem Gräberfeld bei Arles?

Agarin und Bigart.

Ähnlich wie bei Freta liegen die Verhältnisse bei Agarin und Bigart. Karl bemächtigt sich dieser beiden Festungen, nachdem er Freta verlassen hat. Die Burg Bigart gewann Karl ohne auf stärkeren Widerstand zu stoßen, während es bei Agarin einer dreitägigen Belagerung bedurfte, bis er sie den Heiden genommen hatte (755—775).

Lieutaud, in seiner Ausgabe „Lou Rouman d'Arles" (S. 14) hält Bigart für den Namen eines Teiles der Crauebene. Über Agarin gibt er genauere Angaben, die von Chabaneau mit Bezug auf eine spätere Stelle des R. d'A. widerlegt werden [21]). Ohne Zweifel handelt es sich hier um zwei Orte, die nördlich von Arles gelegen waren, die, wie viele andere Orte, in den großen Kriegen, von denen die Provençe noch heimgesucht wurde, dem Erdboden gleichgemacht worden sind. Die Landkarte hat diese Namen nicht zu verzeichnen. Ebenso fehlt jede chronistische Überlieferung, die über sie Auskunft geben könnte.

Allein die Literatur weist eine Stelle auf, meines Wissens die einzige, die wir mit Agarin in Beziehung bringen können: die Vita Willelmi sagt an einer Stelle: „Quod et quanta cum barbaris transmarinis et Agarenis Vicinis commiserit praelia, quomodo ... populum Dei salvavit et christianum dilatavit imperium ... nec scripto

[20]) St. Remy, bekannt schon im 6. Jahrhundert, „Santi Remidi" als Aufschrift auf Münzen, s. Deloche, a. a. O., S. 99.

[21]) Chabaneau, a. a. O., Note z. Z. 576—82.

hoc indiget, etc." Hierzu gibt Jeanroy [22]) eine Anmerkung: „Le mot Agareni ne designe pas une peuplade en particulier, c'est un simple synoyme de Saraceni formé sur Agar, comme Saracenus était censé l'être sur Sara. On peut se demander dans quel sens il faut prendre ce vicinis: sont-ils voisins des barbari transmarini ou de Guillaume c'est à dire d'Orange?" Wir können wohl ohne Bedenken das Agarin der Vita mit dem Agarin unserer Überlieferung für identisch erklären. Für die Vita ergibt sich durch den Beleg im R. d'A. die Lösung des von Jeanroy gehegten Zweifels, daß die „vicini" (als Gegensatz zu transmarini) als Nachbarn von Wilhelm aufzufassen sind. Und umgekehrt ergibt sich für unsere Überlieferung, daß Agarin die Burg, die von Karl drei Tage belagert worden ist, zwischen Oranges und Arles zu suchen ist [23]).

Es spricht für das Alter dieser epischen Überlieferung von dem Kampf um Agarin, wenn der allmählich zum Völkernamen gewordene Begriff agareni sich hier noch auf einen bestimmten Ort bezieht, von dem möglicherweise die Bezeichnung agareni für Heiden ihren Ausgang genommen hat.

Diese kurzen topographischen Hinweise sollen dazu dienen, die durch den Vergleich mit der Geschichte gewonnene Anschauung zu stützen (s. o. S. 49—51). Wir haben oben festgestellt, daß der Stoff, der diesem ersten Teil zugrunde liegt, im Anschluß an die historischen Ereignisse zu einer Sage ausgesponnen worden ist. Von einem Stoff, der so eng an sein historisches Vorbild anknüpft, kann angenommen werden, daß er auch an dem Ort der Geschehnisse seinen Ursprung genommen hat. Die Erwähnung von Örtlichkeiten in der Nähe von Arles, die im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten sind, läßt jene Vermutung zur Gewißheit werden, denn es erscheint mir unmöglich, daß diese Orte von einem Verfasser erwähnt werden konnten, der nicht in dieser Gegend ansässig und nicht mit den einheimischen Überlieferungen vertraut gewesen ist.

---

[22]) Jeanroy, Etudes sur le cycle de Guillaume au court nez, Rom. XXVI, S. 17.

[23]) Anibert (Diss. Topographique Arles 1779, S. 33 ff.) berichtet von Überresten eines großen Walles in den Montagnes des Cordes, nördlich von Arles „... l'inspection du local ne peut inspirer d'autre idée que celle d'un camp fortifié destiné à harceler notre ville, à faire des courses dans son territoire, et à renconner ses habitants." (S. 45.) Ferner S. 76: „Ces grands ouvrages annoncent qu'ils avoient choisi ce poste pour leur quartier de rafraîchissement et l'entrepôt général des prises et des vivres." Von diesem Lager fehlt jede chronistische Überlieferung. Es steht dem nichts im Wege, in dieser Befestigungsanlage, die von Karl drei Tage belagerte Burg Agarin wiederzuerkennen.

d) Behandlung desselben Stoffes in anderen Überlieferungen (Tersin und Kaiserchronik).

Tersin.

Der Tersin ist uns in zwei Fassungen (A und B) überliefert, von denen die Fassung A die ausführlichere ist. Nach P. Meyer[24]) sind beide in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts niedergeschrieben. Unabhängig voneinander gehen beide Überlieferungen auf eine gemeinsame Quelle zurück, und zwar auf ein in Versen geschriebenes provenzalisches Epos aus dem 13. Jahrhundert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser dieser gemeinsamen Quelle aus der Stadt Arles stammt, der wiederum seinen Stoff aus einer Lokaltradition entlehnt hat. Im Verlauf des 14. oder 15. Jahrhunderts wurde das provenzalische Epos gleich vielen anderen Epen in Prosa umgesetzt. Der Stoff, der im Roman d'Arles und im Tersin behandelt wird, ist der gleiche, doch mit der Einschränkung für den Tersin, daß er sich nur auf den von uns angenommenen ersten Teil bezieht, während von der Handlung des zweiten Teiles, den Kämpfen Viviens, keine Spur vorhanden ist. Ebenso liegen die Dinge in der Kaiserchronik, ein Umstand, der mich veranlaßt hat, die beiden Texte im Anschluß an den ersten Teil auf ihr Verhältnis zu dem R. d'A. hin zu prüfen.

Es sei mit einer Gegenüberstellung der Handlung des Tersin und des R. d'A. begonnen:

Tersin (A).	Roman d'Arles.
Die Sarazenen haben Arles u. Masela (Marseille) eingenommen. Die Grafen der Städte bitten Karl um Hilfe. Karl versammelt alle seine Könige und Fürsten in Paris und hält mit ihnen Rat. Karl bricht nach Arles auf. Ankunft in Freta. Kampf gegen die Heiden. Niederlage der 30 000 Sarazenen. Aufbruch der Christen nach Baudinard. Erneute Niederlage der Sarazenen.	Z. 598—750. Name des Ortes B. nicht genannt.
Über Bigart begibt sich Karl nach Agarin. Nach kurzer Belagerung dieser Festung wird Agarin genommen, die Heiden fliehen nach Arles.	Z. 750—775.
Über die Stärke der Stadt erstaunt, läßt Karl den unterirdischen Tunnel, durch den die Bewohner das Wasser erhalten, absperren.	Z. 775—786.

[24]) P. Meyer, Ausgb. des Tersin, Romania I (1872), S. 51 ff., Text S. 63.

Tibaut, der von sich aus keine Rettung mehr sieht, beschließt, Marcilius um Hilfe anzugehen. Bei Nacht verläßt er mit vier Begleitern die Stadt.	Z. 786—803.
Als den Belagerten die Nahrungsmittel ausgegangen waren, sahen sie sich gezwungen, die Tore zu öffnen.	Z. 804—825.
Karl drang in die Stadt ein und tötete alle Heiden. Allein Tersin konnte sich mit einigen Männern in der Arena verborgen halten.	Tersin bleibt unerwähnt.
Karl kehrt nach Frankreich zurück. Tibaut hatte inzwischen neue Truppen gesammelt, zieht wieder vor Arles, dringt durch einen unterirdischen Tunnel in die Stadt ein und metzelt alle Christen nieder.	Z. 826—851.
Die Rache Karls fürchtend, beschlossen die Heiden, sich taufen zu lassen. Tersin empfing als erster die Taufe. Karl gab ihm Toulouse und Bordeaux zum Lehen.	Karl kehrt nach Arles zurück und erobert die Stadt zum zweitenmal. Z. 852—921.

Die fast durchgehende Übereinstimmung beider Überlieferungen stellt es außer Zweifel, daß der R. d'A. und Tersin dieselbe Vorlage benutzt haben. Die Stellen, in denen der R. d'A. grundlegend von dem Tersin abweicht, sind nicht in Betracht zu ziehen, da sie schon als spätere Beigabe eines Bearbeiters erkannt worden sind. Die Abweichungen, die der Tersin gegenüber der reduzierten Form des R. d'A. aufweist, sind gleichfalls einer jüngeren Bearbeitung des alten Stoffes zuzuschreiben: wenn die Person des Tersin schon in der ältesten Form genannt worden wäre, welche Veranlassung hätte der Verfasser des R. d'A. gehabt, Tersin unbeachtet zu lassen?

Es hat den Anschein, daß die Überlieferung von der Eroberung der Stadt dazu benutzt worden ist, den ersten christlichen Grafen von Toulouse, Tersin, zu verherrlichen[25]). Bis zum ersten Auftreten Tersins ist die Handlung vollkommen übereinstimmend mit dem R. d'A. Und da der Tersin dem Andenken an eine bestimmte Persönlichkeit gewidmet ist, glaube ich, daß wir es mit einer weit jüngeren Bearbeitung des Stoffes zu tun haben, als es der R. d'A. ist. Die handschriftliche Überlieferung gehört in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Für eine jüngere Abfassung sprechen ferner die

[25]) Über die Person des Tersin: P. Meyer, Romania I, S. 60. — C. Chabaneau, Notes sur quelques manuscripts provençaux perdus ou égarés. S. 85 (Revue des l. rom. XXVII, 88).

genaueren topographischen Angaben und die große Zahl von Personennamen, wie z. B. die Erwähnung der Könige von Arles und des Papstes Leo III.

Die Übereinstimmungen von Einzelheiten, wie sie die beiden getrennt entwickelten Überlieferungen aufweisen, schließen es aus, daß beide auf einer mündlichen Tradition aufbauen. Hier kann nur eine schriftliche Vorlage angenommen werden, die beide, der R. d'A. und Tersin, unabhängig voneinander benutzt haben müssen. Wollen wir den Worten des Tersin Glauben schenken, und nichts hindert uns daran, so ist die Vorlage in Versen niedergeschrieben gewesen: „Sy troba en ung libre escrich de man qu'yeu ay vist en Arles en rima provensala, ..." [26]).

Kaiserchronik.

Die Kaiserchronik [27]), ein sehr umfangreiches Werk, weiß von einer Belagerung der Stadt Arles durch Kaiser Karl zu berichten:

Do besaz aver der kaiser Karl
aine burch, haizet Arl.
dâ saz er vur wâr
mêr denne siben jâr,
si habeten in unwerde,
daz wazzer under der erde
den wîn dar în truoch,
si habeten ebene genuoch.
daz undervuor Karl mit michelen listen.
alse si di burch niht langer nemahten gefristen,
si wurfen ûf diu burgetor,
si vâhten dâ vor
mit michelem grimme.
si nebuten nehainer slahte gedinge.
ir wart in iewederem taile sô vil erslagen,
deiz niemen dem anderen mac gesagen,
wie vil der wâren,
die an dem wal tôt lâgen,
der cristen joch der haiden.
Die tôten nemahte niemen gescaiden,
unz ez der kaiser mit got uberwant.
Die cristen er dô sunterlîchen vant
in wol gezierten sarken begraben.
Daz mac man iemer wol ze maere sagen,
.....

Es ist schwierig, bei der Kaiserchronik, die eine poetische Darstellung der Geschichte Karls d. Gr. gibt, festzustellen, inwieweit

[26]) Eingangsworte des Tersin, Romania I (1872), S. 63

[27]) MG Hist., Deutsche Chroniken Bd. I, 1, S. 351, V. 14 885 ff.

sie die französischen Epen als Quellen benutzt hat. G. Paris äußert sich dahingehend, daß die Quellen dieser reichen Kompilation nicht im Französischen zu suchen seien, sondern glaubt, daß lateinische Quellen den Stoff geliefert hätten [28]).

Kurz zusammengefaßt gibt die Kaiserchronik einen Ausschnitt derselben Tatsache wieder, wie wir sie aus dem R. d'A. und dem Tersin kennen gelernt haben. Es werden außer Karl keine Personen genannt, weder Roland, noch Olivier oder Tibaut, die die Hauptpersonen in den anderen beiden Überlieferungen darstellen. Es fehlen die Kämpfe gegen die Heiden vor der Belagerung der Stadt Arles (Freta, Agarin), ebenso fehlt die Wiedereroberung der Stadt durch die Sarazenen. Die Kaiserchronik bietet inhaltlich zu wenig, als daß man sie nutzbringend zur Quellenfrage unseres zu behandelnden Stoffes heranziehen könnte. Die Darstellung der Ereignisse ist so allgemeiner Art, daß man annehmen muß, es mit einer gedächtnismäßigen Wiedergabe des Stoffes zu tun zu haben, deren Ursprung in der den beiden vorher genannten Überlieferungen gemeinsam bekannten Urform zu suchen ist. Die Belagerung der Stadt Arles, so wie sie der epische Text wiedergibt, ist durch die Art ihrer Verteidigung (unterirdischer Tunnel) von den Belagerungen anderer Städte besonders hervorgehoben. Diese Art von Sonderstellung hat ihr einen allgemeinen Ruf verschafft. Die Einzelheiten, wie sie sich nur in Arles selbst erhalten konnten, traten in den Hintergrund, und nur die Hauptzüge blieben dem Gedächtnis erhalten, so wie sie sich in der Kaiserchronik wiederfinden.

In diesem Zusammenhang bedarf es der Erwähnung des in altfranzösischer Sprache überlieferten Epos Prise d'Orange. Die Prise d'Orange behandelt zwar nicht den gleichen Stoff, doch finden sich in ihr Motive wieder, die sie mit dem R. d'A. gemein hat:

1. Das Eindringen der Belagerer in die Stadt durch einen unterirdischen Tunnel.

2. Der Wechsel von Belagerern und Belagerten, d. h. bald sind die Christen Herren über die Stadt, bald sind es die Sarazenen.

---

[28]) O. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 119.: „... texte en vers, appartenant au douzième siècle, antérieur, selon toute probabilité, aux premières traductions de poëmes français et dont deux mille vers environ sont consacrés à une histoire toute poétique de Charlemagne. ... Les sources de ces compilations ne paraissent pas être françaises ... Le voyage de Charles à Jerusalem et le Pseudo-Turpin sont inconnus à la Chronique des Empereurs; mais elle connait la Vie de saint Gilles et d'autres sources latines." — H. Welzhofer. Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik, 1874. — Carl Wesle, Kaiserchronik und Rolandslied. (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 48. Bd.), 1924.

Die Prise d'Orange war im Mittelalter allgemein bekannt[29]). Man ist daher leicht geneigt, Motive, die sich ähnlich in einer anscheinend jüngeren Tradition vorfinden, auf das bekanntere ältere Epos zurückzuführen. Diese Methode wäre zu billigen, wenn einwandfrei feststünde, daß ein Motiv zum erstenmal in diesem Epos in Erscheinung getreten ist. Von dem in Frage stehenden Stoff kann dies nicht behauptet werden. Abgesehen davon, daß die Einnahme einer Burg oder einer Stadt durch einen unterirdischen Tunnel ein sehr altes Motiv ist, das in den Sagen aller Völker wiederkehrt, findet dieser Stoff speziell für die Provence seine Grundlage in Ereignissen, die von Gregor von Tours aus dem Jahre 500 berichtet werden[30]). Gregor von Tours berichtet von den feindlichen Brüdern Gundobad und Godegisil. Gundobad belagert seinen Bruder in Vienne. Godegisil fürchtet, die Hungersnot werde ihn zwingen, die Stadt zu übergeben. Um an Lebensmittel zu sparen, trieb er das niedere Volk aus der Stadt, darunter auch den Meister, der die Aufsicht über die Wasserleitungen der Stadt führte. Durch seine Vertreibung erzürnt, verriet dieser dem Gundobad einen unterirdischen Kanal, der den Eintritt in die Stadt ermöglichte. Unter Führung des Meisters gelangten die Belagerer in das Innere der Stadt[31]).

Das Motiv hat also in der Provence eine Grundlage gefunden. Es knüpft an das Vorhandensein einer unterirdischen Wasserleitung an. Ist es verwunderlich, daß in Arles, wo gleiche Bedingungen gegeben waren, dieser Stoff großen Anklang fand? Auch in Arles gab es unterirdische Wasserleitungen, die das Wasser in die Stadt hineinführten. Sie sind in der Römerzeit erbaut worden[32]), sind mithin alt genug, daß sich im Laufe der Jahrhunderte Erzählungen an sie knüpfen konnten, die später auf Karl d. Gr. übertragen worden sind.

Was den Wechsel von Belagerern und Belagerten anbetrifft, so ist durch die oben gegebene historische Gegenüberstellung zum R. d'A. gezeigt worden, daß dieser in der Geschichte begründet liegt und somit keiner weiteren Erklärung aus einem fremden Stoff bedarf.

---

[29]) Jeanroy, Etudes sur le cycle de Guillaume au court nez, Romania XXVI (1897), S. 14 ff.

[30]) Gregorii Episcopi Turonensis, Historia Francorum, MG hist., Script. rerum Merowingicarum I, S. 95, K. 33.

[31]) Auf dieselbe Weise, — Einschleichen durch eine Wasserleitung — wird im Jahre 536 Neapel von den Byzantinern gewonnen. Siehe Prokop, Gotenkrieg I, 9, 11 ff.

[32]) Estrangin, Etudes archéologiques, historiques et statistiques sur Arles. Aix 1838, S. 33 ff., 75 ff.

Teil II (Z. 922—1095).

a) Wiedereroberung der Stadt Arles mit Hilfe des Soudan von Babylonien.

Zur übersichtlichen Behandlung des zweiten Teils ist es angebracht, die Gliederung auszunutzen, die sich aus der Handlung heraus von selbst ergibt, und die Untersuchung auf den Ursprung des Stoffes in den einzelnen Unterteilen besonders zu führen. Jeder dieser Unterteile weist eine in sich geschlossene Handlung auf:

922—959. Der Entschluß des Sultans von Babylonien, den Christen die Stadt Arles wieder zu nehmen, und die Ausführung des Planes.

960—1053. Vezian-Episode (Kampf und Tod Vezians).

1054—1095. Eingreifen Ludwigs in den Kampf und Wiedereroberung der Stadt.

Der Inhalt des ersten Abschnitts ist kurz folgender: der König Corobli zieht nach Marseille zu Marcile und schildert ihm den Hergang der Kämpfe vor Arles. Von hier aus setzt er über das Meer zum Sultan von Babylonien, von ihm Hilfe zu erbitten. Der Sultan läßt alle Sarazenenkönige nach Jerusalem kommen, dort Rat abzuhalten. Der Erfolg ist, daß ein König mit einem großen Heer nach Arles zieht. In Odor setzt er an Land. Arles wird von ihm unter heftigen Kämpfen eingenommen.

Der Anfang des zweiten Teiles (922—929) begegnet wörtlich im ersten Teil (869—77). Die Vermutung, die Wiederholung beruhe auf einem Versehen eines Abschreibers, trifft hier nicht zu. Sie gehört vollkommen in den Zusammenhang: Karl hat die Stadt in seine Macht gebracht und soll durch die Heiden von Arles fortgezogen werden. Allerdings gehört der letzte Satz dieser Wiederholung nicht hierher: „Quant Carle fon tornat a Paris, en Ronsasvals fon gran lo camp dels sararins". Dieser Satz leitet in Teil I die Erinnerung an Roncesvales ein, und mag dahin gehören. Von ihm allein ist anzunehmen, daß er auf einen Irrtum des Schreibers zurückzuführen ist.

Der Stoff, der in diesem Abschnitt vorherrschend ist, kann nicht beanspruchen, als Originalschöpfung des Verfassers oder gar als Wiedergabe einer Volkserzählung angesehen zu werden. Ähnlich wie bei vielen Episoden in Teil I handelt es sich auch hier um eine Entlehnung des Stoffes aus anderen Epen, den er zur Ausgestaltung seiner Darstellung in entsprechendem Sinn umgestaltet hat.

Die Tatsache, daß Türken und Perser gegen die Christen auf französischem Boden kämpfen, begegnet häufig in französischen Epen [33]). Die Episode selbst ist zu kurz, als daß wir mit Bestimmt-

[33]) Aliscans, Ausgabe von E. Wienbeck, W. Hartnacke, P. Rasch, Ha. 1903. V. 12 u. ö.

heit auf ein Epos hinweisen könnten, das dem Verfasser als Vorbild gedient hätte. Allein die Personennamen geben einen Hinweis, aus welcher Richtung wir einen Einfluß zu vermuten haben. Die Namen Corberan de Pesa, Corubli [34]), Soudan de Babilonia weisen auf die Kreuzzugsepen hin.

Im weiteren Verlauf der Handlung wird die Zahl der Personennamen [35]), die in den Kreuzzugsepen wiederkehren, noch vermehrt, so daß die Vermutung gerechtfertigt erscheint, daß sie einen Anteil an der Gestaltung dieses Abschnittes haben.

Den Abschluß dieser Episode bildet eine Einnahme der Stadt Arles durch die Sarazenen mit Hilfe der aus dem Orient herbeigeholten Streitkräfte. Die Schilderung ist sehr knapp gehalten. Sie zeigt außerordentlich große Ähnlichkeit mit der in Teil I wieder beginnenden Einnahme der Stadt durch Tibaut (825—851). Hier wie dort landen die Heiden im Hafen von Odor, ziehen durch die Crau vor Arles, wo sie die Christen vernichtend schlagen. Es ist sicher, daß der Verfasser die gleiche Episode hier zum zweiten Male benutzt hat. Ein Unterschied zwischen beiden Versionen besteht nur darin, daß in Teil I der Führer der Sarazenen genannt wird und in Teil II nur von einem König die Rede ist [36]), eine Vorsichtsmaßregel des Verfassers, um die Benutzung derselben Version nicht allzu deutlich werden zu lassen.

Zusammenfassend ist also von diesem ersten Abschnitt zu sagen, daß er nichts Ursprüngliches aufzuweisen hat. Der Verfasser hat den Stoff unter Zuhilfenahme von Elementen aus der Kreuzzugsepik und einer Episode aus der ursprünglichen Fassung des R. d'A. erdichtet. Die Absicht, die hier zugrunde liegt, ist unverkennbar: er will mit diesem Abschnitt eine Überleitung von der einen Sage zu der anderen schaffen und gleichzeitig eine Einleitung zu der nun beginnenden Haupthandlung geben.

---

[34]) Corberan de Pesa (923, 983) wird in den Kreuzzugsepen erwähnt: Chev. au Cygne, Antioche, Baudouin de Sebourc, Bastard de Bouillon, Jerusalem. — Corubli (930, 933) kommt als Heide im Aliscans vor. Als Sohn des Sudan in Jerusalem.

[35]) Ricard de Camba (963) gleichzusetzen mit dem später genannten Ricard lo Campaines: in den Kreuzzugsepen Chev. au Cygne, Jerusalem. — Girau l'Alaman (964, 1009, 1032). Ein Girard, chevalier Alemand wird im Chev. au Cygne erwähnt. — Golias (1006): Chev. au Cygne. — Longin (1015, 1019, 1034 u. ö.): Chev. au Cygne, Antioche, Jerusalem, Baudouin de Sebourc, Bastard de Bouillon. — Rainier (Campaines) (1036, 1039): Chev. au Cygne und Jerusalem.

[36]) Z. 249: Un rey va far venir mot ben aparelhat ad Arle en Proensa, a la nobla sieutat.

b) Vivien-Episode im Vergleich mit den Epen der Wilhelmsgeste.

Vivien bittet Karl, nach Arles ziehen zu dürfen, die Stadt zu befreien. Karl gibt seine Einwilligung und rüstet ihn aus. Mit Viv. ziehen Garin lo Lieurant, Ricard Camba, Gautier de Vals, Guilhermes al Cornier, Guirau d'Alaman. Viv. zieht durch die Crau, passiert Bigart ohne auf Widerstand zu stoßen. Bis zur Burg Agarin dringt er vor. Da er mit den wenigen Streitkräften die Stadt nicht wirkungsvoll belagern kann, zieht er es vor, die Sarazenen zu einer Feldschlacht zu veranlassen. Tibaut ruft Corboran und Marcile zu Hilfe. Er rückt aus der Stadt heraus und umstellt die Christen. Von drei Seiten werden die Christen angegriffen. Nach großen Verlusten der Heiden läßt Tibaut Malabrut, Goliart, Longin, Danttug und Alimont in den Kampf eingreifen. Tibaut fordert Vivien durch Alimont auf, sich mit den Seinen zu ergeben. Obwohl die Zahl der Christen bis auf vier Mann zusammengeschmolzen ist, denken sie nicht daran, sich zu ergeben. Nachdem Girard und Rainier die beiden Sarazenen Alimont und Longin getötet haben, werden sie selbst von der Übermacht der Sarazenen erschlagen. Guilhermes und Vivien sind noch allein übrig. Guilhermes rät, sich vor der Übermacht des Feindes in den Wald zu retten; doch schon stürzen Goliart und 500 Sarazenen auf sie zu. Während G. mit einem Heiden kämpft, steht Vivien dem Goliart und Malabrut gegenüber. Nach äußerst hartem Kampf muß er doch unterliegen. Goliart stößt ihn mit einem Schwert nieder, so daß ihm die Eingeweide aus dem Körper quellen. G. stürzt herbei und tötet Goliart. Auf das große Geschrei hin kommen tausend Sarazenen herbeigelaufen. G. rettet sich in einen Wald und flieht nach Paris.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß die Vivien-Episode ihrem Inhalt nach in die Wilhelmsgeste einzureihen ist. Die Frage liegt nahe, in welchem Verhältnis unsere Überlieferung zu den französischen Epen steht, ob sie die Wilhelmsgeste zum Vorbild genommen hat oder ob sie unabhängig von dieser eine Vivien-Sage überliefert, die Anspruch auf Originalität haben kann. Das Schlachtfeld, auf dem Vivien mit den Heiden kämpft, ist die Crau, eine öde Gegend östlich der Rhône, südlich der Alpinen, die noch heute den gleichen Namen trägt. Der Name Archamp oder Aliscans, wie das Schlachtfeld in Aliscans-Epos, Chevalerie Vivien und Chançun de Guillelme genannt wird, findet im Zusammenhang mit der Schlacht im R. d'A. keine Erwähnung, obwohl es dem Dichter bekannt ist. Denn schon im ersten Teil wird Aliscans genannt, auf dem Tibaut und Bertran einen heftigen Kampf austragen [37]).

So wie die Schlachtfelder verschieden sind, hat auch der Verlauf der Schlacht in den Wilhelmsepen mit der Darstellung im

[37]) Z. 909: Mot gran fon la batalha d'Andos en Aliscam, davant Arle lo blanc, prop del pont canones.

R. d'A. nichts gemein. Die Chevalerie Vivien gibt Veranlassung zu näheren Erläuterungen. Im Unterschied von den beiden anderen Epen ähnelt die Handlung hier äußerlich so dem R. d'A., daß man leicht geneigt sein kann, an enge Beziehungen der beiden Texte zueinander zu glauben.

Es sei eine kurze Gegenüberstellung des in Frage stehenden Teiles zu dem R. d'A. gegeben:

Chevalerie Vivien [38]).	Roman d'Arles.
Vivien kämpft unter großen Verlusten gegen die Sarazenen auf dem Archamp (K. XVI).	Vivien belagert die Sarazenen vor Arles.
Mehrfach verwundet, nimmt er in einer nahe gelegenen Burg Zuflucht, dort Hilfe von Wilhelm abzuwarten (K. XXII, XXIII).	Nachdem er die Stadt sechs Monate hindurch belagert hat, zieht sich Vivien in die nahe gelegene Burg Agarin zurück (975—79).
Nach langer Belagerung gehen ihm die Nahrungsmittel aus. Vivien sieht sich gezwungen, die Burg zu verlassen und auf dem Archamp mit den Heiden zu kämpfen (K. XXV).	Als Viv., der in Agarin ist, sieht, daß die Heiden aus der Stadt Arles herauskommen, bereitet er sich mit den Seinen zum Kampf vor und stellt sich den Sarazenen in offener Feldschlacht (Z. 991—1001).
Schlacht und Tod Viviens.	Schlacht und Tod Viviens (1001 bis 1053).

Großer Ausführlichkeit der Chevalerie steht ein sehr kurzer, trockener Bericht des R. d'A. gegenüber. Die Kürze, mit der diese Episode im R. d'A. behandelt worden ist, läßt erkennen, daß eine ausführliche Darstellung vorhanden gewesen sein mußte. Diese Darstellung beschränkte sich nicht nur auf die Aliscansschlacht, sondern war darüber hinaus mit der Belagerung von Arles verbunden. Was nun das Verhältnis zur Chevalerie Vivien anbetrifft, so sind doch grundlegende Unterschiede vorhanden, die dem R. d'A. eine gewisse Selbständigkeit zusichern. In erster Linie ist hervorzuheben, daß im R. d'A. die Ereignisse topographisch genau festgelegt sind, während sich der Verfasser der Chevalerie über die Lage des Aliscans selbst nicht im Klaren war. Es wird hier auch kein Hinweis gegeben, wo es zu suchen sei, ebenso bleibt die Stadt Arles vollkommen unerwähnt.

Besondere Bedeutung kommt der unterschiedlichen Stellung Wilhelms zu: im R. d'A. nehmen Wilhelm und Vivien von Anfang an beide gemeinsam an dem Kampfe teil, der sich vor den Mauern der Stadt Arles abspielt. Das Thema einer gemeinsamen Schlacht

---

[38]) Chevalerie Vivien, Ausgabe von Jonckbloet (Guillaume d'Orange I, S. 162).

dieser beiden Helden wird außerdem noch ausführlich im Aliscans behandelt. Die Chançun de Guillelme scheidet für unsere Untersuchung aus, da sie im Gegensatz zum R. d'A. den Kampf der beiden Helden aufeinander folgen läßt: Wilhelm greift erst in den Kampf ein, nachdem Vivien schon von den Heiden erschlagen worden ist. Setzen wir den Vergleich in bezug auf die beiden anderen Epen fort, so zeigt sich, daß in dem Verhältnis Vivien—Wilhelm von den beiden oben genannten Epen das Aliscans dem R. d'A. am nächsten steht. In der Chevalerie beginnt Vivien allein den Kampf. Erst im weiteren Verlauf der Schlacht, als Vivien sich in größter Not befindet, greift Wilhelm ein. Im Aliscans kämpfen Vivien und Wilhelm von Anfang an nebeneinander. Dieses Verhältnis scheint von hier auf den R. d'A. übergegangen zu sein.

Die Stellung, die Wilhelm in unserer Überlieferung einnimmt, läßt ohne weiteres erkennen, daß Wilhelm von einem Bearbeiter erst nachträglich in die Vivien-Episode eingefügt ist. Wilhelm ist im R. d'A. nicht der Oberbefehlshaber des Heeres, das gegen die Sarazenen kämpft. Vivien ist der Heerführer. Wilhelm wird nur nebenbei mit den anderen Helden, die unter Vivien kämpfen, genannt: „Verian venc a Paris au Garin lo Lieurant et Ricart Camba e Gautier de Vals, e G. al Cornier e Guirau l'Alaman..." (Z. 962). Es hat den Anschein, daß Wilhelm nur genannt ist, um der epischen Tradition, die zur Zeit der Abfassung unserer Überlieferung vorherrschend gewesen war und sich in den oben genannten Überlieferungen wiederspiegelt, gerecht zu werden. Die Vivien-Episode hätte auch Bestand ohne die Person Wilhelms.

Seine Selbständigkeit der Chevalerie gegenüber wahrt der R. d'A. auch in der Episode von dem Rückzuge Viviens in eine Burg, dort Schutz gegen die Übermacht der Feinde zu suchen. Mit Recht weist Jeanroy [39]) darauf hin, daß der Rückzug Viviens nach Agarin nur der Rest einer ausführlichen Episode ist, denn von Agarin ist im weiteren Verlauf der Handlung nicht mehr die Rede, und vor allem fehlt es an der Erklärung, warum sich Vivien zurückgezogen hat. Die Chevalerie läßt es an näheren Erläuterungen nicht fehlen: erst nach größeren Verlusten sieht sich Vivien gezwungen, den Schutz einer Burg aufzusuchen. Um nicht Gefahr zu laufen, von den Heiden ausgehungert zu werden, verläßt er wieder die Burg, noch bevor die erwartete Hilfe von Wilhelm eintraf, und fordert die Heiden von neuem zum Kampfe heraus. Wollten wir diese Züge in den R. d'A. einreihen, so würde sich zeigen, daß sie in dieser Form niemals hierher gehört haben können.

Welchen Inhalt die Episode, die im Zusammenhang mit dem Kampf um Arles stand, gehabt haben mag, läßt sich wegen der mage-

---

[39]) Jeanroy, Notes sur la légende de Vivien, Romania XXVI, S. 194.

ren Angaben schwer bestimmen[40]). Der Rückzug Viviens nach Agarin wird nicht in großen Verlusten begründet sein[41]), er hatte die Stadt belagert, ohne daß auch nur ein Heide sie verlassen konnte[42]). Mit dem Rückzug der Christen wird für die Heiden der Ausgang aus der Stadt wieder frei. Tibaut bittet nun den König Corboran und seinen Sohn Autanes um Hilfe, desgleichen wendet er sich an Marcile. Mit dieser verstärkten Macht zieht er aus Arles heraus und umstellt die Christen, daß ihnen kein Ausweg weiter übrig bleibt, als den Kampf aufzunehmen (892 ff.).

Sind also die beiden Überlieferungen unabhängig voneinander entstanden, so schließt das nicht aus, daß sie auf gemeinsamen Grund aufbauen. Aliscans und Chançun de Guillelme scheiden in diesem Zusammenhang als Vorbild aus, da sie diese Episode nicht darstellen. Es stehen sich hier zwei verschiedene Entwicklungen gegenüber, die eine, wohl die ältere, die die Sage zur Lokalsage gestaltet, oder umgestaltet hat, und die andere, die aus der Sage eine Dichtung gemacht hat. Während es dort die Burg Agarin ist, in die sich Vivien zurückzieht, also die Erzählung lokal gebunden ist, ist es hier nur eine Burg. Dort ist das Schlachtfeld die Ebene der Crau, hier ist es das Archamp, wahrscheinlich für den Dichter der Chevalerie nichts anderes als nur ein Begriff.

Und so, wie es sich mit dieser einen Episode verhält, liegen die Dinge in der Darstellung der ganzen Schlacht. Der Verlauf des Kampfes ist in den einzelnen Wilhelmsepen, die gleiches Thema behandeln (Aliscans, Chevalerie Vivien, Chançun de Guillelme) grundverschieden. Doch gleicher Kern ist allen gemeinsam: Vivien kämpft gegen die Sarazenen. Obwohl die Schar seiner Kämpfer bis auf vier Mann zusammengeschmolzen ist, hält er aus und weicht nicht der Übermacht des Feindes, bis er sein Leben lassen muß. Mag auch der Rahmen, in den Vivien hineingestellt worden ist, andere Formen angenommen haben, Vivien selbst ist in allen Überlieferungen der gleiche Charakter geblieben: der tapfere Held, der für seinen Glauben ficht und vor keinem Feinde zurückweicht.

---

[40]) Jeanroy, a. a. O., S. 194, auf der Suche nach dem Poème primitif, sagt: „Ne pourrait-on pas supposer, par exemple, que Vivien, après y avoir cherché un abri momentané, en serait sorti par une héroïque bravade ou pour échapper à la famine, et aurait dû la mort à cette imprudence?"; bestätigt sieht er diese Vermutung in der Chevalerie.

[41]) Trol castel Agarin s'en van aras los franc. Quant o a vist Tibaut, s'en va meraivlhar qu'el non crezia quels crestians non fosan mais de gens. .VI. aitants, que, si el saupes que el fosan tant pauc, pesa a lur fora isit azenan (978—982).

[42]) Aqui (Arles) s'asetieron, .VI., mes hi van estar, que nuls ams sararins non l'aurava pasar (977—78).

Gemeinsam ist allen Epen der Beweis seiner Tapferkeit[43]), gemeinsam ist ihnen auch die Art des Todes. Der R. d'A. berichtet, daß ein Speerwurf des Heiden Goliart seinem Leben ein Ende gemacht hat (Z. 1047). Im Aliscans (S. 12) wird er von den Sarazenen Hausibieres getötet, und in der Chançun de Guillelme wird Vivien durch einen Berber eine Wunde beigebracht, die seinen Tod herbeiführt.

Mehr bietet der R. d'A. in bezug auf die Vivien-Episode an Parallelstellen mit den Epen der Wilhelmgeste nicht. Die Geschichte der Vivienepisode liegt also ziemlich klar: eine ältere Dichtung muß Vorlage des R. d'A. gewesen sein[44]).

c) Zug Ludwigs nach Arles.

Die vorhergehende Vivien-Episode stand noch in Verbindung mit Karl d. Gr., denn Vivien erbat sich von Karl die Erlaubnis, nach Arles ziehen zu dürfen (960 ff.)[45]). Plötzlich ist Ludwig, Sohn Karls, König von Frankreich (1054). Ob wir nun der Meinung sind, daß die Verbindung Viviens mit Karl d. Gr. ursprünglich ist, oder ob wir sie als ein Werk des Verfassers ansehen wollen, dieses plötzliche Auftreten Ludwigs läßt doch die Vermutung auftauchen, daß dieser Teil, in dem er die Handlung führt, aus einem anderen Epos übernommen worden ist. In erster Linie kommen hier als Quelle die Epen in Frage, die von Ludwig im Anschluß an die Vivienschlacht zu berichten wissen.

Die neue Episode wird im R. d'A. dadurch eingeleitet, daß Wilhelm, der nach dem Tode Viviens die Flucht ergriffen hat, sich nach Paris begiebt, um Ludwig die Botschaft von der Niederlage zu überbringen und ihn um Hilfeleistung zu bitten.

Das Epos aus der Wilhelmsgeste, in dem wir eine Parallelstelle finden, ist wiederum das Aliscans-Epos. Auf vielen Umwegen gelangt Wilhelm nach seiner Flucht vor den Sarazenen endlich über Orange nach Laon, wo Ludwig seinen Hof hält. Ludwig soll ihm ein neues Heer ausrüsten, mit dem er die erlittene Niederlage rächen will.

Soweit besteht in beiden Überlieferungen Übereinstimmung, doch was darauf folgt ist vollkommen verschieden. Im R. d'A.: Als

---

[43]) Chançun de Guillelme, Kap. XCVIII, Ausgb. Hermann Suchier, Halle 1911 — Aliscans, S. 3 u. ö., Ausgb. Guessart (Les anciens poêtes de la France) — Chevalerie Vivien, Kap. LI, Ausgb. Jonckbloet Guill. d'Orange I. — Roman d'Arles, Z .1048.

[44]) S. weiteres über die Vivien-Episode in der Abhandlung über die Vida de Sant Honorat, S. 69.

[45]) S. über das Verhältnis Viviens zu Karl d. Gr. die Abhandlung über die Vida de Sant Honorat, S. 81.

Ludwig die Botschaft von der Niederlage der Christen hört, ist er sofort bereit, nach Arles zu ziehen (1057). Er sammelt alle seine Ritter in Paris und bricht sogleich mit ihnen nach Arles auf. Es folgt die Einnahme der Stadt, die sich gleich den anderen Episoden durch genaue Lokalkenntnisse auszeichnet. Demgegenüber das Aliscans-Epos: Wilhelm kommt zu Ludwig und bittet ihn um Hilfe, doch Ludwig ist weit davon entfernt, ihm diese zu gewähren. Feste werden gefeiert. Nach heftigen Drohungen Wilhelms entschließt sich der König endlich, ihm ein Heer auszurüsten, er selbst aber wolle nicht mitziehen, sondern in Laon zurückbleiben. Es folgt eine Darstellung des Kampfes, in der der Riese Rainouart eine gewaltige Rolle spielt. Die verschiedenartigen Auffassungen des Stoffes und ebenso die Tatsache, daß Ludwig in dem R. d'A. in Paris weilt und nicht in Laon (wie im Aliscans), spricht für eine Selbständigkeit unseres Textes, letzteres vor allem dafür, daß sie von Anbeginn mit der vorhergehenden Vivien-Episode, die auch Paris als den Sitz des Kaisers annimmt, verbunden war.

Wenn auch die Haupthandlung in zwei Richtungen auseinandergeht, so müßten wenigstens, wenn wirklich an eine Vorlage des Aliscans gedacht werden soll, die Charakterzüge der Hauptpersonen übereinstimmen. Wilhelm, der im weiteren Verlauf des Aliscansepos eine große Rolle spielt, verschwindet im Roman d'Arles vollkommen. Auf die Widersprüche in bezug auf die Person Ludwigs ist schon hingewiesen worden.

Somit müssen wir den Gedanken fallen lassen, daß der R. d'A. seinen Stoff für diese Episode aus dem Aliscans entlehnt hat.

Zum Schluß sei noch auf die lokalen Angaben hingewiesen. Es werden die Paläste von Carbonier, von Boriana und von Audeguier erwähnt. Ludwig zerstört sie bei seiner Einnahme der Stadt. Es sind Namen, die auch von Stadtteilen geführt sein müssen. Das Wort Boriana, in der Bedeutung eines Stadtteiles, findet Anibert[46]) zum letztenmal in dem Jahre 1176 erwähnt. Er identifiziert Boriana mit dem Stadtteil Bourg-neuf, von dem er glaubt, daß er allen Namen der verschiedensten Stadtteile am nächsten steht. Über Carbonier und Audeguier habe ich keine Bemerkung finden können.

Darüber hinaus finden sich noch weitere Anknüpfungspunkte an lokale Verhältnisse. Die Sarazenen retten sich vor den in die Stadt eindringenden Franken in die Arena. Hier spiegeln sich Erinnerungen an die Zeiten wieder, in denen die Arena als Citadelle eine letzte Zufluchtsstätte vor den eindringenden Feinden war. Anibert weiß zu berichten: Ce fut aussi dans le temps des incursions des Sarrasins, que nos Arènes, l'un des plus superbes garans de la splendeur de cette ancienne capitale des Gaules, furent changes en

[46]) Anibert: Mémoires historiques et critiques zur l'ancienne République d'Arles, Arles 1779. T. 2, S. 70, Anm. b.

Citadelle, que leurs arceaux furent murés et qu'on y éleva ces quatres tours qui furent un lien consacré d'origine aux yeux et aux divertissements retraçant à nos yeux les tableaux des misères de la guerre. (Anibert Diss. S. 69).

Die Erwähnung dieser Stätten zeigt uns, wie eng der epische Stoff mit der Stadt Arles verbunden ist. Anzunehmen, daß der Stoff erst nachträglich lokalisiert worden wäre, ist unmöglich, denn mit den Ortsangaben fiele auch die ganze Handlung fort, die sich zum großen Teil in der Arena abspielt.

Vorliegende Einzeluntersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß uns der R. d'A. entgegen den bisher bestehenden Anschauungen doch provenzalisches Epengut erhalten hat. Zwei verschiedene Stoffe sind zu einem Werk zusammengefügt worden. Die Zweiteilung, die allein schon durch den Stoff ihre Berechtigung hat, wird durch die inneren Gegensätze gefördert. Es ist nicht zu leugnen, daß Elemente aus französischen Epen durch jüngere Überarbeitungen Eingang gefunden haben. Diese nehmen aber nur eine untergeordnete Stellung ein. Wir haben es im Roman d'Arles mit zwei hartnäckigen Kämpfen um die Stadt Arles zu tun. Gestützt auf die engen Beziehungen, die die Kämpfe des ersten Teiles mit der Geschichte zur Zeit Karl Martells haben, wage ich die Vermutung auszusprechen, daß sich in diesem Teil eine alte, aus jener Zeit herrührende, volkstümliche Überlieferung widerspiegelt, während der zweite Teil eine jüngere modernisierte Redaktion desselben Stoffes wiedergibt, die eine Verherrlichung des südfranzösischen Helden Vivien, wohl in Anlehnung an sein Grab auf dem Aliscans (s. Vida de Sant Honorat) sein soll. Für das Alter einer epischen Bearbeitung des ersten Teils spricht die Abfassungszeit der um 1150 gedichteten mittelhochdeutschen Kaiserchronik.

IV. La Vida de Sant Honorat.

1. Herkunft, Ort und Zeit der Entstehung, Verhältnis zur lateinischen Vita.

Die Vita ist eine Lebensbeschreibung und zugleich Verherrlichung des heiligen Honorat. Sie wäre für uns von geringerer Bedeutung, wenn sie nicht mit epischen Erzählungen durchsetzt wäre, über deren Herkunft wir uns Aufklärung verschaffen wollen. Die Vita ist uns in verschiedenen Handschriften überliefert. Einen breiten Raum nehmen unter den Überlieferungen die vier lateinischen Prosawiedergaben ein. Die wichtigsten nichtlateinischen Darstellungen sind: die provenzalische Vida de Sant Honorat und eine katalanische Prosadarstellung [1]). Grundlegendes über die Handschriften, über das Verhältnis der lateinischen Handschriften zueinander und zur provenzalischen Vida gibt Bernhard Munke im Beiheft zur Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 32 (1911). Die Frage, wie die einzelnen Texte sich zueinander verhalten, ob die lateinische oder die provenzalische Vita die ältere ist, muß hier unberücksichtigt bleiben [2]). Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht allein der Stoff und die Frage nach dessen Herkunft. Ich lege meinen Untersuchungen den provenzalischen Text der Vida in der Ausgabe von Sardou und die textkritische lateinische Ausgabe von Munke zu Grunde.

Für die Entstehungszeit hat P. Meyer das Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts angenommen [3]), während Munke [4]) die

---

[1]) La Vida de Sant Honorat par Raymond Feraud, Nice 1875, Ausgb. v. L. Sardou.

[2]) Wilhelm Schäfer, Das Verhältnis von Ramon Férauts Gedicht La Vida de Sant Honorat zu der Vita Sancti Honorati. Beih. z. Zschr. f. Rom. Phil., Bd. XXXII, 1911, S. 150. „In der Tat stimmen einige Übereinstimmungen oft so genau zusammen, daß ich eine zeitlang glaubte, diesen Parallelismus nur dadurch erklären zu können, daß ich Abhängigkeit der Vita von Férauds Gedicht annahm, wenig glaubhaft erscheint es mir, daß die eleganten provenzalischen Verse so sklavischen Anschluß an die Vorlage zeigen konnten. Dennoch mußte dies angenommen werden, wie eine nähere Betrachtung im Einzelnen ergibt."

[3]) Romania VIII (1879), S. 503: „Les récits épiques dont elle est farcie ont été icontestablement tirés de chansons de geste françaises. Si dénaturés que

Zeit für zu früh hält. Nach ihm fällt die Entstehung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Für den Verfasser der lateinischen Vita kann nach Munke kein anderer in Frage kommen, als ein Mönch von Lérins. Gleichfalls weist er nach, daß Feraud, ein Lérinenser Mönch, der Verfasser der provenzalischen Vita, nicht der Verfasser der lateinischen gewesen sein kann (S. 29). Wir stellen demzufolge fest, daß beide Viten von Mönchen eines südfranzösischen Klosters geschrieben sind.

Als drittes bleibt nun noch die Frage nach dem Entstehungsort übrig, die auch von Munke hinreichend gelöst worden ist (a. a. O., S. 29 ff). Ein Hinweis darüber findet sich im Text nicht. P. Meyer nennt nach dem Grundsatz: „Is fecit cui prodest" die Insel Lérins [5]).

Munke vermutet einen anderen Entstehungsort. Seine Ansicht begründet er:

1. In der Anwendung von illuc, illic, ibi, ibidem, wenn von der Insel Lérins die Rede ist.

2. Die lateinischen Handschriften berichten von einer großen Schenkung Karls d. Gr. an das Kloster Lérins. Im Kloster existierte im 12. Jahrhundert, also vor der Abfassung der Vita, eine Urkunde, in der Pipin den Mönchen große Ländereien und Vorrechte überläßt. Ein Vergleich zeigt, daß beide, Vita und Urkunde, die gleiche Schenkung meinen. Trotzdem hat die Vita von der Urkunde keinen Gebrauch gemacht.

3. Feraud erzählt, daß die Vita aus Lérins nach Rom gebracht und von einem Mönch wieder zurückgeholt worden sei. Munke zweifelt daran, glaubt mehr an das „aportet", daß wohl die Vita nach Lérins gebracht worden sei, doch nicht aus Rom. Er sucht daher den Entstehungsort auf dem Festlande in der Nähe der Insel Lérins. Wahrscheinlich ist sie in einer von Lérins abhängigen Pfarrei oder Priorei geschrieben.

Soweit über die Verfasserschaft, über Ort und Zeit der Entstehung. Das für uns wichtigste Moment ist der Ort der Entstehung. Nach den Urteilen von P. Meyer und Munke kann es wohl als erwiesen angesehen werden, daß die Vita in Südfrankreich geschrieben worden ist. Und daraus ergibt sich nun die Frage: hat der Verfasser zur Gestaltung seines epischen Beiwerkes ganz oder teilweise aus französischen Epen geschöpft oder gibt er epische Erzählungen wieder, die auf südfranzösischem Boden gewachsen sind?

In der Einleitung seines Werkes sagt Feraud, er habe Moses ganz gelesen. Zu seiner Verfügung ständen außerdem verschiedene

---

soient ces récits, on peut cependant démêler qu'ils n'appartiennent pas à un état bien ancien de notre épopée."

[4]) Munke, a. a. O., S. 31 ff.

[5]) P. Meyer, Romania VIII (1879), S. 486 ff.

Bücher, darunter die „Vies des Pères“ und manche „romans“. Außerdem gibt er an, die Chanson de geste gelesen zu haben: „De la sancta conquesta que fom en Ronsas vals“ [6]). Wenn wir den Worten Ferauds glauben wollen und nicht annehmen, daß er diese Belesenheit nur vorgibt, um seinen epischen Erzählungen eine gewisse Glaubwürdigkeit zu verleihen, dann steht die Frage zu beantworten: waren diese „romans“ nun französisch oder provenzalisch?

G. Paris [7]) äußert sich darüber: „Il est à présumer que ces romans étaient provençaux, car rien n'indique d'une part que l'auteur ait eu connaissances du francais, et d'autre part les quelques récits qu'il leur emprunte diffèrent notablement de ceux des poëmes en langue d'oïl sur le même sujet. Il y aurait donc eu, vers la fin du treizième siècle, des chansons de gestes provençales encore existantes; le fait est surprenant, mais il paraît difficile de le révoquer en doute“. Es folgt ein Urteil über unsere Überlieferung: „D'ailleurs les récits de Ramon sont trop altérés pour qu'on puisse s'y fier; ils sont remplis de confusions qui doivent être mises sur le compte de Feraud et qui ne peuvent être attribués aux originaux qu'il avait lus. Quelques faits se détachent pourtant de tout cela et peuvent être pris en considération pour l'histoire poétique de Charles, si on ne les regarde que comme d'assez douteuses variantes.“

Hierzu wendet P. Meyer [8]), und nach meiner Ansicht wohl mit Recht, ein, daß die Annahme, daß Feraud nicht französisch könnte, völlig unwahrscheinlich sei: zu einer Zeit, in der französische Literatur im Süden so bekannt war, in der man französische Handschriften in der Provence besaß, ist nicht anzunehmen, daß ein Mönch, der unter einem Fürsten des Hauses Anjou lebte und für die Frau eines dieser Fürsten schrieb, daß dieser Mönch nicht französisch konnte.

Die Ansicht P. Meyers über die Vita ist oben schon gekennzeichnet worden. Hier sei nur noch ein Wort von ihm angeführt, das er im Zusammenhang mit der Hypothese von G. Paris [9]) ausgesprochen hat: „Sans pousser plus loin cette recherche sur un point à peu près abandonné par M. G. Paris lui-même, il est permis d'affirmer que ce n'est pas dans la Vida de sant Honorat qu'on trouvera la trace si désirée des anciens poèmes provençaux“ [10]).

Der Ansicht Meyers schließt sich auch J. Bédier [11]) an, indem

---

[6]) Ausgb. Sardou, K. I, S. 3.

[7]) G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 88.

[8]) Recherches sur l'épopée française, S. 61.

[9]) Gaston Paris, Littérature française au moyen âge, Paris [4] 1909, § 38.

[10]) P. Meyer, Recherches, S. 36.

[11]) J. Bédier, Les légendes épiques, I, S. 410, 411, [3] 1926.

er sich sehr abfallend über die Vita äußert[12]). Sein Urteil faßt er zusammen: „Je doute pourtant que la Vie de saint Honorat fournisse de quoi la fonder. La préoccupation principale des moines de Lérins est de montrer que Charlemagne, par amitié pour Honorat, fut un protecteur de leur maison: tous les personnages qu'ils mettront en scène vivront donc, coûte que coûte, au temps de Charlemagne et d'Honorat... Ce texte nous sert seulement pour attester qu'au XIII[e] siècle on voyait dans l'église de Saint-Honorat des Aliscamps un ‚tumulus Veziani'."

Wie weit ich der Meinung von P. Meyer, G. Paris und J. Bédier beipflichten kann, wird die folgende Untersuchung ergeben. Stengel[13]) und Hosch[14]) haben sich noch eingehender mit der Quellenfrage der epischen Teile auseinandergesetzt. Im Verlauf der Untersuchung wird im einzelnen auf ihre Ergebnisse eingegangen werden.

2. Der epische Stoff.

a) Gefangenschaft Karls des Großen.

Im Kapitel XVII gibt Feraud seine erste epische Darstellung. Nachdem die Heiden manchen König und manchen frommen Streiter für das Christentum beseitigt hatten, traten sie Pipin von Bayern entgegen. Aygolant, König der Heiden, griff Pipin, Herzog von Bayern und Beschützer Roms (Campions et ensenayries de la glyeisa de Roma) an. Jeder kämpfte für seinen Glauben. Pipin unterlag im Kampfe und konnte mit Hilfe Gottes sicher in seine Heimat fliehen. Alle seine Streiter kamen in der Schlacht um. Sein Sohn Karl und einige Vasallen mit ihm wurden gefangen genommen. Aygolant ließ ihn nach Toledo bringen und dort in Ketten legen. Drei Jahre wurde er dort gefangen gehalten, zu jedem Fest führte man ihn gefesselt dem Volke vor. Karl, der nicht mehr hoffte aus diesem elenden Leben herauszukommen, wünschte sich den Tod. Er wurde von Honorat befreit, der sich die Freilassung Karls und seiner zwölf Begleiter als Belohnung für die Heilung der Tochter des Aygolant erbat. (K. XVIII, XIX).

Stengel[15]) glaubt, daß die Darstellung von der Gefangenschaft Karls bei Feraud durch Turpin beeinflußt sei, wenn nicht Feraud

---

[12]) „En ces folles histoires..." — „Charlemagne venge sa mort, et le niais récit se prolonge par des fictions d'une égale niaiserie" (S. 408).

[13]) ZrP, Bd. II, S. 141.

[14]) Untersuchungen über die Quellen des St. Honorat, Diss. Berlin 1877.

[15]) Stengel, ZrP II (1878), S. 141.

gar selbst den Maynet kannte und sich an Stellen wie Maynet III, 154 oder Maynet IV, 38[16]) erinnerte. Die Stellen, die Stengel als Quellen betrachtet, lauten im Maynet III, 154 (vorausgeht, Esmerés übergibt das Schwert Joiousa dem Maynet):

Li brans traît a verdor de l'achier bru ...
Un des dens saint Jehan le benoit ami Dé
Avoit ens el pumel par maistrie enserré;
Si ot de Saint Pancraise et de saint Honeré
Et du digne sepulcre Jhesu de maisté:

Maynet IV, 38:

Puis li fu ele emblee en son tresor plus grant,
Et puis la reconquist Rollandins au cuer franc
Quant il occist Yaumont fil le roi Agoulant:

Die entsprechende Stelle bei Feraud lautet (vorausgeht die Befreiung Karls durch Honorat. K. XIX):

Aygolant lo li det am doze compaynons,
E vay li dar grantz joias e deniers e cavallz.

Gleicher Meinung wie Stengel ist Krettek[17]), indem er sagt: „Erzählungen tauchen auf, die aus der Chanson de geste bekannt sind. Wir finden die Abenteuer Karls d. Gr., seine Niederlage gegen die Sarazenen, seine Gefangenschaft in Toledo, seine Befreiung durch Honorat, die aus Karl Maynet kommen, allerdings stark verändert".

Auch bei eingehendster Untersuchung kann ich keine Übereinstimmung mit dem Maynet finden. Als Parallelstelle für die Niederlage durch die Sarazenen kann Krettek höchstens an die Flucht Karls vor Heudri und Henfroi gedacht haben, die aber so wesensverschieden ist, daß sie zu einem Vergleich nicht herangezogen werden kann. Über die Gefangenschaft in Toledo ist im Vergleich zu Maynet zu sagen, daß in dieser Überlieferung der Aufenthalt Karls des Gr. alles andere als eine Gefangenschaft ist. Nichts wird davon erwähnt, daß Karl drei Jahre hindurch in Ketten gefesselt, geknechtet und verhöhnt wird. Die Rache, die Marsile an Maynet verüben will, kann nur die einzige Stelle sein, die sich mit Feraud in Beziehung bringen ließe: vor dem Abzug Maynets mit Galienne, der Tochter Galafres, nach Monfrin will sich Marsile in einen Hinterhalt legen und Maynet mit den Seinen überfallen. Hieraus eine Gefangenschaft, so wie sie uns Feraud gibt, machen zu wollen, scheint mir unmöglich. Und ebenso liegen die Dinge mit der Befreiung Karls. Im Maynet kann von einer Befreiung niemals die Rede gewesen sein, weil gar keine

[16]) Ausgabe von G. Paris, Romania IV (1875), S. 304.

[17]) Ad. Krettek, Die Ortsnamen der Vida de sant Honorat von Raimon Féraut und ihrer lateinischen Quelle. Bh. z. ZrP Bd. XXXII (1911), S. 165.

Gefangenschaft vorlag. Hier handelt es sich nur um die Rettung vor einem verräterischen Anschlag [18]).

Zusammenfassend ist zu sagen, daß an eine Abhängigkeit des Feraud von Maynet in dieser Episode nicht zu denken ist. Die begleitende Handlung ist in beiden Episoden grundverschieden. Hätte Feraud den Maynet zum Vorbild genommen, könnte man dann glauben, daß er die Haupthandlung, wie Karl nach Toledo gekommen ist, völlig außer Acht gelassen hätte? Oder sollte er, wie Stengel meint, nur die sehr nebensächliche und allgemein gefaßte Tatsache übernommen haben, daß Karl von Aygolant beschenkt worden ist?

Und ähnlich verhält es sich mit Turpin, von dem Stengel und Munke glauben [19]), daß er das Motiv der Gefangenschaft geliefert habe. Es kommt bei Turpin nur ein Satz in Frage, der von Einfluß gewesen sein könnte [20]): Didicerat enim Karolus linguam sarracenicam apud urbem Toletum, in qua cum esset iuvenis aliquanto tempore commoratus est. Mehr weiß Turpin über Karls Aufenthalt in Toledo nicht zu berichten. Es scheint allzu unwahrscheinlich, daß aus dieser Anmerkung, Karl sei als Jüngling einmal in Toledo gewesen, sich eine umfangreiche Episode gebildet habe, die die Ereignisse bis in die kleinsten Einzelheiten wiedergibt.

Das Thema von der Gefangenschaft Karls ist häufig in der mittelalterlichen Epik Gegenstand der Behandlung gewesen. Im Girart de Vianne [21]) wird Karl von Aymeri auf der Jagd gefangen genommen. Les quatres fils Aimon berichten, daß Karl durch eine List entführt worden ist. Im Schlaf wurde er nach Montauban gebracht, in die Stadt, die er selbst belagerte [22]). Gaydon [23]), dessen Beziehungen zu Roncesvales auf dem Turpin beruhen und der außerdem für die anderen Episoden noch eine Reihe Epen benutzt hat, läßt Karl in die Gefangenschaft seines ehemaligen Vasallen geraten.

Der Doon de Mayence [24]) steht unserer Erzählung von der Gefangenschaft vielleicht noch am nächsten. Karl kämpft gegen seine Feinde, hier sind es die Dänen, die Vauclère belagert halten. Nach sehr erfolgreichem Kampf mußte er der Übermacht des Fein-

---

[18]) Maynet (V c): Galienne, die die Kunst der Sterndeutung versteht, ermahnt Karl rechtzeitig, sich vor Marsile zu hüten. Durch diese Mahnung wird Karl gerettet, er tritt den Verschwörern entgegen und schlägt sie nieder.

[19]) Munke, a. a. O., S. 28.

[20]) Turpin, Kap. XII, De datis trebis et de disputatione Karoli et Aigolandi.

[21]) G. de V. (Coll. des poètes de Champ. ant. au XVI[e] siècle, 16), Reims 1850.

[22]) G. Paris, Hist. poét., S. 304.

[23]) W. Reymann, Über die Chanson de Gaydon, ihre Quellen und die angevinische Thierry-Gaydon-Sage. Marburg, Diss. 1880.

[24]) A. Pey, Les anciens poètes de la France II. Paris 1859.

des unterliegen. Karl wurde mit seinen beiden Begleitern Garin und Doon gefangen genommen, in einen festen Turm gebracht und dort in Ketten gelegt. Durch ein Wunder — wie in der Vita — wird Karl gerettet.

Zuletzt sei noch der italienische Chronist Jacobus Aquensis[25]) erwähnt, der nach der Meinung von G. Paris[26]) aus einem verlorengegangenen Epos geschöpft habe. Der Chronist erzählt, daß Karl, als er schon Kaiser war, noch einmal das Unglück gehabt hat, gefangen genommen zu werden. Als er sich auf der Jagd von seinem Gefolge getrennt hat, läuft er dem Flambador, dem Sohn des Heidenherzogs Marc, in die Hände und wird von diesem, der ihn als Kaiser erkannt hat, in das Gefängnis von Mont Meillart gebracht. Durch eine List wurde Karl von seinen zwölf Pairs gerettet.

Mögen diese epischen Traditionen auch alle jüngeren Ursprungs sein und im allgemeinen wenig Originalität aufweisen, eines, und das kann für uns von Bedeutung sein, haben sie alle gemein: die sagenhafte Vorstellung von einer Gefangenschaft Karls d. Gr. Es ist sicher, daß es sich in der Sage ursprünglich um eine Gefangenschaft in den Jugendjahren Karls handelt, die in späterer Zeit auf dem Wege des Verfalls der Epik auch auf Karl den Kaiser übertragen wurde[27]).

G. Paris[28]) gewinnt nach seiner Untersuchung über den Maynet die gleiche Überzeugung: „Les auteurs de nos vieilles chansons ont utilisé, plus qu'on ne le croit généralement et que je ne l'ai cru moi-même autrefois, des histoires fabuleuses de Charlemagne, écrites en latin à une époque antérieure". Gestützt auf die Meinung von G. Paris, daß diese Erzählung von der Jugend Karls d. Gr. auf ältere vielleicht sagenhafte Erzählungen zurückgehen, kommen wir der Annahme näher, daß die Gefangenschaft Karls in Toledo, wie sie Feraud wiedergibt, mit den Überlieferungen, die von einem Aufenthalt Karls in Toledo zu berichten wissen, gleichen Ursprungs ist. Es muß eine Erzählung vorhanden gewesen sein, die Karl in seiner Jugend nach Toledo führte. Im Laufe der Jahrhunderte kann sich der Inhalt dieser Erzählung durch mündliche Überlieferung grund-

---

25) Ausgb. v. G. Avogadro in Mon. hist. patriae scr. III, 1505—06.

26) G. Paris, Hist. poét., S. 366.

27) Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Vorstellung von der Gefangenschaft des jungen Karl von noch weiter her ihren Ursprung genommen hat. Im Zusammenhang mit Maynet hat Pio Rajna (Origini S. 212; Voretzsch, Altfranz. Lit. 1925, S. 195) gezeigt, daß die hier geschilderten Verhältnisse auf Karl Martell zutrafen. Karl hatte die Verfolgung durch Plectrude zu erdulden. Plectrude wollte ihrem Enkel Theobald die Nachfolge im Hausmeieramt sichern und setzte Karl ins Gefängnis. Dem Gefängnis entronnen, machte er sich zum Herrn des Reiches.

28) Romania IV, S. 314.

legend gewandelt haben. Es existierten nur die beiden Begriffe Karl und Toledo, um die sich die Sage in den verschiedensten Richtungen hin entwickelte.

Es bleibt nun noch die Frage offen: hat der Dichter der Vita auf Grund dieser allgemeinen Vorstellungen selbst die Darstellung gestaltet, oder hat er diese Episode aus einer bestehenden Überlieferung genommen, sei sie mündlich im Volke verbreitet oder schriftlich in irgendeiner Form niedergelegt gewesen? Eines ist aus den bisherigen Untersuchungen zu entnehmen, daß sich in der gesamten Literatur keine auch nur annähernd ähnliche Darstellung findet.

Der Gedanke an eine mündliche Überlieferung scheidet aus. Eine solche Überlieferung anzunehmen, erlaubt die historische Genauigkeit nicht, durch die sich diese Episode zum Teil auszeichnet: Pipin tritt als Vater Karls d. Gr. auf, es wird von ihm noch besonders hervorgehoben, daß er der Beschützer der römischen Kirche sei, wie es denn auch von Pipin, dem Vater des Kaisers, historisch bezeugt ist[29]).

Nach dem Ausscheiden der mündlichen Überlieferung bleibt nur noch zu erörtern, ob wir eine schriftliche Vorlage anzunehmen haben; wird dies verneint, ist der letzte Schluß, daß der Dichter der Vita selbst diese Handlung erfunden hat. Angenommen, letzteres sei der Fall, so sind die oben angeführten historischen Genauigkeiten, die gegen eine mündliche Überlieferung sprachen, zu erklären. Der Verfasser war der Geschichte kundig. Wie verhält es sich nun aber mit der völlig unhistorischen Darstellung von der Niederlage Pipins und der Gefangennahme des jungen Karl? Es steht fest, daß Karl in seiner Jugend niemals an einem Kriege gegen die Sarazenen unter seinem Vater teilgenommen hat, demnach ist auch eine Gefangennahme durch die Heiden unmöglich. Wir haben oben festgestellt, daß die Überlieferung die historische Gefangenschaft Karl Martells in eine Gefangenschaft Karls d. Gr. in Toledo umgestaltet hat.

Machen wir uns nun aber einmal ein Bild vom Verfasser, wie er seine Dichtung auffaßte. Möge es kosten was es wolle, alle handelnden Personen leben zur Zeit Karl d. Gr. Es macht ihm gar nichts aus, Honorat und Karl d. Gr. miteinander verkehren zu lassen, obwohl zwischen den Lebzeiten beider rund 300 Jahre liegen. Das allein genügt, um festzustellen, daß der Verfasser mit einer außerordentlichen Freizügigkeit in bezug auf historische Verhältnisse sein Thema bearbeitet hat. Was Wunder also, wenn er Historisches und Sagenhaftes eng miteinander verknüpfte?

---

[29]) Über Pipin in der altfranzösischen Literatur s. G. Paris, La légende de Pépin le Bref, in Mélanges Julien Havet, S. 603—632; auch in Mélanges de litt. franç. au moyen âge S. 183 ff. — E. Langlois, Table des noms propres, Paris 1904.

b) Zug Karls des Großen nach Rom.

K. XXI. „In früheren Zeiten" bekämpften Aygolant, Marsile und Arnold, König der Lombardi und mit ihnen viele andere Heidenfürsten das Christentum und versuchten es zu verdrängen. Der Papst Stephan II. von Rom hatte den Kaiser Leo von Griechenland gebeten, das Christentum gegen die Heiden zu verteidigen. Doch weder durch Bitten noch durch Befehle ließ sich Leo dazu bewegen. Man wandte sich daher an die Deutschen. Weil Karl in früheren Zeiten schon so eifrig gegen die Heiden gekämpft hatte, krönte ihn der Papst Leo zum Kaiser. Karl machte sich sofort auf den Weg nach Italien. Er wählte seinen Weg über den Berg Argent, um hier die Eremiten um den Segen für seinen Italienzug zu bitten. Unter den Einsiedlern erkannte Karl den heiligen Honorat. Er wirft sich ihm zu Füßen und verherrlicht in ihm seinen Retter. Auf dessen Frage, wohin ihn sein Weg führe, antwortet Karl:

Seyner, le Sanz Payres l'autr'ier
Mi mandet una gran honor:
Elech m'an a enperador.
A Roma vac celadament
Per fayre li lo sagrament.

Der Zug Karls nach Rom hat häufig eine epische Bearbeitung gefunden: im Mainet, in Girard d'Amiens, Karleto, eine etwas verwischte Spur weisen die Reali auf.

Im Mainet geht dem Zuge Karls nach Italien ein Aufenthalt in Spanien voraus, wohin sich Karl vor den Verrätern geflüchtet hatte. Die Wiedergabe dieses Zuges nach Italien stimmt im Mainet VI und Girard d'Amiens ziemlich wörtlich überein[30]). Mainet erhält Nachricht, daß der Papst von den Sarazenen in Rom bedrängt wird, er beschließt, ihm zu Hilfe zu ziehen, bevor er nach Spanien zurückkehre. Einiges über die Einzelheiten dieses Zuges: Karl schifft sich mit seinem Getreuen Syriens ein. Sein Ziel ist die Tibermündung. Dort stehen die Schiffe der Feinde. Die Christen greifen sie an, töten viele Heiden und befreien viele Gefangene und machen reiche Beute (VI a, b, c). Inmitten des Kampfes erhebt sich ein Streit zwischen David und Mainet, der einen heftigen Wortwechsel zur Folge hat. Durch Mainet wird der Streit beigelegt, indem er das Geschehene bedauert. Ein Bote berichtet dem Amiral, was sich ereignet hat. Der Amiral darüber sehr aufgebracht, befiehlt den Angriff. An den Tiberufern begegnen sich beide Heere[31]).

[30]) P. Riebe, Über die verschiedenen Fassungen der Mainetsage, Diss. Greifswald (1906).

[31]) Der Mainet ist nur fragmentarisch erhalten. G. Paris hat den Inhalt dieser Episode mit Hilfe des Girard d'Amiens, der den Mainet als Quelle benutzt hat, rekonstruiert. G. Paris, Romania IV, S. 313.

Eine Gegenüberstellung der Überlieferungen mit der Vita genügt, um die Unabhängigkeit beider Darstellungen voneinander zu beweisen. Keiner der Personennamen, die die Handlung im Mainet führen, kehrt bei Feraud wieder. Das Hauptmotiv, das der Episode des provenzalischen Dichters zugrunde liegt, die Kaiserkrönung Karls, ist dem Dichter des Mainet völlig unbekannt.

Wollten wir versuchen, weitere Parallelstellen aus der epischen Literatur anzuführen, wir würden stets das gleiche Ergebnis erzielen. Um die Herkunft dieser Episode einigermaßen mit Sicherheit bestimmen zu können, bleibt uns nur ein Weg: dieser führt über den Vergleich mit den historischen Ereignissen, die dieser Darstellung zugrunde liegen können.

Die Vita im Vergleich mit der Geschichte.

Die vorliegende Episode berichtet nur kurz, wie es zu dem Bruch der Kirche mit Byzanz kam und wie sich das neue Verhältnis zum fränkischen Reiche anbahnte. Den historischen Zeugnissen zufolge reichen die Beziehungen der römischen Kirche zu den fränkischen Herrschern bis in die Zeit Chlodwigs zurück. Im Verlauf des 7. Jahrhunderts hört, mit Ausnahme geringer Beziehungen [32]), fast jede Verbindung der gallischen Kirche mit Rom auf, da die Zerrüttung des fränkischen Reiches die Aufmerksamkeit die Könige und Bischöfe völlig in Anspruch nahm [33]).

Erst durch Bonifazius und die karolingischen Herrscher wurde jene Verbindung wieder aufgenommen und befestigt.

Politische Verwickelungen zwischen dem Papst, Luitprant, dem König der Langobarden, und Thrasamund, dem Herzog von Spoleto, hatten zur Folge, daß Luitprant sich rüstete Spoleto und Rom zu züchtigen. Der Papst Gregor III. (731—741) geriet in große Besorgnis. Mit dem byzantinischen Kaiser Leo wegen seiner Verfügung gegen die Bilderverehrung verfeindet und eher zum Abfall von Byzanz als zu einer Erneuerung des Untertanenverhältnisses geneigt, wandte er seine Blicke notgedrungen nach Westen. Der Papst schickte eine Gesandtschaft an Karl Martell mit vielen Geschenken und der dringenden Bitte, ihm Hilfe zu leisten. Die Gesandtschaft hatte das Versprechen tatkräftiger Hilfeleistung von ihm

---

[32]) Pipin schickt zur Bischofsweihe den heiligen Willibrord nach Rom (658). Dies ist umso auffälliger, als der Majordom sich sonst bei der Besetzung von Bistümern nicht gerade besonders um die Kirchengesetze kümmerte. Jos. Zettinger, Die Berichte über Romzüge aus dem Frankenreich 1900, S. 54.

[33]) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. I. Leipzig [2] 1898, S. 344 ff. Zur Verbindung der Franken mit dem Papst s. Hauck, Kirchengeschichte, S. 403 ff.

nicht erlangen können. Eine zweite Aufforderung an Karl Martell blieb jedenfalls erfolglos [34]).

Unter dem Pontifikat Stephans II. befand sich Rom abermals in einer sehr ernsten Lage. Der König der Langobarden, Aistulf, bedrohte Rom in der Absicht, das Reich Theoderichs unter langobardischer Herrschaft wieder aufzurichten. Der Papst wandte sich an Byzanz, den Kaiser zu ersuchen, mit Heeresmacht Rom und Italien von den Langobarden zu befreien. Doch bald mußte er erfahren, daß der Kaiser Konstantin V. nicht imstande sei, ein Heer nach Italien zu entsenden.

Stephan erinnert sich der guten Beziehungen seines Vorgängers Zacharias mit Pipin, der den Papst um die Bestätigung seiner Königswürde bat (751) [35]). Es kommt auch zu einer Zusammenkunft zwischen Papst und König, die das Ergebnis erbrachte, daß Pipin in ein vertragsmäßiges Verhältnis zur römischen Kirche und ihrem Oberhaupt trat [36]).

Hier sei der erste Abschnitt der historischen Darstellung beendet. Er sollte uns in aller Kürze zeigen, wie sich allmählich das Schwergewicht der politischen Beziehungen zwischen Staat und Kirche von Byzanz nach dem Abendlande verlagert hat. Mit dem Vertrag zwischen Pipin und dem Papst beginnen die Beziehungen zwischen den Franken und Rom äußere Gestalt anzunehmen, deren Grund schon zwei Jahrhunderte vorher durch den christlichen Glauben gelegt worden war.

Dieser historische Abschnitt findet sich in großer Treue in der Vita wieder. Der größte Teil von dem, was die Vita berichtet, lehnt sich eng an die Geschichte an, nur weniges trägt sagenhaften Charakter. Übereinstimmungen sind:

1. Unter dem Pontifikat Stephans II. wurde Rom auf das härteste von den Langobarden bedrängt.

2. Von den Langobarden bedroht, hatte sich Stephan mehrmals hilfesuchend an den Kaiser von Griechenland Constantin V. gewandt (in der Vita heißt der Kaiser Leo).

3. Der Kaiser versagt ihm jede Hilfe, er schickt kein Heer zur Unterstützung.

4. Vom Kaiser im Stich gelassen, wandte sich der Papst an die Franken.

Wenig bleibt übrig, das von der Geschichte abweicht oder ein anderes geschichtliches Ereignis vermuten läßt: Aigolant und Marsile sind unhistorisch. Sie gehören der Sage an und galten als die

---

[34]) Langen, Geschichte der römischen Kirche 1885, Bd. II, S. 623. Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, S. 179 f. A. Cartellieri, Weltgeschichte als Machtgeschichte (382—911). München 1927, S. 125—137.

[35]) Cartellieri, a. a. O., S. 152.

[36]) Jos. Langen, a. a. O., II, S. 649 ff. Cartellieri, S. 155 f.

ewigen Feinde des Christentums. Einer rein geschichtlichen Wiedergabe entspräche es, wenn die Vita für den Kaiser Leo Constantin V. genannt hätte. Eine unbedeutende historische Ungenauigkeit liegt vor. Leo starb 741, ihm folgte Constantin auf den byzantinischen Thron. Leo spielte in der Geschichte der Päpste eine weit größere Rolle als sein Nachfolger. Sein Edikt gegen den Bilderdienst, die Einziehung von Kirchengütern überlieferten ihn der Nachwelt deutlicher und eindrucksvoller als den weit unbedeutenderen Constantin. Welch Wunder, wenn Feraud ihn an die Stelle von Constantin setzte.

Die Vita führt die geschichtliche Darstellung fort. Sie berücksichtigt die Zeit, die zwischen Stephan II. und Karl d. Gr. liegt (Vita, Ausg. Munke, K. VIII). Feraud beobachtet diese geschichtliche Genauigkeit bis zu einem gewissen Grade auch, indem er nicht mehr von Stephan II., sondern von Papst Leo spricht: Leo krönt Karl zum Kaiser. Karl zieht nach Rom, die Kaiserkrone zu empfangen. Auch hier wieder der Unterschied zu den bestehenden Überlieferungen, nach denen Karl zur Befreiung der italienischen Christen nach Italien zieht. Nichts deutet daraufhin, daß Karl nach Rom zog, um den Papst von den Heiden zu befreien. Seine Absicht ist es nur, dem Angebot des Papstes zu folgen, von ihm die Krone zu empfangen [37]).

Das Geschichtliche an der Darstellung ist, daß Karl von einem Papste Leo zum Kaiser gekrönt worden ist und daß er in friedlicher Absicht die Alpen überquerte, allein um eine innerpolitische Streitigkeit in Rom zu schlichten. Die Berufung Karls nach Rom und die Angabe, daß er dem Ruf gefolgt sei, mit der Absicht, sich zum Kaiser krönen zu lassen, können nach den letzten Untersuchungen dieser sehr umstrittenen Frage kaum der historischen Wahrheit entsprechen [38]).

Es ist nicht unmöglich, daß sich hier eine Vorstellung wiederspiegelt, wie sie im Volk über die Kaiserkrönung Karls verbreitet gewesen ist, es ist aber auch ebenso möglich, daß es sich hier um einen reinen Tendenzbericht handelt, der aus dem Vorstellungsbereich des Verfassers der Vita hervorgegangen ist.

Überblicken wir das Ganze noch einmal, so sei zusammenfassend festgestellt, daß sich diese Episode besonders auszeichnet, und zwar in einer Art, die für jede volkstümliche Überlieferung vollkommen fremd ist. Die wenigen sagenhaften Elemente, die dem historischen

---

[37]) Karl sagt selbst:

Seyner, le Sans Payres l'autr'ier
Mi mandet una gran honor:
Elech m'an a enperador,
A Roma vac celadament
Per fayre li lo sagrament. (Vida, K. XXI).

[38]) Karl Heldmann, Das Kaisertum Karls d. Gr. Weimar 1928.

Bericht beigemischt sind, sind so allgemeiner Art, daß sie nicht hinreichen, diesem Zuge Karls nach Rom eine epische Vergangenheit zuzubilligen. Der Ursprung dieser Episode liegt klar: wir verdanken sie den historischen Kenntnissen des Dichters der Vita, der die geschichtlichen Ereignisse in einen sagenhaften Rahmen gekleidet hat.

c) Vesian-Episode (K. XXI—XXII).

Bei seinem Übergang über die Alpen machte Karl bei Honorat im Kloster Rast. Er mußte Vesian, den die Anstrengung des Marsches zu sehr erschöpft hatte, bei seinem Aufbruch von hier im Kloster zurücklassen. So eng hatte Vesian mit den Mönchen die Freundschaft geknüpft, daß Karl bei seiner Rückkehr nach Frankreich Mühe hatte, ihn von der Gesellschaft der Mönche zu trennen. Karl wandte sich zuerst nach Arles, bei seinem Sturm auf die Stadt wird Vesian von dem Fürsten von La Trape[39]) getötet. Vesian wurde von Karl auf dem Aliscans beigesetzt.

Da in den folgenden Untersuchungen der lateinische Text herangezogen werden muß, sei die Parallelstelle hier wiedergegeben: Erat enim quidam nobilis vir cum Karolo nomine Vezianus qui nequiens passiones et caumata itinerum subportare infirmatus graviter apud Argen remansit sub custodia Honorati. Qui se adeo affectualiter connexerunt, quod vix Karolus postmodum dictum Vezianum de sanctorum consorcio potuit separare. Procedens igitur Karolus animatus contra perfidos ad occasum obsedit primitus Aralatum, ubi fuit dictus Vezianus cum suis omnibus prodicionaliter interemptus per principem Atrapensem[40]).

Es ergeben sich bei einem Vergleich dieser beiden Stellen Unterschiede, die dazu beitragen können, die Herkunft dieser Episode etwas näher aufzuklären. Feraud gibt in einigen Punkten ausführlicher Nachricht über die Eroberung von Arles als die lateinische Vita. So erfahren wir von Feraud:

1. Vesian ist durch Verrat hinterlistig getötet worden (K. XXII).

---

[39]) Feraud, K. XXI, S. 44.

Car le tracher, malvaytz payans,
Princes de la Trapa, Allayron,
l'auciys et a gran tracion.

Sardou liest Allayron und hält das Wort für den Namen des Fürsten von la Trape. P. Meyer (Romania VIII (1879), S. 500, Anm. 1), liest allayron— à laron.

[40]) Vita sancti Honorati, Ausgabe v. Munke, Beih. z. ZrP Bd. XXXII (1911), K. VIII, S. 56.

2. Vesian ist ein Neffe Karls; die lateinische Vita weiß von dieser nahen Verwandtschaft nichts zu berichten. Karl rächt den Tod Vesians an dem Fürsten von La Trape. Mit folgenden Worten stößt er ihm das Schwert in die Brust.

„Tracher, mort t'aguessa mal lamps,
Car aucisist en Aliscamps
Vesian, lo mieu car cosin ..."

3. Gleich der lateinischen Vita berichtet Feraud, daß Vesian bei der Belagerung von Arles erschlagen wurde.

Im gleichen Kapitel aber spricht Feraud schon im Unterschied von der Vita von einer Schlacht auf den Elysii Campi, in der Vivien getötet worden sei.

Car aucisist en Aliscamps
Vesian, lo mieu car cosin.

Ebenso K. XXXIX:

Cant li venc Vezians,
Le sieu conpantz cortes
Qu'en Aliscamps mortz es.

Hat Feraud diese Zutaten selbst hinzugedichtet, oder war eine Überlieferung vorhanden, aus der er die lateinische Vita ergänzte?

Über die Verbindung Karls mit Vivien sagt Jeanroy [41]): „Il est donc fort probable que l'histoire de Vivien n'a jamais eu d'existence indépendante et a été dès l'origine ... rattachée aux légendes carolingiennes." Im Roman d'Arles (Ausgb. Z. 963) findet sich noch eine Spur von jenem Verhältnis: Vivien wird von Karl nach Arles geschickt, die Stadt von den Heiden zu befreien. Daß Karl im weiteren Verlauf der Handlung von Ludwig abgelöst wird, beruht auf dem Einfluß der Wilhelmsepen, auf den auch das Auftreten Wilhelms zurückzuführen ist. Die Verwandtschaft Viviens mit Karl scheint mir von Feraud erfunden zu sein, wohl in Anlehnung an Aliscans, wo Vivien auch ein Neffe seines Rächers ist. Vivien ist der Neffe Wilhelms. Eine zweite Erklärung ist möglich: Feraud wollte der Person Viviens, die noch im weiteren Verlauf der Heiligenlegende eine große Rolle einnehmen sollte, besondere Bedeutung zukommen lassen. Gestützt wird diese Vermutung dadurch, daß schon vor der Rache Karls Vivien mehrmals zusammen mit Karl genannt wird, doch das verwandtschaftliche Verhältnis dabei stets unerwähnt bleibt: Karl bricht von Argen mit seinem Heer nach Rom auf (K. XXI):

Enpero uns nobles vassals,
Vesians, resta en l'ermitaje,
. . . . . .

[41]) Romania XXVI (1887), S. 202.

K. XXII. Karl belagert Arles:

Et aqui mori Vezians;
. . . . . .
Pueys que Karlles ac la ciptat,
Lo palays pres et afugat,
Tota sa penssa son confort
A que pogues venjar la mort
Vesian, lo noble baron.

Besonders diese letzte Stelle läßt einen Hinweis auf die Verwandtschaft zu Karl vermissen.

Zu Punkt 3 über die Erwähnung des Aliscans-Schlachtfeldes bei Feraud ist zu sagen: Angaben über das Schlachtfeld fehlen in der lateinischen Vita vollständig. Nur einmal wird hier Aliscans in Verbindung mit Vesian genannt, und zwar als nähere Bezeichnung des Ortes, an dem sich das Grab des Helden befindet: Cumque ad locum, qui aliscampus dicitur, devenissent iuxta tumulum Veziani (K. XXIX). Die lateinische Vita kennt demnach nur das Aliscans als Gräberfeld vor den Mauern der Stadt Arles.

Es ist also sicher, daß Feraud das Aliscans-Epos oder den Rainouart gekannt hat, aus dem er, vielleicht unbewußt, die Nachricht von der Aliscansschlacht übernommen hat. Somit erklärt sich auch der Widerspruch, den Feraud selbst augenscheinlich gar nicht bemerkt hat, wenn es zuerst heißt: Vesian sei durch Verrat vor Arles von dem Fürsten von La Trape getötet worden, und bald danach wird gesagt, er sei auf dem Aliscans gefallen.

G. Paris[42]) glaubt, daß hier eine Verwechselung zwischen der Einnahme von Arles und der Schlacht auf dem Aliscans vorläge. Da wir aber auch bei Feraud die Einnahme von Arles rein erhalten haben, scheint es angebrachter, hier weniger von einer Verwechselung zu sprechen, als vielmehr von einem Ineinanderfließen zweier verschiedenartiger Überlieferungen.

Außer dieser Erwähnung der Aliscansschlacht ist eine weitere Beeinflussung aus der französischen Viviensage nicht zu verzeichnen. In den für die Handlung entscheidenden Punkten der Sage wahrt die französische Überlieferung ihre Selbständigkeit. In den französischen Epen fällt Vivien in offener Schlacht. Wilhelm ist sein Rächer. Bei Feraud stirbt Vivien während der Belagerung von Arles und kämpft unter Karl d. Gr. Wilhelm bleibt unerwähnt. Weit gehen die Überlieferungen in bezug auf die Beisetzung Viviens auseinander: im Rainouart versucht Wilhelm die Leiche seines Neffen nach Orange zu bringen, sieht sich aber gezwungen, sie

[42]) G. Paris, Histoire poétique, S. 258, Anm. 2.: Il confond, semble-t-il, la Prise d'Arles avec la bataille d'Aleschans, en racontant que là mourut Vesian ou Vivien, neveu de l'empereur.

im Stich zu lassen[43]), ebenso im Aliscans (Ausgb. Guessart, V. 904, 1894), wo Wilhelm sie wieder unter den Baum zurücklegt, unter dem er sie gefunden hatte. Als Wilhelm aus Paris, wohin er sich geflüchtet hatte, zurückkehrte, den Krieg aufs neue zu beginnen, sind vier Monate vergangen, aber Viviens Leiche liegt immer noch an derselben Stelle[44]). Erst nach dem entscheidenden Sieg der Christen wird die Bestattung des Helden vorgenommen[45]).

Feraud macht von dieser Erzählung keinen Gebrauch, er bleibt seiner Überlieferung treu und verfolgt den natürlichen Verlauf der Vivien-Episode. Karl hat Arles eingenommen und Vesian, der sein Leben lassen mußte, wird auf dem Aliscans in Ehren beigesetzt (K. XL).

Im Vorhergehenden habe ich mich darauf beschränkt, Aliscans und Rainouart zum Vergleich heranzuziehen. Gleiches Resultat ergibt eine Gegenüberstellung zu der Chançon de Guillelme und der Chevalerie Vivien, d. h. es gibt keine französische Überlieferung, mit der die Episode bei Feraud auch nur annähernde Übereinstimmungen aufweist.

Wir wissen, daß der Roman d'Arles das gleiche Thema behandelt und daß sich beide Überlieferungen in ihrem Inhalt sehr nahekommen. Wollen wir uns nicht von dem Vorurteil leiten lassen, daß der Verfasser der Vita seinen Stoff aus dem Roman d'Arles entliehen hat, was wegen der Kürze der Episode bei Feraud nicht feststellbar ist, so müssen wir uns der Aufgabe unterziehen, nachzuprüfen, ob nicht doch eine Quelle vorhanden gewesen ist, aus der beide, Roman d'Arles und Vita, geschöpft haben.

Vivien in historischer Betrachtung.

H. Suchier hat es unternommen[46]), den Vivien der Wilhelmsepen als historische Gestalt nachzuweisen. Inwieweit Suchier rechtzugeben ist, kann hier nicht meine Aufgabe sein zu entscheiden. Ich will seine historischen Forschungen nach Zeugnissen über einen Vivien benutzen und die Frage zu beantworten suchen, ob dieser historische Vivien Beziehungen zu unseren provenzalischen Überlieferungen aufweist.

---

[43]) Text i. d. Ausgb. der Chançon de Guillelme 1903, 1904, 1908, 1911, (s. Voretzsch, Literaturgeschichte [3] 1925, S. 91).

[44]) Über die Viviensage: H. Suchier, ZrP XXIX, S. 680, und Einleitung zur Chançon de Guillelme, Ha. 1911. Weitere Literatur bei Voretzsch, Literaturgeschichte ([3] 1925), S. 91, 191.

[45]) Li quens l'a fait en II escus serrer Et desous l'arbre beliment enterrer (Aliscans V. 7366).

[46]) H. Suchier, a. a. O., ZrP XXIX, S. 666.

Ein Vivien war unter Karl dem Kahlen Graf von Tours, Befehlshaber der Truppen zwischen Seine und Loire und der erste Laienabt des Martinsklosters von Tours. In den ersten beiden Eigenschaften war er Nachfolger des 843 gestorbenen Grafen Rainaldus von Poitou und ein Vorgänger Roberts des Starken, der 861 mit diesen Würden bekleidet wurde.

Die Punkte I—XIII, unter denen Suchier Stellen aus Urkunden anführt, lassen uns Näheres über die Person Viviens erfahren: Vivien nennt sich selbst Abt von Saint-Martin und Marmoutier, sorgt dafür, daß eine der Jungfrau Maria geweihte Krypta wieder aufgerichtet und instand gehalten wird (VII), übergibt den Mönchen von Saint Philibert die ihm von Karl dem Kahlen geschenkte Priorei Cunault (II, III, IV) und ersucht Karl den Kahlen, dem Martinskloster die alten Vorrechte zu bewilligen, die diesem Kloster schon von Karls Vorgänger zugesprochen worden seien (VI).

Weiterhin hören wir noch von vielen Bestätigungen Karls des Kahlen, die Vivien zugunsten von Klöstern von ihm erbeten hatte (IX, X, XI, XII, XIII). Vivien muß also dem Christentum sehr ergeben gewesen sein, daß er derart um das Wohl der Mönche besorgt war. Von seiner Religiosität zeugt, daß er als Abt des Martinsklosters im Jahre 845 seinem König eine prächtig ausgestattete Bibel überreichte [47]).

Über sein Leben als Kriegsmann sind die Nachrichten gering. Die Urkunde, die die Übergabe der Bibel an den König bezeugt, nennt ihn „Heros". Die Wendung „ante Brito stabilis fiet" scheint an einen Kriegszug gegen die Bretonen anzuspielen, an dem er teilgenommen haben wird [48]).

Außerdem gibt es noch einen Bericht, der Zeugnis ablegt, daß Vivien an einem bretonischen Feldzug Karls des Kahlen im Jahre 843 teilgenommen und das Amt des Camerarius bekleidet hat [49]).

Aus der Untersuchung von Carl Appel [50]) entnehme ich noch folgende Nachrichten über Vivien: Im Chronicon Aquitanicum (MG II, 253) wird eine einfache Angabe gebracht, die in ihrer Nüchternheit das Zeugnis der Wahrscheinlichkeit trägt. „Wir erfahren, daß am 22. Aug. 851 Karl, der zum viertenmal nach der Bretagne kam, einen Kampf gegen Erispoi, den Sohn des Nomenoi, begann und einen Teil des Heeres mit dem Anführer Vivianus verlor. Von den näheren Umständen der Schlacht und des Todes Viviens hören wir nichts."

---

[47]) Vgl. H. Suchier u. Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Literatur. Leipzig [2] 1913. I S. 24 das Widmungsbild der „Vivianusbibel", die Vivianus, Laienabt des Martinsklosters von Tours, König Karl dem Kahlen überreichte.

[48]) H. Suchier, ZrP XXIX (1905), S. 666, 670.

[49]) H. Suchier, ZrP XXXIII, S. 41; Ferd. Lot, Romania XXXV, S. 258—77.

[50]) C. Appel, ZrP XLII (1922), S. 428.

Ähnliches erfahren wir aus einer Vision des Audradus Modicus [51]). Auch hier wird erzählt, wie Karl der Kahle einen Kriegszug in die Bretagne unternimmt, der ihn aber nicht nur mit Schande bedeckt, sondern ihm beinahe auch das Leben gekostet hätte. Mit knapper Not entging er dem Feinde. In der Schlacht fiel der „perfidus et nefandus Vivianus". Aber auf welche Art? Von einem Schlachtentod ist nicht die Rede. Er wurde getötet, und es fraßen ihn die wilden Tiere des Waldes [52]).

Über den Tod Viviens berichtet ausführlicher das Chronicon Reginonis [53]). Regino starb im Jahre 915, sein Bericht kann also als authentisch angesehen werden. Er gibt ausführlich eine Bretonenschlacht wieder. Die für Karl unglückliche Schlacht wird in keinen direkten Zusammenhang mit dem Tode Viviens gebracht. Der Tod des Grafen wird hier ausdrücklich vor die Schlacht gesetzt. Er erfolgt „dolo", durch Betrug und Arglist, also doch wohl nicht als Kampfestod auf dem Schlachtfeld.

Soweit die historischen Nachrichten, wie sie uns über einen Grafen Vivien, der unter der Regierung von Karl dem Kahlen lebte, gegeben sind.

Trotz des geringen zur Verfügung stehenden Materials kann man doch auf einige Züge hinweisen, die den Vivien der Vita dem historischen Vivien sehr nahe bringen. Aus den Berichten geht hervor, daß der Graf Vivien ein sehr frommer Christ gewesen sein muß. Für das Wohl der Kirche scheute er keine Mühen [54]). Auch in dem oben erwähnten Geschenk für Karl den Kahlen kommt seine religiöse Einstellung zum Ausdruck [55]). Die Vita sagt zwar nichts unmittelbar über den Charakter Viviens aus, doch sind genügend Anhaltspunkte gegeben, die gestatten, uns ein Bild von ihm zu machen. Im Kapitel XXI des provenzalischen Textes hören wir, daß Vivien das Klosterleben dem Kriegsruhm vorzieht. Während Karl nach Italien zieht, bleibt er bei Honorat zurück und fühlt sich dort so heimisch, daß es ihm später schwer fällt, sich von dieser geistlichen Umgebung zu trennen. Hierher gehört auch die große Rolle, die Vivien in der Legende um Honorat spielt. Warum sucht sich der Legendenschreiber gerade Vivien aus, läßt ihn dem Honorat in einer Vision erscheinen und bringt ihn immer wieder in nächste Beziehung zu dem Heiligen? Doch nur, weil er von Vivien wußte, daß er ein besonders frommer Christenheld gewesen sein mußte. Mit der Übereinstimmung der Charaktere sind die Beziehungen der

---

[51]) H. Suchier, ZrP XXIX, S. 672, K. XX; Appel, ZrP XLII, S. 428.

[52]) C. Appel, ZrP XLII (1922), S. 426 ff.

[53]) Reginonis Abbatis Prumensis Chronicon, Fr. Kurze, SS. rer. German. in usum scholarum. Hann. 1890. S. 78.

[54]) H. Suchier, ZrP XXIX, K. I—XIII.

[55]) ebenda K. XIV.

beiden Helden noch nicht erschöpft. Das Chronicon Reginonis berichtet über Viviens Tod: Ea tempestate inter principes Caroli magnum discordiarum ac litium eferbuit incendium. Denique Lambertus, qui ducatum tenebat inter Ligerim et Sequanam, Vivianum potentem virum dolo interfecit[56]); ... Hier wird also gesagt, daß Viviens Tod durch Betrug und Arglist vor der Schlacht herbeigeführt wurde (s. o. S. 86).

Die Vida de Sant Honorat berichtet von einer gleichen Art des Todes[57]), eine auffallende Übereinstimmung, die nicht einmal die französischen Vivien-Epen aufzuweisen haben.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, daß beide Helden unter einem König lebten, der den Namen Karl führt. Daß der Graf Vivien unter Karl dem Kahlen lebte und der Vivien der Vita unter Karl d. Gr., ist bedeutungslos und ist der allgemein üblichen anachronistischen Verschiebung zuzuschreiben.

Soweit die Übereinstimmungen zwischen Vita und den Annalen. Zusammenfassend ist zu sagen, daß sich fast alles, was uns die Vita über Vivien zu sagen hat, in den Annalen wiederfindet, abgesehen von einer grundlegenden Ausnahme: in der geschichtlichen Überlieferung muß Vivien in einer Bretonenschlacht sein Leben lassen und in der Vita ist er ein Opfer der Belagerung der Stadt Arles durch Karl d. Gr.

Die Identität des Vezian von Arles mit dem urkundlichen Vivianus ist gleichwohl nicht zu bezweifeln. Es wird von Vezian in der Vida de Sant Honorat erzählt, er sei von Karl auf dem Aliscans begraben worden. Es ist bekannt, daß das Aliscans im Mittelalter als Begräbnisstätte vieler Christen angesehen wurde, die im Kampf gegen das Heidentum ihr Leben gelassen hatten[58]). So wurde auch von Vezian, dem Förderer der christlichen Kirche, geglaubt, er sei auf dem Aliscans beigesetzt.

War dem Vivien nun einmal ein Grab auf dem Aliscans in der Phantasie des Volkes zugeteilt, so war der Weg nicht mehr weit, bis sich Sagen um dieses Grab sponnen, die den lokalen Verhältnissen angepaßt waren[59]).

---

[56]) H. Suchier, a. a. O., K. XIX; Appel, a. a. O., S. 430.

[57]) Feraud, K. XXI, S. 44, s. o. S. 81.

[58]) Pseudo-Turpin, Ausgabe v. Ferd. Castets, Montpellier 1880, K. XXVIII: Et erant tunc temporibus bina coemitaria praecipua sacrosancta, alterum apud Arelatum in Aylis campis, alterum apud Burdegalam. K. XXX: De his, qui sepulti sunt apud urbem Aralatem in Aylis campis.

[59]) Jeanroy Rom. XXVI. S. 201. — G. Paris, La littérature française au moyen âge, Paris 1888, [4] 1909, § 40. Un poème ancien, sans doute méridional, racontait une bataille perdue près d'Arles contre les Sarrasins par les chrétiens et dans laquelle avait été tué un héros appelé Vézian ou Vivian: cette tradition se rattachait aux tombeaux antiques qui couvraient le cimetière voisin d'Arles, appelé

Bezüglich dieser Sagenbildung sagt H. Suchier, daß der Rainouart-Dichter, der als erster das Schlachtfeld nach dem Süden verlegt hat, den Anstoß dazu gab, daß am Ende des 12. Jahrhunderts Viviens Grab gezeigt wurde, um das in der Folgezeit die Sage eine neue Blüte erlebte [60]). Suchier erklärt die provenzalische Form des Namens Vivien, indem er meint: weil der Rainouart-Dichter das Schlachtfeld nach dem Süden verlegt hat, sah er sich veranlaßt, auch die provenzalische Form des Namens zu wählen. Liegt die Vermutung nicht viel näher, daß dem Rainouart-Dichter eine Überlieferung, sei sie mündlich oder schriftlich gewesen, aus dem Süden bekannt war, und er deshalb auch das Schlachtfeld nach dem Süden verlegte und demzufolge auch die Schreibform des provenzalischen Helden gewählt hat? Ursprünglich war auch das Schlachtfeld im Rainouart nicht das Aliscans. Suchier weist selbst an anderer Stelle nach [61]), daß der Name Aliscans in der ältesten Fassung noch ganz gefehlt haben muß.

Wenn dem so wäre, daß man gegen Ende des 12. Jahrhunderts erstmalig Viviens Grab gezeigt hätte, wäre die Zeitspanne bis zur Entstehung der Vita (Mitte 13. Jahrhundert) wohl zu kurz, um eine Verbindung mit dem Grabe, wie sie die Vita aufgezeichnet hat, entstehen zu lassen. Dazu kommt, daß keinerlei Anknüpfungspunkte an die französische Vivienüberlieferung, die doch das Grab geschaffen haben soll, vorhanden sind.

Auf der Suche nach einem Stammlied der Vivien-Sage glaubt Jeanroy, Züge des verlorenen Stammliedes im Roman d'Arles und den Storie Narbonesi wiederzufinden [62]), und darüber hinaus vermutet er,

Elysii Campi d'où Aleschans, et dont la légende voulait que les sarcophages eussent été créés par miracle pour recevoir les corps des chrétiens vaincus.

[60]) H. Suchier, ZrP XXIX, S. 680: „Nach G. Paris, Rom. XXIV, S. 201 Anm. 1, wäre die Form auf -an (gemeint ist die Form des Namens Vezian) durch provenzalischen Einfluß hervorgerufen. Diese Ansicht stimmt vollständig zu den Tatsachen: denn der erste, der die Form Vivian angewandt hat, nämlich der Raynoartdichter, verlegt auch das Schlachtfeld in den Süden, wo die Sage eine neue Blüte erleben sollte. Aliscans war ein Wallfahrtsort, und man muß dort die dem Norden entstammende Sage, da sie der Umgegend von Arles einen neuen Ruhmestitel verschaffte, mit Begeisterung aufgenommen haben. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts wurde dort Vivians Grab gezeigt, was Bertrand de Bar-sur-Aube (in Aymeri de Narbonne V. 4543-4), Gervasius von Tilbury, die Stelle einer Aliscanshandschrift (Ausgb. v. Halle, S. 455) und die um 1200 verfaßte Vita Sancti Honorati bezeugen, die R. Feraud ins Provenzalische übersetzt hat."

[61]) H. Suchier, Chançon de Guillelme, Halle 1911, S. LXV.

[62]) Ph. Aug. Becker, Der südfranzösische Sagenkreis, Ha. 1898, S. 43—46. Becker vermutet als Kern der Epengruppe um Vivien ein Lied, das von der Chevalerie beträchtlich abweicht. Die Chevalerie hält er für eine dem Aliscans-Epos vorgesetzte Einleitung.

im Roman d'Arles und der Vita des heiligen Honorat eine Form der Sage erkennen zu können, in der Vivien noch nicht mit der Heldensippe Wilhelms verbunden war[63]).

Daß letzteres der Fall war, ist sehr wohl möglich; im Roman d'Arles war leicht nachzuweisen, daß Wilhelm erst nachträglich eingeführt worden ist, und die Vita weiß überhaupt nichts von Wilhelm zu berichten. Es ist daher wahrscheinlich, daß Vivien von Anbeginn an Karl den Großen angeknüpft war, ohne Zweifel im Anklang an den historischen Vivien.

Die provenzalische Überlieferung als Stammlied anzunehmen, und damit an eine Beeinflussung der provenzalischen Tradition auf die französische Epik zu glauben, scheint nicht angebracht zu sein. Vivien war dem Norden ebenso bekannt wie dem Süden[64]). Was hindert es anzunehmen, daß wir es mit zwei völlig unabhängigen Traditionen zu tun haben? Während sich die französische in dem Charakter der französischen Epik weiter entwickelt hat, ist die provenzalische Überlieferung, gebunden an lokale Verhältnisse, in einer Form zurückgeblieben, von der Jeanroy[65]) sagt: qui pourrait bien être toute proche de la forme primitive.

d) Einnahme von Narbonne.

Karl belohnt nach der Einnahme der Stadt Arles seine Ritter mit kostbaren Gütern. Er zieht mit seinem Heer vor Narbonne, die Stadt von den Sarazenen zu befreien. Trotz seines großen Heeres und der tapferen Helden, die er bei sich hat, gelingt es ihm nicht, die Stadt zu erstürmen. Der heilige Magon de Vienne und der Bischof Turpin kommen als Gesandte einer großen Stadt zu ihm, um ihn zu sprechen. Magon rät ihm:

E s'aves bona fe el santz benauratz,
Deman ad aquest hora si penrra li ciptatz.

Karl, darüber sehr erfreut, denn er zweifelt bald an der Einnahme der Stadt, läßt sein Heer rüsten und beginnt zur angegebenen Stunde den Sturm. Die Erde erdröhnt derart, daß die Mauern einfallen; der Weg in die Stadt steht ihm nun offen (K. XXX).

---

[63]) H. Suchier, La Chançon de Guillelme, S. LVII, erklärt die Verwandtschaft von Wilhelm und Vivien für eine Erfindung der Chançon de Guillelme, einmal um Viviens Haltung zu motivieren, wenn er seine Bitte in der Not an Wilhelm richtet, als auch Wilhelms Teilnahme für den Schwerbedrängten wahrscheinlich zu machen.

[64]) s. A. Thomas, Vivien d'Aliscans et la légende de saint Vidian, u. Rezension in Romania XXII, S. 142.

[65]) Jeanroy, Romania XXVI, S. 201.

Die epische Überlieferung von der Einnahme der Stadt Narbonne ist im Zusammenhang mit Philomena schon eingehender behandelt worden, mit dem Ergebnis, daß dem Philomena eine einheimische Überlieferung zugrunde gelegen hat, die mit Elementen aus dem Aymeri de Narbonne durchsetzt ist. Die Episode, die uns hier von der Eroberung der Stadt vorliegt, hat mit der Version aus dem Philomena nichts gemein, ausgenommen die Tatsache, daß auch die Vita die Einnahme der Stadt durch Karl d. Gr. vor dessen Zug nach Spanien legt.

Während der Philomena seine Darstellung auf historischen Ereignissen aufbaut, hat die gleiche Version in der Vita legendaren Charakter: nur durch ein Wunder gelingt es Karl, sich der Stadt zu bemächtigen. Diese Darstellung paßt aber sehr gut in den Rahmen der Vita hinein, gibt doch die Vita eine Zusammenstellung von Wundern wieder. Die Versuchung liegt sehr nahe, die Wundererzählung von der Einnahme der Stadt mit den Wundern, die von Honorat berichtet werden, auf eine Stufe zu stellen und sie damit auf Rechnung des Verfassers der Vita zu schreiben. Daran hindert uns aber das Vorhandensein einer sehr ähnlichen Darstellung, die uns im Rolandslied der italienischen Fassung gegeben ist[66]).

Der Gedanke, daß diese Episode eine Erfindung des Verfassers ist, scheidet also von vornherein aus. Es bleibt nur noch zu entscheiden, ob ein einheimisches Motiv zugrunde liegt, aus dem beide, Verfasser der Vita und das Rolandslied, geschöpft haben, oder ob die Vita den Roland zum Vorbild gehabt hat.

Im Roland V[4] wird berichtet: Karl kehrt aus Spanien zurück und bemerkt zu seiner Rechten eine ihm bisher unbekannte Stadt. Er fragt Naime nach dem Namen dieser so herrlich gelegenen Stadt. „Es ist Narbonne unter der Herrschaft des Heidenkönigs Alfarise". Der Kaiser ist über diese Antwort äußerst betrübt. Auf Zureden seiner Ratgeber richtet er inständige Bitten an den Himmel, dieser möge die Vernichtung der Heiden herbeiführen. Gott erhört die Bitte, er läßt einen so heftigen Sturm über die Stadt niedergehen, der die Mauern der Stadt zum Bersten bringt. Die Franken dringen, ohne auf Widerstand zu stoßen, in die Stadt ein. Karl versammelt seine Helden und fragt, ob einer die Stadt übernehmen wolle, doch alle verhalten sich ablehnend.

Demaison[67]) hat diese Stelle aus dem Roland V[4] einer sehr eingehenden Untersuchung unterzogen und kommt zu folgender Ansicht: die Einnahme von Narbonne bildet eine selbständige Episode, die nachträglich in das Rolandslied eingefügt worden ist. Er er-

---

[66]) Roland V[4], V. 3845, Ausgabe von Eugen Kölbing 1871.

[67]) Demaison, Aymeri de Narbonne in Soc. des Anc. t. fr., Paris 1887, S. CCXCV.

kennt in dieser Episode Züge, die er aus dem Aymeri entlehnt glaubt, anderseits seien auch Züge vorhanden, denen er einen eigenen Charakter zuspricht: das Gebet Karls, das Wunder, das zur Einnahme der Stadt führt usw., Züge, die dem Aymeri unbekannt sind.

In der entscheidenden Frage, welche der beiden Sagenformen, das Aymeri-Epos oder die Wundererzählung, älteren Ursprungs ist, entscheidet sich Demaison wohl mit Recht dafür, daß die Legende im Roland V 4 jünger ist, und auf Grund von stilistischen und inhaltlichen Erwägungen glaubt er, daß der Aymeri de Narbonne dem Kompilator des Rolandsliedes als Vorbild gedient habe.

Wie erklären sich nun die Abweichungen im Aymeri de Narbonne, wie z. B. die Einnahme der Stadt durch ein Wunder? Und hier wirft Demaison folgende Frage auf: Les variétés de la légende, telles que nous les observons ici, doivent-elles être attribuées au compilateur italien qui a intercalé dans la chanson de Roland l'incident de la prise de Narbonne ou bien ce compilateur a-t-il suivi simplement une chanson française déjà remaniée?" Demaison entscheidet sich für das letzte und glaubt also, daß dieser Teil französischen Ursprungs sei. Zur Begründung führt er auch die Vita Sancti Honorati an: die identischen Erzählungen bezüglich der Einnahme müssen aus einer gemeinsamen französischen Quelle hervorgegangen sein [68]). Es scheint, daß Demaison hier etwas zu weit in seinen Behauptungen gegangen ist, wenn er ein französisches Epos vermutet, das die Einnahme von der Stadt Narbonne in dieser Form behandelt haben soll. Demaison hat selbst nachgewiesen, daß die Version im Roland V 4 auf den Aymeri de Narbonne zurückgeht, mit Ausnahme des Wunders und der Reise Hernauts von Beauland zu seinem Sohn Aymeri nach Beauland. Dieser Stoff kann unmöglich ausgereicht haben, ein ganzes Epos zu füllen. Die Reise Hernauts zu seinem Sohn ist eine Erfindung des Kompilators des italienischen Rolands, der diese Reise einschob, um eine Verbindung zu Aymeri herzustellen. Es bleibt nur noch die Wundererzählung von der Eroberung der Stadt übrig, und diese Episode stellt nichts anderes als eine allgemein sehr verbreitete Erzählung dar, die jeder Originalität entbehrt.

Das Wunder, mit dessen Hilfe Narbonne eingenommen wird,

---

68) Demaison, a. a. O., S. CCCIV: Nous pensons donc avec M. G. Paris (Histoire poét. S. 258) qu'il a existé une tradition consacrant cette variante; elle a été accueillie par un poète qu'il a remanié en France, au XIII[e] siècle, l'oeuvre de Bertrand de Bar-sur-Aube; de là elle a passé sans doute dans la Vie de saint Honorat, puis un peu plus tard elle a reparu dans la compilation italienne, grâce au fragment que l'auteur de cette compilation a emprunté presque textuellement au remaniement français, pour l'insérer dans la chanson de Roland; s. auch Pio Rajna, Le origini dell'epopea francese, Firenze 1884. S. 247.

ist ein häufig wiederkehrendes Thema[68a]), das auf die Eroberung von Jericho zurückzuführen ist[69]).

Dementsprechend bietet uns die lateinische Vita auch nichts weiter als eine kurze sehr trockene Darstellung von der Wundertat des Himmels[70]). Feraud lehnt sich eng an die Vita an. Für ihn gilt dasselbe, was von der lateinischen Vita gesagt worden ist. Die Namen der Barone, die er ergänzend hinzufügt, lassen einen weiteren Schluß auf die Herkunft der Episode nicht zu. Sie sind zusammengetragen aus der französischen Epik. Daß Hernaut de Beauland in diesem Zusammenhang erwähnt ist, läßt vermuten, daß Feraud entweder den Aymeri de Narbonne oder die Stelle aus Roland V 4 gekannt hat.

e) Aufruhr der Sarazenen in Arles, Vertreibung Honorats.

Honorat, Bischof von Arles, unterdrückt die Heiden in der Stadt, die sich nicht bekehren lassen wollen. Die Heiden, darüber sehr erzürnt, wenden sich an Sevi, ihren Führer und Konsul, und beauftragen ihn, mit vielen Geschenken zu Girart von Vienne zu ziehen. Dem Girart berichtet er: bisher war in unserer Stadt Frieden, doch seitdem Honorat Bischof von Arles ist, herrscht Unfrieden und Zwietracht. Wenn ihr nicht nach Arles kommt, wird Honorat euch alle Macht über die Stadt nehmen (K. XLIV). Girart befiehlt Guarin, Seneschal de sa terra, sofort nach Arles zu ziehen. Dort angekommen, erklärte dieser der Bevölkerung, daß er im Auftrag von Girart gekommen sei, sie von der Herrschaft Honorats zu befreien. Viele widersetzen sich: noch nie hätten sie Schlechtes von Honorat gehört, und noch keiner hätte die Stadt besser zu verwalten verstanden. Mit heftigen Worten schilt er die Bürger, ob sie denn die Zerstörung der Stadt wollten! Die Heiden stimmen ihm mit Jubel zu. Sie beeilen sich, Honorat aus der Stadt zu verweisen, danach wählen sie Sevi zu ihrem Oberhaupt (K. XLV).

[68a]) Pio Rajna glaubt, daß neben dieser Tradition biblischen Ursprunges auch eine Überlieferung besteht, die rein germanischer Herkunft ist. Le origini del'epopea francese, S. 249.

[69]) Weitere Beispiele führen an: Demaison, a. a. O., Einltg., S. CCC; Pio Rajna, a. a. O., S. 24—79; G. Paris, Histoire poét. de Charlemagne, S. 443.

[70]) Vita sancti Honorati (Munke, S. 16, 37 ff.): Obsidebat (Karolus) eo tempore urbem Narbonesem persistens de victoria optinenda desperatus. Cui dixit sanctus Maguncius: „Si perfecte credis in Deo et in sanctorum meritis, quos vidisti, cras in hac hora capies civitatem." Karolus vero credens firmiter, que predixerat sibi sanctus Maguncius, confidens predictorum sanctorum meritis suos exercitus ad prelium commutavit. Et hora predicta terre motus concuciens civitatem menia corruerunt, quam catholici subintrantes absque gladio captaverunt.

Zu gleicher Zeit weilte König Ludwig in Paris und hielt dort ein großes Fest ab. Es waren da: Guarins, Herzog v. Lothringen, der Graf Hengeliers und Berenguiers, Graf von Bretagne. Der König teilt ihnen mit, daß Girart gegen ihn zu Felde zöge. Einstimmig entschloß man sich, Girart entgegenzutreten. Es war im Mai, als der König an der Spitze von 3000 Vasallen in offener Schlacht auf Girart stieß. Es kam zu einem sehr blutigen Kampf. „Die Geste erzählt", daß Girart besiegt wurde und fliehen mußte. Seine Kinder wurden gefangen genommen. Der König nahm ihm alle seine Städte und Schätze. Gott, der die Stadt Arles besonders strafen wollte, ließ Pest und Hungersnot wüten. Aymeri von Narbonne, Vivautz, Herr von Marseille und Toulon, und Augier, Fürst von Riez, alle belagerten Arles. In der Stadt sah man ein, daß man großes Unrecht mit der Vertreibung Honorats begangen hatte. Man bewaffnete sich und verjagte Sevi. Arles wurde eingenommen und Honorat wieder mit großen Ehren in sein Amt eingesetzt (K. XLVII).

Diese Episode, die mitten in die Wundertaten des heiligen Honorat hineingestellt ist, bedarf keiner umfangreicheren Untersuchung, da ihre Herkunft offensichtlich ist. Sie ist für uns von Bedeutung, da sie dazu beiträgt, das Bild von der Arbeitsmethode des Verfassers der Vita zu vervollständigen. Wir haben schon festgestellt, daß er den epischen Stoff von allen Seiten, aus der Ortssage und den französischen Epen, zusammengetragen und mit Honorat in Verbindung gebracht hat. Die vorliegende Episode bestätigt das bisher gewonnene Bild und beweist darüber hinaus, daß der in der Vita vorhandene Anachronismus Honorat—Karl d. Gr. ein Werk des Verfassers ist. Während Honorat bisher mit Karl d. Gr. in Verkehr stand, tritt nun auf einmal Ludwig in die Handlung ein. Es wird hier die Absicht des Verfassers deutlich, „die aus dem Epos bekannten Helden Ludwigs mit auftreten zu lassen und den Stoff auf diese Weise für sein ritterliches Publikum interessanter zu machen" [71]).

Von Honorat wissen wir, daß er den Episkopat von Arles in den Jahren 426—429 inne hatte [72]). Arles ist häufig von derartigen Unruhen, wie sie uns diese Episode schildert, heimgesucht worden. Zur Zeit, da Honorat sein Amt als Bischof von Arles antrat, herrschten auch große Wirren in der Stadt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Erinnerungen an diese Zeit im Volke in Verbindung mit der Gestalt Honorats lebendig erhalten haben, verstärkt durch die Unruhen, von denen in späterer Zeit die Stadt

[71]) Wilh. Schäfer, Verhältnis von R. Feraut zu der lateinischen Vita. Beih. z. ZrP XXXII, S. 138.

[72]) Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, Paris 1894. I. S. 249. — Lebensbeschreibung Honorats von seinem Nachfolger Hilarius, Sermo de vita S. Honorati Ausgb. Minge, Patrologia Latina L, 1243 ff.

heimgesucht worden ist. Erwähnung verdienen hier die inneren Unruhen zur Zeit des heiligen Caesarius von Arles. Caesarius wurde aus der Stadt vertrieben. Not und Elend herrschten daraufhin in Arles. Caesarius wurde zurückgerufen und unter großem Jubel der Bevölkerung wieder in sein Amt eingesetzt [73]).

In den schriftlichen Aufzeichnungen, die über Honorat berichten, wird nichts von einer Verbannung des Heiligen erwähnt. Die Lebenszeiten des Caesarius v. Arles und Honorats liegen ungefähr achtzig Jahre auseinander. Caesarius war Mönch des von Honorat gegründeten Klosters Lérins. Es ist also gut möglich, daß sich in unserer Vita das Leben des heiligen Caesarius widerspiegelt.

Von Ludwig wird erzählt, daß er die Stadt Arles von den Aufrührern befreien will. Auf seinem Wege dorthin liefert er Girart von Vienne, der die Heiden in Arles gegen die Christen unterstützt hat, eine Schlacht, in der Girart eine Niederlage erleiden muß. Diese Erzählung steht in keiner Beziehung mit dem Girart de Vienne von Bertran de Bar-sur-Aube, noch mit der alten Geste, deren Stoff uns in der ersten Branche der Karlamagnús-Saga erhalten ist. Die einzigen gemeinsamen Punkte sind: der Name Girarts und die Tatsache eines Kampfes zwischen ihm und dem Frankenkönig [74]). Girart selbst tritt als Verteidiger des Heidentums auf. Ein Beweis, daß diese Episode von einem geistlichen Verfasser der Vita stammt, der die Anschauung vertrat, daß jeder, der gegen den Frankenkönig, den Verteidiger des Christentums, kämpft, als Heide zu bezeichnen sei.

Die Befreiung der Stadt Arles von den Sarazenen durch König Ludwig ist aus dem Roman d'Arles hervorgegangen [75]). Die Darstellung ist kurz, sie entbehrt aller Einzelheiten. Unter den Belagerern werden Heldennamen angeführt, die aus der französischen Epik allgemein bekannt sind.

Diese Episode bietet uns also keine Anhaltspunkte, die eine einheimische Überlieferung andeuten. Sie rundet das Bild ab, das wir uns von der Herkunft des epischen Stoffes der Vita machen wollen:

Der Verfasser beweist in seinen epischen Erzählungen große Vielseitigkeit: er erfindet selbst, gibt reine geschichtliche Tatsachen wieder, schöpft aus nordfranzösischen Epen und verwendet einheimische Sagenmotive. Zu den letzten gehört besonders die Eroberung der Stadt Arles (Vivien-Episode) und der Aufstand der Heiden in derselben Stadt.

[73]) Hist. gén. de Languedoc (1849), Liv. V, K. XXII.

[74]) P. Meyer, Romania V, S. 247.

[75]) Die Porcariuslegende berichtet auch von einem Zuge Ludwigs nach Arles. Ludwig erleidet hier eine Niederlage. Es herrscht große Willkür in der Auffassung dieses Stoffes vor, die sich nur durch die Beeinflussung aus französischen Epen erklären läßt.

V. Porcarius-Legende.

Raymond Feraud schließt an die Vita des heiligen Honorat die Legende des heiligen Porcarius an. Diese Legende sei hier erwähnt, weil zu ihrer Gestaltung epischer Stoff Verwendung gefunden hat:

In K. II wird erzählt, daß nach dem Tode Karls d. Gr. die „Sarasen e Turc e Vandales" in Südfrankreich einfielen und viele Burgen plünderten und zerstörten. Besonders hervorgehoben werden die Städte Toulouse und Arles. Ludwig, König von Frankreich, und Lothar der Deutsche und mit ihnen viele Helden zogen nach dem Süden, dem Treiben der Heiden Einhalt zu bieten. Auf dem Aliscans, am Grabe Viviens, kam es zu einer blutigen Schlacht, die mit einer völligen Niederlage und Flucht der Christen endete. Frauen und Kinder wurden getötet. Nachdem so das Land verwüstet war, galt der Angriff der Insel Lérins, wohin sich viele Christen geflüchtet hatten.

Über das Verhältnis der Porcarius-Legende zur Vita sancti Honorati bestehen zwei verschiedene Meinungen. Die eine, vertreten von P. Meyer[1]), besagt, daß die Porcarius-Legende, eine aus dem 11. oder 12. Jahrhundert stammende Darstellung, ursprünglich nichts mit der Vita sancti Honorati gemein gehabt hat. Erst später sei sie an die Vita angehängt worden. B. Munke[2]) widerspricht dieser Auffassung und versucht, den Beweis zu erbringen, daß das Martyrium untrennbar mit der Vita verbunden gewesen ist.

Die Gründe, die B. Munke anführt, um eine zweite alleinstehende Handschrift des Martyriums (Hs. a) von der Procarius-Legende als abhängig zu kennzeichnen, erkenne ich vollkommen an. Die Tatsache aber, daß das Martyrium (a) eine Nachahmung der Porcarius-Legende ist, beweist noch nicht, daß das Martyrium selbst von Anbeginn mit der Vita sancti Honorati verbunden gewesen sein muß.

Mir scheinen entgegen der Auffassung von Munke verschiedene Punkte dafür zu sprechen, daß die Porcarius-Legende selbständig neben der Vita sancti Honorati gestanden hat:

1. Die Vita sancti Honorati gibt epische Ereignisse wieder, die sich nach dem Tode Karls d. Gr. zugetragen haben. Ludwig ist Kaiser von Frankreich. Er zieht nach Arles und befreit die

[1]) P. Meyer, Romania VIII, S. 504 ff.

[2]) B. Munke, a. a. O., S. 23; s. auch Stengel in: Giornale di Filologia Romanza, Heft III, S. 216 ff.

Stadt von den Aufständischen. Das Martyrium dagegen beginnt mit folgenden Worten: Postquam Karolus in sancta et venerabili senectute migraverat ab hac vita et sui diviserant regnum eius, instigante diabolo, pacis et concordie inimico, lamentabile odium oritur inter eos, et facti sunt adinvicem diffederes invidi et raptores, coluerunt omnia genera peccatorum [3]). Die Legende läßt also alles, was an epischen Ereignissen in der Vita vorausging, unbeachtet und findet eine vollständig selbständige Einleitung: Karl ist gestorben, Südfrankreich wird von den Sarazenen bedroht.

2. In der Vita wird uns erzählt, daß Ludwig den Aufstand der Heiden niedergeschlagen hat. Siegreich kehrt er nach Frankreich zurück. Die Porcarius-Legende weiß gleichfalls von einem Zuge Ludwigs nach Arles zu berichten, doch mit dem Unterschied, daß Ludwig von den Heiden eine schwere Niederlage erleiden muß. Dort wird also erzählt, daß nach dem Tode Karls Ludwig in der Provence siegreich über die Heiden gewesen ist, und hier wird gerade das Gegenteil berichtet, zwei Gegensätze, die unmöglich in einer und derselben Überlieferung bestanden haben konnten. Sie lassen sich nur erklären, wenn die eine Überlieferung unabhängig von der anderen entstanden ist.

3. Das Martyrium gibt eine Aufzählung der Helden, die dem König Ludwig zur Seite stehen. Unter anderen wird auch Vivien genannt, dessen Tod bereits bei der Eroberung der Stadt Arles durch Karl d. Gr. berichtet wurde [4]). Vom Tode Viviens und von seiner Begräbnisstätte auf dem Aliscans ist in der Vita so häufig die Rede, daß ein Versehen des Verfassers ausgeschlossen ist.

4. Zuletzt sei die Tatsache nicht außer acht gelassen, daß sich uns eine große Zahl von Überlieferungen der Porcarius-Legende erhalten hat, in denen das Martyrium vollkommen von der Vita sancti Honorati getrennt ist. Munke glaubt, daß dieser Trennungsprozeß erst in späterer Zeit vor sich gegangen ist. Ich finde keinen Grund, der zu dieser Trennung Veranlassung gegeben haben könnte, zumal diese Trennung in der weitaus größten Zahl von Fällen durchgeführt ist.

Munke führt, um seine Behauptung zu stützen, zwei Stellen aus dem Martyrium an, die annähernd im Wortlaut mit der Vita sancti Honorati übereinstimmen. Ich glaube eher, daß diese Übereinstimmungen dem Bearbeiter der lateinischen Vita, der die Vita und das Martyrium zusammengefügt hat, zuzuschreiben sind.

Es sei eine dritte Stelle angeführt, die auf eine solche Arbeitsmethode schließen läßt: im K. XLIX der lateinischen Vita — parallel dazu bei Feraud, Appendice K. II — wird Vivien unter den Kämpfenden der Partei Ludwigs genannt. Wenige Zeilen später heißt es in der provenzalischen Fassung:

[3]) Vita, Ausgabe Munke, S. 118 (K. XLIX).

[4]) Vida de Sant Honorat, Ausgabe Sardou, K. XXII.

Crestians son vencut per la jent desastrada:
En Aliscamps son mort all vas de Vezian[5])
Tan feramentz los an envazitz li payan!

In wenigen Zeilen findet sich hier ein Widerspruch, der in der Selbständigkeit des Martyriums begründet liegt. Unter dem Eindruck der Vita sancti Honorati hat der Kompilator die Bemerkung eingeflochten: en Aliscans son mort all vas de Vezian, ohne zu bedenken, daß er Vivien kurz zuvor unter den kämpfenden Helden erwähnt hat. Ähnlich verhält es sich mit den von Munke angeführten Stellen, die alle auf Einfluß der Vita sancti Honorati beruhen.

Diese ausführliche Voruntersuchung war notwendig, um zu zeigen, in welchem Verhältnis die Vida de Sant Honorat und die Porcarius-Legende im allgemeinen und bezüglich der epischen Stoffe im besonderen zueinander stehen.

R. Feraud widmet der Porcarius-Legende ein gesondertes Buch. In seinen epischen Ausführungen ist er ausführlicher als die lateinische Vita. Er leitet die epische Haupthandlung mit einem Rückblick auf die Roncesvalesschlacht ein. Feraud sagt selbst, er habe eine Notiz darüber aus dem Turpin entnommen, was wir ihm auch ohne weiteres glauben wollen[6]).

Die Haupthandlung selbst bedarf keiner ausführlicheren Untersuchung. Sie ist in der Wiedergabe zu kurz und zu allgemeiner Art, als daß man ihren Ursprung mit Sicherheit angeben könnte. Die Niederlage der Christen auf dem Aliscans zeigt die Richtung an, aus der wir die Herkunft vermuten können. Das Aliscansschlachtfeld ist, wie im Roman d'Arles und in der Vita sancti Honorati, lokal bestimmt: es liegt vor den Toren der Stadt Arles. Im Zusammenhang mit dem Roman d'Arles habe ich nachzuweisen versucht, daß die Aliscansschlacht mit Viviens Tod eine Lokaltradition darstellt, und daß die Wilhelmsepen unabhängig von dieser eine selbständige Entwicklung durchgemacht haben. Welchem Einfluß nun die Porcarius-Legende unterliegt, ist schwer zu entscheiden. Wilhelm, der Hauptheld der Wilhelmsgeste wird nicht erwähnt, obwohl der Dichter nicht zurückhaltend mit der Wiedergabe von Personennamen gewesen ist. Diese starke Anhäufung von Personennamen wiederum ist es, die mich an eine direkte Beeinflussung der Lokalsage zweifeln läßt.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser unter dem Eindruck der Lokalsage gestanden hat, daß aber die weitere Ausgestaltung dieser Episode, wie Hinzufügen von Eigennamen, die aus allen Epen zusammengetragen sind, ihm allein zuzuschreiben ist.

---

[5]) Vita, Munke, S. 51: Qui phalangas gentis sacrilege improvide invadentes in loco, ubi nobilis Lotoringus Vezianus occubuerat, penitus corruerunt.

[6]) Vida de Sant Honorat, Appendice, K. II: so retray li corronica que nos layset Turpins.

VI. Girart de Rossillon.

Über die Herkunft des Epos Girart de Rossillon [1]) liegen die verschiedensten Ansichten vor. Der Hauptvertreter der ältesten Anschauung ist Stimming [2]), der in umfangreicher Kleinarbeit eine Untersuchung geliefert hat, die uns die verschiedenen Entwicklungsstufen, von der ältesten auf historischer Grundlage aufbauenden Fassung bis zum vorliegenden Epos, veranschaulichen soll. Auf der anderen Seite steht Jos. Bédier [3]), der jede Vorgeschichte des Girart de Rossillon leugnet. Nach ihm verdankt das Epos seinen Ursprung der Gründung der in Burgund gelegenen Klöster Vezelay und Pothières. Er betrachtet das Epos als eine reine Erfindung der Mönche, die mit ihm den Klöstern erhöhtes Ansehen verschaffen wollten. Zwischen diesen beiden einander entgegengesetzten Anschauungen liegen eine große Anzahl von Spezialuntersuchungen, die im Verlaufe dieser Arbeit eingehender Erwähnung finden werden.

Das Epos, das in Zehnsilbnern geschrieben ist, weist teils burgundische, teils provenzalische Sprachformen auf. Der Inhalt veranlaßt P. Meyer eine Originaldichtung burgundischer Herkunft aus dem XI. Jahrhundert anzunehmen [4]). Das uns überlieferte Gedicht stammt in seiner jetzigen Form aus der Mitte des XII. Jahrhunderts. Zeitlich voraus — Anfang des 12. Jahrhunderts — liegt eine Vita nobilissimi comitis Girardi de Rossellon [5]).

Die Handlung des Epos bedingt eine Einteilung in: Einleitung, Hauptteil I und II und Schluß:

Einleitung: V. 1—606.
Hauptteil I: V. 607—3199.
Hauptteil II: V. 3200—8956.
Schluß: V. 8957—10 002.

Diese Einteilung, die also nur eine Zusammenfassung der einzelnen Teile der Gesamthandlung darstellt, sei im voraus gegeben,

---

[1]) Ausgabe von Förster in: Böhmers Romanische Studien V, S. 1—295; P. Meyer, Girart de Rossillon, Chanson de geste traduite pour la première fois, Paris 1884.

[2]) A. Stimming, Über den provenzalischen Girart de Rossillon, Halle 1888.

[3]) J. Bédier, Légendes épiques, II ³1926, S. 3 ff.

[4]) P. Meyer, Girart de Rossillon, Einleitung, S. LIV.

[5]) Ausgabe der Vita, P. Meyer, Romania VII, S. 178 ff. Über die Vita s. Stimming, a. a. O., S. 22 ff., 33 ff.

um das Verständnis der im Folgenden angestellten Untersuchung zu erleichtern.

Bei meinen Untersuchungen über Girart de Rossillon gehe ich von einer Erscheinung aus, der bisher in den Abhandlungen noch keine Aufmerksamkeit gewidmet worden ist:

Im Epos finden sich Parallelversionen, die denselben Stoff zur Grundlage haben:

1. Belagerung und Einnahme von Rossillon.

Tir. 48.

Karl belagert Rossillon. Die Burg ist für ihn uneinnehmbar.

Tir. 62.

Girart begeht ein Unrecht: er schickt Fouque und Boson in das Lager des Königs. Boson raubt Lasttiere Karls.

Tir. 63—66.

Girart wird durch seinen Vertrauten Richier de Sordane verraten. Richier schleicht sich des Nachts an die Schlafstätte Girarts, nimmt ihm die Torschlüssel und bringt sie Karl in der Hoffnung auf eine reiche Belohnung. Karl verspricht ihm Ravenna und Benevent. Der König dringt kampflos in die Stadt ein. Girart wird durch den Lärm geweckt, er hat gerade noch Zeit, auf seinem Roß durch ein kleines Seitentor zu entfliehen. Von weitem hört er den Lärm derer, die seine Schätze rauben.

Tir. 70.

Girart flieht nach Dijon.

Tir. 73.

Boson trifft als erster nach dem Überfall auf Girart und spricht ihm Mut zu neuem Kampf zu.

Tir. 77.

Girart ruft seine Ritterschaft zusammen und berichtet über die Vorgänge. Alle schwören, in Treue ihm bei dem Rachezug gegen Karl zur Seite zu stehen.

Tir. 216.

Vor dem Ausbruch des Krieges begeht Fouque einen Raub an Karl. Er stiehlt aus seinem Palast viele Schätze.

Tir. 418.

Karl belagert Rossillon. Die Stadt fällt einem Verrat zum Opfer. Girart wird heimlich der Torschlüssel entwendet, den ein Verräter des Nachts zu Karl bringt. Girart erwacht durch den Lärm der eindringenden Franzosen. Es gelingt ihm, sich zu Pferde aus der Stadt zu retten. Die Eindringlinge plündern alle Schätze.

Tir. 431.

Girart flieht nach Dijon.

Tir. 429.

Boson feuert Girart nach der Niederlage als erster zu erneutem Kampf an.

Tir. 432.

Girart hält Rat, seine Ritter geloben ihm Treue für einen Kampf gegen Karl.

2. Niederlage Karls nach der Einnahme von Rossillon.

Tir. 82.	Tir. 441.
Karl wird in einen Hinterhalt gelockt und von Girart, der aus dichten Wäldern plötzlich hervorbricht, hart bedrängt und in die Flucht geschlagen.	Karl wird von Girart aus dem Hinterhalt angegriffen und nach hartem, langandauerndem Kampf zur Flucht gezwungen.

Übereinstimmende Einzelheiten des Kampfes:

Tir. 86.	Tir. 443.
Beim Anblick des Fouque an der Spitze eines großen Heeres sieht sich Karl verloren.	Karl erblickt Fouque an der Spitze eines Heeres und verzweifelt an seiner Lage.
Tir. 87.	Tir. 446.
Fouque kämpft gegen einen gewissen Arbert, den er gefangen nimmt.	Fouque kämpft gegen Arbert und tötet ihn.
Tir. 88.	Tir. 448.
Girart befindet sich in sehr schwieriger Lage, als zu seiner Rettung doch noch Hilfe herbeikommt.	Girart sah sich schon zur Flucht genötigt, als ihm noch Rettung gebracht wurde.
Tir. 91.	Tir. 456.
Der König muß den Kampf aufgeben und die Flucht ergreifen.	Karls Heer ist vernichtet und muß fliehen.

3. Versöhnungsangebot Girarts an den König nach der verlorengegangenen Schlacht.

Tir. 98.	Tir. 457.
Fouque erteilt Girart den Rat, dem König ein Versöhnungsangebot zu machen. Wenn der König den Versöhnungsvorschlag nicht annehmen sollte, soll Girart der Hilfe des Fouque sicher sein.	Fouque rät Girart, den König um Versöhnung zu bitten. Gewährt der König dieses Angebot nicht, so werde er, Fouque, Girart tatkräftige Hilfe leisten.
Tir. 100.	Tir. 458.
Weitere Vorschläge werden erteilt, z. B. den Kampf fortzusetzen.	Es werden zwar keine weiteren Vorschläge gegeben, doch erwähnt werden sie mit den Worten: Girart folgte dem besten Ratschlag, den ihm seine Mannen gaben.
Tir. 130.	Tir. 464.
Das Ergebnis der Botschaft. Karl schlägt die Versöhnung aus, droht, Girart gefangen zu nehmen und ihn aufhängen zu lassen.	Karl lehnt das Angebot ab. Er will Girart gleich einem Diebe aufhängen lassen.

4. Die Schlacht, die auf die nicht zustandegekommene Versöhnung folgt.

Tir. 129.	Tir. 479.
Der Bote, der Karl das Versöhnungsangebot Girarts überbrachte, fordert Karl, nachdem dieser sich ablehnend verhalten hat, zum Kampfe heraus und bestimmt den Ort des Zusammentreffens.	Girart schickt einen Boten, der Karl den Kampf in offener Ebene ankündigt.
Tir. 131.	Tir. 482.
Nachdem Fouque dem König die Schlacht angekündigt hat, hält Karl mit den Seinen einen geheimen Rat ab.	Karl ruft die Seinen zu einer Ratssitzung zusammen.
Tir. 138.	Tir. 472.
Sorgfältige Aufzählung aller derer, die Girart zu Hilfe eilen.	Girart schreibt hundert Briefe und fordert alle Ritter seines Landes auf, ihm im Kampf gegen Karl Hilfe zu leisten.
Tir. 144.	Tir. 486.
Die Jahreszeit, in der die Schlacht stattfindet, ist der Frühling, Monat Mai.	Die Schlacht findet im Monat Mai statt.
Tir. 158.	Tir. 405.
In der Schlacht wird der König hart von Girart bedrängt. Die Schlacht hätte für diesen gewonnen sein können, wenn dem König nicht plötzlich Hilfe gebracht worden wäre.	Die Schlacht läuft zu Ungunsten Girarts aus [6]).

5. Versöhnung mit Karl.

Während im Hauptteil I die Versöhnung unmittelbar nach der letzten großen Schlacht erfolgte, kommt sie in Teil II erst auf dem Umweg über die Verbannung zustande.

Bei der soeben vorgenommenen Gegenüberstellung der in zweifacher Ausführung vorkommenden Ereignisse, zeigt sich, daß die ersten 606 Verse, d. h. der Teil, den wir als Einleitung angenommen haben, vollkommen unberührt blieben. Die ersten zum Vergleich

---

[6]) Im Teil I wird Girart vor der völligen Vernichtung durch ein Wunder Gottes bewahrt. Im Hauptteil II wird Girart geschlagen und allen Besitzes beraubt und in die Verbannung geschickt. An eine Verbannung nach verlorener Schlacht ist auch in Hauptteil I gedacht: Tir. 132.

herangezogenen Ereignisse fallen mit dem Beginn des ersten Hauptteiles zusammen, alles was vor dem liegt, weist eine gewisse Selbständigkeit auf und kehrt nicht in ähnlicher Form wieder, wie wir es von den folgenden Ereignissen nachgewiesen haben. Diese Tatsache allein verschafft diesen 600 Versen eine Sonderstellung, die im Folgenden noch näher charakterisiert werden soll.

Diese Sonderstellung wird von P. Meyer [7]) schon erkannt, indem er von der Einleitung aussagt, daß sie in keinem Zusammenhang mit dem Folgenden steht:

1. Niemals sei im weiteren Verlauf der Handlung die Rede von dem griechischen Ursprung der Schwestern.

2. § 31 erhält Girart als Entschädigung für den Brauttausch Rossillon zu freiem Lehen. Als nach Ausbruch des Krieges Gesandte bei ihm erscheinen, um über den Frieden zu verhandeln, wird mit keiner Silbe der Lehensübergabe gedacht. Girart erwähnt zwar, daß er Rossillon zu freiem Lehen habe, doch nicht von Karl, sondern von seinem Vater. An diese beiden Punkte Meyers ist noch ein dritter anzuschließen, der den Gegensatz deutlicher hervorhebt.

Während es im Anschluß an die Doppelhochzeit heißt (§ 31): Karl sei so eifersüchtig auf Girart, daß er ihn bald mit einem Krieg vernichten werde, findet der Krieg in § 14 schon eine andere Begründung: die Veranlassung zum Kriege sind die Habgier und der Neid Karls, der dem Grafen Girart seinen großen Besitz mißgönnt. Stimming erklärt seine Übereinstimmung mit der Ansicht Meyers über die Einleitung: die Einleitung sei jüngeren Ursprungs, d. h. nach Stimming nicht die ganze Einleitung, ein Teil sei ursprünglich, und zwar 227 Verse, während der Rest (379 Verse), als Eigentum eines Umarbeiters angesehen werden müßte.

Der Beweis Stimmings [8]) scheint mir zu sehr konstruiert, als daß er für allgemein gültig erklärt werden könnte.

Pakscher [9]) nimmt entgegen Stimming eine Einleitung an, die nur indirekt mit dem Brauttausch in Verbindung stand, mit der Begründung, daß es charakteristisch für alte Epen sei, sogleich in mediam rem zu gehen. Die sich in dieser Einleitung notwendig ergebenden Rätsel sollten erst im Verlauf der Handlung ihre Aufklärung finden.

Ein Kompromiß, das aus mehrfachen Gründen zu verwerfen ist. Die Aufklärung jener rätselhaften Andeutungen erfolgt eben nicht. Die harten Kämpfe vor Rossillon, die Wiedereinnahme der Burg und die Schlacht bei Valbeton lassen es an jeder Erklärung fehlen.

---

[7]) P. Meyer, Tradition, a. a. O., Einltg. S. XXXIX.

[8]) Stimming, a. a. O., S. 55, 65—81.

[9]) ZrP XIII (1889), S. 559.

Die Urteile, sind sie untereinander auch verschieden, sind sich in einem Punkte einig: daß die Einleitung eine Sonderstellung einnimmt und in einem Gegensatz zu der folgenden Handlung steht. Diesen Gegensatz glaube ich noch durch nachfolgende Untersuchungen deutlicher hervorheben zu können:

Die Einleitung klingt mit der Vermählung Girarts mit Berta aus. Ohne Zweifel ist dies eine Erinnerung an den historischen Girart, der zur Zeit Karls des Kahlen lebte und eine Gemahlin mit dem Namen Berta hatte. Man sollte annehmen, daß dieses Verhältnis Girarts und Bertas im Folgenden weiterhin seine Beachtung finden würde, wie es in ausgiebigster Form im zweiten Hauptteil und am Schluß erfolgt ist. Doch davon ist im ersten Hauptteil keine Spur. Berta, die in der Einleitung eine recht maßgebliche Rolle gespielt hat, verschwindet vollkommen; und finden sich wirklich einige Stellen, wo ihrer gedacht wird, so läßt sich jedesmal feststellen, daß diese jüngeren Ursprunges sind[10]).

Diese wenigen Stellen sind die einzigen, die auf Berta als Gemahlin Girarts Bezug nehmen, und wie sich nachweisen läßt, sind diese Stellen nicht von Anbeginn dem Epos eigen gewesen. Gesetzt den Fall, die Einleitung wäre von Anfang an mit dem Folgenden verbunden gewesen, so böten sich im ersten Hauptteil viele Stellen, in denen auf die Beziehungen Girarts zu Berta hätte hingewiesen werden müssen:

1. In der Antwort, die Girart dem Boten Karls, Bernart, gibt, sagt Girart: „Warum sucht der König Streit? Ich besitze doch mein Herzogtum zu freiem Lehen?“ (Tir. 52). Man erwartet eine eingehendere Bezugnahme auf die näheren Ereignisse. Doch nichts dergleichen wird erwähnt.

2. Bei der Schilderung von der Flucht Girarts aus Rossillon (Tir. 66) wird mit keiner Silbe seiner Frau Berta gedacht, über deren Verbleib man eine Nachricht erwartet.

3. Noch bevor Folco als Botschafter Girarts dem König vorgeführt wird, beraten die Barone des Königs, ob Karl recht oder unrecht gehandelt habe (Tir. 112). Es ist zu erwarten, daß hier auf den Frauentausch und auf die damit für Girart verbundene Schädigung hingewiesen werden müßte, doch nichts von alledem.

Um das Fehlen jeder Erwähnung der Berta in Teil I als etwas Unnatürliches noch deutlicher sichtbar zu machen, sei aus Teil II eine Stelle herausgegriffen, die den gestellten Anforderungen gerecht wird. Ich wähle eine Stelle, deren Stoff bereits im Teil I eine Be-

---

[10]) Vgl. Tir. 123, dazu Stimming a. a. O., S. 104 und Tir. 179. Diese Tirade hat gleichen Charakter wie Tirade 123 und wird wie diese vom gleichen Compilator stammen. Allein ihre Sonderstellung den umgebenden Tiraden gegenüber beweist ihren jüngeren Ursprung. Girart nimmt von den Worten Landris keine Notiz. Der Vorschlag des Landri bleibt vollständig unbeachtet.

handlung gefunden hat: die Einnahme der Burg Rossillon. Sehr ausführlich wird hier berichtet, wie sich Girart bei der Flucht aus der Stadt um seine Frau Berta bemüht [11]).

Hiermit tritt Teil II in einen Gegensatz zu Teil I, der von diesem Verhältnis nichts weiß. Es ist eine Brücke geschlagen zwischen der Einleitung und dem Teil II. Dazwischen steht der erste Hauptteil. Während wir früher von einer Sonderstellung der Einleitung sprachen, scheint es jetzt angezeigt, von einer Sonderstellung des ersten Hauptteiles zu reden.

Diesem ersten Hauptteil soll nun im Folgenden unsere ganze Aufmerksamkeit gewidmet sein.

Inhaltliche Übersicht: Karl, dem es gegen seine Königsehre geht, daß ein Graf, wie der Graf Girart, so große Besitzungen inne hat, entschließt sich, vom Neid gegen diesen Grafen getrieben, ihm sein Land zu nehmen. Er zieht mit einem großen Heer vor Rossillon, wo sich Girart aufhält. Da der König bald einsehen muß, daß die Festung zu stark ist, um mit Gewalt genommen zu werden, fordert er den Grafen auf, die Burg freiwillig zu übergeben, andernfalls er ein starkes Heer herbeiholen werde, das die Burg im Sturm nehmen solle. Girart lehnt die Aufforderung zur Übergabe ab, da er sie in rechtmäßigem Besitze habe. Dem König Karl kommt der Verrat zu Hilfe. Ein untreuer Diener Girarts, der von Karl große Belohnung erhofft, öffnet dem König des Nachts die Tore. Girart selbst kann sich nur mit Mühe in der Flucht retten. Er flieht nach seinem Stammschloß Avignon. Dort stellt er mit Hilfe seiner Getreuen ein großes Heer auf, mit dem er Karl Rossillon wieder entreißen will. Durch eine List gelingt ihm dies auch. Er lockt den König aus der Stadt in einen Hinterhalt und vernichtet dort sein ganzes Heer. Der König selbst flieht nach St. Remy.

Girart hat seine Burg zurückerobert. Als er hört, daß Karl von neuem gegen ihn rüstet, überreden ihn seine Barone, dem König einen Versöhnungsantrag zu stellen, da Karl doch nun einmal der Herr des Landes sei. Der Versöhnungsantrag erfolgt. Karl verhält sich ablehnend. Er will nicht eher ruhen, als bis Girart aus

---

[11]) Die Meinung Stimmings (a. a. O., S. 364), wir hätten es mit einem Einschub jüngeren Datums zu tun, der den Zweck verfolgt, den Bericht noch mehr in die Länge zu ziehen, scheint mir nicht berechtigt zu sein. Der Vers 6301 steht in keinerlei Widerspruch zu Vers 6268. Wenn im letzten schon gesagt ist, daß Girart sich aus der Stadt gerettet hat, so ist im ersten doch nur gesagt, daß Girart beim Verlassen der Stadt sich seiner Frau erinnert, die er in dem Durcheinander des plötzlichen Einfalles nicht mehr mit sich forttragen konnte. Ferner ist es allzu natürlich, daß gerade an dieser Stelle seiner Frau Berta gedacht wird, denn baut sich doch auf dieses Ereignis alles Folgende auf: Verbannung, Versöhnung, Klostergründung.

dem Lande vertrieben ist. Girart bestimmt als Ort, an dem die Entscheidungsschlacht fallen soll, Valbeton. Die Schlacht tobt, auf beiden Seiten sind die Verluste groß, als ein Wunder geschieht, das beide Heere voneinander trennt. Dieses Wunder ist für beide das himmlische Zeichen, daß den Kämpfen ein Ende gemacht werden soll. Der Friede wird geschlossen. Karl und Girart ziehen sich in ihr Land zurück. Girart gründet viele Klöster.

Wer ist nun dieser Girart, der so große Macht besitzt, daß er sogar dem König der Franken trotzen kann? Haben wir es hier mit einem Reflex einer historischen Persönlichkeit zu tun? Eine Frage, die schon viele äußerst kritische Behandlungen erfahren hat, um die wir auch nicht herumkommen, um unserem Ziele, der Frage nach der Herkunft des Stoffes, näher zu kommen. Ich wähle drei Hauptgesichtspunkte aus, unter denen diese Frage näher betrachtet sei:

1. Die Person Girarts, sein Verhältnis zum Süden Frankreichs.
   a) Historische Überlieferung.
   b) Epos.
2. Die territorialen Beziehungen Girarts zum Norden Frankreichs.
   a) Historische Überlieferung.
   b) Epos.
3. Das politische Verhältnis zwischen Girart und Karl.
   a) Historische Überlieferung.
   b) Epos.

1. Die Person Girarts, sein Verhältnis zum Süden Frankreichs.

a) Historische Überlieferung.

846 wird Girart unter den Großen Südfrankreichs genannt, die dem Kaiser Lothar zu Kriegsdiensten verpflichtet sind [12]).

853 hören wir von einem Markgrafen Girart. Aus unserem Text geht hervor, daß Girart über den Teil von Burgund gebot, in dem Lyon gelegen ist [13]). Girart tritt besonders als Beschützer der Klöster und Kirchen hervor. Zerstörte Klöster und Kirchen

[12]) Capitulare, Lotarii de expeditione adversus Sarracenos facienda (846), Boretius-Krause, II, S. 67. — R. Poupardin, Le royaume de Provence, Paris 1901, S. 12.

[13]) Über die Stellung der Karolingischen Markgrafen siehe: Robert Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte, München 1910, S. 63 ff.

stellt er wieder her und setzt sich beim Kaiser dafür ein, daß jeder Kirche ihr rechtmäßig erworbener Besitz erhalten bleibt. Die Kirchen und Städte, die hier genannt werden, sind: Lucinay (b. Vienne), St. Gervais, St. Didier (b. Lyon), Villeurbanne (b. Lyon), Vienne; der Kirche von Vivier übergab er eine Insel Formicaria (Rhône). Von diesen Städten wird in verschiedenen Urkunden gesagt, daß sich Girart für sie einsetzte [14]).

856 wird Girart der Vormund des jungen und kranken Königs Karl von Provence genannt: „Inlustrissimus comes et parens noster ac nutritor“ [15]).

858. Girart steht an der Spitze von zehn Grafen, die zu einer Versammlung in Sermorens zusammengetreten sind, das Recht des Bischofs von Vienne, Agilmar, dem Grafen Vigeric gegenüber zu vertreten [16]).

860. Girart kümmert sich um die Besetzung freigewordener Stellen geistlicher Würdenträger. Als im Jahre 860 in Vienne eine solche Stelle neu besetzt werden sollte, und zwar durch einen herumziehenden Mönch Adon, zog Girart erst bei Servatius Lupus, Abt des Klosters Ferrières, Erkundigungen über diesen Mönch ein [17]).

863. Girart behielt seine Stelle in der Provence auch nach dem Tode des jungen Königs Karl unter seinem neuen Herrscher Lo-

---

[14]) „Quia Girardus illustris comes adque marchio nobis fidelissimus ad nostram accedens clementiam, deprecatus est pro redintegratione sanctae Lugdunensis ecclesiae rerum, ut quae per insolentiam et quorumdam cupiditatem ab eadem ecclesia ablatae vel subtractae esse noscebantur, pro emolumento nostrae mercedis eidem restituerentur ecclesiae: videlicet in comitatu Viennensi Lucenacus villa cum omnibus suis appenditiis, ecclesiae quoque Sancti Gervasii et Sancti Desiderii, cum universis ad se pertinentibus in comitatu Lucdunensi comitentibus. (Diplom Lothars I., Bouquet, Bd. VIII, S. 389) s. Longnon, Girard de Roussillon dans l'histoire, i. Rev. hist. Bd. VIII (1878), S. 251.

[15]) Quia inlustrissimus comes et parens noster ac nutritor Girardus innotuit nobis de quadam villa, quae cum omnibus suis usque ad tempora bonae recordationis et memoriae Karoli, proavi nostri, immunitatem et defensionem solius rectoris habuit, et quibusdam causis emergentibus ipsam tandem immunitatis suae tuitionem perdidit, ut pro reverentia Dei, et beati Stephani et sanctorum martyrum, quorum nomini villa ipsa dicata nunc deservit, immunitatem antiquam ibi restitueremus ... Cujus monitionibus fide plenis et petitionibus assensum praebuimus, et hoc nostrae serenitatis praeceptum erga ipsam, quam Villam Urbanam nominant, immunitates adque tuitionis gratia fieri decrevimus. Bouquet VIII, S. 396; s. Longnon, a. a. O., S. 254, Anm. 3; E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches, Berlin 1862, S. 380.

[16]) Baluze, Regnum Francorum capitularia, Bd. II, col. 1468; Longnon, a. a. O., S. 255.

[17]) Longnon, a. a. O., S. 253; R. Poupardin, Le royaume de Provence, S. 25.

thar II. inne[18]). Er richtet gemeinsam mit dem Bischof von Lyon ein Schreiben an den König, daß ihm das Land seiner Grafschaft, das sich in früheren Zeiten andere widerrechtlich angeeignet hatten, zurückgegeben werde[19]).

870. Nach dem Tode Lothars II. wurde das Land geteilt. Karl der Kahle erhielt den Süden Frankreichs. Girart wollte seinen neuen Herrn nicht anerkennen. Karl zog nach Vienne, um sein neuerworbenes Land in Besitz zu nehmen. In Vienne stieß er auf Widerstand. Die Gemahlin Girarts, Berta, verteidigte in seiner Abwesenheit die Stadt. Doch bald mußte sie einsehen, daß längerer Widerstand vergeblich sei. Sie gab Girart von ihrer Lage Nachricht. Girart eilte herbei und übergab Karl die Stadt (Weihnachten 870)[20]).

871. Nachdem Karl Vienne unter seine Herrschaft gebracht hatte, forderte er von Girart Geiseln, damit die übrigen Burgen den königlichen Abgesandten übergeben würden. In den ersten Tagen des Jahres 871 rüstete Karl ihm drei Schiffe aus, mit denen Girart und seine Frau Berta die Rhône hinabfuhren[21]).

[18]) R. Poupardin, Le royaume de Provence, S. 35 f.

[19]) Quia Remigius, venerabilis Lugdunensis ecclesiae archipiscopus, et Gerardus, illustris comes, nostram adeuntes mansuetudinem, humiliter suggesserunt quod res quaslibet episcopatus comitatusque illorum ... quorumdam hominum olim usurpasset inprobitas, inque sui juris ac natorum suorum ditionem cupida convertisset iniquitas. Diplom Lothars II. bei Bouquet VIII, S. 410; Longnon a. a. O., S. 259.

[20]) Quod nimium aegre tulit, non tamen iter suum deseruit, sed Viennam, in qua Berta uxor Gerardi erat, obsessurus quantocius adiit; nam Gerardus in altero morabatur castello; in qua obsidione circumjacentes regiones nimis fuere vastatae. Karolus autem ingeniose cogitans magnam partem eorum qui in Vienna erant sibi conciliavit; quod sentiens Berta, post Gerardum direxit, qui veniens Karolo civitatem dedit, in qua idem rex vigilia Nativitatis Domini intrans, Nativitatem Domini celebravit. (Ann. Bert. G. Waitz. Hann. 1883. SS. rer.Germ. in usum scholarum a. 870); Longnon, a. a. O., S. 262 und an anderer Stelle lesen wir: Quando etiam filius suus Karlomannus clericus adversus eum consurrexit et ipse rex (Karolus) ad Viennam, contra Gerardum comitem, qui a se desciverat, profectus erat. Historia Remensis ecclesiae III, K. XVIII.

[21]) Karolus, Vienna in potestate sua suscepta, a Gerardo sibi obsides dari pro aliis castellis suis missis tradendis coegit, et tribus navibus Gerardo datis, per Rhodanum cum sua uxore Berta et mobilibus suis a Vienna permisit abscedere. (Ann. Bert. a. 871); Longnon, a. a. O., S. 262. Longnon fügt hinzu: Mehrere Gelehrte glauben, daß sich Girart nach Pothières in Burgund zurückgezogen habe, doch erscheint es unwahrscheinlich, daß er eine Zuflucht in dem Lande seiner Gegner gesucht haben sollte. Im Gegenteil, die Tatsache, daß sich Girart auf der Rhône einschifft, läßt annehmen, daß er sich nach der Provence zurückgezogen hat, wahrscheinlich nach Avignon, wo ihn die Chronik von Vézelai sterben läßt. Siehe auch: Poupardin, Le royaume de Provence, S. 40.

Die angeführten Zeugnisse genügen, um zu zeigen, daß ein historischer Girart mit dem Süden Frankreichs eng verbunden gewesen sein mußte.

b) Epos.

Wie liegen die Dinge nun bei unserem epischen Girart?

Karl will Girart seinen Besitz nehmen. Zu dem Besitz Girarts gehören: Provence, Auvergne und Gascogne[22]) (Tir. 42).

Girart hat Rossillon durch Verrat verloren. Verwundet flieht er nach Avignon. Avignon ist hier nicht zufällig als Zufluchtsort gewählt, denn Tir. 75 heißt es: Folche entre en auignu deuers les iarz. Tir. 76 wird noch einmal gesagt, Girart ist in Avignon sur le Rhône. Daß Girart sich wirklich in Avignon aufhielt, beweist die in Tir. 80 ff. gegebene topographisch genaue Marschroute, die Girart nach Norden einschlägt, als er von neuem gegen Karl zu Felde zieht (Tir. 73).

Girart ruft seine Grafen zu einer Beratung zusammen. Fouque tritt hervor und sagt: Con ueis ci ta maisnade qui uie a tei. Von diesen werden kurz vorher einige genannt. Alle stammen aus dem Süden Frankreichs: Séguin führt seine Soldaten aus der Gegend von Narbonne herbei (Tir. 74), Fouque zieht mit seinen Soldaten aus der Gegend zwischen Provence und Lombardei zu Girart (Tir. 75).

Die Provence wird dem Oheim Girarts, Odilon, zugeschrieben. Girart selbst sagt von seinem Onkel, daß er die Provence inne habe (Tir. 102). Diese Stelle steht zu allem, was bisher über den Besitz der Provence gesagt worden ist, im Gegensatz. Stimming (a. a. O. S. 248) hält diese Stelle wohl mit Recht für einen späteren Zusatz. Dennoch ist sie für uns von Bedeutung, da sie gleich der obigen zeigt, daß auch der Redaktor im Geist des Epos schrieb, indem er die Provençalen gegen den König auftreten läßt.

Fouque ist als Gesandter Girarts bei dem König. Auf die Frage, wozu das große Heer, das er von weitem sieht, versammelt sei, sagt ihm Audrefoi, es stände bereit, gegen Girart zu ziehen und ihm Burgund zu nehmen. Fouque erwidert darauf: wenn Karl das tut, werde er mit Girart gegen sich haben: les Lorains, les Bourgignons, les Bigots, les Provençaux, les Gascons, les Bordelais und alle übrigen Stämme Südfrankreichs (Tir. 118).

[22]) Stimming, a. a. O., S. 57, hält diese Tirade für einen Zusatz eines jüngeren Redaktors, mit der Begründung, daß die Auvergne niemals im Besitz des Girart gewesen sei. — Mag diese Begründung zu Recht bestehen, die Tirade sei dennoch hier angeführt: beweist sie uns doch, daß auch der Kompilator unter dem Eindruck geschrieben hat, daß Girart aus der Provence sei.

Zu Hilfe Girarts ziehen die Provençalen unter Führung des Odilon herbei.

Girart hatte seine 20000 Desertains (Provençalen) aufgestellt (Tir. 146). Weitere Erwähnungen der Provençalen als Kämpfer Girarts: Tirade 152, 159, 167.

Girart als Verteidiger der Provence gegen die Sarazenen (Tir. 198).

Diese vorstehenden Angaben erhärten die Tatsache, daß unser Epos auch einen Girart kannte, dessen Leben eng mit dem Schicksal der Provence verbunden gewesen ist.

Inwieweit nun die Einzelheiten, die uns die Urkunden bieten, mit dem Epos übereinstimmen, muß hier unbeachtet bleiben, da es sich hier zunächst um die Feststellung handelt, daß beide, der Girart der Urkunde und der Girart des Epos, mit dem Süden Frankreichs in enger Gemeinschaft stehen.

2. Die territorialen Beziehungen Girarts zum Norden Frankreichs.

a) Historische Überlieferung.

1. P. Meyer[23]) hat Dokumente veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß derselbe Girart, dessen Frau Berta Vienne gegen Karl den Kahlen verteidigt hat, seit den ersten Regierungsjahren Ludwigs des Frommen in Avalon residierte, und daß er die Güter, die er dort besaß, nach und nach beträchtlich vermehrte[24]).

---

[23]) P. Meyer, Tradition, a. a. O., Einleitg. S. X.

[24]) Zum erstenmal veröffentlicht von Bandini, Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae, Bd. I, Florentiae 1774, Sp. 131, III: In nomine sanctae, et individuae Trinitatis, Domino praecipuo et glorioso seniori meo Gerardo illustri Comite, et Domna mea Berta emptoribus. Ego autem similiter Gerardus, et uxor mea Alboara, vendimus vobis res nostri juris, quae sunt sitae in pago Avalense; villam scilicet, quae vocatur Flaiacus cum casa indominicata, ... (819), Sp. 132, IV: In nomine sanctae, et individuae Trinitatis. Magnifico fratri Gerardo inlustri viro Comiti, et coniugi suae Bertae emptoribus, ego Berillus iam non imaginarie, sed integra fide, et plenissima voluntate, vendo quasdam res meas in pago Avalense, et vestro Fontanensi fisco sitas ... (840—75). Sp. 132, V: ... vendimus nos Constantius scilicet, et Ataila uxor mea, Domino praecipuo, et venerabili Comiti Gerardo pratum nostrum, quod apud Fontanedum habemus, ... (827). Sp. 133, VI: Domino venerabili, et praecipuo comiti G. vendo pratum meum de Funtenedo ego Ermengaudus, quod terminatur de uno latere et una fronte, terra S. Stephani, ... (828).

II. Aus der Gründungsurkunde des Klosters Vézelay geht hervor, daß Girart die Domäne von Vézelay durch Tausch mit der Kaiserin Judith, der zweiten Gemahlin Ludwigs des Frommen, erworben hat, und daß ihm dieser Erwerb urkundlich bestätigt worden ist[25]).

Longnon glaubt[26]), daß der Girart, der Vezélay durch Tausch erworben hat, derselbe ist, den Nithard[27]) als Grafen von Paris anläßlich der Machtübergabe Ludwigs des Frommen an seinen Sohn Karl den Kahlen erwähnt: Girart, Graf von Paris, und Hilduin, Abt des Klosters St. Denis, ziehen nach Aachen, um dort dem jungen König Karl die Treue zu schwören. Von Bedeutung ist noch eine Bemerkung Nithards, die obigem Bericht vorausgeht:

Ludwig übergab seinem Sohn alle Bistümer daselbst (jenseits der Seine bis zum Ozean und über das Meer bis Friesland), alle Abteien, Grafschaften, öffentliche Güter, überhaupt alles, was zwischen diesen Grenzen lag mit allen, die dazugehörten, wo sie auch immer lebten und wohnten ...

Daraus ist zu entnehmen, daß es auch Lehnsherren gab, deren Hauptgüter in einem anderen der Teilreiche lagen. Kann zu diesen nicht auch Girart gehört haben? Diese Vermutung wird durch eine weitere Stelle gestüzt. Es heißt: Hilduin aber, der Abt des Klosters von St. Denis, und Gérard, Graf der Stadt Paris, sowie alle, die in den oben genannten Landstrichen ihren Sitz hatten, kamen zusammen.

Hilduin und Girart sind die einzigen Namen, die genannt werden. Hilduin wird besonders erwähnt, weil er früher (830) zur Partei Lothars gehörte und deshalb lange in Ungnade bei Ludwig stand. Und warum wird zusammen mit Hilduin Girart genannt? Schalten wir den Zufall aus, so gibt es nur eine Erklärung: weil Girart wie Hilduin eine politische Sonderstellung eingenommen haben mußte, die sich nur auf einen Machteinfluß in anderen Gebieten Frankreichs stützen konnte.

Daraus erklärt sich auch der plötzliche Abfall Girarts von Karl und der Übertritt zu Lothar. Hilduin folgte seinem Beispiel[28]).

Sp. 130, II: Domino, et illustri viro Gerardo Comite, et uxore eius Berta quarumdam rerum nostrarum emptoribus, Ego in Dei nomine Roclinus, et coniux mea Teutildis earumdem venditores, ... Vendimus itaque vobis res nostras, quae sunt sitas in Comitatu Avalense, et agro Dorniacense, vel in ipsa villa Dorneciaco, quae sita est super fluvium Ismantiae, ... (852).

[25]) Gründungsurkunde, D'Achery, Spicilegium II, S. 499; wiedergegeb. b. Longnon, a. a. O., S. 247.

[26]) Longnon, a. a. O., S. 248.

[27]) Nithard Historia I, K. VI., Historiarum libri IV, E. Müller, Hann. 1907. SS. rer Germ. in usum scholarum.

[28]) Nithard, Historia II, K. 3.

IV. Longnon zitiert einen Text, der als Bindeglied zwischen Girart dem Grafen von Provence, und dem Grafen von Paris gelten kann. Es handelt sich um einen Brief Girarts an den Bischof Hinkmar[29]). Aus diesem Dokument erfahren wir, daß Graf Girart von Provence Klöster unter den Schutz des heiligen Petrus gestellt hat, deren Namen allerdings nicht genannt werden. Girart fürchtet, daß Karl sich dieser Klöster bemächtigen werde. Als diese Befürchtung sich zu verwirklichen schien, bat Girart den Bischof Hinkmar, der großen Einfluß auf Karl hatte, den König von seinem Vorhaben abzubringen. Hinkmar antwortete ihm, daß Girart nichts zu befürchten brauche. Girart fügt bei, wenn Karl ihm die Klöster nähme, so würde er selbst (Girart) die in der Provence liegenden Besitzungen der Kirche von Reims einziehen.

V. Girart stand auf Seiten Lothars gegen Karl den Kahlen[30]). Karl mußte bei seinem Vormarsch gegen Lothar die Seine überqueren. Girart erhielt von Lothar den Befehl, alle Übergänge über die Seine besetzt zu halten. Als Karl heranrückte, ließ der Graf die Brücken abbrechen. Trotzdem gelang es Karl, den Fluß zu überqueren. Girart zog sich in den Wald von Utta zurück (zwischen Sens und Troyes). Als ihm Karl hierhin folgte, ergriff er die Flucht.

b) Epos.

Girart ist Herr der Burg Rossillon (Tir. 48). Rossillon ist im Norden Frankreichs gelegen (Tir. 78, 80).

Girart betont den Boten Karls gegenüber, daß er sein ganzes Herzogtum zu freiem Lehen erhalten habe (Tir. 52).

Tir. 57 heißt es:

Roissellons fu tostens alues mo paire
E sil m'a otroiat nostre enperaire
E tote mautre onor tro asen faire.

Tir. 58:

Bernart co dis girarz ere t'en uai
E diiaz me le rei que ml't mal fai
Queu tien tot en aleu des leire encai
. . . . . .

Girart besitzt 300 Schlösser im Königreich Karls und außerdem 30 große Städte (Tir. 73).

---

[29]) Der Brief ist erhalten in der Reimser Kirchengeschichte des Flodoard (III, K. 26). Textwiedergabe bei Longnon, a. a. O., S. 257; s. P. Meyer, Tradition, S. VIII.

[30]) Nithard, Historia II, a. 841, K. VI.

Fouque nennt dem König die in Girarts rechtmäßigem Besitz befindlichen Ländereien: Rossillon bis zum Wald von Montargon, außerdem vier Schlösser: Garenne, Chatillon, Montalois und Senesgart [31]).

Die Gegenüberstellung von Geschichtsquelle und Epos bedarf keiner weiteren Erörterung. Ein Vergleich ergibt dasselbe Resultat, wie wir es bereits bei den ersten Untersuchungen der Beziehungen Girarts zum Süden Frankreichs erfahren haben. Die Frage, ob der Girart, der uns hier im Norden Frankreichs begegnet, mit dem Grafen Girart von der Provence für identisch zu erklären ist, dürfte somit als gelöst anzusehen sein [32]). Die urkundlichen Berichte, unter I und IV angeführt, liefern den genügenden Beweis.

3. Das politische Verhältnis zwischen Girart und dem König Karl.

b) Historische Überlieferung.

837. Auf Verlangen Ludwigs des Frommen schwört Girart als Graf von Paris dem jungen König Karl in Aachen die Treue zusammen mit Hilduin, dem Abt von St. Denis [33]).

840. Nach dem Tode des alten Kaisers wenden sich Girart und Hilduin von Karl ab und gehen zu Lothar über, der seinem Bruder Karl das ihm vom Kaiser zugesprochene Land streitig machen wollte [34]). Girart tritt hier aktiv gegen Karl auf. Er zerstört die Brücken, die über die Seine führen, um Karl bei seinem Angriff auf Lothar den Übergang zu erschweren.

842. Girart erscheint als Pfalzgraf des Kaisers Lothar [35]).

853. Aufenthalt Girarts in dem Teile des Landes Burgund, der dem Kaiser Lothar gehört [36]).

---

[31]) P. Meyer, Tradition, S. 63, Anm. 3.

[32]) R. Poupardin, Le royaume de Provence, Paris 1901, S. 12, Anm. 2: L'identification du comte de Paris et du futur comte de Vienne ... a été depuis rendue à peu près certaine par la publication de l'ancien obituaire de Saint-Germain-des-Prés (Soc. Hist. Fr., Notices et Documents, 1884, p. 25) qui donne pour le comte parisien Girard le même jour de décès (5 mars) que les obituaires bourguignons pour le régent de Provence.

[33]) Nithard, Historia II, K. 6.

[34]) Ebd. II, K. 3.

[35]) Beyer, Urkunden zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien I, S. 78; Longnon, a. a. O., S. 249.

[36]) Bouquet VIII, S. 389; Longnon, a. a. O., S. 251.

860. Girart gründet zusammen mit seiner Frau Berta im Gebiet Karls des Kahlen zwei Klöster: Vézelay und Pothières [37]).

861. Girart als Verteidiger Burgunds gegen Karl den Kahlen[38]).

862. Der König hatte die Absicht, die von Girart gegründeten Klöster für sich einzuziehen [39]).

863. Nach dem Tode des jungen König Karl von der Provence entstand zwischen Lothar und seinem Onkel Karl dem Kahlen Streit um die Nachfolge in der Provence. Longnon nimmt entgegen Fauriel an, daß Girart im Sinne Lothars das Land verwaltet habe [40]).

868. Karl, der bisher Girart feindlich gesonnen war, scheint sein Verhalten den von Girart gegründeten Klöstern gegenüber geändert zu haben. Im Jahre 868 stimmt er den Vorrechten zu, die den Christen auf Bitten Girarts vom Papst Nikolas I. gewährt worden sind [41]).

869. Nach dem Tode Lothars hielt Karl die Zeit für gekommen, sich die Provence anzueignen. Dem trat Ludwig der Deutsche entgegen, der seinerseits einen Anspruch geltend machte. Es kam zwischen beiden eine Einigung zustande, nach der Karl den größten Teil der Provence erhielt. Girart erklärte sich damit nicht einverstanden. Karl der Kahle zog mit einem Heer in das Gebiet, in dem ihm Girart trotzte. Es kam zur Einnahme von Vienne [42]).

---

[37]) Gründungsurkunde, d'Achery, Spicilegium II.

[38]) Die Annales Bertiniani (a. a. O.) berichten aus dem Jahre 861: Karolus, dimisso filio suo Hludowico sub Adalardi Yrmintrudis reginae avunculi, baiulatione ad custodiam regni contra Normannos, a quibusdam invitatus quasi regnum Provinciae adepturus, quoniam Karolus, Hlotarii quondam imperatoris filius, inutilis atque inconveniens regio honori et nomini ferebatur, cum uxore Burgundiam usque ad civitatem Matescensium peragrat. Ubi rebus parum prospere gestis, et depraedationibus plurimis populo terrae ingestis, Pontigonem palatium redit. — R. Poupardin, R. de Pr., S. 26 ff. — Longnon, S. 252, 268. — Obwohl hier Girart nicht erwähnt ist, ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß er derjenige gewesen ist, der Karl diese Schwierigkeiten bereitet hat, nachdem wir von ihm erfahren haben, daß er Markgraf dieser Gegend war und Beschützer des Königs. — E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches. Berlin 1862, S. 471; s. o., S. 105 ff.

[39]) Brief Girarts an den Bischoff Hinkmar, Longnon, a. a. O., S. 254; P. Meyer, a. a. O., S. VIII.

[40]) Longnon, a. a. O., S. 259.

[41]) Schreiben des Papstes Nikolaus I. s. Spicilegium, a. a. O., II, S. 502 bis 503. Das Diplom Karls: Bouquet III, S. 608.

[42]) Ann. Bert., a. a. O., a. 870; Hist. rem. eccl. III, K. XVIII; Longnon, a. a. O., S. 262.

Karl verläßt Girart und Burgund. Trotz der treuen Dienste, die Girart ihm geleistet hat, scheut sich der König nicht, ehrlos an ihm zu handeln (Tir. 42).

Karl fordert die Seinen auf, sich gegen Girart zum Kampfe zu rüsten. Girart will er nicht mehr zum Lehnsmann haben. Nach Rossillon will er ziehen und von dem Grafen dort sein Land fordern (Tir. 42).

Girart antwortet dem Boten Karls, der ihn auffordert, die Burg zu übergeben: „Warum sucht Karl Streit mit mir, habe ich doch mein Herzogtum zu freiem Lehn erhalten?“ (Tir. 52). Weitere Hinweise auf den Lehnsbesitz: Tirade 57, 58, 59, 121, 122, 182.

Fouque sagt zu Girart, als dieser den König unverzüglich angreifen will: Karl ist euer Herr, der rechte Kaiser! Ihr steht an der Spitze von 100 000 Männern seines Landes (Tir. 98). Den gleichen Gedanken drückt Tirade 183 aus: Girarts Getreue raten ihm: liebt euren Herrn (gemeint ist Karl), geht hin zum König und sagt ihm, daß ihr ihm alles zurückgeben werdet, was ihm gehört. Dem König Karl wird von seinen Untertanen der Vorwurf gemacht, daß er Unrecht begangen habe, Girart die Burg Rossillon zu nehmen (Tir. 111).

Evroin de Cambrai sagt: „Wenn zwei souveräne Herren benachbart sind, der eine König, der andere Graf, so sind sie viel begieriger nach dem Kriege als Hunde nach einem Wildschwein.“

Die politische Gegnerschaft zwischen Karl und Girart bildet das Hauptthema der Handlung des ersten Teils. Karl mißgönnt Girart seinen großen Besitz und fürchtet, daß ihm Girart zu mächtig werden könnte. Zusammenfassend sei also noch einmal gesagt: Im Epos ist Girart Lehnsmann Karls, wiederholt wird darauf hingewiesen. Der König ist der rechtmäßige Herr über Girart und dieser hat sich ihm zu beugen und in allem nachzugeben.

Die Geschichtsquellen bezeugen die gleiche Abhängigkeit. In seiner Eigenschaft als Graf von Paris, also als Herr über Ländereien in der Seinegegend, schwört er auf Verlangen Ludwigs dem jungen König Karl den Untertaneneid. Nach dem Vertrage von 869 zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen wird Karl dem Kahlen der Teil des Südens Frankreichs zugesprochen, den Girart verwaltet. Also auch hier steht Girart unter der rechtmäßigen Herrschaft des Königs.

4. Die Quellen.

Longnon läßt in seinen Untersuchungen alles außer acht, was sich vor 855 ereignet hat, weil, wie er glaubt, die Identität des Grafen Girart von Paris mit dem Grafen von Provence noch nicht einwand-

frei erwiesen ist. Er stellt die Kämpfe im Epos den verschiedenen geschichtlichen Ereignissen gegenüber und glaubt, daß beide in den engsten Beziehungen zueinander stehen [43]).

Die Verschiedenheit der lokalen Verhältnisse erklärt er damit, daß der Verfasser der alten Lieder an Stelle der Schlachtfelder, wo die Truppen Karls und Girarts kämpften, fremde Örtlichkeiten gesetzt habe, die gemäß ihrer Beschaffenheit epische Kämpfe vermuten ließen.

Ganz entgegengesetzter Meinung sind P. Meyer [44]) und J. Bédier [45]). Beide leugnen jeden historischen Hintergrund der Kämpfe bei Valbeton und Rossillon. Bédier geht davon aus, daß die Sage in jüngerer Zeit in den Klöstern Vézelay und Pothières entstanden ist, und weiß die beiden Schlachtfelder eng mit den Klöstern zu verbinden. Er setzt Vézelay gleich Valbeton und Pothières gleich Rossillon.

Die Ansicht Longnons über die unmittelbaren historischen Hintergründe der Kämpfe von Valbeton und Rossillon scheint mir sehr gewagt, da die geschichtlichen Ereignisse, so wie sie uns in den Geschichtsquellen überliefert sind, doch allzusehr von den epischen Darstellungen abweichen. Die historischen Ereignisse von 863 und 870 kommen für unser Epos kaum als unmittelbares Vorbild in Frage. Was wir aus den Annales Bertiniani aus dem Jahre 863 erfahren, ist zu wenig, als daß wir auf Kämpfe zwischen Girart und Karl schließen könnten [46]).

---

[43]) Longnon, a. a. O., S. 268. Mais de 855 à 870, Charles et Girard se trouvent au moins trois fois en face l'un de l'autre: d'abord en 861, alors que Charles voulant s'emparer de la couronne de son neveu, le pupille de Girard, il arrive jusqu'à Mâcon, d'où il lui faut honteusement rebrousser chemin; ensuite en 863 quand Charles dispute à Lothaire II l'héritage de ce même neveu et que des bandes formées de partisans du nouveau maître de Girard font des incursions dans son royaume, — c'est là un épisode de la lutte occulte, dont nous parlions tout à l'heure — enfin en 870, lors de l'expédition de Charles dans le Viennois.

[44]) P. Meyer, Tradition, S. LIII: C'est vainement qu'on a essayé de trouver une base historique aux guerres acharnées de Girart et de Charles. Il n'y a pas de trace de telles guerres dans nos annales. On n'y trouvera rien qui rappelle la bataille de Vaubeton, l'exil de Girart, la fuite de Charles jusque sous Paris. Ce que l'histoire authentique nous enseigne est bien différent.

[45]) J. Bédier, Lég. ép., II, [3] 1926, S. 30.

[46]) Der in Frage kommende Text aus den Ann. Bert. (a. 863) lautet: Karolus rex de partibus Transsequananis regrediens Liutardum Papiae episcopum de parte Hludowici imperatoris Italiae et Gebahardum Spirensem episcopum de parte Hludowici, fratris sui, regis Germaniae, et Nantharium comitem de parte Hlotharii, nepotis sui, accipit pro pace petentibus; quam idem Karolus semper servare voluit, quantum infestatio contrariorum sibi permisit. —

Ebenso verhält es sich mit den Ereignissen von 870, an die sich im Epos kein Anklang findet:

1. der Ort Vienne, der Mittelpunkt der Ereignisse von 870, wird nicht ein einziges Mal im ganzen Epos im gleichen Zusammenhang erwähnt.

2. das historische Ereignis von der Einnahme der Stadt Vienne steht so einzigartig da (Vienne wird von Girarts Frau Berta verteidigt), daß eine derartige Umänderung der Ereignisse, wie sie hätte vor sich gehen müssen, wenn wir in der Einnahme von Rossillon eine Parallelstelle sehen wollen, unmöglich erscheint.

Die einzige Parallelstelle, die sich halten läßt, liegt in den Ereignissen von 861. Karl bemächtigt sich der Krone seines jungen Neffen Karl von Provence und dringt bis nach Mâcon vor. Die Annalen nennen zwar nicht den Namen dessen, der Karl dem Kahlen als Verteidiger des Landes erfolgreich entgegentrat. Doch wie oben schon festgestellt, kann nur Girart der Gegner Karls gewesen sein. Bemerkenswert ist, daß diese Kämpfe in der Nähe von Mâcon außerordentlich gut in die Umgebung der Ereignisse passen, sogar dazu beitragen, Unklarheiten zu beseitigen:

860 gründet Girart im Gebiet Karls des Kahlen zwei Klöster,

861 zieht Karl nach Burgund, den jungen König Karl zu entthronen (Mâcon),

862 beabsichtigt der König, die Klöster Girarts für sich einzuziehen.

Nachdem Karl 860 dem Girart gestattet hat, die Klöster zu gründen, ist es auffallend, daß er sie ihm schon 862 wieder nehmen will. Die Kämpfe bei Mâcon geben hier die Erklärung: Karl hat Girart als Gegner kennen gelernt und von ihm eine Niederlage erlitten, will sich daher an ihm mit der Einziehung seiner Klostergüter rächen.

Fügen wir diesen drei oben angeführten Daten noch ein viertes hinzu, so wird damit der Kreis der Ereignisse geschlossen: 868 stimmt Karl den Vorrechten zu, die den Klöstern auf Bitten Girarts vom Papst Nicolaus I. gewährt worden sind (oben S. 113). Damit scheint fürs erste die Feindschaft zwischen Girart und Karl beigelegt zu sein.

Sollen wir die Ereignisse der Zeit von 860—68 nicht als die historischen Quellen für unseren ersten Teil des Epos betrachten können? Alle Voraussetzungen sind gegeben: der geschichtliche Girart, der Gegner Karls des Kahlen, entspricht dem epischen Girart, wie die obigen Untersuchungen klargestellt haben.

Bédier bemerkt dazu mit Recht: Lég. ép. II, S. 31). „... rien n'indique (voy. le texte des Annales Bertiniani) que Girart qui n'était plus régent de Provence, se soit trouvé dans ces bandes, ni qu'il ait pris une part quelconque à leur organisation."

Die Beweggründe, von denen sich Karl bei seinem Aufbruch im Jahre 861 hat leiten lassen, sind lediglich Machtgelüste, dieselben, die im Epos die Feindseligkeiten zwischen ihm und Girart einleiten. Hier wie dort hat Karl die Absicht, mit Macht Ländereien an sich zu bringen. 868 sind die Feindseligkeiten zwischen den Gegnern beseitigt. Es muß ein Friede geschlossen worden sein, der Karl wieder eine freundschaftliche Stellung zu Girart einnehmen ließ. Nicht anders im Epos, das nach der Schlacht bei Valbeton gleichfalls von einem Frieden zu berichten weiß.

Bédier läßt die geschichtlichen Ereignisse vollkommen außer acht. Er sieht den Ursprung unseres Stoffes, und damit der Feindseligkeiten zwischen Karl und Girart, in den Trümmerstätten nahe den Klöstern Pothières und Vézelay, die dem Ependichter den Stoff geliefert haben sollen: die kläglichen Überreste mittelalterlicher Bauten auf dem Berge Lassois waren für das Kloster materielle Zeugen der weltlichen Macht Girarts und seines Unterganges: „ces ruines et ses tombes mystérieuses éveillèrent l'idée d'une destinée tragique"[47]). Bédier sagt: „Or, de ces attaches de la légende à la terre, quel est le sens profond? Il réside en cette idée très belle que le héros, dressant l'abbaye de Pothières dans cette plaine de Roussillon où tant d'hommes moururent par lui, dressant l'abbaye de Vézelay au-dessus du champ de carnage de Valbeton, a voulu sanctifier les lieux que ses passions avaient désolés."

Bédier geht von der Voraussetzung aus, daß die beiden Schlachtfelder Rossillon und Valbeton mit den Klöstern Pothières und Vézelay für identisch zu erklären sind. Der Verfasser der Vita gibt nähere Angaben über die Lage von Rossillon. Da wir einwandfrei wissen, daß die Vita auf klösterlichem Einfluß aufgebaut ist, ist es nicht zulässig, sie zur Bestimmung der Lage von Rossillon heranzuziehen. Gesetzt den Fall, die Angaben über Rossillon seien in der Vita ursprünglich, und der Verfasser des Epos habe Rossillon aus der Vita entnommen, warum gibt er nicht die genauen topographischen Angaben, wie sie in der Vita vorhanden sind, zeigt er doch sonst so viel Verständnis für genaue topographische Angaben? Bédier nimmt Bezug auf Tir. 62 des Epos, in der es heißt:

E fulcher quant i uint ne mes en au
Per son encantement lo mes en bau
Ni remast pauelluns tenduz ne trau
Ne ponz daur cuit darraibe ne de cistau
E uint soz mont lascon el plan pradau
Aichi paissent cent mur e cent cheuau
Aices en mena tos ne mes en au
Fait les cargar dauer bon conmunau
Passet soz rossilon del primer iau.

47) Bédier, Lég. ép. II, S. 88 ff.

Daraus schließt Bédier, daß Rossillon auf dem Berge Lassois gelegen war[48]). Die Stelle, die Bédier zum Beweis seiner Hypothese Pothières = Rossillon aus dem Epos anführt, ist für diesen Zweck denkbar ungeeignet. Stimming hat einwandfrei festgestellt, daß diese Tirade (62) jüngeren Ursprunges ist[49]).

Auch die weiteren Stellen, die Bédier zum Beweis für die Lage von Rossillon anführt, können nicht mit Sicherheit als ursprünglich angesehen werden. Stimming führt auch von einigen dieser Stellen den Beweis, daß sie spätere Zutaten sind, so z. B. von Tir. 122[50]); andere sind so allgemeiner Art, daß sie lediglich erkennen lassen, daß Rossillon in derselben Gegend gelegen ist. Und wenn wir es als erwiesen annehmen, daß die erste Stelle, die nähere Angaben über Rossillon macht, unter klösterlichem Einfluß hinzugedichtet worden ist, so ist Gleiches nur allzu wahrscheinlich von den übrigen Stellen, die Bemerkungen über die Lage von Rossillon im obigen Sinne machen.

Auffallend ist, daß von allen in Frage stehenden Stellen nur eine in Teil I steht (Tir. 122), alle anderen aus dem Teil II genommen sind.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Valbeton. Auch hier weiß die Vita genauere Angaben zu machen als das Epos. Sie fügt hinzu, daß der Ort zwischen den Bergen von Vézelay und dem Dorfe Pierre-Perthuis gelegen ist[51]). Diese Stelle läßt sich auf der Karte südlich von Vézelay feststellen. Es findet sich aber in dieser Gegend kein Ort, der an Valbeton anklingt. Die einzige Stelle, die im Epos den Angaben der Vita entsprechen könnte, ist die Tirade 143:

Ml't par sunt gent li plan de uaubetun
G[a]nz catre leges durent en un randun

---

[48]) Bédier, Lég. ép. II, S. 60: Rossillon liegt auf einem Berge, der die Seine beherrscht (Tir. 93, 258 etc.), in der Nähe von Chatillon sur Seine (Tir. 122, 478, 559 etc.).

[49]) Stimming, a. a. O., S. 229 ff.: In dieser Tirade wird Folchier ganz anders dargestellt, als wir ihn bisher kennen gelernt haben. Als Vetter Girarts (v. 1177, 2033) war er einer der tüchtigsten Barone (2034—35). „Diesen Folchier nun suchte ein Bearbeiter in einen Zauberer zu verwandeln; vielleicht war derselbe mit den französischen Chansons de geste bekannt und hatte den Wunsch, im Girard ein Seitenstück zu dem Zauberer Maugis im Renaut de Montauban zu haben." So geschah es, daß der Charakter dieses Barons nicht einheitlich erschien. Diese ganze Tirade 62 mit der Folchier-Episode steht in gar keinem Zusammenhang mit der Handlung und hat keinerlei Folgen. Da nun auf Tir 64 sich unmittelbar Tir. 61 anschließt, so bestehen keine Bedenken, das Ganze als eine Erfindung zu bezeichnen, die dem oben angedeuteten Zweck dienen soll.

[50]) Stimming, a. a. O., S. 107.

[51]) Vita, Ausgabe von P. Meyer, Romania VII (1878), S. 201, § 137.

Ni a mau paz ne faigne bos ne gasun
Mais pur laige darsanz per deuisun
Carles martels cheuaug'en a aualun
Cuidet le castel prendre mais rien non fun
Es en un pui folchier le marcaucun.

Auf diese Bemerkung hin läge Valbeton in der Nähe von Vézelay, denn Avalon, das Karl zuerst nehmen will, liegt in der Nähe dieses Klosters.

Es kann aber nicht der Beobachtung entgehen, daß gerade an dieser Stelle, die die einzige ist, die den Schlachtort in die Nähe des Klosters verlegt, wieder von Fouchier, dem Zauberer, die Rede ist. Hinzu kommt, daß auch diese Stelle vollkommen aus dem Zusammenhang fällt. Es scheint daher sicher zu sein, daß auch diese Stelle gleich der oben erwähnten, vom selben Verfasser herrührend, jüngeren Ursprunges ist. Alle übrigen Stellen, die Valbeton erwähnen, geben keine näheren örtlichen Angaben (Tir. 129, 135, 139, 168, 190).

Bédier führt noch ein weiteres Argument an, um das Schlachtfeld Valbeton zu lokalisieren (a. a. O. 57): Im Epos heißt der Fluß, der die Ebene von Valbeton durchquert, Arsen. In der Vita führt der Fluß den heutigen Namen La Cure. Während die Chanson diesen Namen vollkommen unerwähnt läßt, gibt die Vita sogar eine etymologische Erklärung des Wortes La Cure: in alten Zeiten habe La Cure Arsis geheißen. Bei der Schlacht zwischen Karl und Girart sei so viel Blut in den Strom geflossen, daß er seitdem Core heißt (A dolore cordis)[52]. Entgegen der Feststellung der Vita ist bekannt, daß La Cure niemals Arsen geheißen hat. Bédier, der dies selbst nachweist[53], glaubt daher, daß der Name Arsen von dem Mönch, dem Verfasser der Vita, erfunden worden sei, vielleicht weil er Gefallen daran fand, Worterklärungen zu geben.

Warum erwähnt die Chanson, so häufig wie von Valbeton die Rede ist, mit keiner Silbe La Cure? Ich glaube, daß hiermit ein Gegenbeweis von dem, was Bédier behauptet, gegeben ist. Die etymologische Erklärung ist dem Mönch ein Mittel gewesen, den Zwang, den er der Lage von Valbeton angetan hat, zu rechtfertigen. Er ist es gewesen, der Valbeton in die Nähe des Klosters verlegt hat.

Da es keinesfalls feststeht, daß die Schlachtfelder von Rossillon und Pothières beiden Klöstern entsprechen, ist die Hypothese von Bédier sehr in Frage gestellt. Es ist nicht so, daß der Stoff im Kloster erstmalig entstanden ist und dort seine Gestaltung aus den in der Nähe liegenden Trümmerstätten erfahren hat. Die Kampfstätten Rossillon und Valbeton sind erst durch klösterliche Bearbeiter, die die

---

[52]) Vita, Ausgabe von P. Meyer, Romania VII (1878), S. 202, § 147

[53]) J. Bédier, Lég. ép. II, S. 57 ff.

Interessen der beiden Klöster Pothières und Vézelay wahrnehmen wollten, in ihre Nähe verlegt worden.

Ohne Zweifel ist es nicht willkürlich geschehen, daß die Kämpfe des Epos in den Norden Frankreichs gelegt worden sind:

Girart war durch seinen eigenen Besitz mit jener Gegend aufs engste verbunden. Aus den Urkunden geht hervor, daß sein Hauptsitz während der ersten Regierungsjahre Ludwigs des Frommen in Avallon war. Es sei noch einmal daran erinnert, daß gleiches Avallon im Zusammenhang mit der Schlacht bei Valbeton (Tir. 143) erwähnt wird: bevor Karl nach Valbeton zieht, reitet er nach Avallon, um die Stadt, die wahrscheinlich ein wichtiger Stützpunkt Girarts war, einzunehmen. Nach den Urkunden erwarb Girart noch 852 Besitzungen aus der Grafschaft Avallon.

Ein zweites Moment, das die Lage des Schauplatzes im Norden erklärt, darf nicht außer acht gelassen werden.

Ich verweise hier auf die oben angeführte Stelle bei Nithard, wo von einem Zusammentreffen Karls mit Girart berichtet wird. Dieser sollte im Auftrag Lothars Karl am Überschreiten der Seine hindern. Der Plan mißlang, Karl überschritt mit Hilfe von Handelsschiffen die Seine, und Girart soll, so berichtet Nithard, die Flucht ergriffen haben. Ein neues Heer wird von Girart gesammelt, doch zu einer Schlacht sei es wiederum nicht gekommen, da Girart abermals vorzeitig die Flucht ergriffen haben soll. Dies geschah im Walde von Utta, der zwischen Sens und Troyes gelegen ist.

Ein Zusammentreffen zwischen Karl und Girart fand also statt. Wenn die historischen Berichte auch nicht hinreichen, in dem Zusammentreffen ein Vorbild für eine unserer epischen Schlachten zu sehen, so liegt es doch sehr nahe anzunehmen, daß die Erinnerung an diese Ereignisse mitbestimmend für die Gestaltung der epischen Handlungen gewesen ist und ihren Einfluß auf die Wahl des epischen Schauplatzes ausgeübt hat. Die Gegend, in der sich nach Nithard die Handlung abgespielt hat (la forêt d'Otte zwischen Sens und Troyes) stimmt fast genau mit der Gegend, in der Rossillon nach den epischen Angaben liegen muß, überein.

Die Person Karl Martells hat verschiedenen Forschern Veranlassung gegeben, den Stoff noch vor den geschichtlichen Girart von Provence zu legen. Da diese Frage für meine Aufgabe von Bedeutung ist, soll auf sie hier kurz eingegangen werden:

Der Hinweis P. Rajnas (Origini, S. 234), daß die Erwähnung Karl Martells für die Herkunft des Stoffes von Bedeutung sein kann, ist ohne Zweifel berechtigt, denn es gibt zu denken und bedarf einer Erklärung, daß Karl Martell genannt wird, dessen Taten und Schicksale sonst zum großen Teil auf Karl d. Gr. übertragen worden sind.

Ebenso ist der Einwand von Stimming (a. a. O., S. 53) berechtigt: alle in die Volkssage übergegangenen Ereignisse aus dem Leben Karls des Kahlen, Karls des Einfältigen und Karls des Dik-

ken sind auf Karl den Gr. übertragen worden. Warum geschah solches nicht auch in dem sehr sagenhaften Epos Girard de Vianne? Stimming erklärt: es wäre auch geschehen, wenn nicht schon eine Form, gleichsam ein älteres Gefäß, zur Aufnahme und als Anknüpfungspunkt vorhanden gewesen wäre.

P. Rajna und Stimming vertreten also die gleiche Ansicht. Stimming führt die Untersuchung über Karl Martell zu dem schon oben erwähnten Resultat, daß schon eine volkstümliche Epik vorhanden gewesen sein muß, die über die Taten berichtete, mit welchen ein mächtiger Baron des Landes dem gewaltigen Frankenkönig Trotz geboten hatte (Stimming, a. a. O., S. 53).

Stimming[54]) versucht seine Ansicht zu stützen, indem er Züge nachweist, die nach seiner Meinung historisch mehr auf Karl Martell als auf Karl den Kahlen passen. Er führt u. a. aus: zu den Kriegsvölkern Karls gehören die Bayern und Alemannen. Bekanntlich hatte keines dieser Völker je zu Karl dem Kahlen gehört, wohl aber gehört es zu den Taten Karl Martells, daß er Bayern und Alemannen in ein Untertanenverhältnis zu den Franken brachte (728 und 730).

Ferner sieht Stimming Beziehungen zu Karl Martell darin, daß in dem von ihm angenommenen älteren Teil des Epos Karl niemals Kaiser, sondern König genannt wird, während Karl d. Kahle doch 875 in Rom zum Kaiser gekrönt worden ist. Karl Martell hatte diese Würde noch nicht besessen.

Der erste Einwand Stimmings muß anerkannt werden. Die Erwähnungen der Bayern und Alemannen auf Seiten Karls beruhen auf einer Erinnerung an Karl Martell. Hingegen kann die zweite Hypothese auch ebenso für die geschichtliche Treue unseres Epos sprechen, denn zur Zeit der geschilderten Ereignisse — wie oben angenommen die Jahre 866—868 — war Karl der Kahle noch nicht Kaiser.

Mit der Person Karl Martells die ganze epische Handlung unseres Epos' in dessen Zeit zu verlegen, scheint mir zu gewagt zu sein: die epische Handlung und die Person des epischen Girart stehen in zu enger Verbindung mit den historischen Ereignissen zur Zeit des Girart von Provence und Karls des Kahlen. Sodann fehlt in der Geschichte vollkommen die Person des großen Gegners Karl Martells, der Held der Provenzalen, an den die Überlieferung hätte anknüpfen können. Die Frage nach der Herkunft Karl Martells wird uns im nächsten Kapitel noch eingehender beschäftigen.

Haben wir im Vorhergehenden versucht, die Quelle unseres Stoffes zu bestimmen, so bleibt nur noch zu prüfen, wo die Quelle ihre Bearbeitung gefunden hat. Beide Fragen sind unabhängig von-

---

54) Stimming, a. a. O., S. 49.

einander: haben wir als Quelle die Kämpfe zwischen Karl und Girart, den Vertretern zweier großer Parteien im Norden und Süden Frankreichs, anzunehmen, so ist damit noch nicht gesagt, von welcher Seite aus nun diese Kämpfe ihre epische Formung erhalten haben. Die Sprache kann uns über diese Frage nicht immer Aufklärung verschaffen [55]). Während bei Bildung des Stoffes oder einer Sage ein ganzes Volk tätig ist, stammt die Formgebung dieses Stoffes von einem Individuum, das nun nicht unbedingt zu dem Volke zu gehören braucht, dessen Eigentum an Sagengut es bearbeitete.

Der sichere Weg ist daher der, in den Stoff einzudringen und aus ihm heraus seine Herkunft zu bestimmen. Von besonderer Bedeutung scheint mir die Beobachtung der Tendenz: es darf kaum für jene Zeit als möglich angesehen werden, daß in einem Volke eine literarische Überlieferung entstanden sein kann, deren Tendenz gegen dieses Volk gerichtet ist.

Der zur Behandlung stehende Teil nimmt Partei für Girart gegen Karl. Karl ist der große Feind des Grafen, der den Krieg provoziert hat. Der König mißgönnt ihm die Macht, will ihm daher ungerechterweise sein Land nehmen. Diese Ungerechtigkeit wird mit seinen Niederlagen gegen Girart gesühnt. Die erste Niederlage, die Girart durch die Einnahme von Rossillon erleidet, ist episch erforderlich, um die Handlung interessant zu gestalten und die Mißerfolge Karls zu rechtfertigen. Ein sehr wichtiges Moment in dieser Frage ist die Einstellung der Überlieferung zu den beiden Hauptheldeu. Es seien die Stellen angeführt, die uns über die Charakteristik dieser beiden Haupthelden einiges aussagen:

Karl: Trotz aller Dienste, die Girart ihm in Treue geleistet hat, scheut sich der König nicht, gegen ihn ungerecht zu handeln (Tir. 42).

Seine Ratgeber hielten ihm seine unrechte Handlungsweise vor, doch er achtete dessen nicht (Tir. 43).

„Karl ist neidisch wie kein anderer Mensch. Man sah niemals einen so hochmütigen König" (Tir. 49).

Karl ist nicht stark genug, die Burg im ehrlichen Kampf zu nehmen, er scheut nicht den Verrat (Tir. 61, 75).

Der Dichter sagt:

Mar uit carles martelz son grant bufei
Quant creeit traitor lausengiere chei
Quant el pres Rossillon per andelei.

Nachdem Herzog Thiery, ein Ratgeber Karls, dem König vergeblich von einem neuen Krieg gegen Girart abgeraten hat, flucht er über ihn mit den Worten: dex la demonstrace (Tir. 111).

Gott kommt Girart zu Hilfe, indem er durch ein Wunder die

[55]) S. P. Meyer, Tradition, S. CLXXX.

Schlacht von Valbeton beendet. Karl treffen die heftigsten Vorwürfe von Seiten seiner Helden:

A reis partiz de deu cum es maudiz
Per ton orguel nos a aseruentiz

(Tir. 171).

Girart: Der Graf hat ein so edles Herz, daß er die Arglist des Königs nicht glauben kann (Tir. 46).

Girart galt für so tapfer, daß es Karl unmöglich erschien, die Burg im Kampf zu nehmen (Tir. 49).

Tapfer und unerschrocken begegnet Girart dem Boten Karls auf die Forderung von der Übergabe der Burg: eher soll der Boden mit Blut durchtränkt werden, als daß er auf so schnöde Weise seine Burg ausliefern werde (Tir. 52).

Girart will lieber sterben, als auch nur eine Handbreit von seinem Boden ausliefern (Tir. 58).

Girart, obwohl noch schwer verwundet, denkt schon an einen neuen Kampf gegen Karl. Er achtet seiner Wunden kaum. Girarts Handlungsweise erfreut den Dichter (Tir. 77).

Wenn Karl so schnöde Verrat an ihm begeht, so ist es gerecht, daß er von Girart geschlagen werde (Tir. 94).

Im Rat des Königs wird für Girart Partei genommen und die Rache Girarts gerechtfertigt (Tir. 112).

Alle Untertanen Girarts halten es für ihre Ehrenpflicht, ihm zu helfen (Tir. 135, 139 u. ö.).

Boten Karls kommen zu Girart und bitten ihn im Namen des Königs um Versöhnung (Tir. 173).

Diese Gegenüberstellung läßt keinen Zweifel aufkommen, daß die Sympathien der Dichtung auf Seiten Girarts liegen. Dem jähzornigen, ungerechten, charakterlosen König Karl steht der um sein Recht kämpfende, edelgesonnene Girart gegenüber.

Diese moralisch tiefe Stellung des Frankenkönigs kann ihre Erklärung nur darin finden, daß der Stoff aus einem Geist heraus geboren ist, der politisch gegen den Frankenkönig eingestellt ist.

Ein Letztes ist von Bedeutung: Wunder, die geschehen, geschehen nicht zu Gunsten Karls, sondern seines Gegners Girart. Dies ist um so eigenartiger, da der Frankenkönig im Epos dieser Zeit immer als der große Verteidiger des Christentums galt und in seinen Kämpfen die Hilfe des Himmels genoß. Liegt hier nicht die Vermutung nahe, daß sich mit der Person Karl Martells Erinnerungen an jene weit zurückliegende Zeit wiederspiegeln, in der die Provenzalen von sich glaubten, vielleicht auch mit Recht, sie seien christlicher eingestellt, als die nördlichen Nachbarn? Ein Gedanke, der noch eingehenderer Untersuchung bedarf und sicher viel dazu beitragen wird, Klarheit in die literarischen Verhältnisse der Provence zu schaffen.

Fassen wir nun noch einmal die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen zusammen, so ist festzustellen,

1. daß die Handlung dieses Teiles ein Reflex der geschichtlichen Ereignisse zur Zeit Karls des Kahlen und des Grafen Girart von Provence ist,

2. daß diesem Teil eine Tendenz zugrunde liegt, die sich scharf gegen den König der Franken richtet. Da nun Girart von Rossillon mit dem Grafen Girart von Provence identisch zu erklären ist, liegt es nur allzu nahe, daß die Einstellung gegen den Frankenkönig aus gleicher Richtung herkommt, daß wir also dem hier behandelten Stoff provenzalischen Ursprung zuschreiben können [56]).

Mit dem Ergebnis, daß der Stoff Eigentum der Provenzalen ist, findet sich auch eine Erklärung dafür, daß Karl Martell der Gegner Girarts ist und daß Karl Martell nicht durch Karl d. Gr. verdrängt worden ist. Karl Martell [57]) ist durch seine Verwüstungen, die er im Süden in hohem Maße anrichtete, zum Sinnbild der Feindschaft des Nordens gegen den Süden geworden. Die Erinnerung an ihn war im Volke noch zu lebendig, als daß man ihn mit Karl dem Großen vertauschen könnte, der dem Süden gegenüber nur freundschaftliche Gesinnung gezeigt hat.

Wie eingangs darauf hingewiesen worden ist, beziehen sich die Untersuchungen nur auf einen bestimmten Teil des gesamten Epos, mit der Erklärung, daß diesem Teil eine hinreichend begründete Sonderstellung zukommt. Der Hauptteil I hat mit der Einleitung nichts gemein und steht ebenso wie die Einleitung dem Folgenden fremd gegenüber. Das Hauptmoment, das diesem Teil seine Sonderstellung zusichert, liegt darin, daß er Ereignisse wiedergibt, die im

---

[56]) E. Wechssler, Bemerkungen zu einer Geschichte der französischen Heldensage. ZrP XXV (1901), S. 461: „Die älteren Epen zeigen meist eine eifrige Parteinahme für dieses oder jenes Fürstenhaus. Es lag in der Natur der Dinge, daß der Ependichter, der an einem feudalen Hofe dichtete, dessen politisch-dynastische Interessen offen oder verhüllt vertrat ...Im Rolandsliede und anderen Werken der sogen. Königsgeste werden die Angehörigen des Karolingerhauses auf Kosten seiner Feinde verherrlicht. Hier werden die Pflichten der Vasallen gegen den höchsten Lehnsherren betont. Umgekehrt werden in den Vasallenepen die Mitglieder der herzöglichen und gräflichen Familie als musterhafte Helden gepriesen, und die Könige, der große Karl war ausgenommen, als schwach und haltlos, oft sogar als ungerecht und böswillig geschildert. Wir hören hier beständig von den Pflichten des Herren gegen seine Vasallen und von Kränkungen der letzteren ... Der Fürstenhof aber, nach dem die politisch-dynastischen Interessen einer Dichtung wiesen, wird in jedem Fall als der Ort ernstlich in Frage zu ziehen sein, wo dieselbe gedichtet und zuerst vorgetragen wurde".

[57]) Über die feindschaftlichen Beziehungen Karl Martells zur Provence, s. Stimming, a. a. O., S. 51.

weiteren Verlauf der Handlung eine zweite Bearbeitung gefunden haben.

Wie aus der Untersuchung weiterhin zu folgern ist, sind die Ereignisse dieses ersten Teiles in einer vom ganzen Epos vollkommen selbständigen Form wiedergegeben. Die Feindschaft zwischen Karl und Girart ist nicht in den Ereignissen um die Gattenwahl begründet, sondern in dem Neid eines Königs gegen einen mächtigen Vasallen.

Ich komme daher zu dem Schluß, daß sich in dem hier behandelten Teil die ursprünglichste Form des Stoffes einer Sage von Girart de Rossillon widerspiegelt. Es liegt diesem ersten Teil eine alte ritterliche Weltanschauung zugrunde. „Nach Lehnrecht werden alle menschlichen Verhältnisse beurteilt und geschildert. ... Nicht sittliche, sondern rechtliche Konflikte sind es, die von den Epikern geschildert werden. ... Ist das Recht verletzt, so können Krieg und Zweikampf die Ehre des Verletzten wieder herstellen“ [58]). Diese Auffassung ist dem zweiten Teil fremd. Jene alte ritterliche Weltanschauung von Recht und Freiheit des Ritterstandes ist verschwunden. An die Stelle eines kraftvollen um sein Recht kämpfenden Grafen, tritt ein gedemütigter Vasall, der den König um Gnade anfleht und der zuletzt sein Heil im Schoße der Kirche findet. Das Epos ist in seinem vollen Umfange, so wie es uns heute überliefert ist, ein Produkt klösterlicher Arbeit. Es sind die Klöster Vézelay und Pothières gewesen, die eine alte Sage von ihren Gründern aufgenommen und sie zum Ruhme ihres Klosters in neue Formen gekleidet haben. Zwei Kräfte sind also an der Gestaltung des uns erhaltenen Epos' tätig gewesen:

1. Der Spielmann als Vertreter des Volkes,

2. das Kloster als Vertreter der geistlichen Dichtung. Die Arbeit des Klosters ist sekundärer Art und bestand darin, eine bereits vorhandene Erzählung in ihrem Sinn umzuarbeiten.

---

[58]) Wechssler, a. a. O., S. 458.

VII. Aigar und Maurin.

Das Epos Aigar und Maurin hat seine letzte Ausgabe durch Alfred Brossmer erfahren: Aigar und Maurin, Bruchstücke einer Chanson de geste nach der einzigen Handschrift in Gent. (Erlangen 1902, Sep.-Druck aus Rom. Forsch. XIV, 1)[1]).

Zuerst seien einige Urteile über das Fragment Aigar und Maurin angeführt, an die sich eine Untersuchung über den Ursprung des Stoffes anschließen wird.

Brossmer sagt[2]): „Aigar und Maurin steht außerhalb des Rahmens der bekannten epischen Sagenkreise der Franzosen. Die Dichtung ist in keiner Weise, wenigstens in den erhaltenen Fragmenten, mit irgendeinem Zyklus verbunden, auch mit dem französischen Vasallenepos, an das es in gewisser Hinsicht erinnert, finden sich keine Berührungen. Echt epische Traditionen sind hier also ausgeschlossen. Aigar und Maurin wird als freie Erfindung betrachtet werden müssen, die nur darin, daß sie den Gegensatz zwischen Normannen bezw. Engländern einerseits und Franzosen andererseits zum Ausdruck bringt, einigermaßen an tatsächlich im 12. Jahrhundert vorhandene Zustände anknüpft".

Settegast[3]) billigt bis zu einem gewissen Grade diese Meinung, indem auch er annimmt, daß die Kämpfe, die sich in dem genannten Zeitraum zwischen Heinrich II. und den anglonormannischen Fürsten und Baronen abspielten, in diesem Gedicht einen gewissen Widerhall gefunden haben.

Doch hält er dieses geschichtliche Moment weder für das einzige noch das ursprüngliche. Er glaubt, daß geschichtliche Ereignisse und Personen zugrunde liegen, „die um sechs Jahrhunderte älter sind als die soeben bezeichneten und die nun erst im 12. Jahrhundert, als ihre eigentliche historische Wirklichkeit längst dem Gedächtnis des Volkes entschwunden und mit sagenhaften Elementen der verschiedensten Art verbunden worden war, auf politische

---

[1]) Über die Auffindung und über Form und Fassung des Epos gibt ausführlichen Bericht: Scheler in seiner ersten Veröffentlichung des Gedichtes: Aigar et Maurin, Fragment d'une Chanson de geste provençale inconnue. Bruxelles 1877. Desgl. Bartsch in seiner Recension der Ausgabe von Scheler: ZrP II, S. 314.

[2]) Brossmer, a. a. O., S. 14.

[3]) Franz Settegast: Quellenstudien zur galloromanischen Epik, Leipzig 1904, S. 191.

Zustände der Gegenwart umgedeutet wurden." Er denkt an Ereignisse unter der Regierung des oströmischen Kaisers Justinian, Ereignisse, die mit dem Namen dieses Kaisers selbst und mit dem seines großen Feldherrn Belisar verknüpft sind.

Diese Hypothese, die stark im Gegensatz zu Brossmer steht, der die Dichtung als eine freie Erfindung betrachtet, mag nicht ganz unbegründet sein, besonders im Hinblick auf die sehr eigenartig anmutende Erscheinung der „Weißen" und „Roten" hin[4]).

Mit dieser Hypothese ist nun aber noch keine hinreichende Erklärung für die im Epos geschilderte Feindschaft zwischen den Franken und Normannen gegeben. Sollte diese Feindschaft im Epos so jungen Ursprunges sein, daß sie hier erst nach dem oben erwähnten Ereignissen des 12. Jahrhunderts Eingang gefunden hat?

Zunächst sei festgestellt, daß es sich in unserer Überlieferung, die aufgrund ihrer fragmentarischen Kürze allgemeine Unklarheiten aufweist, einwandfrei um einen Krieg zwischen Franzosen auf der einen Seite und Normannen, Engländern und Irländern auf der anderen Seite handelt:

V. 69. Die Helden beider Parteien liegen im Kampf:

Entre rens poins qui d'armes es cortes;
Ben i estant e Normant et Frances.

V. 654. Bei einem Überfall auf das Zelt des Königs Aigar starben vier tapfere Franzosen: Katre en ant mors, Frans de bone linade.

V. 634. Engländer halten vor dem Zelt des Königs Aigar Wache: Li mil Ingles ant l'autre nuit veillade.

V. 1002. Bertran spricht von den Gegnern:

E quant orés que trametra sos mans
Per ajostar los Ingleis abs Normans.

V. 1032. S'i est lo reis, sie tant fort reques
Ke ne li vaillent ni Normant ni Engles,

V. 1037. E quant virant que serant sorbrepres,
Si manderant los Irlans els Gales.

Soweit die Angaben über beide Parteien, wie sie uns vom Dichter selbst gegeben werden. Eine weitere Möglichkeit, die Parteien nach ihrer Nationalität zu bestimmen, ist mit den Personennamen der Helden gegeben.

Namen der Helden, die auf Seiten der Franzosen kämpfen:

Maurin. Nach Bartsch (Zeitschrift für romanische Philologie II 1878, S. 314) begegnet er sonst nur noch bei Bonifaci de Castellano, bei Bertran de Born in dem Sirventes: Rassa, tan creis

---

[4]) Aigar und Maurin, Tir. XL und XLI.

e mont'e poja (Gr. 80,37), und bei Guiraut de Cabreira (Mussafia, del Codice Estense, S. 425). Diese Stellen sind nur eine Anspielung auf unser Epos. Brossmer glaubt, daß Maurin von dem Heiligennamen Maurinus abgeleitet ist[5]). — Alerant der Bayer. — Ascelin der Friese wird im Rolandslied als Graf von der Gascogne erwähnt. — Bec de S. Ylaire, Anführer der „Weißen". Settegast meint (a. a. O., S. 203), daß Bec de S. Ylaire der entsprechende Name für Belisar sei. Der Name Bec kommt auch im Girart de Rossillon vor. — Berart od. Beraud (Gir. de Ross.) — Bernart de Clarvent (ein Bernart ist im Gir. de Ross. Sohn des Odilon und Neffe Girarts). — Bertran, Sohn Maurins. — Boso del Lans (ein Bose d'Escarpion tritt im Girart auf, nimmt dort dieselbe Stellung ein wie im Aigar und Maurin). — Brun, Brunet (Gir. de Ross.). — Drogo de Saure und Folco de Saure, beide sind im Girart vertreten. Saure entspricht dem in Cantal liegenden Sant Saury[6]). — Enri de St. Daire. — Garner, Sohn Maurins (Gir. de Ross.). — Milon d'Aiglent, im Roland (Ven. VIII) und Ogier ist er der Vater Rolands. Im Gir. de Ross. wird ein Schatz des Milon d'Aiglent erwähnt. (Ausgb. Förster V. 1025). — Pons de Pierelade, Pierelade = Peyrelade, in Corrèze gelegen. Der Name Pons begegnet häufig im Girart. — Sicart der Alemanne. Im Girart wird ein Saint Sicaire genannt, von dem P. Meyer sagt: Sicarius ist der Name eines Heiligen in Périgord. Der Name S. Sicarius ist bis zur Dordogne vorgedrungen. Auch in Lyon lebte ein Bischof Sicarius[7]).

Namen der Helden, die auf Seiten der Normannen kämpften: Aigar. Mit Scheler ist der Name des Engländerkönigs zweifellos als der angelsächsische Name Eadgar aufzufassen[8]). Der Aigar unserer Dichtung aber kann in keiner Weise mit irgendeinem der angelsächsischen Fürsten identifiziert werden. Brossmer glaubt, daß die Verquickung Aigars in unserem Epos mit einem normannischen Fürsten nur durch dichterische Willkür zu erklären ist[9]). Settegast erklärt den Namen entsprechend seiner Hypothese aus einem griechischen Schimpfwort über den Kaiser Justinian[10]). — Herzog von Aiguilante, Agoulant = Heidenvolk. — Aimont de Mirasvaus:

---

[5]) Brossmer, a. a. O., S. 16.

[6]) Settegast (a. a. O., S. 214) identifiziert Saure mit Isauria, dem Namen einer kleinasiatischen Landschaft, die der Insel Cypern gegenübergelegen ist. Die Isaurier spielen in den Kriegen des V. und VI. Jahrhunderts eine Rolle. Wir finden sie auch im Heer Belisars, namentlich im Kriege gegen die Ostgoten.

[7]) P. Meyer, Girart de Rossillon, Traduction (1884), S. 46. Anm. 1 — Vgl. Werner Kalbow, Die germanischen Personennamen des altfranzösischen Heldenepos, Halle 1913, S. 99.

[8]) Scheler, a. a. O., S. 3; s. Kalbow, S. 112.

[9]) Brossmer, a. a. O., S. 15.

[10]) Settegast. a. a. O., S. 207.

Mirasvaus oder Miraval, gelegen in Aude. — Galeran, im Gir. de Ross.: Galeran de Senlis, Anhänger Karls. — Nevelon. Im Girart wird ein Nevelon, Herr von Soissons, zur Partei Karls gehörig, erwähnt. — Rainer de Looneis. Brossmer[11]) glaubt in Looneis einen Anklang an die bretonische Grafschaft Leon zu finden. Rainer ist der normannische Name Ragner. — Rater de Mont Simos; ein Ratier wird im Girart unter den Anhängern Karls erwähnt.

Stellen wir die Personennamen beider oben festgestellten Parteien, Franzosen und Normannen, nebeneinander, so zeigt sich, daß die Namen der Franzosen fast vollzählig im Girart de Rossillon vorkommen, während die Namen der Normannen nur vereinzelt wiederkehren und von diesen wenigen es noch äußerst zweifelhaft ist, ob sie die gleichen Helden bezeichnen. Es ist nicht gesagt, daß die Heldennamen der Partei Maurins aus dem Girart entlehnt sein müssen. Auffallend ist, daß die gleichnamigen Helden in beiden Epen, mit wenigen Ausnahmen, als Verteidiger auftreten, im Girart de Rossillon also auf Seiten Girarts kämpfen. Im Girart verteidigen sie die Provence gegen die Machtgier des Königs Karl, im Maurin sind sie die Gegner der Normannen. Liegt es nicht nahe, diese Helden als Allgemeingut eines Volkes anzusehen? Gestützt wird diese Vermutung dadurch, daß verschiedene Namen mit Herkunftsbezeichnungen versehen sind, die alle nach dem Süden Frankreichs hinweisen: Bernart de Clarvent, Drogo de Saure, Folco de Saure, Milon d'Aiglent, Pons de Pierelade.

Das Ergebnis der Untersuchungen über die Personennamen bestätigt die schon oben festgestellte Tatsache von dem Vorhandensein zweier nationaler Parteien. Wenn wir oben die Partei unter Maurin allgemein Franceis genannt haben, kann man jetzt geneigt sein, diesen Begriff etwas zu spezialisieren und die Südfranzosen als die Gegner Aigars anzusehen.

Sehen wir zu, wie sich die topographischen Angaben dazu verhalten:

Im Besitz Maurins ist die Stadt Aissent (Eissent auch Eisse), unfern von Péride gelegen. Settegast[12]) bringt den Namen mit Euxenium (Pontus Euxenius) zusammen, weist gleichzeitig nach, daß die Form Eisse (V. 629) die ursprünglichere gewesen sei.

Ich will dieser Erklärung (Eisse — Euxenium) eine andere gegenüberstellen, die mir annehmbarer erscheint:

Von Eisse heißt es:

> Del port d'Aissen d'aiqui entros al Lans
> A doe ligues de dreis cemins errans.

---

[12]) Settegast, a. a. O., S. 215.

[13]) Brossmer, a. a. O., gibt ein Verzeichnis der Eigennamen, S. 98.

Lo Fars lo clau, une aigue perillans,
Tot en rodont come solaus virans,
E entrels dos est lo vaus de Brians,
. . . . . , (V. 462)

Noch heute führt in Frankreich ein Flüßchen den Namen Briance. Dieses mündet etwas unterhalb von Limoges in die Vienne. Das Tal der Vienne bildet in gleicher Richtung die Fortsetzung des Tales der Briance. Unterhalb der Mündung des Tales Briance liegt auf der linken Seite des Flusses Vienne die Stadt Aixe. Unserem Text zufolge ist es sehr gut möglich, Aixe mit der Stadt Eisse unseres Textes für identisch zu erklären.

Es ergeben sich noch weitere topographische Übereinstimmungen dieser Gegend mit unserem Epos: Kap. XXII (V. 803) wird zusammen mit Eisse die Stadt Bel Veiaire genannt. Brossmer läßt die Frage offen, ob es sich hier um eine Stadt oder Gegend handelt[13]). Veiaire, modernisiert Belveire, findet sich nun auch wirklich auf der Karte in der Nähe von Aixe (Eisse) verzeichnet, und zwar noch östlich von Aixe im Département Corrèze (Limousin).

Auf Seiten der Franzosen kämpft ein Ritter mit dem Namen Pons de Pierelade (V. 629, 649). Pierelade klingt an die Stadt Pierelevade an, einem Ort, der gleichfalls in der Nähe von Eisse, der Stadt Maurins, gelegen ist.

In Laisse XVI, die völlig verstümmelt ist, so daß es schwer fällt, den Inhalt anzugeben, wird ein Ort St. Germain erwähnt (V. 567). Obwohl nicht bekannt, in welchem Zusammenhang er genannt wird, sei er hier erwähnt, da südlich von Eisse im Département Corrèze ebenfalls ein St. Germain gelegen ist.

In der Gegend, in der sich die Kämpfe abspielen, liegt das Kloster St. Elei. Brossmer glaubt, daß mit St. Elei gewiß das berühmte Kloster Ely (heute Bischofssitz) in der Grafschaft Cambridge gemeint ist (a. a. O., S. 17). Sicher ist an St. Eloi in Corrèze zu denken. In gleichen Zusammenhang gehört der Ort Péride. Der Sohn des Königs reitet über Péride nach St. Elei (V. 52). Nach den epischen Angaben liegt Péride in der Nähe von Eisse (Kap. III). Es liegt nahe, Péride mit dem Ort Peyrat le Chateau gleichzusetzen.

Nach dem Epos gehört in die gleiche Gegend von Eisse die Stadt Le Lans[14]). Le Lans liegt gegenüber von Eisse auf der anderen Seite des Tales der Briance. Ein Ort mit dem Namen Le Lans in der Nähe von Eisse ist auf der Karte nicht aufzufinden. Es liegt aber nahe, ihn einem Ort gleichszusetzen, der den Verhältnissen in unserem Epos gerecht wird: Limoges. Das Epos sagt: beide Städte liegen

[13]) Brossmer, a. a. O., gibt ein Verzeichnis der Eigennamen, S. 98.

[14]) Settegast, a. a. O., S. 216.

an einem und demselben Fluß, daher die Zollstreitigkeiten; sie sind allein durch das Tal Briance getrennt. Beides trifft für die Städte Aix und Limoges zu. Sie liegen beide auf verschiedenen Seiten desselben Flußlaufes, das Tal der Briance liegt zwischen den Städten.

Obige Untersuchung scheint mir beweiskräftig genug, die Handlung unseres Epos zu lokalisieren. Nach allem was bisher gesagt ist, liegt der Mittelpunkt der Handlung im Département von Corrèze. Eingehende topographische Untersuchungen an Ort und Stelle würden sicher noch genauere Ergebnisse, besonders in bezug auf die Lage von Le Lans ergeben.

Mit dieser Untersuchung hat die Vermutung, die aufgrund der Personennamen aufgestellt werden konnte, eine feste Stütze gefunden. Wollen wir die Lokalisierung des Epos als gelungen bezeichnen, so liegt der nun einzuschlagende Weg offen: nach historischen Ereignissen zu suchen, die für unser Epos die Grundlage gebildet haben können.

Aus dem Jahre 820 wird berichtet, daß normannische Schiffe die Küsten Aquitaniens mit Raub heimgesucht haben. Besonders geschädigt wurde die Stadt Bouin. Nachdem alles verheert war, zogen sich die Normannen mit reicher Beute zurück [15]).

844 fielen sie von neuem in Aquitanien ein. Das Gebiet zwischen Loire und Garonne wurde von ihnen stark geplündert. Ihre Streifzüge unternahmen sie von der Insel Noire Moutier aus. Im gleichen Jahre drangen sie auf der Garonne bis Toulouse vor [16]). Neue Scharen von Normannen fielen im Jahre 845 in Aquitanien ein. Zwischen Bordeaux und Sainte setzten sie an Land. Sainte fiel in die Hände der Barbaren. In den Kämpfen wurde Séguin, Herzog von Gascogne, getötet [17]). Zur gleichen Zeit weilte Karl der Kahle weit entfernt in der Bretagne, wo er eine schwere Niederlage von Nominoé erleiden mußte. Nur mit Mühe entrann er dem Tode. Die Normannen blieben dadurch in ihren Raubzügen in dem Innern des Landes ungestört. Unsichere politische Verhältnisse im eigenen Lande veranlaßten sie, sich aus Aquitanien zurückzuziehen.

847 kehrten sie nach Aquitanien zurück. Bis in die Saintonge und das Angoumois drangen sie vor. Erst Anfang des Jahres 848

---

[15]) Fr. Kurze, Annales Regni Francorum, a. 820. SS. rer. German. in usum scholarum. Hann. 1895.

[16]) Annales Bertiniani (a. a. O.) a. 844. — Vgl. W. Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich. Heidelberg 1906, S. 95 ff.

[17]) Lupus abbas Ferrariensis (Duchesne, Hist. fr. scr. II, S. 726, 288). — Chron. Aquitanicum an. 845, Pertz M G II, S. 252—53. — Chronique de Nantes, Ausg. Merlet, S. 20. — Ann. Bert. an. 845 (a. a. O.). — F. Lot et L. Halphen: Le reigne de Charles le Chauve, Paris 1909 (Bibl. de l'Ecole des Hautes Etudes, S. 187). — W. Vogel, a. a. O., S. 116 f.

rüstete Karl ein Heer gegen die Normannen. Er eroberte einige Schiffe in der Dordogne, es gelang ihm aber nicht, Bordeaux von ihnen zu befreien [18]).

Aus dem Jahre 851 wird von neuen Verwüstungen im ost- und westfränkischen Reiche berichtet [19]). Noch im gleichen Jahrzehnt überfallen Normannenscharen Bordeaux und durchstreifen die ganze Umgebung, andere Scharen fuhren in die Loire ein und drangen zu Lande nach Poitiers vor [20]).

Die Ereignisse aus den ersten Jahren der Normanneneinfälle sind sehr geeignet, als Grundlage für unsere Überlieferung angesehen zu werden. Wenn uns auch direkt von Kämpfen in der Umgebung von Limoges nichts berichtet wird, so sind die angeführten historischen Stellen doch hinreichend genug, solche Kämpfe mit Sicherheit in dieser Gegend anzunehmen. Viele Teile Frankreichs hatten die Normannen sich steuerpflichtig gemacht (s. Richter, S. 443). Sie besaßen feste Niederlassungen. Wenn im Epos jede Nachricht von Karl dem Kahlen fehlt, und ein Fürst der Franken, mit Namen Maurin, als unumschränkter Herrscher über sein Heer dargestellt wird, so ist dies nur allzu erklärlich: zur Zeit der Einfälle weilt Karl der Kahle in der Bretagne und konnte den Aquitaniern gegen die Normannen keine Hilfe leisten. Ferner darf die Einstellung der Aquitanier zu Karl nicht unbeachtet bleiben. Sie waren mit der Regierung Karls des Kahlen äußerst unzufrieden. Zweimal — in den Jahren 853 und 856 — versuchten sie, sich von Karl dem Kahlen loszureißen [21]). Wenn in einem Volke derartige Mißstimmung gegen einen Regenten herrscht, nimmt es dann Wunder, daß es diesen König in seiner Dichtung unbeachtet läßt? Zum mindesten ist es verständlich, daß es in seinen Sagen diesen König nicht an die Spitze eines Heeres stellt, das für die Verteidigung des eigenen Landes kämpft. Es fehlt leider der Anfang unseres Epos. Es ist möglich, daß hier in irgendeiner Form eine Erklärung über das Verhältnis zum fränkischen Königshause gegeben worden ist.

Das Epos weist noch eine Erscheinung auf, die im Gegensatz zu der bisher gewonnenen Anschauung über den Aigar und Maurin zu stehen scheint: es ist die Vasallenschaft, die zwischen Aigar und Maurin, den Führern der Normannen und Franzosen, besteht. Diese Vasallenschaft veranlaßt Brossmer, die ganze Dichtung als freie Erfindung anzusehen [22]).

Zunächst seien die Stellen angeführt, die dies Vasallenverhältnis deutlich kennzeichnen.

[18]) Chron. Fontan. SS. II, S. 302, An. 848; s. Lot et Halphen, S. 346; W. Vogel, S. 121 ff.

[19]) G. Richter, Annalen des fränkischen Reiches (Halle 1885, S. 346).

[20]) Ann. Bert, a. a. O., an. 855; s. Richter, a. a. O., S. 355.

[21]) Ann. Bert, a. a. O., An. 856; s. Richter, a. a. O., S. 346 und 456.

[22]) Brossmer, a. a. O., S. 15.

1. V. 743:

E de meus plais non ac mais a tarzar,
Redem mon feu qu'eu li volc achatar;
S'el m'a penac e m'a fet trabellar,
A mos feus creistre e ab aveir donar
. . . . .

2. V. 1135:

Sicars sagt zu Maurin:
Tu l'as jurat fiances e feltas,
E vie e membre que ja nol prenjas,
E si mes siege, si nos non a dannas,
D'aiqui enant seras sos parjuras,
E ai pavor que Dex t'en sie iras:
Ke non es dreis quel reis sie asejas.

Brossmer benutzt dieses Vasallenverhältnis zwischen Franzosen und Normannen zur Angabe der Entstehungszeit unseres Epos: „Wir müssen uns demnach in einer Zeit befinden, in der die Erinnerung an die Eroberung schon vollständig verdunkelt ist ..." (S. 15).

Diese Annahme besteht nicht zu Unrecht, denn es scheint unmöglich, daß in einem Volke ein derartiges Epos entstehen konnte, in einer Zeit, zu der die Normannen die ärgsten Feinde der Franzosen gewesen sind.

Die Vermutung liegt sehr nahe, daß hier — vielleicht in der von Brossmer angesetzten Zeit, Mitte oder drittes Viertel des 12. Jahrhunderts — die Absicht eines Dichters vorgelegen hat, nach dem Vorbild französischer Epen ein Vasallenepos zu schaffen, wozu er einen alten epischen Stoff in neue Formen gekleidet hat.

Settegast (S. 189) weist ein solches Vorbild im Ogier nach, indem er verschiedene Analogien dieser beiden Epen herstellt. Ebenso kann Girart von Rossillon in dieser Hinsicht als Vorbild gedient haben. Eingehende Beobachtung zeigt, daß der Begriff der Vasallenschaft unserem Stoff ursprünglich fremd gewesen sein muß und ihm erst nachträglich aufgezwungen worden ist. Es bietet sich im ganzen Fragment nur eine Stelle, die dieses Vasallenverhältnis mit besonderem Nachdruck hervorhebt, und zwar in der Tirade XXXIII, während es sonst kaum erwähnt wird. Diese Tirade steht auch noch in anderer Beziehung im Gegensatz zum Epos. Sie hat nichts mit der sie umgebenden Handlung gemein und steht vollkommen außer dem Zusammenhang. In der Folge wird mit keiner Silbe der in dieser Tirade wiedergegebenen ermahnenden Worte Sicars gedacht. Stillschweigend wird der vorher gemachte Vorschlag Reinhelms angenommen: den König in Gresleis zu bekämpfen. Außerdem steht hier die Ansicht Sicars über das Vasallenverhältnis im Widerspruch zu Tirade XIII, wo er den Rat gibt, den König Aigar zu überfallen.

Weiterhin ist zu bemerken: obwohl dem König Aigar von dem Vorhaben Maurins, ihn in Gresleis zu überfallen, noch keine Mitteilung zugekommen ist, finden wir ihn dennoch schon zum Kampfe gerüstet. Es scheint, daß die ganzen Reden der Vasallen Maurins (Tir. XXV—XXXIII) von einem Dichter mit der Absicht hinzugedichtet worden sind, die Schlacht in dichterischer Form vorzubereiten.

Im Zusammenhang hiermit sei noch auf eine andere Eigenart des Dichters hingewiesen. Er zeigt besondere Vorliebe, fremde Episoden in seinen Text einzustreuen oder an sie zu erinnern. So gedenkt er z. B. der dauernden Fehden zwischen der Stadt Eisse und Le Lans:

V. 474:

Li dui castel ant guerroiat cent ans
Per la costume ki es de neuf cens ans;
Cadune naus lor deit III cens bezans,
Tregues u pas non er entraus durans.

V. 674—84 wird eine Episode gegeben, die in keinem Zusammenhang mit der Handlung steht. Es ist ungewiß, von wem sie eigentlich berichtet. Wir erfahren, daß eine kleine Schar von 100 Mann von dem Vizegrafen von Tubie, Ponçon, ein Name, der nicht mehr erwähnt wird, reich mit Geschenken bedacht worden ist. — Ab V. 721 erzählt Maurin ausführlich von seinem Schicksal auf der Insel Fada. — V. 768 erfahren wir von dem Schicksal eines mächtigen Königs Alaric, der wegen seines großen Übermutes gehängt worden war. — Hierher gehört auch die Tirade XIII, in der uns der Dichter eine Reihe römischer Pferdenamen aufzählt und diese mit einigen Episoden verbindet (Settegast, S. 209). — Ebenso ist hier die dem französischen Epos vollkommen fremde Erscheinung der weißen und roten Partei zu erwähnen.

Settegast nimmt diese Episode als Ausgangspunkt seiner Hypothese, die, wie schon oben angezeigt, den eigentlichen Kern unserer Überlieferung auf den sagenhaften Krieg des Kaisers Justinian gegen seinen undankbaren und ungerecht behandelten Vasallen Belisar zurückführen will.

Das Resultat der obigen Untersuchung spricht gegen die Anschauung von Settegast. Der Kern unseres Epos ist nicht in der Belisarsage zu suchen, sondern in einer einheimischen, volkstümlichen Epik, die lokal gebunden ist[23]).

---

[23]) Vgl. L. Jordan, Herrigs Archiv 112 (1904), 135 ff. J. glaubt an einen Einfluß der byzantinischen Belisarsage auf Ogiers Sachsenkrieg. Karl Voretzsch (Altfranzösische Literaturgeschichte [3]1925, S. 218) hält bei der späten Ausbildung der Belisarsage das umgekehrte Verhältnis für wahrscheinlicher. Obige Untersuchung stützt diese Annahme.

VIII. Nachbildungen französischer Epen.

Roland à Saragosse, Ronsasvals, Daurel E Beton.

Roland à Saragosse und Ronsasvals sind zwei kurze provenzalische Epen, die erst in jüngster Zeit aufgefunden worden sind. Einzelheiten über die Form, in der sie vorgefunden wurden, gibt Mario Roques in Romania LVIII (1932) S. 1 ff. wieder. Roland à Saragosse, im Charakter von Ronsasvals vollkommen verschieden, erzählt ein Abenteuer Rolands: Roland liebt die Heidenkönigin Braslimonde, die Frau Marsiles. Er scheut keine Gefahren, um bis zu ihrem Palais in Saragossa vorzudringen. Ronsasvals berichtet von der Schlacht in den Pyrenäen und den Ereignissen, die diesem Kampfe folgen, bis zu dem Tode der Auda, der Braut Rolands.

Mario Roques, der sich die Veröffentlichung beider Texte zur Aufgabe gestellt hat, hat bisher nur das Ronsasvals-Epos herausgegeben. Von Roland à Saragosse sind erst 260 Verse von den 1410 vorhandenen Versen erschienen[1]), zu wenig, um ein hinreichendes Urteil über die Herkunft dieser Überlieferung auszusagen. Ich muß mich in bezug auf den Roland à Saragosse auf einen Hinweis von Mario Roques beschränken, der Beziehungen unseres Epos zu den anderen französischen Epen, die den Kriegszug in Spanien behandeln, festgestellt hat: Chanson de Roland et ses remaniements divers, Entrée d'Espagne, Spagna en vers dans ces deux redactions, Spagna en prose et Viaggio di Carlo Magno in Ispagna[2]).

---

[1]) Mario Roques, Roland à Saragosse, Poème épique provençal, in „Homenaje ofrecido a Menéndez Pidal" III (1925), S. 407.

[2]) Ebd. S. 418 „... je noterai seulement ici les quelques points sur lesquels cette comparaison pourra se faire. C'est: 1° Au vers 11, la mention du „follet": elle nous renvoie à ce récit curieux sur lequel Gaston Paris a attiré, il y a bien longtemps, l'attention, et où l'on voit Charlemagne transporté miraculeusement d'un pays lointain jusqu'à sa capitale pour sauver son trône et son honneur; ce récit apparait dans la Weltchronik de Jansen Enikel, les Spagnas et le Viaggio. 2° Aux vers 34—35, la prédiction de la mort prochaine de Roland: l'Entrée d'Espagne, les Spagna et le Viaggio nous présentent le même trait. 3° Aux vers 3 à 5, l'offre faite par Charlemagne à Roland de lui abandonner son empire: ce trait se retrouve dans l'Entrée d'Espagne et la Spagna, en prose. 4° Les noms propres, qui rappellent certains remaniements du Roland, par exemple le manuscrit de Châteauroux et le manuscrit VII de Venise."

1. Ronsasvals.

Inhaltswiedergabe[3]).

„So fon el mes de may quant la verdor resplant,
En prima vera quant renovella l'an,
Per miey prieyssa venc I Sarrazin brocant,

So beginnt das Epos Ronsasvals. Der Schauplatz ist das gleichnamige Tal, bald das Lager der Feinde, bald das der Franzosen. Der Sarazene, der aus dem Gedränge hervorstürzt, ist Jucian de Marroc, ein Neffe des Marsili. Er tritt vor den König mit der Bitte, ihn in den Kampf eingreifen zu lassen. Jucian verspricht ihm auch, daß er ohne den Kopf Rolands nicht zurückkehren werde. Zunächst weigert sich der König, weil ihm der Kampf zu gefährlich erscheint. Endlich gibt er seinem Neffen nach. Dieser legt für den bevorstehenden Kampf seine kostbare Rüstung an. Estout de Lingres tritt ihm entgegen und tötet ihn (1).

Die Sonne sendet ihre letzten Strahlen über das Schlachtfeld. Gerade wollen die Franzosen sich zur Ruhe begeben, als ein Sarazene mit 20 000 Mann im Gefolge durch das Tal hinaufzieht und in unerhörter Weise die Franzosen zu verspotten beginnt. Roland hört dies und stürmt auf den schmähenden Heiden ein. Mit einem Hieb schlägt er ihn zu Boden. Daraufhin entbrennt ein harter Kampf zwischen Christen und Heiden. Es fließt so viel Blut, „daß es keinen Menschen gibt, der dies in Worte fassen könnte." Die Franzosen tragen den Sieg davon. Nachdem der Bischof Turpin sie ermahnt hat, am nächsten Tage für ihr Seelenheil zu sorgen, legen sie sich zur Ruhe nieder (2).

Am folgenden Morgen, es ist ein Dienstag, hält Turpin die Messe. Roland läßt sich sein Schwert Durendart bringen. Er hält es gegen die strahlende Sonne und nimmt betrübt wahr, daß es seinen alten Glanz verloren hat. Dann besteigt er sein Pferd Malmatin, reitet auf einen Hügel und hält von dort aus nach dem Feinde Ausschau. Zu Turpin kehrt er mit der Nachricht zurück, daß vor ihnen ein so großes Heer gut bewaffneter Sarazenen läge, wie er es bisher noch nicht gesehen habe. Turpin läßt sich durch den Bericht Rolands nicht entmutigen, er zeigt im Gegenteil so großen Mut, daß Roland ihm für den Fall der Rückkehr in die Heimat viele Geschenke verspricht. Doch Turpin fühlt, daß an eine Rückkehr nach Frankreich und an ein Wiedersehen Rolands mit Auda nicht zu denken ist (3).

Durch das Lager der Franzosen ertönt ein Hornruf, zum

[3]) Mario Roques, Romania LVIII (1932), S. 2.

Zeichen, daß sich die 12 Pairs versammeln sollen. Der Bischof Turpin wendet sich mit schönen geistlichen Worten an sie, um sie innerlich für den bevorstehenden Kampf vorzubereiten. Wiederholt ermahnt er die Helden, nicht zu vergessen, daß Christus für sie den Kreuzestod erlitten habe und daß sie es ihm schuldig seien, jetzt für ihn ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Groß wird der Lohn sein, den ihnen der Allmächtige spenden wird. Auf seine Aufforderung hin, Buße zu tun, tritt Angelier hervor: er kenne nur eine Jungfrau auf Erden, gewiß die beste von allen, die heilige Maria (4—7).

Die zwölf Pairs gehen in ihre Zelte und legen ihre Waffen an. Der Kampf beginnt. Der Sarazene Naymon de Resia tritt mit einem Gefolge von 25 000 Mann auf das Feld und fordert in lästernder Rede die Franzosen zum Kampf. Roland gibt seinem Pferd die Sporen und schlägt Naymon de Resia mit einem einzigen Hieb zu Boden. Kampf auf Kampf folgt: der Bischof Turpin tötet den Amirat de Frontals, Angelier stürmt auf Bossiran d'Afrika und tötet ihn, zuletzt greift Roland noch einmal in den Kampf ein. Mit den Worten „Heilige Maria, hilf uns" schlägt er den Heiden Almaroc zu Boden. Beiden Parteien hat der Kampf große Verluste gebracht. Von den 20 000 Franzosen sind nur wenig mehr als 2000 zurückgekehrt. Nach der Schlacht tritt Olivier an Roland heran und bittet ihn, in sein Horn zu stoßen, damit Karl von ihrer Not erführe. „Es gefällt Gott nicht, daß ich für die Heiden in mein Horn stoße, wie ein Jäger auf der Jagd nach einer Wildsau", gibt ihm Roland zur Antwort (8—11).

Die Sarazenen unternehmen einen neuen Angriff unter Führung von Cauligon. Gandelbuon tritt ihm entgegen und tötet den Heiden. Die Nacht bricht herein. Roland sitzt in seinem Zelt, die Tränen stürzen ihm aus den Augen, so sehr ist er von dem Schmerz über den allzu großen Verlust ergriffen. Nur noch 30 seiner Getreuen sind ihm am Leben geblieben (12).

Am kommenden Morgen liest der Bischof Turpin mit seinem Diakonus Berenguier für die 30 Helden noch einmal die Messe und nimmt ihre Beichte entgegen. Aus der kleinen Schar wählt Roland Gandelbuon aus, damit er nach dem Feinde Ausschau halte. Bald kehrt dieser zurück und berichtet, er habe so viel Lanzen und Schilde, Feldzeichen, Helme und Zelte gesehen, daß er den Feind gut auf 60 000 Mann schätze. Sein festes Gottvertrauen tröstet Roland (13—15).

Inzwischen unterrichtet Angelan den Heidenkönig Marsile, daß die Schlacht geschlagen sei. Noch 30 Helden der Christen seien am Leben. Marsile stellt 60 000 Ritter auf, die sein Neffe Falsabrone anführen soll. Falsabrone hält diese Verstärkung für unnötig und tritt selbst in den Kampf ein. Er besiegt alle, die sich ihm entgegenstellen: zuerst Jauceron, den Neffen des Estout de Lingres,

dann Estut de Lingres selbst, Gautier de Termes, Salomon de Bretagne und Savaric. Jedesmal stürzt Roland herzu, um die Seinen zu rächen, aber jedesmal entflieht Falsabrone auf seinem schnellen Pferd, so daß Roland ihn nie erreichen kann. Bei jedem der Gefallenen steigt Roland vom Pferd und spricht zu ihm einige schmerzerfüllte Worte. Zuletzt stürzt Milon zum Kampf heran. Den Ausgang dieses Kampfes erfahren wir nicht mehr; denn hier beginnt eine Lücke von ungefähr 400 Versen (16—20).

Es ist möglich, daß der Dichter hier den Kampf und den Mut der anderen Helden schilderte. Nur Gandelbuon, Roland und Olivier sind noch am Leben.

Im Folgenden erzählt der Dichter, was sich zwei Tage vor der Schlacht in Ronsasvals im Lager Karls des Großen ereignet hat. Ein junger Ritter, Galian de Regnier, der Sohn Oliviers, trat vor Karl mit der Bitte, ihm hundert Ritter zu geben, um seinem Vater nach Ronsasvals zu Hilfe zu eilen. Diese Bitte wird ihm gewährt (21—22).

Nach dieser kleinen Unterbrechung der Haupthandlung, führt uns der Dichter wieder nach Ronsasvals zurück. Zum zweitenmal bittet Olivier, Roland möge Karl durch einen Hornruf herbeirufen. Wieder weigert sich Roland. Als Olivier ihn aber an seine Braut Auda erinnert, erzittert ihm das Herz, und er zögert nicht mehr, der Aufforderung Oliviers nachzukommen. Mit so großer Kraft stößt er in sein Horn, daß die Vögel vor Schreck tot zur Erde fallen und ihm selbst die Halsadern springen, aus denen das Blut heiß hervorquillt (21—24).

Karl hört den Hornruf, doch Ganelon täuscht ihn und läßt ihn glauben, daß er den Donner des Himmels gehört habe. Ein zweites Mal ertönt das Horn, diesmal hört es auch Nayme de Bavier. Ganelon erinnert an den Hochmut Rolands, der über die Heiden triumphiert hätte und jetzt auf der Jagd nach einem Hasen sein Horn ertönen ließe. Da erkennt Karl in Ganelon den Verräter. Nayme gibt ihm den Rat, Ganelon gefangen zu nehmen und von zwölf Grafen bewachen zu lassen. Kehrten Olivier und Roland nicht zurück, so sollte er seine gerechte Strafe erhalten (25, 26 bis Vers 194).

Inzwischen tobt in Ronsasvals der Kampf weiter: Olivier trifft mit dem Heiden Orgelin zusammen, der ihm eine tiefe Kopfwunde beibringt. Das Blut rinnt Olivier in die Augen, so daß er nichts mehr sehen kann. Geblendet schlägt er um sich, trifft aber in seiner Wut nicht den Heiden, sondern Roland. Roland gibt sich zu erkennen, und Olivier entschuldigt sich. Inzwischen ist Galien in Ronsasvals angekommen. Er trifft auf Roland und bittet, ihn zu seinem Vater zu führen. Roland kommt seiner Bitte nach. Während der letzten Worte, die Olivier an seinen Sohn richtet, stürzt Orgelin herbei und tötet den schon zu Tode verwundeten

Olivier. Galien rächt seinen Vater und kämpft solange, bis er tot zu Boden fällt (26—27).

Schon schwer verwundet, stürzt Gandelbuon mitten durch das Gedränge und ruft mit lauter Stimme nach Roland. In den letzten Zügen liegend, antwortet Roland und richtet an Gandelbuon die Bitte, ihn aus dem Felde auf einen ‚pesson merment' zu tragen. Dann bittet er Gandelbuon, Karl die Botschaft der Niederlage zu überbringen und ihn zu bitten, in Ronsasvals seine Helden zu begraben, damit sie nicht den Wölfen zum Fraße dienten. Vor allem möge Karl für seine Braut Auda sorgen.

Trotz schwerer Verwundungen macht sich Gandelbuon auf den Weg. Unterwegs trifft er Garin d'Anseune, der mit 3000 Deutschen nach Ronsasvals zieht. Bei Karl angenommen, berichtet Gandelbuon, was sich in den Pyrenäen zugetragen hat. Tief über diese Nachricht erschüttert, beklagt Karl laut den großen Verlust. Nayme ermahnt ihn, das Klagen zu lassen, sein Heer zu sammeln und nach Ronsasvals zu ziehen, um dort zu retten, was noch zu retten ist (28—29).

Garin ist mit seinen Deutschen in Ronsasvals angekommen und liefert dort sogleich den Heiden eine blutige Schlacht. 15 000 Sarazenen fallen, aber auch 1500 Deutsche. Garin selbst ist mit zwei Begleitern gefangen genommen und von dem Heiden Maladori nach Luzerna entführt worden (30 v. 1270—1331).

Roland liegt abseits und ringt mit dem Tode. In einer langen Bußrede bittet er Gott um Verzeihung aller seiner Sünden (32—34).

Zwei Sarazenen nähern sich ihm. Der eine, Alimon de Marès, will ihm mit seinem Schwert den Todesstoß versetzen, als der andere, Falceron, aus Hochachtung vor dem Heldentum Rolands, versucht, ihn daran zu hindern. Doch Alimon stößt Roland sein Schwert in die Brust. Da kniet Falceron vor dem Christenhelden nieder, säubert ihm das Gesicht und spricht angesichts der anrückenden Franken noch einige Worte des Mitleids, ehe er sich entfernt (35—37).

Karl, der mit seinem Heer das Schlachtfeld erreicht hat, bittet Gott in einem inbrünstigen Gebet für das ewige Heil Rolands und seiner Gefährten, und daß es Tag bleiben möge, bis er alle gefallenen Christen gefunden hat. Drei Tage lang scheint ihm die Sonne. Karl hält an der Leiche Rolands eine lange Klagerede, ergreift dann Rolands Schwert Durendart, wirft es in einen See, damit es von keinem anderen entwürdigt werde (38—44).

Ein Joglar, Portajoyas mit Namen, hat die Leiche des Bischofs Turpin gefunden. Er ist von dem Tode des heldenhaften Bischofs so ergriffen, daß er selbst nach einer tiefempfundenen Klagerede tot zu Boden fällt (45—47).

Karl bittet, der Allmächtige möge ihm unter der großen Zahl

der Toten, die das Schlachtfeld bedecken, die Christen zeigen. Gott schickt ihm einen Löwen, der ihm die Christen bezeichnet. Karl begräbt sie alle außer den 12 Pairs, die er mit sich nach Frankreich führt (48—49).

In den letzten drei Tiraden führt uns der Dichter zurück nach Frankreich zu Auda, der Braut Rolands. An einem schönen Maientage sitzt sie im Garten und erzählt den Ihren einen Traum: die Welt habe sich vor ihr geöffnet und tiefes Dunkel sei um sie gewesen. Nur vom Himmel her sei ihr ein Feuerstrahl schmerzhaft bis ins Herz gedrungen. Eines der Mädchen deutete diesen Traum als gutes Vorzeichen: „Ihr werdet Olivier und Roland wiedersehen." Da berichtet ein Pilger den Tod Rolands und Oliviers. Zur gleichen Zeit trifft Karl der Große ein. Er will Auda den Tod Rolands verheimlichen, doch Auda tritt an die Leiche Oliviers heran, grüßt sie und hebt dann das Tuch, das Roland bedeckt, küßt ihn und bricht voll Schmerz zusammen. Zu ihrem Gedenken gründet Karl eine Kapelle, in der Auda und Roland beigesetzt werden. 24 Priester bitten dort für beider Seelenheil. Die anderen Pairs werden in ihre Heimat zurückgebracht (49—51).

Der Dichter schließt das Epos mit den lateinischen Versen:

Finito libro, sit laus et gloria XPo.
Qui scripsit scribat, semper cum Domino vivat.

2. Vergleich mit dem französischen Rolandslied.

Hat der Verfasser ein bereits bestehendes Epos als Vorlage benutzt und nach diesem sein Rolandslied niedergeschrieben oder liegt eine selbständige neue Wiedergabe des Rolandsliedes vor? Das Epos, das allein dem Verfasser als stoffliche Vorlage gedient haben könnte, ist das französische Rolandslied. Um oben gestellte Frage in bezug auf den französischen Roland beantworten zu können, werde ich meine Untersuchungen zergliedern:

a) besteht eine inhaltliche Übereinstimmung beider Epen?
b) bestehen sprachliche Einstimmigkeiten?

Stofflich betrachtet, liegt beiden Epen das gleiche Motiv zugrunde: der Kampf Rolands gegen die Heiden in Ronsasvals. Die oben angeführte Inhaltsangabe des provenzalischen Rolands zeigt dem Kenner des französischen Rolandsliedes, inwieweit die Handlungen übereinstimmen, was hier erweitert und dort gekürzt ist und umgekehrt.:

In aller Kürze werde ich hier beide Epen gegenüberstellen.

In dem französischen Roland geht der Haupthandlung eine Einleitung voraus: wir erfahren die näheren Verhältnisse, in denen sich Karl der Große befindet, wir hören ausgiebig von seinem Gegner Marsile. Über den Verrat Ganelons hin werden wir allmählich zu den Ereignissen in Ronsasvals geführt (Tir. 1—66)[4]. Von all dem hören wir nichts im provenzalischen Roland, sogar der Verrat Ganelons, der doch wesentlich zum Verständnis beiträgt, ist mit keinem Wort erwähnt. Da von dem Verräter Ganelon erst später, nach dem Tode Rolands, die Rede ist, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß ein erster Teil vom Kopisten unterschlagen worden ist oder aber, daß das Rolandslied allgemein so bekannt war, daß der Verfasser, der ein Geistlicher war, sich den ersten Teil seiner Erzählung erspart hat, um gleich dort zu beginnen, wo er für seine geistlichen Reden eine Gelegenheit fand, nämlich unmittelbar vor dem Kampfe selbst.

So beginnt unser Epos mit dem ersten Tage der Schlacht. Lange Reden, teilweise von literarischer Schönheit, hält der Bischof Turpin den Helden. Im französischen Roland heißt es dagegen nur: der Bischof gab ihnen den Segen Gottes; außerdem finden sich noch zehn Verse, die Turpin an die Helden richtet, und damit ist alles, was äußerlich von geistlichem Element vorhanden ist, erschöpft (Tir. 89). Der Verlauf des Kampfes ist mit all seinen Einzelheiten in beiden Epen der gleiche. Hier wie dort wird bis zur Niederlage der Franzosen und bis zum Tode Rolands gekämpft. Eingefügt ist im provenzalischen Roland die Person des Sohnes von Olivier, der Karl bittet, ihm 100 Mann zu stellen, um seinem Vater entgegenzureiten (Tir. 22, 27). Ebenso eingefügt ist Gandelbuon, der vom sterbenden Roland den Auftrag erhält, Karl dem Großen die Nachricht von seinem Tode zu überbringen (Tir. 28).

Im französischen Roland erfährt Karl durch den zweiten Hornruf Rolands Notlage und faßt darauf den Entschluß, nach Ronsasvals umzukehren (Tir. 135). In unserem Epos hält er den Hornruf wohl auch für ein Notsignal, entscheidet sich für die Rückkehr doch erst nach der sicheren Nachricht, die ihm Gandelbuon überbringt (Tir. 29, 30). Die Verfolgung der Sarazenen und die Kämpfe Karls des Großen fehlen im provenzalischen Roland vollkommen. Der Schluß beider Epen geht äußerlich auseinander: deutlich zeigt sich hier wieder der geistliche Verfasser. In langen, weit ausgesponnenen Dialogen bittet Karl Gott um das Seelenheil Rolands und seiner Gefährten. Ein Wunder des Himmels geschieht: ein Löwe zeigt ihm, wo seine Pairs erschlagen liegen. Mit ihnen kehrt er nach Frankreich zurück. In beiden Epen folgt die Begegnung mit Auda, die bei der Nachricht von Rolands Tod von so großem Schmerz

[4]) La Chanson de Roland, Ausgabe von G. Bertoni, Firenze 1935.

ergriffen wird, daß sie ihrem Geliebten sogleich in den Tod folgt. Während in Ronsasvals diese Szene bedeutend weiter ausgesponnen ist, wird im französischen Roland nur das Notwendigste gesagt: Auda kommt zu Karl, sie erfährt von ihm den Tod Rolands. Karl ist von ihrem Schmerz so ergriffen, daß er glaubt, sie damit trösten zu können, indem er ihr für Roland seinen Sohn Ludwig zum Gemahl anbietet. Doch nichts kann Auda über den erlittenen Schmerz hinwegbringen. Mit den Worten: „Roland ist tot und ich lebe noch!" sinkt sie tot zu Boden. Karl läßt sie mit allen Ehren unter dem Altar eines Nonnenklosters beisetzen. Dies alles ist in 28 Versen gesagt (Tir. 267, 268).

Obwohl die äußere Handlung der beiden Überlieferungen voneinander verschieden ist, bleibt der Kern der Episode der gleiche. Daß die Auda-Episode in Ronsasvals weiter ausgesponnen ist, ist sicher der provenzalischen Geistesrichtung jener Zeit zuzuschreiben, in der die Frau eine weit hervorragendere Stellung einnahm als in Nordfrankreich. Während diese soeben erwähnte Stelle im französischen Roland die einzige ist, in der von der Braut Rolands gesprochen wird, begegnet uns der Name im provenzalischen Roland häufiger: der Bischof Turpin denkt an sie, als er vor dem Heer der Heiden steht. Er glaubt nicht an ein Wiedersehen Rolands mit Auda (Tir. 3). Auda beeinflußt sogar das Handeln Rolands, ich erinnere hier an die Ermahnung Oliviers, Roland solle mit seinem Horn Karl zu Hilfe herbeirufen. Roland weigert sich zunächst, doch als der Name Auda fällt, zögert er mit dem Hilferuf nicht mehr (Tir. 24). Demgegenüber steht die Szene im französischen Roland. Olivier erinnert Roland wohl auch an Auda, doch bleibt diese Ermahnung bei ihm ohne Eindruck, erst als Roland alle seine Helden verloren sieht, findet er selbst keinen anderen Ausweg, als durch einen Hornruf Rettung herbeizurufen (Tir. 131, 132).

Mit der Beisetzung der Auda schließt das provenzalische Epos. Nichts wird von der Bestrafung Ganelons erwähnt. Das französische Epos wäre ohne diesen Schluß nicht denkbar, ohne den Eindruck der Unvollkommenheit zu hinterlassen. So wie der Schluß im provenzalischen Roland gegeben ist, ist er für den Leser völlig befriedigend. Mit literarischem Feingefühl ist uns das, was der französische Rolandsdichter mit der Bestrafungsszene geben will, schon im Verlauf der Handlung in unser Gefühl eingeprägt worden. Mit den harten Worten, die der Verfasser dem Ratgeber Karls, Nayme de Bavier, zu dem Verräter Ganelos sprechen läßt, wird das natürliche Rechtsgefühl des Lesers vollständig befriedigt.

Übersehen wir nun das soeben Dargelegte, so könnte man leicht zu der Auffassung gelangen, daß das provenzalische Epos unabhängig von dem anderen geschrieben worden ist und daß allein die Haupthandlung beiden gemeinsam ist. Lassen wir aber diese inhaltlichen

Verschiedenheiten außer Acht, und schreiben wir sie der Beeinflussung der verschiedenen geistigen Umgebung zu, in der beide Epen entstanden sind, so kommen wir doch zu dem Ergebnis, daß der provenzalische Dichter den französischen Roland gekannt haben muß, und daß er ihn bis zu einem gewissen Grade für sein Werk als Vorlage benutzt hat. Abgesehen von der gleichen Nebeneinandersetzung der einzelnen Episoden zieht sich durch beide Epen ein Grundgedanke, ein Geist, der beiden Epen ihr einheitliches Gepräge gibt. Die Worte, die die Helden sprechen, sind, wenn sie auch nicht immer wörtlich übereinstimmen, von gleichem Geist beseelt, ihr Handeln geschieht aus den gleichen Beweggründen: Kampf für das Christentum, Kampf für das „süße Frankreich" und Kampf für ihren König.

Wie eng das Ronsasvals-Epos mit dem französischen Epos verbunden ist, zeigt ein Vergleich mit der der Handlung zugrunde liegenden Idee des Roland à Saragosse. Es steht zwar nicht fest, daß beide Epen von demselben Verfasser herrühren, sicher ist aber, daß sie zu gleicher Zeit entstanden sind.

Trotz des geringen Materials, das mir von dem Roland à Saragosse zu Gebote steht, läßt sich doch einiges über die epische Auffassung sagen:

Im Roland à Saragosse steht ein Held im Mittelpunkt, der sein Leben leichtfertig für eine Frau aufs Spiel setzt. Erinnert dies allein nicht schon sehr an die Zeit des epischen Verfalls, wo es sich nicht mehr um Volkskriege handelt, um Kampf für Volk und Glauben, sondern um das Schicksal des Einzelnen? Kann dieses Thema einem alten französischen Epos eigen gewesen sein? Wenn das christliche Element nun aber doch eine so große Rolle spielt, daß es den Inhalt vieler Reden bildet, so ist der Grund darin zu suchen, daß der Verfasser ein Geistlicher gewesen ist, der seine Helden als gläubige Menschen schildern wollte. Häufig wird die Hilfe Gottes angerufen, kein Wort aber vernehmen wir darüber, daß Rolands Unternehmen für das Christentum geschehe.

Die Feinheit der Charakteristik, wie sie sich in den altfranzösischen Epen findet, ist hier fast zur Typenschilderung geworden. Dort wurde der Charakter aus den Worten und Taten der Helden bestimmt, hier wird er uns einfach als der Typ eines Helden vorgesetzt. Der Dichter selbst lobt seine heldischen Eigenschaften.

Karl der Große ist nicht mehr der Herr, der von seinen Helden über alles verehrt und geachtet wird. Fast weichlich erscheint er, wenn er Roland bittet, von seinem Vorhaben abzulassen. Roland, den wir sonst nur als Helden kennen, der seinem Kaiser völlig ergeben ist, widerspricht ihm und mißachtet Karls Worte.

Eine ganz andere Auffassung liegt dem Ronsasvals zugrunde. Der Grundgedanke, der in der Wiedergabe des Kampfes für das Christentum, das Vaterland und für die Ehre ausgedrückt liegt, ist

in den Vordergrund gerückt. Nicht das Schicksal des Einzelnen, sondern das eines Volkes bestimmt die Handlung. Karl wird uns, wie im französischen Roland, als Idealgestalt gezeichnet, nicht so wie ihn uns Einhard in seiner geschichtlichen Darstellung gibt. Ideal ist die Auffassung des Lebens, Gerechtigkeit herrscht vor und bedingt den Ausgleich von Gut und Böse. Idealistisch ist die Darstellung der Helden, die immer tapfer und kühn sind und edles Denken beweisen. Der rein germanische Grundsatz von der Harmonie des Körpers besteht: in einem männlich starken Körper wohnt eine aufrichtige, reine Seele.

Gleich dem älteren französischen Epos fehlt es auch hier nicht an der realistischen Darstellungsweise: eingehende, bis ins kleinste reichende Beschreibung der Ausrüstung der Helden. Kampfesschilderungen werden in fast übertriebenem Realismus gegeben. Grauenerregend ist die Schilderung des Schlachtfeldes nach beendetem Kampf, Arme und Beine liegen verstreut umher, das Schlachtfeld ist übersät von Köpfen mit herausquellenden Gehirnen. Bis zur Nichtwirklichkeit steigert sich der Realismus bei der Darstellung der Verwundeten: Gandelbuon ist beim Kampf der Leib aufgerissen worden und er schleppt sich mit den heraushängenden Eingeweiden bis zu Karl dem Großen, um ihm die Botschaft Rolands zu überbringen.

Ist dieses alles charakteristisch für das alte Epos, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sich der Dichter in der äußeren Form, in Handlung und Beschreibung als Mensch seiner Zeit zu erkennen gibt. Das altfranzösische Epos wird fast ausschließlich von der Handlung beherrscht. Der Verfasser unseres Werkes, ein Geistlicher, vernachlässigt zwar nicht die Handlung, stellt ihr aber fast gleichwertig die Rede zur Seite. Er macht damit aus dem Lied — ein Buchepos. Lange Dialoge und Monologe durchziehen das Werk, teilweise von sehr hochstehender literarischer Schönheit. Daneben zeigt der Verfasser eine besondere Vorliebe für die Beschreibung von Gegenständen, wie Schwertern, Pferden, Schilden und den Ausrüstungen der Helden, eine Eigenart, die in dieser Weise dem französischen Epos fremd ist, wohl aber im höfischen Roman mit Vorliebe Anwendung findet. Die Beschreibung der Ausrüstungen wird häufig in großer Breite mit den gleichen Worten wiederholt. Nicht selten wird über das Aussehen des Helden doppelt so viel gesagt, wie über den darauffolgenden Kampf.

Zusammenfassend sei also auch hier gesagt, daß Abhängigkeit, bis zu einem gewissen Teil auch Selbständigkeit, in bezug auf literarische Form und Stil für Ronsasvals bestimmend ist. Abhängigkeit insoweit, daß die Grundelemente des französischen Epos übernommen sind. Selbständigkeit ist in den Stileigenarten gegeben, die den Verfasser als Dichter seiner Zeit kennzeichnen.

Habe ich bisher nur den Inhalt und den Ideengehalt als Grundlage meiner Untersuchung benutzt, so sei im Folgenden das geschriebene Wort geprüft. Wenn die aus der rein inhaltlichen Untersuchung hervorgegangene Behauptung richtig sein soll, so ist unerläßlich zu prüfen, wie weit der Dichter von dem Text des Rolandsliedes Gebrauch gemacht hat, und inwieweit sich überhaupt eine textliche Übereinstimmung zeigt.

Bei der großen Anzahl von Versen ist es nicht leicht, Textübereinstimmungen herauszufinden, und es bedarf schon einer sehr genauen Kenntnis beider Epen, um die Übereinstimmungen bis auf das Letzte zu erschöpfen.

Die Untersuchung beider Texte ergibt Übereinstimmungen. Neben Versen, die fast von gleichem Wortlaut sind, finden sich solche, die sich inhaltlich so ähneln, daß es unmöglich scheint, sie als Produkte des Zufalls anzusehen. Die betreffenden Stellen[5]) seien hier wiedergegeben:

Provenzalisch

7. Al rey Marcili es vengut al devant
„Bel senher oncle, am vos ay estat tant
. . . . . "
25 Quant l'aus Marcili, vay li baylar son gan.

---

124 „Fuges, Frances, Dieu vos don encombriers.
Gayne vos ha vendut trastotz los .XII. biers;
Karle mayne ho comprara mot chier.
Lo rey Marcili, que fay ben renembrier,
Fara morir Rollan e Olivier,
Turpin l'evesque e'l bon Gast Navalier;
Tot hi morra Savaric e Gautier,
Estout de Lingres, Arrestat e Augier
E Salamon de Bretanha lo bier;
De dousa Fransa morran li .XII. pier.
Cant auran mort. .XX. milia cavalliers,
Ni fach ha Karle lo destre bras copier,
Del fach de Roma gorvernaray l'empier."

Cant l'aus Rollan, non poc en pes estier;
Malmatin broca dels esperons daurietz,
Trays Durendart don le brant es d'acier;
Tal colp li dona sus per l'elme vert clier,
Tot lo fendet entro sus el brayer;
Mort lo trabuca del corredor destrier.
„Per Dieu, payan, ar podes pron gabier;
Ton fol gabar vey tornar messongier.
Totas sazons ay ben ausit contíer
Que fol gabar mays val gentil tayzier:
Qui qui ausiza Rollan ni Olivier,
Al mens de vos no's cal assegurier.
Fires, Frances, lurs es le colps premier.

Fast wörtlich stimmen folgende Verse überein, in denen es sich abermals um einen Kampf Rolands mit einem Heiden handelt, der in ähnlichen Schmähworten Roland zum Kampf herausfordert.

405 Cant l'aus Rollan, anc plus irat non fon,
Malmatin broca dels trenchans esperons
E vay ferir sus l'escut de Naymon;
L'escut li romp e l'alberc li despon,
Tant que am l'asta dura l'abat mor el sablon;
Tray Durendart, ben say sa talhazon,
E ha presa la testa par e par del menton.
. . . . . .

Die Reden des Bischofs an seine Helden zeigen inhaltlich große Ähnlichkeit miteinander. Ich beschränke mich hier auf die Angabe der Verszahlen:

Prov. Roland 165, 247 f, 265,
Frz. Roland 1125, 1472.

[5]) Zum Vergleich wurde die kritische Ausgabe von E. Stengel, Leipzig 1900 Bd. 1 benutzt.

Französisch

860 Li nies Marsilie li est venuz devant
. . . . . .
863 „Bels sire reis, jo vos ai servit tant,
. . . . . “
873 Li reis Marsilie len ad dunét le guant.

1191 „Felun Franceis, hoi justerez as noz;
Traït vos ad ki a guarder vos out;
Fols est li reis ki vos laissat as porz.
Enquoi perdrat France dulce sun los,
Charles li magnes le destre braz del cors.“

1196 Quant l'ot Rollanz, deus, si grant doel en out,
(V⁴ 1120) Sun cheval brochet, de ses speron ad or
Vait le ferir li quens quanque il pout,
L'escut li fraint et l'osberc li desclot,
Trenchet le piz, si li briset les os,
Tute l'eschine li deseiveret del dos,
Od sun espiet l'anme li getet fors,
Enpeint le bien, fait li brandir le cors,
Pleine sa hanste del cheval l'abat mort,
En dous meitiez li ad brisiet le col,
Ne lerrat mïe, que tel dit n'i parolt:
„Ultre culverz! Carles n'est mïe fols,
Ne traïsun unkes amer ne volt.
Il fist que proz qu'il nus laisad as porz,
Oi nen perdrat France dulce sun los.
Ferez i, Franc! Nostre est li premiers cols,
Nos avum dreit, mais cist glutun unt tort.“

Im Ronsasvals steigt Roland selbst auf einen Hügel, um nach dem Feinde Ausschau zu halten.

. . . . . .

203 Es es tornat atras alla mayneya.

. . . . . .

207 „Sen arcivesque, ja non vos quier celeya:
Anc pos Dieu venc en la Verge sagreya,
Non vist ensemps tant de gent ben armeya,
Ni tantz escuts, ni tant luzans espeyas;
Tantas n'i ha de la gent averseya,
Mays per semblant que pels d'erba resteya:
Qui cels atent, mot es dura mescleya".

Im Ronsasvals sieht der Bischof die Niederlage voraus und beklagt die Daheimgebliebenen:

232 Ay, dousa jant de Fransa honoreya,
Anc non perdest tant de bona mayneya
Con ar perdres, don es descapdelleya,
Don mantas damas en seran corrosseyas,
Tantas pieuzellas en seran orfanellas
E tantas donnas gentils veuzas clameyas.

Eine Kampfschilderung, die sich häufig wiederholt und in beiden Epen den gleichen Wortlaut hat, ist:

451 L'escut li trenca e l'alberc li desclaus;
1039 . . . . . .

Obwohl bei der zahlenmäßigen Angabe der Verluste es sich hier um Franzosen und dort um Heiden handelt, ist die Übereinstimmung der Worte sehr auffallend. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verwechselung.

522 E de .XX. milia Francs que eran el camp intrat,
Que mas .II. milia non s'en son retornat:
. . . . . .

Olivier fordert Roland auf, sein Horn ertönen zu lassen, um Hilfe herbeizurufen.

526 „Rollan, fay cel, un petit m'escoutas;
Nostre barnage s'es malamens mermatz;
Fe qu'em deves, vostre graylle sonas:
Si o aus Karle ho mans homes honratz,
Socorra nos, car grans es son barnatz.

Roland gibt ihm die Antwort:

530 Non plassa a Dieu, sa dis Rollan l'onrat,
Que per payans sia mos graylles cornatz,
. . . . . .

Olivier berichtet:

. . . . .

1038 Vint as Franceis, tut lur ad acuntét.
Dist Oliviers: „Jo ai paiens vëuz,
Unc mais nuls hom en tere n' en vit plus.
(C 90,2 Oncques enscemble cristïens n'en vit plus.)
Cil devant sunt bien C milie ad escuz,
Helmes laciez et blans osbers vestuz,
Dreites les hanstes de celz forz espiez bruns,
Bataille avrez, unches mais tel ne fut.
Seignur Franceis, de deu aiez vertut,
El camp estez, que ne seium vencut!"

Im französischen Roland spricht der Dichter sebst:

1401 Tant bon Franceis i perdent lor juvente!
Ne reverrunt lor meres ne lor femmes,
Ne cels de France ki as porz les atendent.

1247 L'escut li frainst, l'osberc li descumfist.
1946 . . . . . .

1440 De cent milliers nen pöent guarir dous.

1049 Dist Oliviers: „Paien unt grant esforz,
De nos Franceis mi semble aveir mult poi.
Cumpaign Rollanz, kar sunez vostre corn!
Si l'orrat Carles si returnerat l'ost,
Socorrat nos et il et ses esforz."

1073 „Ne placet deu," ço li respunt Rollanz
Que ço seit dit de nul home vivant
Que pur paien ja seie jo cornant!
. . . . . .

Nach hartem Kampf und nach dem Verlust vieler Gefährten macht Olivier Roland Vorwürfe, daß er es unterlassen habe, Hilfe herbeizurufen:

564 „Bel compans senher, le reprochier es bons
Qu'ieu ay ausit comtar mantas sazons
Que ren non val cors que sia ergulhos,
Que gran erguelh ha mort Fransa e nos,
E si avem perdutz ayssi mans companhons.
. . . . . .

Karl hört das Horn Rolands:

931 Dis l'emperayre: „Yeu aus Rollan cornier.
. . . . . "

Ganelon antwortet ihm:

949 „Rey emperayre, le coms Gayne li dis,
Vos non sabes l'erguelh que ha Rollan pris
Que per una lebre que mena am sos chins
. . . . . "

Olivier wird im Kampf schwer verwundet, des Augenlichtes beraubt, schlägt er auf Roland ein:

1015 So dis Rollan: „Bel compans Olivier,
Vos mi degras desfizar en premier;
. . . . . ".

Große Ähnlichkeiten zeigen sich bei der Wiedergabe von Rolands Tod und in seinen letzten Worten, in denen er Gott im Himmel um Verzeihung aller seiner Sünden anfleht. Da diese Dialoge im prov. Epos zu ausgedehnt sind, will ich mich auf Wiedergabe paralleler Stellen in Verszahlen beschränken.

Im prov. Roland: 1296—1372
Im frz. Roland: 2366—2395

Karl kommt nach Ronsasvals:

1428 Aras es mortz Rollan le bons vassals
. . . . . .
Aras venc Karle, intret en Ronsasvals,
Mot trobet mortz cavalliers e cavals,
E non hi cantet ni gallina ni gals.
. . . . . .

Nachdem er Roland gefunden hat, klagt er sich selbst an:

1515 Cant mi veyran las donnas ses duptansa
E diran mi per lur bona amistansa:
„On es Rollen ni'l barnage de Fransa?"
E yeu diray que mort es ses duptansa,
. . . . . .

1723 Dist Oliviers: „Cumpaing, vos le feïstes;
Kar vasselages par sens nen est folïe;
Mielz valt mesure que ne fait estultïe:
Franceis sont mort par vostre legerïe,
. . . . . .

1768 Ce dist li reis; „Jo oi le corn Rollant.
. . . . . "

. . . . . .
1773 Asez savez le grant orgoill Rollant.
. . . . . .
1780 Pur un sul lievre vad tute jur cornant,
. . . . . .

2000 „Sire cumpain, faites le vos de gréd?
Ja'st ço Rollanz ki tant vos soelt amer,
Par nule guise ne vos ai oblïet;
Ne m'avïez oncore desfiet."

2397 Morz est Rollanz, deus en ad l'anme es ciels.
Li emperere en Rencesvals parvient;
Il nen i troeve ne veie ne sentier
Ne voide tere ne alne ne plein pied,
Que il n'i ait o Franceis o paien.

2910 Cum jo serai a Löun en ma chambre,
De plusurs regnes vendrunt li hume estrange,
Demanderunt: „U'est li quens cataignes?"
Jo lur dirrai qu'il est morz en Espaigne,
. . . . . .

Eng mit dem Text verbunden sind die Eigennamen. Folgende kommen in beiden Epen gemeinsam vor: Roland, Olivier — Berengier de Meiensa — Horonel (Otinel) — Sampson Bischof Turpin — Nayme de Bavier, Ratgeber Karls des Großen — Gayne (Gaynellon der Verräter) — Marsili, der Heidenkönig — Falceron — Aude, Schwester und Braut Rolands; die Namen der Schwerter Karls und Rolands: Joyosa und Durendart.

Wenn aus der großen Anzahl der Verse nur eine verhältnismäßig geringe Zahl beiden Epen gemeinsam ist, genügen diese wenigen Verse doch schon, die oben gegebene Vermutung zur Tatsache werden zu lassen.

Das Ergebnis, zu dem ich nach den verschiedenen Untersuchungen komme, ist folgendes:

Dem Verfasser des provenzalischen Rolandsliedes ist der französische Roland bekannt gewesen. Gewiß hat er verschiedene Stellen auswendig gewußt, besonders solche, die sich bei den häufigen Kampfschilderungen ständig wiederholten. Unter dem Einfluß verschiedener Sagen, die in mündlicher Überlieferung im Volke lebten, unter dem Einfluß seiner Umgebung und besonders in seiner Stellung als Geistlicher hat der Verfasser das Rolandslied unbewußt in einigen Punkten umgestaltet. Die Abhängigkeit vom französischen Rolandslied ist, wie es die sprachlichen und inhaltlichen Untersuchungen gezeigt haben, so groß, daß von einer Originalschöpfung hier nicht gesprochen werden kann, sondern nur von einer Wiedergabe des französischen Rolands in veränderter Form.

Darüber hinaus ist sicher, daß ihm andere Epen bekannt waren; Eigennamen, die dem französischen Rolandsdichter unbekannt waren und in anderen Epen zu belegen sind, liefern dafür den Beweis: Agolan (Ogier), Arrestan (Arastagnus im Pseudo-Turpin), Baynant (Braimant im Mainet), Falceron (Entrée d'Espagne) und Fauceron (in Galien), Galan (Ogier), Gandelbuon (Pseudo-Turpin), Garin de Sayna (Enfances Vivien), Gautier de Termes (Covenant Vivien), Jauceran (Roland, Ausgb. Stengel), Maladon (Focon de Candi), Malmatin (Roland à Saragosse), Maradan (Anceis de Cartage).

Der Dichter selbst weist an zwei Stellen auf vorhandene Lieder hin:

El temps que fon la Santa Cros passeya
Ans Pandecosta, cant canta la copeya. (V. 181).
Tant sanc espandre e tans servels de barons,
Las motas son sagnentas que lay son. (V. 421).

3. Daurel e Beton.

Im Anschluß an das Ronsasvals-Epos sei Daurel e Beton erwähnt. Gleich wie von Ronsasvals ist von Daurel e Beton

einwandfrei erwiesen, daß das Epos vollkommen unter französischem Einfluß steht. Während Ronsasvals sich eng an das französische Rolandslied anlehnt, ohne daß der Dichter seine Phantasie ausgiebiger walten ließ, gibt der Verfasser des Daurel e Beton einem alten Stoff eine ganz neue Gestaltung. Paul Meyer [6]), der die Frage nach der Herkunft des Stoffes einwandfrei gelöst hat, charakterisiert das Epos mit folgenden Worten:

„Le sujet est une histoire de pure invention, où les aventures romanesques tiennent une grande place. L'auteur inconnu à qui nous le devons possédait visiblement une connaissance étendue de la poésie narrative du moyen âge."

Eine ausführliche Inhaltswiedergabe gibt P. Meyer in der Einleitung seiner Ausgabe, so daß es nicht nötig ist, sie hier zu wiederholen. Ebenso ist von P. Meyer bereits die wichtigste Arbeit zur Lösung der Frage von der Herkunft des Stoffes geleistet worden. Die ersten Ereignisse, auf denen die Handlung aufbaut, sind aus dem Bueve de Hantone entlehnt, einer Chanson, die erwiesenermaßen im Süden Frankreichs weit verbreitet gewesen war [7]). Das Thema, das dieser Handlung zugrunde liegt — der Freund als Verräter — ist der Literatur des Mittelalters nicht fremd gewesen, man könnte also geneigt sein, eine Abhängigkeit vom Bueve de Hantone zu leugnen, wenn nicht Personen- und Ortsnamen mit Deutlichkeit auf jene Quelle hinwiesen. Hier ist zu nennen: das Schloß Hantone, der Erbsitz des Bueve; nach einer Redaction des Bueve de Hantone liegt es in den „Pays-Bas" an der Mosel. Die Schlösser Apremont und Monclar, die im Daurel e Beton sehr häufig erwähnt werden, sind gleichen Ursprunges wie Hantone. Zuletzt sind noch die Ardennen anzuführen, in deren Wäldern Bueve von seinem Freunde, dem Verräter Gui, getötet wird. Diese Örtlichkeiten stehen im Gegensatz zu der im Epos vorherrschenden Topographie. Der Dichter hat die Handlung aus dem Osten in den Westen Frankreichs, in die Gegend zwischen Poitiers und Bordeaux, verlegt, und daß er mit dem Stoff dennoch die widersprechenden lokalen Angaben in sein Epos übernommen hat, muß uns Beweis genug sein, daß die Überlieferung an keine lokalen Ereignisse anknüpft.

Wir haben es also mit einer reinen Erdichtung zu tun. Aus den vorherrschenden örtlichen Angaben bestimmt P. Meyer die Herkunft des Epos:

„C'est Poitiers et Bordeaux avec le territoire adjacent jusqu'à Agen que Charlemagne donne à Bueve avec sa sœur (v. 135—136, 200—201). C'est à Saint Hilaire de Poitiers qu'est enterré Beuve (v. 531) et bientôt après le fils de Daurel (v. 749); c'est là enfin qu'est

---

[6]) P. Meyer, Daurel Et Beton. Paris 1880, in Soc. des anc. textes français.

[7]) Ebd. Einleitung, S. XXI.

ensuite célébré le mariage de Beton (v. 2084). Il y a donc, dès maintenant, présomption que le poëme a été composé dans l'ouest de la France, sur les confins des pays de langue d'oc et de langue d'oui."

Daurel e Beton gehört zu den Epen, die schon deutlich die Symptome des Verfalls der französischen Epen zeigen. Äußerlich ist das Epos mit dem Sagenkreis um Karl den Großen verknüpft. Die Frau des von seinem Freunde ermordeten Bueve, Ermenjart, ist eine Schwester des Kaisers Karl. Karl ist hier nicht mehr der mächtige König, den wir aus den französischen Epen der Blütezeit kennen. Dort muß der König fromm sein; ist er fromm, so ist er auch gerecht. Betrachten wir hingegen die erfinderische Dichtung der jüngeren Zeit, so begegnen wir dem König als Vasallen, der keine Macht mehr in den Händen hat, der König ist alt, schwach, ungerecht und Verleumdungen zugänglich. Dieses ist besonders im Daurel e Beton der Fall. Dem König stehen materielle Schätze höher als die Gerechtigkeit. Geblendet von den vielen Versprechungen des Gui, schenkt er den gerechten Klagen seiner Schwester kein Gehör. Die Erniedrigung des Kaisers findet ihren höchsten Ausdruck in den Worten, mit denen der Bote Betons den Kaiser anredet:

Dieus sal et gartz Roulan et Olivier,
E si saludi trastot los XII pier
De part (de mi) Beto, lo bon comte guerier.
No salut mia cel que a lo vis clier,
Aiso es K. cui Dieus don desturbier,
Car det sa sor per argen et (per) aur clier. (2160—65).

Settegast [8]) glaubt, daß der Daurel e Beton aus armenischen Quellen hervorgegangen sei. Zu dieser Anschauung veranlaßten ihn die engen Beziehungen des Daurel e Beton zu dem Bueve de Hantone, in dem er armenische Bestandteile erkannt haben will. Einige Eigennamen aus dem Daurel e Beton führt er auf armenische Namen zurück [9]). Ebenso glaubt Settegast eine Parallelstelle für die Jagdgeschichte bei den armenischen Geschichtsschreibern zu finden [10]).

Welch glücklicher Zufall müßte da gewaltet haben, daß der Verfasser des Daurel e Beton, der doch offensichtlich den Bueve de Hantone benutzt hat, zusammen mit dem Dichter dieses Epos im armenischen Sagenkreis bekannt war.

---

[8]) F. Settegast, Armenisches im „Daurel e Beton", ZrP XXIX (1909), S. 413.

[9]) Augier-Abgar, Beton-Bagratuni (Bezeichnung eines armenischen Fürstengeschlechtes), Esmenjart-Pharandzem, u. a. m.

[10]) Moses v. Khorene, III Kap. 22—24. (Langlois, Collection II, S. 143 bis 145).

Die Eigennamen Beton, Ermenjart, Augier und das Thema der Jagdgeschichten sind den altfranzösischen Epen nicht fremd, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese in erster Linie als Quelle in Frage kommen. Wo das altfranzösische Epos diese Namen hergenommen hat, ist eine andere Frage.

Für die provenzalische Epenliteratur sagt der Daurel e Beton nichts von besonderer Bedeutung aus, es sei denn, daß er zusammen mit den anderen Überlieferungen das Bestreben der Südfranzosen zeigt, Epen in ihrem Dialekt zu schreiben.

Vorliegende Untersuchungen haben die verschiedenartigsten Ergebnisse hervorgebracht:

1. Wir finden Stoffe vor, von denen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie ihren Ursprung in Südfrankreich genommen haben. (Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam: die epischen Ereignisse, die in enger Beziehung zu der Klostergründungsgeschichte stehen; Narbonne-Episode; Streifzüge der Christen nach Spanien. — Roman d'Arles: Belagerung der Stadt Arles durch Karl d. Gr.; die Elemente der Vivien-Episode; Zug Ludwigs nach Arles. — Vida de Sant Honorat: Vivien-Episode, Aufruhr der Sarazenen in Arles. — Girart de Rossillon — Aigar e Maurin).

2. Diese Originalstoffe sind mit Elementen aus französischen Epen durchsetzt. (Gesta Karoli Magni: Narbonne-Episode. Der selbständigen prov. Überlieferung sind Elemente aus dem Epos Aymeri de Narbonne beigefügt. — Roman d'Arles: Vivien-Episode, zum Teil beeinflußt durch das Epos Aliscans).

3. Es ist neben dem einheimischen Stoff nachweislich französisches Epengut verwendet worden. (Roman d'Arles: Erinnerungen an Ronsasvals sind dem Rolandslied entnommen. Zweikampf zwischen Tibaut und Bertran und die Poure Noirit-Episode sind dem Epos Folque de Candi entlehnt. — Roland de Saragosse. — Daurel e Beton).

4. Eigene Erfindung und Zutaten des Verfassers sind vorhanden. (Roman d'Arles: Wiedereroberung der Stadt Arles durch die Sarazenen. — Vida de Sant Honorat: Gefangenschaft Karls d. Gr., beeinflußt durch fremde Literatur. Zug Karls d. Gr. nach Rom, nach der Geschichte wiedergegeben).

Einleitend habe ich erwähnt, daß sich meine Untersuchungen unabhängig von jeder bestehenden Theorie über das Vorhandensein einer provenzalischen Epik führen werde. Die Frage nach der Herkunft des in provenzalischen Texten behandelten Stoffes stand im Mittelpunkt. Das Ergebnis lautet: die Provenzalen besitzen eigene

epische Stoffe, die an historische Ereignisse im Zusammenhang mit bestimmten Örtlichkeiten und Personen gebunden sind.

Mit diesem Resultat, das sich aus den überlieferten provenzalischen Texten ergibt, treten wir der Anschauung von G. Paris[1]) über das provenzalische Epos sehr nahe. G. Paris geht in der Begründung seiner Meinung vom Wilhelmszyklus aus:

Der Schauplatz dieser Epen ist allgemein die Provence. Sie berichten von Eroberungen südlicher Städte, Vertreibungen der Sarazenen, erneuten Angriffen der Heiden, anhaltenden Kämpfen zwischen Arabern und Christen. Alle Helden stammen aus dem Süden, ihre Besitzungen haben sie in der Provence und im Languedoc, ihre Namen kehren im Süden wieder, sind selten oder gar unbekannt im Norden. Die französischen Epen, in denen von Kriegen gegen die Sarazenen die Rede ist, kennen die Helden der Wilhelmsepen nicht. Die hier geschilderten Ereignisse widersprechen häufig denen der nordfranzösischen Epen. In welcher Gegend konnte sich das Epos von der Befreiung der südlichen Provinz besser entwickeln, als in der Provinz selber, die befreit wurde? Sie mußten in der Erinnerung der Bewohner stark fortleben. Die verschiedenen Örtlichkeiten erinnerten sie beständig daran. Unzählige Lokalsagen sind vorhanden. Nichts dergleichen gibt es im Norden, wo Lokalsagen durch Sagen von Roland, Olivier u. a. m. ersetzt sind. G. Paris schließt daraus, daß kaum anzunehmen ist, daß die Provenzalen die Kämpfe gegen die Sarazenen und Araber in ihrer Dichtung völlig außer Acht gelassen haben sollen. Nach seiner Meinung sind die meisten uns überlieferten französischen Epen, deren Helden Kämpfer des Südens sind, in ihrer jetzigen Form Originale, die ihren Stoff aber den provenzalischen Epen entliehen haben.

Wenn ich der Meinung von G. Paris über das Vorhandensein provenzalischer Epen auch nicht folgen kann, der Grundlage, auf der diese Behauptung aufbaut, muß ich durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zustimmen. Das Thema von der Verteidigung Südfrankreichs gegen äußere Feinde ist in allen behandelten Texten, mit Ausnahme des Daurel e Beton und Girart de Rossillon, vorherrschend. Vorliegende Untersuchung hat gezeigt, daß entsprechend der Ansicht von G. Paris epischer Stoff in reichhaltigem Maße vorhanden ist. P. Meyer[2]), in seiner Beurteilung der Histoire poétique de Charlemagne, der die einzelnen Punkte von G. Paris zu widerlegen versucht, gibt zu, daß im Süden die Ereignisse sehr populär gewesen seien. Niemand könne bestreiten, daß sich Erinnerungen an Ereignisse in zahlreichen Ortssagen wiederfänden. Aber diese Überlieferungen seien keine Dichtungen und zum Epos habe sie erst der Norden gemacht. Der Süden habe sich nur mit der Lyrik befaßt.

[1]) G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 71 ff.; La littérature française au moyen âge, § 38.

[2]) P. Meyer, Recherches sur l'épopée française, S. 42 ff.

Allein die Tatsache, daß einheimischer epischer Stoff ziemlich häufig in der provenzalischen Literatur Verwendung gefunden hat, beweist, daß die Epik gar keine so untergeordnete Rolle eingenommen haben kann, wie man sie ihr gerne zuschreibt. In diesem Zusammenhang weist G. Paris auch auf die Troubadours hin, die in ihren Liedern häufig epische Ereignisse erwähnen. Der Einwand P. Meyers, das die Troubadours nicht heranzuziehen seien, da die französische Dichtung seit Ende des 12. Jahrhunderts überall verbreitet gewesen sei, ist abzulehnen. Wir haben es doch nicht nur mit französischen Heldennamen zu tun, sondern auch mit solchen, von denen es einwandfrei feststeht, daß sie im Süden beheimatet sind. In verschiedenen Liedern werden nur Helden des Südens genannt [3]).

Dem provenzalisch-epischen Stoff jede dichterische Form abzusprechen, scheint mir äußerst gewagt, besonders im Hinblick darauf, daß sich der provenzalische Stoff außerordentlich eng an die historischen Vorgänge anschließt. Es muß ein Gefäß vorhanden gewesen sein, aus dem die Verfasser die heute überlieferten Texte geschöpft haben. Denn es ist unmöglich, daß alle Chroniken benutzt und den von dort entnommenen Berichten von sich aus eine sagenhafte Gestalt verliehen haben. Es sei hier nochmals auf die Gesta Karoli Magni hingewiesen, die Spuren einer ehemals epischen Form aufweisen, ebenso auf den Roman d'Arles, dessen uns erhaltene Prosaform auf eine Versdichtung zurückgeht. Sicher waren die Schilderungen der Taten des Grafen Girart von Rossillon, die unserem erhaltenen Epos vorausgingen, in dichterische Form gekleidet, sei es in Lied oder Epos, so wie wir es aus der dem Jahre 1122 entstammenden Vita Sancti Willelmi hören, die uns von Liedern über ihren Helden zu berichten weiß.

In der Meinung, daß das zuletzt gesagte Wort stets das richtige sei, und in der Voraussetzung, daß die Wissenschaft stets fortschreite, ist man in jüngster Zeit leicht geneigt, die Anschauung von G. Paris unbeachtet zu lassen und einer jüngeren Ansicht beizupflichten, die den Provenzalen jede epische Betätigung abspricht, sondern für sie nur die Lyrik als einzige Literaturgattung gelten läßt. G. Paris, dessen Anschauung mehr hypothetischen Charakter trägt, ist es nicht mehr vergönnt gewesen, seine Ansicht durch die genügende Kleinarbeit zu stützen. Ich will hoffen, daß vorliegende Auseinandersetzung Anregungen gibt, diese noch fehlende Arbeit weiter auszubauen mit dem Ziel, über das Sein oder Nichtsein der provenzalischen Epik völlige Klarheit zu schaffen.

---

[3]) Birch-Hirschfeld, Über die den provenzalischen Troubadours bekannten epischen Stoff. Halle 1878, S. 64 ff.: Guiraut v. Cabrera erwähnt in einem Gedicht nur Helden aus der Wilhelmsgeste. Guillaume au court nez, Bovon, Vezia u. a. m. Vgl. dazu die Recensionen von K. Bartsch, ZrP II (1878), S. 318 und von P. Meyer, Romania VII (1878), S. 448.

Benutzte Schriften

A. Allgemeine Abhandlungen.[1])

Anibert, Mémoires historiques et critiques sur l'ancienne République d'Arles. Bd. I, II. Arles 1779.
Dissertation topographique et historique sur la Montagne de Cordes et ses monuments. Arles 1779.

Appel, Zur Vivienschlacht. ZrP 42 (1922).

Bandini, Catalogas codicum latinorum bibliothecae Mediceae Laurentianae, Florentiae 1774.

Becker, Ph. A., Der südfranzösische Sagenkreis. Halle 1898.

Bédier, Légendes épiques. Ausgb. III (1926).

Birch-Hirschfeld, Über die den provenzalischen Troubadours bekannten epischen Stoffe. Halle 1878.

Böhmer-Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918. Innsbruck ² 1908.

Boissonnade, Du nouveau sur la chanson de Roland. Paris 1923.

Breysig, Th., Jahrbücher des fränkischen Reiches (714—741). Die Zeit Karl Martells. Leipzig 1869.

Cartellieri, A., Weltgeschichte als Machtgeschichte. München 1927.

Coulet, J., Etude sur l'office de Girone en l'honneur de Saint Charlemagne. Montpellier 1907.

Deloche, Saint-Remy de Provence au moyen-âge. Paris 1892 (Mémoires de l'Institut national de France XXXIV).

Dümmler, E., Geschichte des ostfränkischen Reiches. Berlin 1862.

Estrangin, Etudes archéologiques, historiques et statistiques sur Arles. Aix 1838.

Heldmann, K., Das Kaisertum Karls des Großen. Weimar 1828.

Histoire générale de Languedoc, Ausgb. Vic u. Vaissete, Toulouse 1849.

Jeanroy, Etudes sur le cycle de Guillaume au court nez. Romania XXV, XXVI. (1896—97).
Notes sur la légende de Vivien. Romania XXVI (1897), S. 189.

Hosch, Untersuchungen über die Quellen und das Verhältnis der provenzalischen und lateinischen Lebensbeschreibung. Berlin Diss. 1877.

Kalbow, Werner, Die germanischen Personennamen des Altfranzösischen Heldenepos. Halle 1913.

Krettek, Die Ortsnamen der Vida de Sant Honorat. Beiheft zur ZrP 32 (1911).

Kurze, Fr., Annales Regni Francorum. SS. rer. German. in usum scholarum. Hann. 1895.

Langen, Geschichte der römischen Kirche. Bd. II. Bonn 1885.

[1]) Urkunden und Recensionen sind in den Anmerkungen angeführt.

Longnon, Girard de Roussillon dans l'histoire. (Revue historique VIII, 1878).

Lot et Halphen, Le règne de Charles le Chauve. Paris 1909 (Bibl. de l'école des hautes études).

Meyer, P., Recherches sur l'êpopée française. Bibl. de l'école des Chartes, 1867.

La vie latine de saint Honorat et Raimon Féraut. Romania VIII (1879), S. 481.

La Vida de Sant Honorat. Romania V (1876), S. 239.

Girart de Roussillon, Chanson de geste traduite pour la première fois, Paris 1884.

Müller, E., Nithard, Historiarum libri IIII, SS. rer. germ. in usum scholarum. Hann. 1907.

Oelsner, L., Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin. Leipzig 1871.

Paris, G., Histoire poétique de Charlemagne. Paris 1865.

La Littérature francaise au moyen âge. 1888, ^{3} 1905.

Poupardin, Le royaume de Provence sous les Carolingiens. Paris 1901.

Pio Rajna, Le origini dell' epopea francese. Firenze 1884.

Reinaud, Invasions des Sarrasins en France. Paris 1836.

Richter, G., Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter. Halle 1885.

Schäfer, Wilh., Das Verhältnis von Raimon Férauts Gedicht, La Vida de Sant Honorat zu der Vita Sancti Honorati. Beiheft 32 zur ZrP (1911).

Schneegans, Quellen des sogenannten Pseudo-Philomena und das Officiums von Gerona zu Ehren Karls des Großen. Straßburg, Diss. 1891.

Settegast, Armenisches im „Daurel e Beton". ZrP 29 (1909). Quellenstudien zur galloromanischen Epik. Leipzig 1904.

Stengel, Über die wiederaufgefundene Quelle von Raimon Ferauts prov. Gedicht auf den hl. Honorat. ZrP 2 (1878) 584.

Stimming, Über den provenzalischen Girard von Rossillon. Halle 1888.

Suchier, H., Vivien. ZrP 29, S. 641—82, 33, S. 41—57.

Vogel, Die Normannen und das fränkische Reich. Heidelberg 1906.

Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. Halle ^{3} 1925.

Epische Studien. Halle 1900.

Das Merowingerepos und die fränkische Heldensage. Phil. Studien, Festausgabe f. Ed. Sievers (1886).

Waitz, Gr. Annales Bertiniani, SS. rer. German. in usum scholarum. Hann. 1883.

Pauli historia Langobardorum. SS. rer. German. in usum scholarum. Hann. 1878. (MG hist. Scr. rer. Langob. 1878. S. 21.)

Zettinger, Die Berichte über Romzüge aus dem Frankenreich. 1900.

Aigar und Maurin, hrsg. von A. Brossmer, Erlangen 1902 (Sep.-Druck aus Rom. Forsch. 14, Heft 1).

Aliscans, hrsg. von E. Wienbeck, W. Hartnacke, P. Rasch, Ha. 1903. Ältere Ausgb. v. Guessard in: Les anc. poètes de la France. Paris 1870.

Aymeri de Narbonne, hrsg. von L. Demaison, Paris 1887 (Soc. des anc. textes fr.).

Chevalerie Vivien, hrsg. von Jonckbloet (Guillaume d'Orange I, S. 162).

Chançun de Guillelme, hrsg. von H. Suchier. Halle 1911.

Daurel e Beton, hrsg. von P. Meyer, Paris 1880 (Soc. des anc. textes fr.).

Doon de Mayence, hrsg. von A. Pey, Paris 1859 (Les anc. poètes de la France III).

Folque de Candie, hrsg. von Schultz-Gora, Gesellschaft für rom. Literatur 21 (1909), 38 (1915), 49 (1936).

Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam, hrsg. von E. Schneegans in Rom. Bibliothek XV. Halle 1898.

Girard de Viane, Le Roman de Girard de Viane par Bertran de Bar-sur-Aube. Reims 1850 (Coll. des poètes de Champagne antérieurs au XVIe siècle, 16).

Girart de Rossillon, hrsg. von Förster in Boehmers Rom. Studien V (1880).

Kaiserchronik, Ausgabe von Ed. Schroeder. MG, Deutsche Chroniken, Bd. I.

La Vida de Sant Honorat par Raymond Feraud, hrsg. von A.-L. Sardou. 1875.

Mainet, hrsg. von G. Paris in Romania IV, S. 304 ff.

Office de Girone, hrsg. von Schneegans, Quellen des sogenannten Pseudo-Philomena und des Officiums von Gerona zu Ehren Karls des Großen. Straßburger Diss. 1891.

Prise d'Orange, hrsg. von Jonckbloet, La Haye 1854.

Rolandslied, Kritische Ausgabe von E. Stengel, Leipzig 1900.

Roland à Saragosse, hrsg. von M. Roques in Homenaje ofrecido a Menéndez Pidal III (1925).

Roman d'Arles, hrsg. von C. Chabaneau in Revue des langues romanes XXXII (1888). — Lieutaud. Lou Roman d'Arle, fragment de poëme provençal inédit. Marseille 1877.

Ronsasvals, hrsg. von M. Roques, Romania LVIII (1932), S. 1 ff., 161 ff.

Tersin, Tradition arlésienne, hrsg. von P. Meyer in Romania I, S. 51.

Pseudo-Turpin, Historia Karoli Magni et Rotholandi, hrsg. von F. Castets, Montpellier 1880.

Vita nobilissimi comitis Girardi de Rossellon, hrsg. von P. Meyer, Romania VII (1878), S. 161 ff.

Vita Sancti Honorati, nach drei Handschriften, hrsg. von B. Munke in Beiheft 32 zur ZrP, Halle 1911.

Lebenslauf

Am 17. September 1910 wurde ich, Wilhelm Doerk, in Rummelsburg (Pommern) als Sohn des Rektors Kurt Doerk und seiner Ehefrau Adeliene, geb. Kennemann, geboren. Ich bin evangelischen Bekenntnisses und Reichsdeutscher. Nach dreijährigem Besuch der Grundschule in Forst (Laus.) absolvierte ich dort das Realgymnasium, auf dem ich Ostern 1930 das Abiturientenexamen bestand. An den Universitäten Breslau und Halle studierte ich romanische und germanische Philologie und Leibesübungen und körperliche Erziehung.

Meine akademischen Lehrer waren die Herrn Professoren, Privatdozenten und Lektoren: Breuer, Hahn, Heckel, Klapper, Kühnemann, Merker, Neubert, Palgen, Ranke, Saurbier, Steller, Wachholder, Walter (Breslau); Béguin, Bremer, Bilfinger, Conrad v. Galléra. Hahne (†), Japha, Menzer, Pensa, Rasch, Rummel, J. F. Schneider, Schnell, Stammler, Utitz, Voigt, Voretzsch, Witte (Halle).

Allen meinen Lehrern sage ich Dank, besonders aber meinem verehrten Lehrer, Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Karl Voretzsch, aus dessen Seminarübungen vorliegende Arbeit erwuchs und der mir jederzeit wohlwollend mit seinem Rat zur Seite stand.